Ludwig Tieck's sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Leben und Thaten
des scharfsinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.
Dritter Theil.

Wien, 1817.
Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

Ecd 22:014

(2911)

D. Chodowiecki del. J. G. Mansfeld sc.

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

übersetzt

von

Ludwig Tieck.

Dritter Theil.

Neue verbesserte Auflage, wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1817.

Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Dritter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Capitel.

Handelt von dem, was sich weiter in der Schenke zutrug, nebst andern wissenswürdigen Begebenheiten.

Der zweyte Theil dieser Geschichte endigte mit der Erzählung des Gefangenen; worauf Don Fernando sagte: Wahrlich, Herr Capitain, die Art, wie Ihr Eure Begebenheit erzählt habt, ist so, daß sie dem Wunderbaren der Geschichte selber gleich kömmt; alles ist höchst seltsam, und voller Zufälle, die den Zuhörer in Erstaunen setzen, und das Vergnügen, welches wir im Anhören empfunden haben, ist so groß, daß, wenn uns auch der Morgen in dieser Erzählung überraschen sollte, wir uns doch freuen würden, wenn sie von neuem anfinge. Don Antonio und die Uebrigen sagten das Nähmliche, und bothen sich zu allen Diensten an, mit so freundschaftlichen und aufrichtigen Versicherungen, daß der Capitain über ihr Wohlwollen großes Vergnügen empfand. Am meisten freundschaftlich war Don Fernando, der ihn einlud, ihm zu folgen, weil er veranstalten wolle, daß sein Bruder, der Marques, bey der Taufe der Zorayda Pathe wäre, und daß er ihn so unterstützen wolle, daß er in seine Hei=

math mit allem Ansehen zurückkehren könne, wie es einem Manne von seinem Stande zukomme. Der Gefangene dankte mit vieler Höflichkeit für alle diese Anerbiethungen, doch lehnte er es zugleich ab, irgend etwas davon anzunehmen.

Indessen war es Nacht geworden, und indem es ganz finster wurde, kam eine Kutsche mit einigen Leuten zu Pferde an. Diese verlangten ein Nachtlager, worauf die Wirthinn antwortete, daß in der ganzen Schenke kein Fußbreit Platz mehr sey.

Wenn das auch ist, sagte der eine von den Reitern, der eingetreten war, so wird doch wohl noch etwas für den Herrn Hörer übrig seyn.

Bey diesem Nahmen erschrack die Wirthinn und sagte: Sennor, die Wahrheit zu sagen, so haben wir keine Betten; wenn Ihr Gnaden, der Herr Hörer aber welche mit sich bringt, (wie ich glaube,) so sey er so gnädig, einzutreten, denn ich und mein Mann wollen unsere Stube räumen, um es dem gnädigen Herrn bequem zu machen.

So kann es geschehen, sagte der Stallmeister. Indessen war aus der Kutsche schon ein Mann gestiegen, aus dessen Kleidung man sogleich sein Amt ersehen konnte, denn sein langes Kleid mit den weiten Aermeln gaben zu erkennen, daß er der Hörer sey, von dem der Diener erst gesprochen hatte. Er führte an der Hand ein Mädchen, das ungefähr sechszehn Jahr alt schien, in Reisekleidern,

so edel, schön und liebenswürdig, daß Alle über diesen Anblick erstaunten; so, daß, wer nicht Dorothea, Lucinde und Zorayda gesehen hatte, die in der Schenke waren, glauben mußte, daß schwerlich eine solche Schönheit, wie dieses Mädchen, zu finden sey. Don Quixote war beym Eintritte des Hörers und des Mädchens zugegen, und wie er sie sahe, sprach er: der ehrwürdige Herr können sicher hereintreten, und in diesem Castell der Ruhe pflegen, denn ob es gleich hier eng und schlecht eingerichtet ist, so ist doch nichts in der Welt so eng und unbequem, daß nicht die Waffen und Wissenschaften noch Platz finden sollten, vorzüglich, wenn sie als Führer und Herold die Schönheit mit sich bringen, wie sie die Wissenschaften Eurer Gnaden in dieser schönen Jungfrau mit sich bringt, der sich nicht nur Castelle aufthun und eröffnen, sondern selbst Felsen spalten, und die hohen Gebirge sich niedersenken, um ihr eine Aufnahme zu bereiten. Tretet herein in dieses Paradies, denn hier werdet Ihr Sterne und Sonnen finden, des Himmels wohl würdig, den Ihr mit Euch führt; hier werdet Ihr die Waffen in ihrem Glanz und die Schönheit in ihrer Glorie erblicken.

Der Hörer stand verwundert über diese Anrede des Don Quixote, den er hierauf in der Nähe genauer betrachtete, worauf er sich über sein Aeußeres eben so, wie über seine Worte verwunderte, und

ohne daß er wußte, was er antworten solle, bewunderte er ihn von neuem, als er Lucinde, Dorothea und Zorayda vor sich erblickte, die auf die Neuigkeit von den neuen Gästen, und was ihnen die Wirthinn von der Schönheit des Mädchens gesagt hatte, gekommen waren, um sie zu sehen, und zu bewillkommen; und Don Fernando, Cardenio und der Pfarrer begrüßten ihn auf eine einfachere aber sehr höfliche Art. Der Herr Hörer trat herein, gleich erstaunt über das, was er sah, als was er hörte, und die Schönheiten der Schenke begrüßten die schöne Jungfrau. Der Hörer merkte nun wohl, daß die Gegenwärtigen angesehene Leute waren; aber der Anzug, das Gesicht und der Anstand des Don Quixote, brachte ihn immer noch in Verwirrung; nachdem er alle höfliche Anerbiethungen beantwortet, und die Gelegenheit der Schenke betrachtet hatte, wurde es so eingerichtet, wie man es schon vorher eingerichtet hatte, daß alle Frauen sich in dem oben beschriebenen Gemache aufhalten, und daß die Männer draußen, wie zu ihrer Bewachung bleiben sollten; damit waren der Hörer und seine Tochter zufrieden, denn das war das junge Mädchen, sie ging mit den Damen sehr gern und freudig fort. Mit einem Theil des kleinen Bettes, welches dem Wirth gehörte, und mit der andern Hälfte, die der Hörer mit sich brachte, wurde

so gut als möglich war für die Nacht eine Einrichtung getroffen.

Der Gefangene fühlte vom ersten Augenblicke, da er den Hörer sah, sein Herz klopfen, und eine Ahndung, daß dieser sein Bruder sey; er fragte einen von den Dienern, die mitgekommen waren, wie er heiße, und ob er nicht wisse, aus welcher Gegend er wäre. Der Diener antwortete, daß er der Licentiat Juan Perez de Viedma genannt werde, und wie er gehört, aus einem Orte in den Leonischen Gebirgen gebürtig sey.

Durch diese Nachricht wurde seine Meinung bestätigt, daß dieser sein Bruder sey, der nach dem Rath seines Vaters den Wissenschaften gefolgt war. Er war hierüber erschüttert und vergnügt, und rief Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer beyseit, denen er erzählte was sich zugetragen hatte, und daß er gewiß wisse, der Hörer sey sein Bruder. Er hatte zugleich vom Diener erfahren, daß er als Hörer nach Indien in die Mexikanische Regierung gehe; auch wußte er, daß das Mädchen seine Tochter sey, bey deren Geburt die Mutter gestorben war, und daß er durch die Mitgift sehr reich geworden, die mit der Tochter im Hause geblieben war. Er fragte sie um Rath, auf welche Weise er sich zu erkennen geben solle, wie er es erst erproben möchte, ob sein Bruder, wenn er sich ihm nenne, ihn ver-

stieße, da er so arm sey, oder ob er ihn mit Liebe aufnehmen würde.

Überlaßt es mir, diese Probe zu machen, sagte der Pfarrer, vorzüglich, da ich überzeugt bin, Herr Capitain, daß Ihr sehr gut aufgenommen werdet, denn der Verstand und das edle Wesen, das an Eurem Bruder sichtbar ist, läßt keineswegs muthmassen, daß er stolz oder unbrüderlich handeln könne, oder daß er die Zufälle des Glücks nicht auf die wahre Art zu schätzen wüßte.

Dennoch, sagte der Capitain, möchte ich mich nicht so plötzlich, sondern durch einen Umweg zu erkennen geben.

Ich versichre Euch, antwortete der Pfarrer, daß ich es so unternehmen will, daß Alle zufrieden seyn sollen.

Man hatte indeß das Abendessen bereitet und Alle setzten sich um den Tisch, außer der Gefangene und die Damen, die für sich in ihrem Gemach die Mahlzeit einnahmen. Während der Mahlzeit sagte der Pfarrer: ich hatte sonst, Herr Hörer, einen Cameraden Eures Nahmens zu Constantinopel, wo ich zwey Jahr als Gefangener war; dieser Camerad war einer der tapfersten Soldaten und Hauptleute in der Spanischen Infanterie, aber so brav und tapfer er war, eben so unglücklich war er auch.

Und wie hieß dieser Capitain, mein Herr? fragte der Hörer.

Er heißt, antwortete der Pfarrer, Rui Perez de Viedma, und war aus einem Orte in den Leonischen Gebirgen gebürtig; er erzählte mir etwas, was sich mit seinem Vater und seinen beyden Brüdern zugetragen, daß, wenn es mir nicht ein so wahrhaftiger Mann erzählt, ich es für eins von jenen Mährchen gehalten hätte, welches sich die alten Frauen beym winterlichen Feuer erzählen; denn er sagte mir, wie sein Vater unter seine drey Söhne sein Vermögen getheilt habe, und ihnen Rathschläge mitgegeben, die eines Cato würdig waren. Er wählte sich das Kriegshandwerk, und es gelang ihm so gut, daß er in wenigen Jahren durch seinen Muth und seine Tapferkeit, ohne eine andere Hülfe als seine Bravheit, Capitain der Infanterie wurde, und sich auf dem geraden Wege sah, bald Obrist zu werden. Aber das Glück war ihm entgegen, denn indem er alles Gute erwarten konnte, verlor er die Freyheit in jener glorreichen Schlacht, die Tausenden die Freyheit verschaffte, in jenem Treffen bey Lepanto; ich wurde in Goleta gefangen, und nach mancherley Begebenheiten trafen wir uns als Cameraden in Constantinopel. Von dort kam er nach Algier, wo sich mit ihm eine der seltsamsten Begebenheiten zutrug, die man nur in der Welt erleben kann.

So fuhr der Pfarrer fort, und erzählte kürzlich alles, was seinem Bruder mit der Zorayda begegnet war. Der Hörer war sehr aufmerksam, so daß er noch

nie so sehr, wie in dieser Stunde, ein Hörer gewesen war. Der Pfarrer führte die Erzählung bis zu jenem Punkte, als die Franzosen die Christen plünderten, die in der Barke waren, in welcher Armuth und Dürftigkeit sein Camerad und die schöne Mohrinn geblieben wäre; was sich seitdem mit ihnen zugetragen, wisse er nicht, ob sie nach Spanien gekommen, oder ob sie die Franzosen mit nach Frankreich geführt hätten.

Alles was der Pfarrer sagte, hörte der Capitain von Zeit zu Zeit heimlich mit an, so wie er auch alle Bewegungen seines Bruders beobachtete. Als der Pfarrer seine Erzählung beendigt hatte, hohlte dieser einen tiefen Seufzer, und sagte mit Augen voller Wasser: o Sennor, wenn Ihr wüßtet, wie diese Neuigkeiten, die Ihr mir mitgetheilt habt, mich so innig angehen, daß ich gezwungen bin, in Thränen auszubrechen, die ganz gegen meinen Willen und gegen alle Schicklichkeit aus meinen Augen fließen! Dieser Capitain, von dem Ihr erzählt, ist mein älterer Bruder, der mit großmüthigerm Herzen als ich, oder mein anderer jüngerer Bruder, sich das ehrenvolle und edle Handwerk des Krieges erwählte, welches einer von den dreyen Wegen war, die unser Vater uns vorschlug, gerade so, wie es Euch Euer Camerad erzählt hat, welches Euch wie ein Mährchen vorgekommen ist. Ich folgte den Wissenschaften, in denen mich Gott und mein Fleiß zu der Würde erhoben haben, in welcher Ihr mich gegen-

wärtig seht. Mein jüngerer Bruder ist in Peru, und zwar so reich, daß er meinem Vater und mir mehr überschickt hat, als sein Antheil betrug; er hat meinen Vater so sehr unterstützt, daß dieser nunmehr seinem großmüthigen Hange folgen kann; auch ich habe durch seine Hülfe meine Studien anständiger und bequemer vollenden können, bis mir mein jetziges Amt zu Theil wurde. Mein Vater lebt noch in hohem Alter, und wünscht nur von seinem erstgebornen Sohne etwas zu hören, er bittet Gott in immerwährendem Geberh, daß der Tod nicht seine Augen verschließen möchte, bis er die Augen seines Sohnes wiedergesehen. Ueber diesen wundere ich mich nur, da er so verständig ist, daß er in allen Leiden und Trübsalen, wie auch in Glücksfällen, sich niemahls bemüht hat, seinem Vater Nachricht von sich zu geben, denn wenn er oder einer von uns um seine Lage gewußt hätte, hätte er nicht nöthig gehabt, seiner Ranzion wegen auf das wundervolle Rohr zu warten. Die Ungewißheit ängstigt mich jetzt nur, ob ihm die Franzosen die Freyheit geschenkt, oder ob sie ihn umgebracht haben, um ihren Betrug zu verdecken. Dieß macht, daß ich meine Reise nicht mit dem Vergnügen fortsetzen kann, mit welchem ich sie angetreten habe, sondern mit großer Melancholie und Traurigkeit. O du mein edler Bruder! wüßte ich, wo du jetzt bist, so wollte ich dich aufsuchen und aus deinen Leiden erlösen, und wenn ich

selbst dafür leiden sollte! O wer wird unserm alten Vater die Zeitung bringen, daß du noch lebst, wenn du auch im tiefsten Gefängnisse der Barbarey lägst, daß du mit seinem, meines Bruders und meinem Vermögen erlöst würdest! O schöne und großmüthige Zorayda! Wer kann dir das vergelten, was du an meinem Bruder gethan hast! Wenn wir doch bey der Wiedergeburt deiner Seele und bey deiner Hochzeit zugegen wären, die uns so große Freude gemacht hätte!

Dieß und noch mehr sagte der Hörer, indem er inniglich der Nachrichten wegen gerührt war, die er von seinem Bruder empfangen hatte, so daß alle, die ihn anhörten, über das Bezeigen seiner Traurigkeit ebenfalls bewegt wurden. Da der Pfarrer sah, daß seine Absicht und der Wunsch des Capitains so gut in Erfüllung gegangen war, wollte er ihn nicht länger in seiner Traurigkeit verharren lassen, er stand also vom Tische auf, und ging in das Gemach, in dem sich Zorayda befand, er nahm diese bey der Hand und ihr folgten Lucinde, Dorothea und die Tochter des Hörers. Der Capitain war in Erwartung was der Pfarrer vornehmen würde, der ihn auch mit der andern Hand faßte, und so mit beyden dahin ging, wo sich der Hörer nebst den Uebrigen Rittern befand, worauf er sagte: Trocknet, Herr Hörer, Eure Thränen, denn das, was Ihr so sehr wünschtet, ist in

Erfüllung gegangen, denn dieser ist Euer edler Bruder, und diese Eure edle Schwägerinn: den Ihr hier vor Euch seht, ist der Capitain Viedma, und diese ist die schöne Mohrinn, die ihm so viel Gutes erzeigt hat: die Franzosen, von denen ich Euch erzählte, haben sie in diese Dürftigkeit versetzt, damit Ihr die Großmuth Eurer edlen Seele beweisen könnt.

Der Capitain wollte seinen Bruder umarmen, dieser legte ihm beyde Hände auf die Brust, um ihn aus der Ferne genauer zu betrachten; als er ihn aber erkannt hatte, umarmte er ihn so inbrünstig, und vergoß in seiner Entzückung so viele Freudenthränen, daß die meisten, von denen, die zugegen waren, seinem Beyspiel folgten. Was sie hierauf mit einander sprachen, die Empfindungen die sie äußerten, lassen sich kaum vorstellen, viel weniger beschreiben. Bald erzählten sie sich ihre Begebenheiten, bald zeigten sie beyde ihre brüderliche Gesinnung, bald umarmte der Hörer die Zorayda, bald both er ihr sein Vermögen an, bald mußte sie seine Tochter umarmen, bald erneuerten die schöne Christinn und die schönste Mohrinn die Thränen in Aller Augen. Don Quixote hatte alle diese seltsamen Begebenheiten aufmerksam beachtet, ohne ein Wort zu sagen, indem er alles den Chimären der irrenden Ritterschaft zuschrieb. Es wurde beschlossen, daß der Capitain und Zorayda mit seinem Bruder nach

Sevilla gehen sollten, und dem Vater von dem wiedergefundenen Befreyten Nachricht geben, damit er bey der Hochzeit und Taufe der Zorayda zugegen seyn könne, weil es dem Hörer nicht möglich war, seine Reise aufzuschieben, denn er hatte Nachricht bekommen, daß innerhalb eines Monaths eine Flotte von Sevilla nach Neu-Spanien segeln würde, und es wäre ihm sehr nachtheilig gewesen, diese Gelegenheit zu versäumen. Kurz alle waren über diese glückliche Begebenheit des Gefangenen vergnügt und voller Freude, und da die Nacht schon über die Hälfte verflossen war, beschloß man, bey einander zu bleiben, und den übrigen Theil der Nacht zu ruhen.

Don Quixote erboth sich, die Bewachung des Castells über sich zu nehmen, damit kein Riese oder ein anderer schlechtdenkender Schurke einen Angriff darauf thue, gierig nach dem großen Schatz der Schönheit, der im Castell verschlossen sey. Die ihn kannten sagten ihm Dank, und gaben dem Hörer von dem seltsamen Humor des Don Quixote Nachricht, worüber er sich nicht wenig belustigte. Nur Sancho Pansa war überaus verdrüßlich, daß man die Ruhe so lange aufschiebe, er richtete sich auch allein besser als alle Uebrigen ein, denn er lagerte sich auf den Schmuck seines Esels, was ihm aber theuer zu stehen kam, wie man hernach erfahren wird.

Als die Damen sich in einem Gemache versammelt und die Uebrigen sich so gut eingerichtet hatten, als es möglich war, ging Don Quixote aus dem Castelle hinaus, um eine Schildwache vorzustellen, wie er versprochen hatte.

Es geschah hierauf, daß, da es nur noch wenig vor Tagesanbruch war, in die Ohren der Damen eine so volle und schöne Stimme erklang, daß Alle gezwungen wurden aufmerksam zuzuhören, vorzüglich Dorothea, die noch munter war, an deren Seite Donna Clara de Viedma schlief; denn so hieß die Tochter des Hörers. Keiner konnte sich vorstellen, wer es seyn möchte, der so schön und ohne alle Begleitung eines Instruments sang. Bald schien der Gesang im Hofe, und bald wieder aus dem Stalle zu kommen. Und indem sie noch in dieser Verwirrung und sehr aufmerksam waren, näherte sich Cardenio der Thüre des Gemachs, und sagte: Wer nicht schläft, höre zu, denn es läßt sich ein Maulthierbursche mit einer solchen Stimme hören, daß sein Gesang ein wirklicher Zauberklang ist.

Wir hören sie schon, Sennor, antwortete Dorothea. Hierauf ging Cardenio wieder zurück, und Dorothea horchte mit der größten Aufmerksamkeit, worauf sie folgendes vernahm.

Zweytes Capitel.

Enthält die anmuthige Geschichte des Maulthiertreibers, nebst andern seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen.

Von der Liebe bin ich Schiffer,
Fahr' auf ihren tiefen Fluthen,
Ohne Hoffnung zu erreichen
Je des Hafens sich're Buchten.

Ein Gestirn lenkt meine Wege,
Das von fern mir zeigt die Spuren,
Schöner und von hellerm Glanze
Als je sahen Palinure:

Nicht weiß ich wohin es leitet,
In Verwirrung tief versunken,
Schaut die Seele dieß nur brünstig,
Darauf ruhend ohne Ruhe.

Sprödigkeit die ohne Gränzen,
Tugend wie sonst nie gefunden
Sind die Wolken, die sehnsücht'gen
Blicken oftmahls es verdunkeln.

Klar anleuchtendes Gestirne,
Läutern muß mich dein Gefunkel,
Und mein Tod muß mir erscheinen
Wie du völlig mir entschwunden.

Als der Singende bis hierher gekommen war, fiel es Dorothea ein, daß es Schade sey, wenn Clara eine so schöne Stimme nicht hören sollte, sie rüttelte sie also von einer Seite zur andern, um sie zu ermuntern, und sagte: vergib mir, mein Kind,

daß ich dich aufwecke, ich thue es nur, damit du die lieblichste Stimme vernehmest, die du vielleicht Zeit deines Lebens gehört hast.

Clara war noch halb im Traume, und hörte zuerst nicht, was ihr Dorothea sagte, sie fragte sie daher, und jene wiederhohlte ihre Worte, worauf Clara aufmerksam wurde; aber kaum hatte sie zwey Verse vernommen, denn der Sänger fuhr weiter fort, als sie ein so heftiges Zittern befiel, als wenn sie an einem schweren Fieber darnieder läge; sie umarmte Dorotheen heftig und sagte: Ach liebste, theuerste Sennora! warum hast du mich doch aufgeweckt? Das größte Glück, welches mir begegnen könnte, wäre Augen und Ohren dicht verschlossen zu haben, um diesen unglücklichen Sänger weder zu sehen noch zu hören.

Was sagst du da, mein Kind? Bedenke was du sprichst; denn der da singt, ist ein Maulthierbursche, wie man sagt.

Nein, antwortete Clara, er ist ein Herr über eine Herrschaft, ja über meine Seele, die er so beherrscht, daß wenn er sie nicht läßt, sie ihn ewig nicht verlassen wird.

Dorothea verwunderte sich über die sinnige Reden des jungen Mädchens, weil sie ihr bey weitem verständiger vorkamen, als man von ihrem geringen Alter erwarten durfte, sie sagte daher: Ihr sprecht auf eine solche Weise, Sennora Clara, daß ich

Euch nicht verstehen kann, erklärt Euch deutlicher und sagt mir, was meint Ihr mit Seele und Herrschaft, und wer ist dieser Sänger, dessen Stimme Euch so beunruhigt? Antwortet mir aber jetzt noch nicht, denn ich möchte über Eure Erzählung nicht gern das Vergnügen verlieren, welches mir dieser Gesang macht, denn es scheint, als wollte er jetzt mit neuen Versen und neuer Melodie wieder zu singen anfangen.

In Gottes Nahmen; antwortete Clara, und hielt sich beyde Ohren zu, um nichts davon zu hören, worüber sich Dorothea verwunderte. Sie blieb aber auf den Gesang aufmerksam, und vernahm nun folgende Worte:

O du mein süßes Hoffen,
Das fort sich reißt den stillen Pfad hinan,
Getrost! es bleibt dir offen
Was du gesucht, geebnet dir die Bahn,
Erzitt're nicht zu seh'n
Den Tod auf jedem Schritte mit dir geh'n.

Die Trägen nie erringen
Ruhmvolles Triumphiren, edlen Sieg,
Denn dem kann nichts gelingen
Der nicht mit seinem Glücke wagt den Krieg,
Der hin und wieder schwankt
Indessen jeder Sinn an Trägheit krankt.

Daß Liebe ihr Ergetzen,
Nur theuer will verkaufen, dünkt mir schön,
Denn nichts gleicht jenen Schätzen
Die durch ihr holdes Licht geläutert geh'n.

Auch ist der Spruch bekannt,
Wohlfeil Gekauftes achtet man für Tand.

Beständigkeit der Liebe
Unmögliches zu Möglichem wohl macht,
D'rum folg' ich meinem Triebe,
Zieht er mich gleich durch Klippen und durch Nacht,
Ich traue dem Entschluß,
Daß ich auf Erden Himmel finden muß.

Hier endigte der Gesang, und Clara's Seufzer fingen von neuem an. Alles erregte in Dorothea den Wunsch, die Ursach dieses süßen Gesanges, wie dieser trübseligen Klage zu erfahren, sie fragte sie also von neuem darum, was sie vorher habe sagen wollen. Clara drückte sich hierauf dicht an Dorothea, damit Lucinde nichts hören möchte, und hielt ihren Mund so dicht an Dorothea's Ohr, daß sie sicher seyn konnte, daß jene von ihrem Gespräche nichts vernahm, worauf sie sagte: Der dort singt, liebe Sennora, ist der Sohn eines Ritters, aus dem Königreiche Arragon gebürtig, der Herr von zweyen Herrschaften, der dem Hause meines Vaters in Madrid gerade gegenüber wohnt; zwar hielt mein Vater die Fenster seines Hauses im Winter mit Vorhängen, und im Sommer mit Jalousien verdeckt, auch weiß ich nicht, wenn oder auf welche Art dieser Ritter, der den Studien nachging, mich gesehen hat, ob in der Kirche, oder anderswo, aber kurz, er verliebte sich in mich, und gab mir dieß aus den Fen-

stern seines Hauses zu verstehen, und zwar mit so vielen Zeichen und Thränen, daß ich gezwungen wurde, ihm zu glauben, ja ihn zu lieben, ehe ich noch wußte, daß er mich liebte. Unter andern Zeichen, die er machte, fügte er auch oft seine eine Hand mit der andern zusammen, wodurch er mir zu verstehen gab, daß er sich mit mir verheirathen wolle; hierüber war ich sehr vergnügt, da ich aber einsam und ohne Mutter lebe, so hatte ich Niemand, dem ich die Sache mittheilen konnte, ich erzeigte ihm also keine andere Gunst, als daß ich, wenn mein Väter und der seinige ausgegangen waren, den Vorhang oder die Jalousie ein wenig aufhob, und mich ihm zeigte, worüber er sich so sehr freute, daß er sich nicht anders wie ein Wahnsinniger geberdete. Es kam nun die Zeit heran, in der mein Vater abreiste, was er erfuhr, aber nicht von mir, denn ich konnte es ihm niemahls sagen. Er wurde, wie ich nachher hörte, vor Betrübniß krank, und also konnte ich an dem Tage, als wir abreisten, nicht, wenigstens mit den Augen, Abschied von ihm nehmen. Nachdem wir aber zwey Tagereisen gemacht hatten, und eben in unserm Nachtlager einkehren wollten, sah ich ihn in einem Dorfe, das eine Tagereise von hier liegt, unter der Thür des Hauses, in der Tracht eines Maulthiertreibers, und zwar so natürlich, daß, wenn sein Bildniß nicht immer in meiner Seele lebte, ich ihn gewiß nicht erkannt hätte. Ich erkannte ihn, ver-

wunderte und freute mich; er sah mich an, ohne daß es mein Vater bemerkte, vor dem er sich immer verbirgt, wenn er auf dem Wege und in den Herbergen je zuweilen an meiner Seite ist; und da ich nun weiß, wer er ist, und bedenke, daß er aus Liebe zu mir zu Fuß, und so mühselig reist, bin ich so geängstigt, daß ich vor Bekümmerniß sterben möchte, und wo er seine Füsse hinsetzt, werfe ich meine Augen hin. Ich weiß nun nicht was er will, und wie er seinem Vater hat entlaufen können, der ihn ausserordentlich liebt, weil er keinen andern Erben hat, und weil er es in der That verdient, wie Ihr auch finden werdet, wenn Ihr in seht. So nimmt er auch alles, was er singt, aus seinem Kopfe, denn ich habe von ihm sagen hören, daß er sehr gelehrt und ein guter Poet ist; so oft ich ihn nur sehe, oder singen höre, zittere ich, und bin in der größten Angst, daß mein Vater ihn erkennen und hinter unsere Gesinnungen kommen möchte. Ich habe noch im Leben kein Wort mit ihm gesprochen, aber doch liebe ich ihn so sehr, daß ich ohne ihn nicht leben kann. Das ist, liebste Sennora, alles, was ich Euch von diesem Sänger sagen kann, dessen Stimme Euch so sehr gefallen hat, und ihr werdet nun wohl sehen, daß es kein Maulthierbursche ist, wie Ihr glaubtet, sondern ein Herrscher über Seelen und Herrschaften, wie ich Euch erst gesagt habe.

Beruhigt Euch, Donna Clara, sagte hierauf

Dorothea, indem sie sie zu tausendmahlen küßte; ich sage, beruhigt Euch und erwartet in Geduld den Tag, denn ich hoffe mit Gottes Hülfe Eure Sache so zu führen, daß sie ein so glückliches Ende erreicht, als ein so guter Anfang verdient.

Ach Sennora! sagte Donna Clara, welch ein Ende kann ich erwarten, wenn sein Vater so vornehm und reich ist, daß ich es kaum verdiene die Magd seines Sohnes, viel weniger seine Gemahlinn zu seyn? Mich aber ohne Wissen meines Vaters zu verheirathen, könnte ich um alles in der Welt nicht thun; ich wünschte nur, daß der junge Mensch umkehrte, und mich verließe, denn vielleicht, wenn ich ihn nicht sehe, und viele Meilen zwischen uns liegen, wird dieser Schmerz gelindert, den ich jetzt empfinde, ob ich freylich doch glaube, daß mir dieses Mittel nicht viel helfen wird. Ich weiß nicht, welcher Teufel es gemacht hat, oder wo alle die Liebe in mir hergekommen ist, da ich so jung bin und er so jung ist, denn ich glaube, daß wir in einem Alter sind, und ich bin noch keine sechszehn Jahre alt, sondern werde es erst auf künftigen Michaelistag, wie mir mein Vater gesagt hat.

Dorothea mußte lachen, da sie Donna Clara so wie ein Kind reden hörte, worauf sie sagte: wir wollen noch, Sennora, die wenige Zeit über schlafen, die von der Nacht übrig ist, es wird Tag werden, und wir wollen ein Mittel finden, oder ich müßte sehr ungeschickt seyn.

Hierauf schliefen sie ein, und in der ganzen Schenke herrschte das größte Stillschweigen. Nur die Tochter der Wirthinn und die Magd Maritorne schliefen nicht; diese, die das Uebel kannten, an welchem Don Quixote krankte, und wußten, daß er draussen vor der Schenke zu Pferde und bewaffnet hielt, um zu wachen, nahmen sich vor, einen Spaß mit ihm zu treiben, oder wenigstens die Zeit damit zu verkürzen, seinen Thorheiten zuzuhören.

In der ganzen Schenke war kein Fenster, das auf das Feld hinaus gegangen wäre, als eine Luke, zu welcher man das Stroh heraus warf. An diese Luke stellten sich die beyden Halb-Jungfrauen, und sahen, wie Don Quixote zu Pferde saß, auf seine Stange gestützt, von Zeit zu Zeit schmerzliche und tiefe Seufzer ausstossend, als wenn ihm mit jedem die Seele entweichen wollte; zugleich hörten sie, wie er mit sanfter, feyerlicher und verliebter Stimme klagte: O du meine Gebietherinn Dulcinea von Toboso, Ausbund aller Schönheit, Blüthe jedes Verstandes, Archiv alles Witzes, Niederlage jeder Tugend, Ideal aller Vollkommenheiten und alles Schönen und Edlen, das nur in der Welt ist! Was beginnt jetzund deine Hoheit? Wendest du vielleicht die Gedanken auf deinen gefangenen Ritter, der sich so großer Gefahren, bloß um dir zu dienen, aus freyer Willkühr unterzogen hat? Gib du mir Nachricht von ihr, o du Leuchtende mit dem dreyfachen

Antlitze, vielleicht betrachtest du das ihrige jetzt mit Neid, indem sie durch eine Gallerie ihres herrlichen Pallastes wandelt, oder sich mit dem Busen über einen Balkon hinauslehnt, und erwägt, wie sie, ihrer Tugend und Hoheit unbeschadet, die Qual lindern möchte, die um ihrentwillen mein zerrissenes Herz erduldet, welche Freude sie meiner Pein geben könnte, welche Ruhe meiner Sorge, und kurz, welches Leben meinem Tode, und welche Belohnung meinen Diensten. Und du, Sonne, die du schon begriffen bist, deine Rosse zu satteln, um in Eile heraufzufahren, und meine Gebietherinn zu sehen; wenn du sie siehst, so bitte ich dich, grüße sie von meinetwegen! Wenn du sie aber siehst und begrüßest, so hüthe dich ja, ihr einen Kuß auf das Angesicht zu geben, denn ich werde eifersüchtiger auf dich seyn, als du es nur jemahls auf jene leichtfüßige Grausame warst, die dich so seufzen und laufen ließ in den Thessalischen Ebenen, oder an den Ufern des Peneus, (denn ich erinnere mich jetzt gerade nicht, wo du damahls liefest,) in Liebe und Eifer entbrannt.

So weit war Don Quixote in seiner Trauerklage gekommen, als die Tochter der Wirthinn ihn durch ein St! St! herbeyrief, und sagte: Gnädiger Herr, wenn es Euch gefällig ist, so kommt doch hier heran.

Auf diese Anrede wandte Don Quixote das Haupt,

und sah beym Scheine des Mondes, der in voller Klarheit glänzte, wie man ihn aus der Luke rufe, die ihm ein Fenster schien, und selbst mit vergoldetem Gitter, so wie es einem reichen Castelle zukommt, wofür er die Schenke ansah, und sogleich stellte er sich in seiner thörichten Einbildung vor, daß gerade wie das vorigemahl die schöne Jungfrau, die Tochter der Gebietherinn im Castell, von Liebe zu ihm besiegt, ihm Anträge mache, und in diesen Gedanken, um nicht für unhöflich und undankbar zu gelten, wandte er den Rozinante herum, und näherte sich der Luke; und so wie er die beyden Mädchen gewahr wurde, sprach er: Ich beklage Euch, schöne Dame, daß Ihr Eure verliebten Gedanken dahin wendet, wo Ihr niemahls eine Erwiederung finden könnt, wie sie Euer hoher Werth und Eure Lieblichkeit verdienen, weßhalben Ihr aber nicht diesen elenden irrenden Ritter beschuldigen müßt, dem es die Liebe unmöglich macht, seinen Willen auf eine andere zu richten, als auf diejenige, die, so wie sie seine Augen erblickten, die unumschränkte Herrscherinn seiner Seele wurde. Verzeiht mir, edle Dame, und begebt Euch in Euer Gemach zurück, wollet mir auch nicht öfter Eure Wünsche zu erkennen geben, damit ich mich nicht öfter als einen Undankbaren zu zeigen nöthig habe; doch wenn die Liebe, die Ihr zu mir tragt, Euch irgend etwas anderes nennt, worin ich Euch Genüge leisten mag, wenn es nicht

eben diese Liebe ist, so mögt Ihr es fordern, und ich schwöre Euch bey meiner abwesenden süßesten Feindinn, Euch solches alsobald zu bewilligen, und wenn Ihr sogar eine Locke aus den Haaren der Medusa verlangtet, die lauter Schlangen waren, oder selbst die Strahlen der Sonne, in einer Flasche eingesperrt.

Davon hat meine Dame nichts nöthig, sagte Maritorne hierauf.

Aber was hat Eure Dame denn nöthig, verständige Duenna? fragte Don Quixote.

Nur eine von Euren schönen Händen, sagte Maritorne, um an ihr die Liebe zu sättigen, die sie zu dieser Luke auf die gänzliche Gefahr ihrer Ehre geführt hat; denn wenn es ihr Herr Vater merkte, so würde er ihr zum wenigsten die Ohren abreißen.

Nun dieses möchte ich doch wohl schauen, antwortete Don Quixote; er möchte sich dessen ja enthalten, wenn er nicht das allerschrecklichste Ende nehmen wollte, welches ein Vater noch auf der Welt genommen hat, so die Hand an die zarten Glieder seiner verliebten Tochter gelegt zu haben.

Maritorne glaubte, daß Don Quixote gewiß die verlangte Hand reichen würde, und da sie sich schon in Gedanken vorgenommen hatte, was sie thun wollte, ging sie vom Boden nach dem Stall hinunter, wo sie den Strick vom Esel des Sancho Pansa nahm, und schnell zur Luke zurückkam, als

sich Don Quixote eben mit den Füßen auf den Sattel des Rozinante gestellt hatte, um das Gitterfenster zu erreichen, wo er meinte, daß sich die verwundete Jungfrau befand, und indem er die Hand hinreichte, sagte er: Nehmt, Sennora, diese Hand, oder richtiger zu sprechen, diese Geißel aller Bösewichter, nehmt diese Hand, sage ich, die noch kein Weib gefaßt hat, selbst jene nicht, der mein ganzer Körper eigenthümlich zusteht; ich reiche sie Euch nicht, damit Ihr sie küßt, sondern daß Ihr das Gewebe ihrer Sehnen betrachten mögt, die Festigkeit der Muskeln, die Kräftigkeit und Stärke ihrer Adern, woraus Ihr alsdann abnehmen mögt, wie groß die Stärke des Armes seyn müsse, dem diese Hand zugehört.

Das wollen wir gleich sehen, sagte Maritorne, worauf sie in den Strick eine Schleife band, sie um die Knöchel der Hand warf, und im Herabgehen von der Luke den Strick sehr fest an den Riegel der Thür heftete. Don Quixote, der die Rauheit des Strickes an seiner Hand fühlte, sagte: Es scheint, meine Gnädige, daß Ihr die Hand mehr striegelt als streichelt, behandelt sie nicht so übel, denn sie kann nichts für das, was mein Wille gegen Euch verbricht, auch ist es nicht gut, daß Ihr an einem so kleinen Theile Euren ganzen Zorn auslaßt; bedenkt, daß, wer edel liebt, sich nicht unedel rächt.

Diese Rede des Don Quixote wurde aber von keinem mehr gehört, denn so wie ihn Maritorne festgebunden hatte, wollte sich diese und die andere halb todtlachen, und ließen ihn auf solche Weise zurück, daß er sich unmöglich losmachen konnte. Er stand, wie gesagt, mit den Füßen auf Rozinante, den Arm nach der Luke hinaufgereckt, und die Hand an dem Riegel der Thür festgebunden, in der größten Furcht und Sorge, daß sich Rozinante nach der einen oder der andern Seite ein wenig rühren möchte, wo er dann gar am Arme aufgehängt wäre; er wagte es also nicht, irgend eine Bewegung zu machen, denn von der Geduld und Friedfertigkeit des Rozinante konnte er erwarten, daß er ein Jahrhundert stillstände, ohne sich zu rühren. Wie nun Don Quixote sah, daß er festgebunden war, und sich die Damen entfernt hatten, verfiel er auf den Gedanken, daß alles dieses sich wieder, wie das vorige Mahl, durch Bezauberung zutrage, als ihn in diesem nähmlichen Castell jener verzauberte Mohr von Eseltreiber zerprügelte; er verwünschte bey sich seinen geringen Verstand, daß es ihn jenes Mahl in diesem Castell so übel gerathen sey, und er es dennoch zum zweyten Mahle unternommen habe, hineinzugehen, da es doch eine Regel bey den irrenden Rittern sey, daß, wenn sie einmahl ein Abenteuer versucht, und es nicht bestanden haben, dieses ein Zeichen ist, daß es nicht für sie, sondern für andere aufgehoben wird

deßhalb sie es gar nicht nöthig haben, es zum zweyten Mahle zu versuchen. Er zog indeß immer an seinem Arme, um zu sehen, ob er ihn losmachen könnte, aber er war so gut befestigt, daß alle seine Versuche vergeblich waren. Er arbeitete aber mit der größten Behuthsamkeit, um den Rozinante in keine Bewegung zu bringen, und so viele Mühe er sich auch gab, sich wieder in den Sattel zu setzen, war er doch gezwungen, auf den Füßen stehen zu bleiben, oder sich die Hand abzureißen. Jetzt war es Zeit, sich das Schwert des Amadis zu wünschen, gegen welches keine Zauberey Gewalt hatte; jetzt war es Zeit, sein Schicksal zu verfluchen; jetzt war es Zeit, zu wehklagen über den Verlust, welchen die Welt erleiden müsse, während er dort festgezaubert sey; denn er zweifelte nicht, daß dieß der Fall war; jetzt war es Zeit, sich von neuem seiner geliebten Dulcinea von Toboso zu erinnern; jetzt war es Zeit, seinen getreuen Stallmeister Sancho Pansa zu rufen, der im tiefsten Schlafe auf dem Sattel seines Esels ausgestreckt lag, und in dieser Stunde sich um die Mutter nicht kümmerte, die ihn zur Welt geboren; jetzt rief er den weisen Lirgande oder Aelquife an, daß sie ihm helfen möchten; jetzt flehte er seine gute Freundinn Urganda um Beystand; und kurz, der Morgen kam jetzt herauf, indem er so in Verzweiflung und Verwirrung war, daß er wie ein Stier brüllte, weil er nicht glaubte, daß sein Unfall mit dem Tage enden werde, sondern er

hielt ihn für unvergänglich, weil er nähmlich bezaubert sey; worin er noch dadurch bestätigt wurde, daß Rozinante sich wenig oder gar nicht bewegte, so daß er glaubte, er würde so, ohne zu essen, ohne zu trinken und zu schlafen, mit seinem Pferde stehen bleiben müssen, bis dieser böse Einfluß der Gestirne wieder vorüber sey, oder bis ein anderer noch größerer Zauberer ihn entzauberte; in welchem Glauben er sich aber dennoch sehr geirrt hatte, denn kaum war es Tag geworden, als vier Menschen zu Pferde auf die Schenke zuritten, die sehr gut gekleidet waren, und Musketen mit sich führten. Sie pochten an die Thür der Schenke, die noch verschlossen war, mit großer Gewalt; als Don Quixote dieß gewahr wurde, der es noch nicht aufgegeben hatte, Schildwache zu seyn, rief er mit lauter und trotziger Stimme: Ritter, oder Stallmeister, oder wer Ihr sonst seyn mögt, enthaltet Euch, so an die Thür dieses Castells zu schlagen, denn es ist hinlänglich deutlich, daß zu dieser Stunde die Bewohner drinnen schlafen, oder nicht gewohnt sind, die Festung eher zu eröffnen, als bis die Sonne über den ganzen Erdboden verbreitet ist; darum entfernt Euch, und wartet bis der Tag vollends anbricht, und dann wird man sehen, ob es dienlich sey oder nicht, Euch aufzumachen.

Was, in's Teufels Nahmen, für eine Festung oder Castell ist denn das, sagte der eine, daß wir

solche Ceremonien beobachten sollten? Wenn Ihr der Wirth seyd, so laßt uns aufmachen, wir sind Reisende, die den Pferden nur etwas Hafer geben, und dann weiter reiten werden, denn wir sind eilig.

Hab' ich denn etwa, Ihr Ritter, das Ansehen eines Wirthes? antwortete Don Quixote.

Ich weiß viel, wovon Ihr das Ansehen habt, antwortete jener, aber das weiß ich, daß Ihr närrisch sprecht, wenn Ihr die Schenke ein Castell nennt.

Es ist ein Castell, versetzte Don Quixote, und eins der vorzüglichsten in dieser Provinz; es befinden sich Leute drinnen, die schon einen Scepter in der Hand, und eine Krone auf dem Kopfe gehabt haben.

Besser wär's, versetzte der Reisende, sie hätten den Scepter im Kopfe, und die Krone in der Hand gehabt; und wenn wir es genau betrachten, so wird eine Gesellschaft von Comödianten drinnen seyn, die wohl, wie Ihr sagt, mit Scepter und Krone umzugehen pflegen; denn in solcher kleinen Schenke, in welcher es noch dazu so still wie in dieser zugeht, glaube ich nimmermehr daß Leute wohnen, die des Scepters und der Krone würdig sind.

Ihr wißt wenig von der Welt, erwiederte Don Quixote, denn Ihr wißt nichts um Dinge, die sich in der irrenden Ritterschaft zuzutragen pflegen.

Die Andern, die den Fragenden begleiteten, waren Don Quixote's Gespräch überdrüssig, deßhalb pochten sie von neuem mit der größten Heftigkeit an,

wodurch der Wirth erwachte, so wie alle Uebrigen, die in der Schenke waren; dieser stand daher auf, um zu sehen, wer da sey.

Es begab sich indem, daß eine von den Stuten, die mit den vier Anklopfenden gekommen war, zum Rozinante trat, um diesen zu beriechen, der noch immer melancholisch, tiefsinnig, und mit niederhängenden Ohren dastand, ohne sich unter seinem aufgerichteten Herrn zu bewegen; und da dieser doch im Grunde Fleisch war, ob er gleich von Holz schien, so konnte er die Erwiederung nicht unterlassen, sondern er wandte sich um, um auch das zu beriechen, was ihn so höflich begrüßte, und so wie er sich kaum ein unmerkliches rührte, fielen beyde Füße des Don Quixote herunter, und indem er vom Sattel herunterrutschte, wäre er auf den Boden gefallen, wenn er nicht am Arme gehangen hätte; welches ihm so großen Schmerz verursachte, daß er meinte, die Hand sey ihm entweder abgebrochen, oder der Arm ausgerissen; denn er kam dem Boden so nahe, daß er mit den äußersten Spitzen der Füße die Erde küßte, was ihm eben zum Schaden gereichte, denn da er fühlte, wie wenig ihm abginge, um die Beine auf die Erde zu stellen, so quälte er sich und reckte sich aus, so viel er vermochte, um den Boden zu erreichen, so, daß es ihm wie denen ging, die sich auf der Leiter, einer Folter, befinden, welche stehen und auch nicht stehen, so, daß sie selbst ihre Schmer-

zen vermehren, indem sie sich beeifern, sich noch mehr auszurecken, weil sie von der Hoffnung getäuscht werden, daß sie vielleicht mit ein wenig mehr Ausdehnung auf den Boden kommen möchten.

Drittes Capitel.

Enthält die Fortsetzung der unerhörten Begebenheiten in der Schenke.

Don Quixote schrie in der That so gewaltig, daß der Wirth schnell die Thür der Schenke aufmachte, und erschrocken heraustrat, um zu sehen, wer so gräßlich brülle, und die Uebrigen, die draussen warren, thaten das nähmliche. Maritorne, die auch schon von dem nähmlichen Geschrey aufgewacht war, und wohl denken konnte, was es sey, lief zum Boden hinauf, und band, ohne daß sie einer bemerkte, den Strick los, an dem Don Quixote hing, und alsbald fiel dieser vor den Augen des Wirths und der Reisenden auf die Erde nieder, die herbeyliefen, und ihn fragten, was ihn zu so großem Schreyen bewogen habe. Er aber, ohne ein Wort zu sagen, streifte den Strick von seiner Hand los, stellte sich auf seine Beine, bestieg den Rozinante, ergriff den Schild und legte die Lanze ein, worauf er ein Stück in's Feld hineinritt, im halben Galopp wiederkam und ausrief: Wer da sagt, daß ich mit Recht be-

zaubert gewesen, dem will ich, wenn mir solches die Mikomikonische Prinzessinn erlaubt, der Lüge zeihen, und ihn hiermit zum Zweykampf herausfordern!

Die angekommenen Reisenden standen über diese Rede Don Quixotes voll Verwunderung da, der Wirth riß sie aber bald heraus, indem er ihnen sagte, wer Don Quixote sey, und daß man auf ihn nicht achten müsse, weil ihm der Verstand fehle. Jene fragten hierauf den Wirth, ob nicht etwa ein junger Mensch von ungefähr funfzehn Jahren in der Schenke sey, in der Kleidung eines Eseltreibers, mit diesen und jenen Merkmahlen, wobey sie ganz den Liebhaber der Donna Clara beschrieben. Der Wirth antwortete, daß in der Schenke so viele Menschen wären, daß er nicht habe Acht geben können, ob jener mit darunter sey; indem aber sah der eine die Kutsche, in der der Hörer angekommen war, und sagte: Er muß ohne Zweifel hier seyn, denn dieß ist die Kutsche, der er gefolgt seyn soll; Einer von uns bleibe an der Thür, die Uebrigen aber sollen hineingehen, um ihn zu suchen; auch wäre es wohl gut, daß Ener von uns um die ganze Schenke herumginge, damit er nicht über die Hofmauer springen kann.

Das soll geschehen, sagte ein Anderer; sie gingen hinein, der Eine blieb vor der Thür, und ein Anderer ging um die Schenke herum. Alles dieß sah

der Wirth mit an, und begriff nicht recht, weßhalb sie diese Vorkehrungen träfen; doch war er damit zufrieden, daß sie wohl den jungen Menschen suchen würden, den sie ihm erst beschrieben hatten. Es war indessen Tag geworden, und deßhalb, so wie durch das Geschrey des Don Quixote erweckt, standen alle auf, zuerst Donna Clara und Dorothea, denn jene hatte die Angst, daß ihr Geliebter so nahe sey, und diese die Neugier, ihn zu sehen, diese Nacht äußerst wenig schlafen lassen. Als Don Quixote sah, daß keiner von den vier Fremden auf ihn Acht gab, oder seine Frage beantwortete, wollte er vor Verdruß und Aerger rasend werden, und wenn es ihm die Gesetzte der Ritterschaft erlaubt hätten, daß ein irrender Ritter eine zweyte Unternehmung anfangen dürfe, wenn er sein Wort gegeben, sich in keine einzulassen, bis er die erste beendigt, so hätte er sie alle angegriffen, und sie wider Willen zu einer Antwort gezwungen; da er aber glaubte, daß es ungeziemlich und ihm nicht vergönnt sey, eine neue Unternehmung anzufangen, bevor er die Mikomikonische in ihr Reich eingesetzt, so gab er sich zufrieden, und wartete ab, was aus den Nachforschungen der Reisenden herauskommen würde. Einer von ihnen fand den jungen Menschen, der an der Seite eines Eseltreibers schlief, und nicht daran dachte, daß man ihn suchen, viel weniger finden würde. Dieser zog ihn beym Arme auf und sagte: wahrlich Don

Luis, diese Tracht ziemt sich sehr gut für Euren Stand, und das Bett, in dem ich Euch finde, für die Erziehung, die Euch Eure Mutter gegeben hat.

Der junge Mensch rieb die schlaftrunkenen Augen, und betrachtete dann den, der vor ihm stand; da er sah, daß dieser ein Diener seines Vaters sey, erschrack er so, daß er lange Zeit kein Wort hervorbringen konnte. Der Diener fuhr indessen so fort: Hier ist nun weiter nichts zu thun, Don Luis, als geduldig mit uns zurück zu gehen, wenn Ihr nicht wollt, daß Euer Vater, unser Gebiether, in die andere Welt hinübergehe; denn so weit wird es der Gram bringen, den er über Eure Entfernung empfindet.

Aber wie wußte denn mein Vater, fragte Don Luis, daß ich diesen Weg genommen und in dieser Kleidung?

Ein Student, antwortete jener, dem Ihr Euren Vorsatz mitgetheilt habt, hat es entdeckt, denn der Jammer Eures Vaters, als Ihr vermißt wurdet, bewog ihn dazu, und so hat dieser gleich vier Diener ausgesandt, Euch zu suchen; wir alle sind nun zu Euren Diensten hier, und so froh, wie man es gar nicht sagen kann, wegen der glücklichen Bothschaft, die wir zurückbringen können, daß wir Euch den Augen wiederbringen, die Euch so unaussprechlich lieben.

Das wird gehen, wie es mir gefällt, oder wie der Himmel will, antwortete Don Luis.

Was kann Euch anders gefallen, oder der Himmel anders wollen, als daß Ihr mit uns umkehrt? Etwas Anders wird nicht möglich seyn.

Alles, was die beyden sprachen, hörte der Maulthierbursche, der bey Don Luis war; er stand also auf, und erzählte dem Don Fernando, Cardenio und den Übrigen, die sich schon angezogen hatten, was vorgefallen sey, und wie der Bediente den jungen Menschen Don nenne, und was sie mit einander sprächen, wie er ihn wolle nach dem Hause seines Vaters zurückbringen, und wie der junge Mensch sich dagegen setze. Nach dem, was sie jetzt von ihm hörten, und da sie seine schöne Stimme kannten, die ihm der Himmel verliehen hatte, wünschten alle sehr, genauer zu erfahren, wer er sey, ihm auch beyzustehen, wenn ihm etwa Gewalt geschehen sollte; sie begaben sich also dahin, wo er mit seinem Diener immer noch im Streite begriffen war. Auch Dorothea kam aus ihrem Gemache, und die geängstete Donna Clara folgte ihr; Dorothea rief den Cardenio beyseit, und erzählte ihm ganz kurz die Geschichte des Sängers und der Donna Clara, der er wiederum sagte, was sich mit dem jungen Menschen und mit den Dienern seines Vaters, die ihn aufsuchten, zugetragen hatte, und dieß konnte er nicht so leise erzählen, daß es Donna Clara nicht hätte hören sollen, die darüber so außer sich gerieth, daß, wenn Doro-

thea nicht herbeygeeilt, sie zu halten, sie zur Erde gestürzt wäre. Cardenio rieth der Dorothea, daß sie in ihr Gemach zurückkehren möchten, denn er wolle alles vermitteln; worauf sie seinem Rathe folgten.

Alle Vier, die den Don Luis aufgesucht hatten, standen jetzt in der Schenke um ihn her, und redeten ihm zu, daß er sogleich im Augenblicke zurückkehren sollte, um seinen Vater zu beruhigen. Er sagte, daß er dieß durchaus nicht eher thun könne, bis er etwas geendigt, wovon sein Leben, seine Ehre und seine Seele abhinge. Hierauf legten die Diener Hand an ihn, indem sie sagten, daß sie durchaus nicht ohne ihn zurückkehren würden, und sie würden ihn mitnehmen, er möchte es wollen oder nicht. Das sollt Ihr nicht thun, versetzte Don Luis, wenn Ihr nicht meinen Leichnam fortschleppen wollt, doch mögt Ihr mich fortbringen, wie Ihr wollt, so werde ich immer ohne Leben seyn.

Nun waren zu diesem Streite schon die meisten, die in der Schenke waren, hinzugekommen, vorzüglich Cardenio, Don Fernando, dessen Begleiter, der Hörer, der Pfarrer, der Barbier und Don Quixote, welcher glaubte, daß das Castell seiner Bewachung jetzt nicht mehr bedürfe. Cardenio, der schon die Geschichte des jungen Menschen kannte, fragte diejenigen, die ihn fortführen wollten, was sie bewege, den Jüngling wider seinen Willen fortzuführ-

ren? Das bewegt uns, sagte einer von den Vieren, daß wir seinem Vater das Leben widergeben wollen, der über die Entfernung dieses Ritters in Todesgefahr ist.

Hierauf sagte Don Luis: Niemand braucht sich um mich zu kümmern, ich bin frey, und werde wiederkommen, wenn es mir gut dünkt, wo nicht, so darf mich keiner mit Gewalt zwingen.

So laßt Euch durch Eure Vernunft zwingen, antwortete der Mann, und wenn diese nicht stark genug ist, so sind wir mächtig genug, das zu thun, warum wir gekommen sind, und was unsere Schuldigkeit ist.

So laßt uns nur die Sache von Grund aus erfahren, sagte der Hörer hierauf. Der Mann aber, der ihn als den Nachbar des Hauses kannte, antwortete: Kennt Euer Gnaden nicht den Sohn Eures Nachbars, der aus dem Hause seines Vaters entflohen ist, in einer Kleidung, die sich für seinen Stand so wenig schickt, wie Ihr selbst sehen könnt?

Der Hörer betrachtete ihn hierauf aufmerksamer und erkannte ihn, er umarmte ihn und sagte: Welche Kinderenen sind es, Sennor Don Luis, oder welche so wichtige Ursachen, die Euch haben bewegen können, so und in dieser Tracht zu kommen, die Eurem Stande so wenig entspricht?

Dem Jünglinge stürzten die Thränen in die Augen, und er konnte dem Hörer nichts antwor-

ten, der den Vieren sagte, daß sie ruhig seyn möchten, denn alles würde gut gehen; hierauf faßte er Don Luis bey der Hand, und ging mit ihm beyseit, um ihn zu fragen, warum er sich so auf den Weg gemacht habe.

Indem er ihm nun diese und andere Fragen vorlegte, hörte man an dem Thore der Schenke ein Schreyen, und die Ursache war, daß zwey Gäste, die in der Nacht dort geherbergt hatten, und sahen, wie alle Menschen neugierig waren, um zu wissen, was die Vier suchten, auf den Gedanken gefallen waren, ohne Bezahlung fortzugehen; der Wirth, der mehr auf seine als auf fremde Geschäfte dachte, hatte sie beym Thore angehalten und sein Geld verlangt, wobey er ihnen ihre böse Absicht mit so derben Worten vorgehalten, daß sie bewogen wurden, ihm mit Faustschlägen zu antworten, die sie ihm auch mit solcher Gewalt zutheilten, daß der arme Wirth sich gezwungen sah, laut um Hülfe zu schreyen. Die Wirthinn und ihre Tochter sahen keinen andern so wenig beschäftigt, um helfen zu können, als Don Quixote, zu dem die Tochter der Wirthinn sagte: Helft, gnädiger Herr Ritter, um der Tugend willen, die Euch Gott geschenkt hat, meinem armen Vater, den zwey böse Menschen nicht anders wie Getreide mahlen.

Worauf Don Quixote sehr gelassen und mit vieler Leutseligkeit antwortete: Schöne Jungfrau,

Eure Bitte kann jetzt unmöglich Statt haben, denn es ist mir nicht vergönnt, mich eines neuen Abenteuers zu unterfangen, bis ich ein anderes beschlossen, an welches mich mein Wort gefesselt hält; was aber geschehen kann, um mich Euch gefällig zu erzeigen, sollt Ihr sogleich erfahren; lauft schnell und sagt Eurem Vater, daß er sich in dieser Schlacht nach seinem besten Vermögen halten solle, damit er ja nicht überwunden werde, indeß ich mir von der mikomikonischen Prinzessinn die Erlaubniß erbitte, ihm in seinem Drangsale beystehen zu dürfen; denn wenn sie mir solches vergönnt, so haltet Euch versichert, daß ich ihn aus solcher erretten werde.

Nun, meiner Seele! rief Maritorne aus, die daneben stand, ehe Ihr diese Erlaubniß habt, ist mein Herr schon in der andern Welt.

Vergönnt mir, Sennora, daß ich um diese Erlaubniß ansuche, antwortete Don Quixote; denn alsbald wird es wenig schaden, ob er schon in der andern Welt sey, denn ich werde ihn zum Trotz dieser ganzen Welt zurückbringen, oder ihn zum wenigsten an denen, die ihn dorthin geschickt, auf eine solche Weise rächen, daß ihm mehr als hinlängliche Genugthuung geschehen soll. Und ohne weiteres warf er sich vor Dorothea auf die Knie nieder, und bath in ritterlichen und irrhaften Phrasen, daß ihre Hoheit von der Güte wäre, ihm zu erlauben, daß er sich zum Castellan dieses Castells begeben, und

ihm Hülfe geben dürfe, denn er sey in einem schweren Handgemenge befangen. Die Prinzessinn verwilligte ihm dieß gern, und sogleich faßte er seinen Schild, ergriff den Degen und begab sich nach dem Thore der Schenke, wo die beyden Gäste noch immer fortfuhren, dem Wirthe übel mitzuspielen; wie er aber nahe gekommen, stand er plötzlich still, ob ihm gleich Maritorne und die Wirthinn beständig zuredeten, daß er nicht zurück halten, sondern ihrem Herrn und Mann beystehen möchte.

Ich halte darum zurück, sagte Don Quixote, weil es mir nicht vergönnt ist, das Schwert gegen stallmeisterlich Volk zu ziehen, ruft aber meinen Stallmeister Sancho hierher, denn ihm ist dergleichen Hülfe und Rache wohlanständig und seines Berufes.

Dieß trug sich im Thore der Schenke zu, wo es noch immer Faustschläge und Ohrfeigen in großem Überflusse gab, die alle dem Wirth zum Nachtheil, und der Maritorne, der Wirthinn und ihrer Tochter zum größten Ärger gereichten, weil sie rasend werden wollten, daß sich Don Quixote so feig bezeige, indem es ihrem Mann, Herrn und Vater so übel erginge.

Wir wollen ihn aber dort lassen, weil er wohl Hülfe finden wird, geschieht es aber nicht, so mag er in Zukunft kein Werk unternehmen, bey dem seine Kräfte nicht zureichen; wir wollen uns fünfzig

Schritt weiter fort begeben, um zu sehen, was Don Luis dem Hörer antwortete, den wir dort gelassen haben, und der ihn gefragt hatte, warum er zu Fuß und in so gemeiner Kleidung dorthin gekommen sey? Der Jüngling ergriff auf diese Anrede mit Heftigkeit seine Hände, als wenn ihm ein großer Schmerz auf dem Herzen läge, und sagte unter Vergießung vieler Thränen: mein Herr, ich kann Euch nichts weiter sagen, als daß seit dem Augenblick, daß mir der Himmel es vergönnte, und unsere Nachbarschaft die Gelegenheit gab, daß ich die Sennora Donna Clara, Eure Tochter und meine Gebietherinn, erblickte, ich sie von der nähmlichen Stunde zu meiner Beherrscherinn erwählte; und wenn es Euch nun, meinem wahrhaftigen Herrn und Vater, nicht entgegen ist, so will ich sie heut noch zu meiner Gemahlinn machen. Ihrentwegen verließ ich das Haus meines Vaters, ihrentwegen legte ich diese Kleidung an, ihr zu folgen, wohin sie nur ginge, wie der Pfeil dem Ziele zufliegt, wie sich der Schiffer nach dem Angelstern wendet. Sie kennt meine Liebe nicht, wenn sie sie nicht aus meinen Thränen errathen hat, die sie mich einigemahl hat vergießen sehen. Ihr, Sennor, kennt den Reichthum und den Adel meines Vaters, und daß ich sein einziger Erbe bin; scheint Euch das hinreichend, daß Ihr mich ganz glücklich machen wollt, so nehmt mich sogleich zum Sohne an, denn wenn

mein Vater andere Absichten haben, und dieses mein Glück nicht hinlänglich schätzen sollte, so hat die Zeit mehr Gewalt, die Dinge im Leben zu verändern, als der Wille des Menschen.

Mit diesen Worten endigte der verliebte Jüngling, und der Hörer war in Verwirrung und erstaunt, theils über die verständige Art, mit welcher Don Luis seine Absichten erklärt hatte, theils weil er sich dadurch in einer Lage befand, in der er nicht wußte, wie er einen schnellen Entschluß fassen sollte; er antwortete also nichts weiter, als daß er sich beruhigen möchte, und seine Diener dahin bringen, daß sie ihn diesen Tag noch nicht zurück führten, denn so würde man Zeit gewinnen, um zu überlegen, wie sich alles zum besten einrichten ließe. Don Luis küßte ihm mit Gewalt die Hände, und badete sie mit seinen Thränen, wodurch wohl ein steinernes Herz, wie vielmehr das des Hörers, erweicht worden wäre, der als ein verständiger Mann schon eingesehen hatte, wie vortheilhaft für seine Tochter diese Heirath seyn würde, wenn es nähmlich möglich wäre, sie mit der Bewilligung des Vaters des Don Luis zu Stande zu bringen, der, wie er wußte, für seinen Sohn eine vornehme Bedienung suchte.

Indessen hatten die Gäste mit dem Wirthe schon Frieden gemacht, und zwar mehr durch des Don Quixotes gütliche Ueberredung, als auf seine Dro-

hungen, sie hatten alles bezahlt, und die Diener des Don Luis warteten jetzt nur auf das Ende der Unterredung mit dem Hörer, und auf den Entschluß ihres Herrn, als er der Satan, der nie schläft, so einrichtete, daß in diesem Augenblicke der Barbier in die Schenke einkehrte, dem Don Quixote den Helm Mambrins, und Sancho den Sattel seines Esels genommen, und mit dem seinigen ausgetauscht hatte; dieser Barbier zog seinen Esel in den Stall, und sah dort den Sancho Pansa, der etwas an seinem Reitkissen ausbesserte, und so wie er ihn sah und erkannte, unterfing er sich, ihn gleich mit folgenden Worten anzugreifen: Ha! ha! Don Spitzbube! finde ich dich hier wieder? Her mit meinem Bartbecken und dem Reitkissen und mit dem übrigen Sattelzeuge, das du mir gestohlen hast!

Sancho, der sich so unversehens angreifen sah, und zugleich diese Schimpfworte vernahm, faßte mit der einen Hand sein Reitkissen, und gab mit der andern dem Barbier eine solche Maulschelle, daß er ihm den Mund mit Blut überschwemmte; dennoch wollte der Barbier die Beute des Reitkissens nicht fahren lassen, sondern fing so an zu schreyen, daß alle auf dieß Geschrey und auf diesen Zwist herbeykamen, er rief: herbey im Nahmen des Königs und der Gerechtigkeit! weil ich wieder haben will, was mir gehört, will mich der Mörder, der Straßenräuber umbringen!

Du lügst, antwortete Sancho, ich bin kein Straßenräuber, sondern mein Herr Don Quixote hat diese Stücke in einem rechtmäßigen Kriege gewonnen.

Don Quixote war schon zugegen, und sah mit großem Vergnügen zu, wie gut sein Stallmeister sich im Vertheidigen und Angreifen verhielt; seit dieser Zeit hielt er ihn immer für einen Mann von Bedeutung, und nahm sich in seinem Herzen vor, ihn bey erster Gelegenheit zum Ritter zu schlagen; denn er glaubte, daß bey ihm der Orden der Ritterschaft gut angewendet sey. Unter andern Dingen, welche der Barbier im Verlauf seines Handels sagte, rief er aus: Meine Herren, das Reitkissen gehört mir so zuverlässig, wie ich Gott meinen Tod schuldig bin, und ich kenne es so gut, als wenn ich es zur Welt gebracht hätte; da steht mein Esel im Stall, der mich nicht Lügen strafen wird, probiert es ihm nur auf, und wenn es ihm nicht wie angegossen sitzt, so will ich ein Hundsfott seyn! Ja, noch mehr, an demselben Tage, da sie mir dieß nahmen, nahmen sie mir auch ein neues Bartbecken weg, das ich noch nicht gebraucht hatte, und wofür ich einen baaren blanken Thaler hatte bezahlen müssen.

Nun konnte sich Don Quixote nicht länger zurück halten, ohne zu antworten, er stellte sich zwischen die Beyden und trennte sie, dann legte er das

Reitkissen auf die Erde, damit es öffentlich zur Schau stände, bis die Wahrheit an den Tag gekommen, und sagte: damit Ihr, meine Herren, klar und deutlich den Irrthum einseht, in welchem sich dieser einfältige Stallmeister befindet, indem er das ein Bartbecken nennt, welches der Helm Mambrins war, ist und seyn wird, den ich ihm im redlichen Kriege abgewonnen, und ihn zu meinem rechtmäßigen Eigenthum gemacht habe, (was das Reitkissen betrifft, so will ich mich darein nicht mengen, ich kann aber so viel sagen, daß mein Stallmeister Sancho mich um die Erlaubniß bath, das Sattelzeug von dem Pferde des überwundenen Feiglings zu nehmen, um damit das seinige aufzuschmücken, welches ich ihm auch verwilligte; und er es nahm; daß sich aber der Sattel in ein Kissen verwandelt hat, davon weiß ich freylich keinen andern Grund anzugeben, als den gewöhnlichen, daß dergleichen Verwandelungen in den Thaten der Ritterschaft vorzukommen pflegen;) so lauf, zur Bestätigung dessen, mein Sohn-Sancho, und hohle jenen Helm, den dieser einfältige Mensch für ein Bartbecken ausgeben will.

Wahrhaftig, sagte Sancho, wenn wir keinen andern Beweis haben, als den da, so ist der Helm Mambrins eben so gut ein Bartbecken, wie der Sattel dieses einfältigen Menschen ein Reitkissen ist.

Thu, was ich dir gebiethe, versetzte Don Quixote, denn es wird sich doch nicht alles in diesem Castell mit Zauberey zutragen.

Sancho ging hin, wo das Bartbecken war, und brachte es herbey, so wie es Don Quixote sah, nahm er es in die Hand, und sagte: sehen meine Herren doch nun, mit welcher Stirn dieser Stallmeister behaupten kann, dieses sey ein Bartbecken, und kein Helm, wie ich es behaupte; beym Orden der Ritterschaft aber, zu welchem ich mich bekenne, schwöre ich, daß dieser Helm der nähmliche ist, den ich ihm nahm, ohne daß ich ihm irgend was hinzu, oder hinweg gethan hätte.

Das ist gewiß, sagte Sancho hierauf, denn seit ihn mein Herr erobert, hat er ihn bisher nur in einer einzigen Schlacht getragen, als er die verfluchten Kettenträger frey machte, und wenn damahls dieser Barthelm nicht gewesen wäre, so möchte es ihm wohl schlimm ergangen seyn, denn in jener Begebenheit fielen die Steine in Ueberfluß.

Viertes Capitel.

In welchem der Zweifel über Mambrin's Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt.

Was sagt Ihr nun, meine Herren, sagte der Barbier, daß diese trefflichen Leute immer noch behaup-

ten und dabey bleiben, daß dieß kein Bartbecken, sondern ein Helm sey?

Und wer das Gegentheil behauptet, sagte Don Quixote, dem will ich zeigen, daß er lügt, wenn er ein Ritter ist, ist er aber ein Stallmeister, so lügt er tausend und tausendmahl.

Unser Barbier, der immer zugegen war, und die seltsame Gemüthsart Don Quixote's sehr gut kannte, wollte ihn noch toller machen, und den Spaß so weit treiben, daß Alle lachen mußten, er wandte sich also zu dem fremden Barbier, und sagte: Herr Barbier, oder was Ihr sonst seyn mögt, wißt, daß ich auch ein Mitglied dieser Kunst bin, und schon seit länger als zwanzig Jahren mein Examen überstanden habe, auch bin ich ein Kenner aller Instrumente der Barbierkunst ohne Ausnahme, und eben so war ich auch eine Zeit in meiner Jugend Soldat, und weiß daher recht gut, was ein Helm und eine Pickelhaube ist, nebst andern Sachen, die zur Miliz, das heißt zur Rüstung eines Soldaten, gehören, und ich behaupte daher, wobey ich aber mein Urtheil immer bessern Einsichten unterwerfe, daß das, was dieser edle Herr jetzt in seinen Händen hält, nicht nur kein Bartbecken sey, sondern dem auch so entfernt ist, wie es das Weiße von dem Schwarzen, oder die Wahrheit von der Lüge ist; doch behaupte ich auch, ob es gleich ein Helm ist, so ist es doch kein vollkommener Helm.

Nein, wahrlich nicht, sagte Don Quixote, denn es fehlt ihm die vordere Hälfte, nähmlich das Visier.

So ist es, sagte der Pfarrer, der die Absicht seines Freundes, des Barbiers, wohl eingesehen hatte, und dasselbe bestätigte Cardenio, Don Fernando und dessen Begleiter; ja, der Hörer würde seiner Seits auch zu dem Spaße mit beygetragen haben, wenn ihn nicht der Antrag des Don Luis zu tiefsinnig gemacht hätte, der Ernst aber, der jetzt seine Gedanken beschäftigte, war Ursach, daß er sich wenig oder gar nicht um den Scherz bekümmerte.

Großer Gott! rief hierauf der betrogene Barbier, wie ist es doch möglich, daß so viele angesehene Leute behaupten, daß dieses kein Bartbecken, sondern ein Helm sey? Das könnte doch wahrlich eine ganze Universität in Erstaunen setzen, wenn sie gleich noch so verständig wäre. Nun gut! wenn dieses Bartbecken ein Helm ist, so ist dieses Reitkissen wohl auch ein Pferdesattel, wie dieser Herr erst behauptet hat?

Mir scheint es ein Reitkissen, sagte Don Quixote, aber ich habe schon gesagt, daß ich mich darein nicht menge.

Ob es ein Reitkissen oder ein Sattel sey, sagte der Pfarrer, das steht nur dem Herrn Don Quixote zu, zu entscheiden, denn in allen Rittersachen hab-

ten ihn diese Herren, wie ich es auch thue, für einsichtsvoller, als alle.

Beym Himmel, werthe Herren, sagte Don Quixote, so manche und so seltsame Dinge sind mir in diesem Castelle beyde Mahl, da ich hier herbergte, zugestoßen, daß ich mich nicht unterstehe, irgend etwas mit Sicherheit zu beantworten, was dieses Schloß betrifft, denn ich halte dafür, daß hier alles vermittelst Bezauberungen zugehe. Das erste Mahl quälte mich ein verzauberter Mohr, der sich hier aufhält, unsäglich, und dem Sancho fiel er mit seinen Gehülfen nicht minder lästig; in dieser Nacht bin ich wohl an diesem Arm zwey Stunden gehangen, ohne daß ich begreifen kann, wie oder wie ich nicht in dieses Mißgeschick verfiel. Darum wäre es ein Unternehmen von ziemlicher Verwegenheit, in einer Sache, die so sehr verworren ist, mein Urtheil zu sagen. Was das betrifft, daß dieses ein Bartbecken und kein Helm seyn soll, darüber habe ich schon geurtheilt, aber ob dieses ein Kissen oder ein Sattel sey, darüber unterstehe ich mich nicht eine Erklärung von mir zu geben, sondern überlasse dieses ganz Eurer Entscheidung, vielleicht, weil Ihr keine geschlagene Ritter seyd, wie ich, mögen sich die Bezauberungen dieses Ortes nicht auf Eure Augen erstrecken, daß Ihr die Sinne frey behalten und über die Sachen in diesem Castell ein Urtheil fällen mögt, wie sie wahrhaft sind, und nicht, wie sie mir erscheinen.

Wahrlich, sagte Don Fernando, Herr Don Quixote hat es trefflich erwiesen, daß uns die Entscheidung zukomme, damit aber dieses gründlicher geschehen könne, will ich im Geheim die Stimmen dieser Herrn sammeln, und nachher bekannt machen, was sich daraus ergibt.

Für diejenigen, die mit Don Quixote's Laune bekannt waren, war alles dieses etwas sehr Lächerliches, denen aber, die nichts davon wußten, schien es die größte Tollheit von der Welt zu seyn, vorzüglich den vier Dienern des Don Luis, dem Don Luis selber, und drey andern Fremden, die in die Schenke gekommen waren, und das Ansehen von Häschern hatten, welches Amt sie auch in der That bekleideten; wer aber am meisten darüber toll werden wollte, war der Barbier, dessen Bartbecken sich unter seinen Augen in den Helm Mambrin's verwandelt hatte, und der gar nicht zweifelte, daß aus seinem Kissen auch ein herrlicher Pferdesattel werden würde. Alle lachten, als Don Fernando herum ging, die Stimmen zu sammeln, und sein Ohr hinhielt, um in aller Heimlichkeit zu erfahren, ob jenes Kleinod, über welches sich so viel Streit entsponnen, ein Kissen oder ein Sattel sey. Nachdem er alle Stimmen von denen gesammelt hatte, die mit Don Quixote bekannt waren, sagte er laut; mein guter Mann, ich bin es müde, so viel Urtheile einzuhohlen, denn

ich sehe, daß, wen ich nur um seine Meinung frage, antwortet, daß es toll sey, dieß für ein Eselskissen zu halten, da es doch ein Pferdesattel sey, und zwar von einem Pferde von ächter Race, deßhalb müßt Ihr Euch in Geduld fassen, denn trotz Euch und Eurem Esel ist dieß ein Sattel und kein Kissen, und somit habt Ihr Eure Sache verloren.

Nein, im Himmel nicht, rief der arme Barbier aus, Ihr irrt Euch, meine Herrn, denn so gewiß ich auf meine Seligkeit hoffe, so gewiß ist es ein Kissen und kein Sattel; aber die Allmacht ist groß — — — mehr will ich nicht sagen, aber ich bin doch wahrhaftig nicht besoffen, denn ich bin noch nüchtern, so war meine Seele in mir ist! Ja!

Alle mußten über die närrischen Reden des Barbiers, eben so wie über die Tollheiten des Don Quixote lachen, der nunmehr sagte: nun ist also nichts weiter zu thun, als daß jeder das Seinige nehme; und was Gott ihm gegeben, mag Sankt Peter ihm gesegnen.

Einer von den Vieren sagte: wenn das nicht ein abgeredeter Spaß ist, so kann ich unmöglich glauben, daß Leute, die so verständig sind, wie die hier gegenwärtigen, oder die mir wenigstens klug scheinen, sich unterstehen sollten, es mit Hartnäckigkeit zu läugnen, daß dieses ein Bartbecken,

jenes ein Reitkissen sey; da ich aber sehe, daß alle es läugnen, so muß gewiß etwas dahinter stecken, auf einer Sache so hartnäckig zu bestehen, die so sehr gegen alle Vernunft und Augenschein streitet; denn das will ich schwören, daß mich alle Menschen in der ganzen Welt nicht davon abbringen sollen, daß dieses kein Bartbecken, und jenes kein Eselskissen sey.

Es könnte ja auch von einer Eselinn seyn, sagte der Pfarrer.

Mags doch, sagte der Diener, denn darauf kommt es hier nicht an, sondern ob dieß ein Reitkissen ist, oder ob es das nicht ist, wie Ihr behauptet.

Da dieß einer von den angekommenen Häschern hörte, der den Streit mit angesehen hatte, rief er voller Bosheit: es ist so gewiß ein Eselskissen wie mein Vater, und wer etwas anderes sagt, der ist besoffen!

Das lügst du wie ein nichtswürdiger Halunke, antwortete Don Quixote, und hob seine Stange auf, die er niemahls aus der Hand ließ, worauf er einen so gewaltigen Hieb nach seinem Kopfe ausholte, daß, wenn der Häscher nicht ausgewichen wäre, er ihn niedergeschlagen hätte; die Stange sprang hierauf auf dem Boden in Stücke, und da die Uebrigen Häscher sahen, wie übel man ihrem Gefährten begegne, fingen sie laut an nach Hülfe

für die heilige Brüderschaft zu schreyen. Der Wirth, der ein Mitglied derselben war, kam sogleich mit seinem Stabe und Degen herbey, und stellte sich seinen Gefährten zur Seite; die Diener des Don Luis stellten sich um Don Luis, damit er ihnen nicht in dem Getümmel entwische; der Barbier der den Tumult sah, griff wieder nach seinem Kissen, und ein gleiches that Sancho; Don Quixote nahm das Schwert zur Hand, und griff die Häscher an, Don Luis schrie den Dienern zu, daß sie ihn lassen sollten, und dem Don Quixote, Cardenio und Don Fernando beyzustehen, die sich alle des Don Quixote annahmen; der Pfarrer rief dazwischen, die Wirthinn heulte, die Tochter weinte, Maritorne klagte, Dorothea war in Verwirrung, Lucinde erstaunt und Donna Clara in Ohnmacht. Der Barbier prügelte auf Sancho, Sancho drosch den Barbier, Don Luis, (den ein Diener am Arm hielt, daß er nicht entwische,) gab diesem einen Faustschlag, daß ihm das Gesicht mit Blut bedeckt wurde; der Hörer nahm sich seiner an; Don Fernando stand mit den Füßen auf einem Häscher, auf dem er nach Herzenslust herumtanzte; der Wirth fing wieder mit lauter Stimme an, um Hülfe für die heilige Brüderschaft zu schreyen, so daß die ganze Schenke Klagen, Rufen, Schreyen, Verwirrung, Entsetzen, Furcht, Unheil, Prügel, Maulschellen, Schläge, Tritte und Blutvergießen war. Mitten in

diesem Chaos und unseligen Labyrinth von Verworrenheit, fiel es dem Don Quixote plötzlich in die Gedanken, daß dieses das Getümmel und der Wirrwar im Lager des Agramant sey, und deßhalb schrie er so laut, daß seine Stimme durch die ganze Schenke dröhnte: haltet inne, stehet still, seyd ruhig, hört mich an, wenn Ihr das Leben behalten wollt!

Auf diese furchtbare Stimme wurden alle ruhig, und er fuhr fort: sagt' ich Euch nicht, meine Herrn, daß dieses Castell bezaubert sey, und daß es der Wohnsitz von tausend bösen Geistern seyn müsse? Zur Bestätigung dessen habt Ihr es mit Euren eigenen Augen gesehen, wie sich unter uns die Unordnung und Zwietracht des Agramantischen Lagers eingeschlichen hat. Seht wie man hier um ein Schwert, dort um ein Pferd streitet; hier um einen Adler, dort um einen Helm, und wir alle kämpfen und wissen nicht, was wir wollen. Kommt hierher, mein Herr Hörer, und Ihr, Herr Pfarrer, damit der eine den König Agramant, und der andere den König Sobrino vorstelle, und so der Friede eingerichtet werde, denn beym allmächtigen Gott, es ist eine große Hundsfötterey, daß sich so viele treffliche Männer, als hier zugegen sind, um solche Lumpereyen ermorden.

Die Häscher, die des Don Quixote Redensarten nicht verstanden, und sich von Don Fernando, Car-

denio und seinen Gefährten so schlecht behandelt sahen, wollten nicht Frieden halten; der Barbier war dazu willig, denn im Kampf war sein Bart und das Kissen zerrissen worden; Sancho gehorchte beym ersten Wink seines Herrn, wie ein redlicher Diener; die vier Diener des Don Luis gaben sich auch zur Ruhe, da sie sahen, daß ihnen die Unruhe nicht bekam, nur der Wirth bestand darauf, daß man die Rasereyen des tollen Menschen bestrafen müsse, der alle Augenblick die Schenke in Aufruhr bringe; endlich aber beruhigte sich der Lärmen, das Kissen blieb ein Sattel bis zum Tage des Gerichts, das Bartbecken ein Helm, und die Schenke in Don Quixote's Einbildung ein Castell.

Da nun alles friedfertig war, und alle auf des Hörers und Pfarrers Zureden Freunde geworden, bestanden die Bedienten des Don Luis von neuem darauf, daß er sogleich mit ihnen umkehren solle, und indem dieß geschah, fragte der Hörer den Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer um Rath, was er thun solle, wobey er ihnen alles wiederhohlte, was ihm Don Luis gesagt hatte. Man wurde dahin einig, daß sich Don Fernando den Dienern des Don Luis zu erkennen gab, und ihnen sagte, daß es seine Absicht sey, daß Don Luis mit ihm nach Andalusien gehe, wo ihn der Marques, sein Bruder, so aufnehmen würde, wie Don Luis es verdiene, und daß dieser nicht Willens sey, jetzt zu seinem Vater zu-

rück zu gehen, und wenn man ihn in Stücken risse. Da die Viere die Würde des Don Fernando, und die Absicht des Don Luis erfuhren, so beschlossen sie unter sich, daß Drey zurückkehren sollten, um dem Vater zu erzählen, was sich zugetragen habe, der Eine aber sollte zu den Diensten des Don Luis bleiben, und ihn nicht eher verlassen, bis jene zurück kämen, oder er erführe, was der Vater seinetwegen beschlossen habe.

So wurden durch das Ansehen des Agramant und die Klugheit des Königs Sobrino diese verworrene Händel entwickelt; da sich aber der Feind der Eintracht und der Widersacher des Friedens so verspottet und verachtet sah, und wie ihm so wenig Nutzen daraus erwachsen, daß er sie alle in dieses Labyrinth geführt hatte, beschloß er, noch einmahl Hand anzulegen, und Zwist und Unfrieden von neuem zu erwecken.

Es geschah also, daß die Häscher ruhig wurden, da sie gehört, daß sie mit vornehmen Leuten gestritten hatten, sie zogen sich aus den Händeln zurück, weil sie glaubten, es möchte sich entscheiden wie es wollte, so würden sie in dieser Schlacht immer den Kürzern ziehen; der eine aber, der von Don Fernando geprügelt und getreten war, erinnerte sich, daß unter andern Verhaftsbefehlen, die er gegen einige Delinquenten bey sich habe, er auch einen gegen Don Quixote mit sich führe, den die

heilige Brüderschaft deßhalb ausgestellt, weil er die Galeerensklaven frey gemacht, wie Sancho es immer mit vielem Grunde befürchtet hatte. Da ihm dieser Gedanke einfiel, wollte er sich überzeugen, ob die angegebnen Kennzeichen mit Don Quixote übereinstimmten, er nahm deßhalb ein Pergament aus dem Busen, und fand das, was er suchte; nun fing er an langsam zu lesen, denn das Lesen wurde ihm sauer, und bey jedem Worte das er las, warf er die Augen auf Don Quixote und verglich die Kennzeichen des Befehls mit dem Gesichte, worauf er überzeugt wurde, daß er der nähmliche sey, den er hier beschrieben fand; und kaum wußte er dieses gewiß, als er sein Pergament wieder einsteckte, in der Linken den Befehl hielt, und mit der Rechten den Don Quixote so kräftig beym Kragen ergriff, daß dieser kaum Athem hohlen konnte, wobey er mit lauter Stimme rief: im Nahmen der heiligen Brüderschaft! und damit Ihr seht, daß ich Recht habe, leset diesen Befehl, worin mir gebothen wird, diesen Straßenräuber zu fangen.

Der Pfarrer nahm den Befehl und sah, daß der Häscher die Wahrheit sagte, da alle angegebene Kennzeichen auf Don Quixote paßten. Dieser aber, da er sich von einem so gemeinen Bösewicht so schlecht behandeln sah, gerieth in die äußerste Wuth, er strengte alle seine Kräfte an, und packte mit beyden Händen den Häscher bey der Gurgel, daß, wenn

ihm seine Gefährten nicht zu Hülfe gekommen, dieser eher den Geist aufgegeben, als Don Quixote seine Beute fahren gelassen hätte. Der Wirth, der ihnen vermöge seines Amtes beystehen mußte, lief sogleich hinzu, um ihnen Hülfe zu leisten; die Wirthinn, die ihren Mann von neuem in Händel verwickelt sah, erhob von neuem ihre Stimme, bey deren Klang auch Maritorne und die Tochter einstimmten, und den Himmel so wie die Umstehenden um Hülfe riefen. Da Sancho sah was vorging, rief er aus: so wahr Gott lebt, es ist doch wahr, was mein Herr von den Bezaubereyen dieses Castells sagt, denn man kann nicht eine Stunde ruhig darin leben!

Don Fernando trennte den Häscher und Don Quixote, und machte ihnen beyden zu ihrer Freude die Hände los, die dieser im Koller und jener in der Gurgel des andern verwickelt hatte; deßhalb wollten aber die Häscher ihre Beute nicht fahren lassen, sie riefen, man solle ihnen helfen den Menschen binden, dieß sey man dem Könige und der heiligen Brüderschaft schuldig, in deren Nahmen sie wiederum um Beystand bathen, um diesen Spitzbuben, Straßenräuber und Buschklepper gefangen zu nehmen.

Don Quixote lachte, als er diese Reden hörte und sagte mit großer Leutseligkeit: hört doch, Ihr thörichten und schlecht erzogenen Menschen; nennt

Ihr das die Straßen berauben, wenn man Gefesselte befreyt, Gefangene los macht, den Elenden Hülfe leistet, die Gefallenen aufrichtet, die Hülfsbedürftigen tröstet? O Ihr nichtswürdigen Menschen, Ihr verdient durch Eure niederträchtige Dummheit, daß Euch der Himmel die Trefflichkeit niemahls einsehen läßt, welche die irrende Ritterschaft mit sich führt, daß er niemahls diese sündhafte Unwissenheit von Euch nimmt, die Euch hindert, den Schatten eines irrenden Ritters zu verehren, wie viel mehr den Ritter selbst mit seiner körperlichen Gegenwart! Hört doch, Ihr aufhaschenden Spitzbuben und keine Häscher! Ihr Straßenräuber unter Erlaubniß der heiligen Brüderschaft! Wer war denn der Narr, der diesen Verhaftsbefehl gegen einen solchen Ritter ausfertigte, wie ich bin? Wer war so thöricht, nicht zu wissen, daß die irrenden Ritter von jedem Gerichte ausgenommen sind, daß ihr Schwert ihr Gesetz, ihre Stärke ihr Gericht, ihr Wille ihre Vorschrift ist? Wer war jener Lumpenkerl, frage ich noch einmahl, der es nicht wußte, daß kein anderer Mensch so außerordentliche Vorzüge und Befreyungen hat, als welche der irrende Ritter an dem Tage erhält, wenn er zum Ritter geschlagen wird und sich dem schweren Handwerke der Ritterschaft unterzieht? Welcher irrende Ritter zahlt Tribut, Zoll, Accise, Fuhren, Fährgeld? Welcher Schneider legt ihm über seine

Kleidung eine Rechnung vor? Welcher Castellan nimmt ihn wohl in sein Castell auf, und läßt sich die Zehrung bezahlen? Welcher König zieht ihn nicht zur Tafel? Welche Jungfrau vertraut ihm nicht und übergibt sich gänzlich seiner Willkühr? Und endlich: welcher irrende Ritter war, ist und wird wohl in der Welt seyn, der nicht die Gewalt hätte, für sich ganz allein vierhundert Häschern Prügel zu geben, wenn sie ihm in den Weg treten?

Fünftes Capitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit den Häschern und furchtbare Wuth unsers edlen Ritters Don Quixote.

Indem Don Quixote dieses sprach, suchte der Pfarrer den Häschern deutlich zu machen, daß es Don Quixote am Verstande fehle, wie sie aus seinen Thaten und Worten hinlänglich abnehmen könnten, darum, wenn sie ihn auch gefangen fortführten, so würden sie ihn doch sogleich als einen Unsinnigen wieder los lassen müssen. Worauf der mit dem Verhaftsbefehle antwortete, daß es nicht sein Amt sey, über Don Quixote's Unvernunft zu urtheilen, sondern das auszurichten, was ihm von seinen Obern anbefohlen sey, und daß, wenn er einmahl gefangen, man ihn nachher dreyhundertmahl los lassen könne.

Dennoch, sagte der Pfarrer, werdet Ihr ihn

dieſesmahl nicht fortführen, auch wird er ſich nicht fortführen laſſen, ſo viel ich davon begreife.

Kurz, der Pfarrer wußte ſo viel Gründe vorzubringen, und Don Quixote wußte ſo viel Narrheiten anzuſtellen, daß die Häſcher noch närriſcher als er ſelber geweſen wären, wenn ſie nicht ſeinen Unverſtand eingeſehen hätten, ſie fanden alſo für gut, ſich zufrieden zu geben, ja obenein den Frieden zwiſchen dem Barbier und Sancho Panſa zu vermitteln, die noch immer mit großem Eifer in ihren Zwiſt verwickelt waren; doch brachten ſie endlich als Mitglieder der Gerechtigkeit alles in's Gleiche, und zeigten ſich als Schiedsrichter, ſo daß beyde Parteyen, wenn auch nicht zufrieden, doch ſo ziemlich beruhigt wurden, denn ſie tauſchten zwar die Kiſſen, aber nicht Gurt und Halfter um; und was den Helm Mambrins betraf, ſo bezahlte der Pfarrer heimlich, und ohne daß es Don Quixote merkte, für das Bartbecken acht Realen, worüber ihm der Barbier eine Quittung ausſtellte, daß er ſich aller Rechte darauf für jetzt bis auf alle künftigen Zeiten entäußere.

Da dieſe beyden Händel, als die vorzüglichſten und wichtigſten, geſchlichtet waren, blieb nur noch das zurück, daß ſich die drey Diener des Don Luis darin fanden, zurückzugehen, und daß der eine blieb, Don Fernando auf ſeiner Reiſe zu begleiten; da aber ein günſtiges Schickſal und glückliches Verhäng-

niß schon angefangen hatten, die Stangen zu zerbrechen, und alle Schwierigkeiten zu Gunsten der Liebhaber und der braven Leute in der Schenke zu erleichtern, so sollte es auch zu Ende geführt und allem ein glücklicher Ausgang gegeben werden, so daß die Diener des Don Luis mit seinem Entschluß zufrieden waren, worüber Donna Clara so vergnügt wurde, daß jeder, der ihr Angesicht betrachtete, die Freude ihrer Seele darauf lesen konnte. Zorayda, ob sie gleich wenig von dem begriff, was sich zugetragen hatte, wurde immer traurig, oder freute sich im Allgemeinen, je nachdem sie diese Empfindung auf den übrigen Gesichtern wahrnahm, vorzüglich auf dem ihres Spaniers, von dem sie die Augen nicht verwandte und auf welchen sie ihre ganze Seele heftete. Der Wirth, der in der Meinung stand, der Barbier habe vom Pfarrer eine übermäßig große Belohnung erhalten, verlangte die Zehrung des Don Quixote, nebst seinem Schaden wegen der Schläuche und des verschütteten Weins, wobey er schwur, daß weder Rozinante noch Sancho's Esel aus der Schenke kommen sollten, wenn ihm nicht alles, bis auf den letzten Heller bezahlt wäre. Der Pfarrer beruhigte ihn, und Don Fernando bezahlte alles, und der Hörer both sich auch freywillig zur Bezahlung an. So war nun alles zur Ruhe und Friedseligkeit zurück gebracht, so daß die Schenke nun nicht mehr die Zwietracht im Agramantischen Lager,

wie Don Quixote gesagt hatte, sondern den Frieden und die Stille des Octavianischen Zeitalters darstellte. Alle waren der Meinung, daß man dieß dem guten Willen und der großen Beredsamkeit des Herrn Pfarrers, wie der seltenen Freygebigkeit des Don Fernando zu danken habe.

Als nun Don Quixote sah, daß er aus allen seinen Händeln, wie sein Stallmeister aus den seinigen, frey und losgewickelt war, schien es ihm tauglich, die angefangene Reise fortzusetzen, und jenes große Abenteuer zu beendigen, zu dem er berufen und auserwählt war; mit edler Entschlossenheit kniete er also zu den Füßen der Dorothea nieder, die es aber nicht zugab, daß er ein Wort rede, bis er wieder aufgestanden sey; ihr zu gehorchen, stellte er sich aufrecht und sagte: Es ist ein bekanntes Sprichwort, schöne Dame, daß der Fleiß des Glückes Vater sey, und in vielen und wichtigen Dingen hat die Erfahrung bewiesen, daß der, der unermüdlich ist, selbst einen zweifelhaften Plan ausführen mag; nirgend aber zeigt sich diese Wahrheit einleuchtender, als im Kriege, wo Schnelligkeit den Absichten des Feindes zuvor läuft, und den Sieg erlangt, ehe das Gegentheil noch zur Vertheidigung Anstalt machte. Dieses sage ich darum, erhabene und glorreiche Dame, weil es mir scheint, daß dieß Verweilen in diesem Castelle nicht zu unserm Nutzen gereicht, und uns selber manchen Scha-

den bringen kann, wie wir in der Zukunft merken werden; denn wer kann sagen, ob Euer Feind, der Riese, nicht durch verborgene und fleißige Spione erfahren hat, daß ich komme, um ihn zu vernichten, und er nun Raum und Zeit gewinnt, sich in einem unüberwindlichen Castelle, oder in einer Festung so zu verschanzen, daß all' mein Eifer und die Stärke meines unüberwindlichen Armes nur wenig gegen ihn vermögen? Wir müssen also, meine Beherrscherinn, durch unsern Fleiß seinen Absichten zuvorkommen, und alsbald in Gottesnahmen abreisen; denn es ziemt sich nicht, daß Eure Hoheit länger verweile, und ich mich noch länger zurückhalte, Eurem Widersacher unter die Augen zu treten.

Hier schwieg Don Quixote, und sagte nichts weiter, indem er in ruhiger Stellung die Antwort der schönen Infantinn erwartete. Diese erwiederte ihm mit würdiger Geberde und in feiner Manier auf folgende Weise: Sehr danke ich Euch, Herr Ritter, für das Verlangen, welches Ihr bezeigt, mir in meiner großen Bedrängniß beyzustehen, wie es einem Ritter geziemt, dem es auferlegt ist, Waisen und Nothleidenden ein Helfer zu seyn; gebe nur der Himmel, daß meine und Eure Wünsche erfüllt werden, damit Ihr seht, daß es dankbare Frauen in der Welt gibt. Was meine Abreise betrifft, so mag sie sogleich vor sich gehen, denn mein Verlangen dazu ist so heftig wie das Eurige; Ihr habt

über meinen Willen unumschränkt zu gebiethen, denn da ich Euch die Beschützung meiner Person übergab, und in Eure Hände die Wiedererlangung meiner Würde legte, so darf ich dem niemahls widersprechen, was Eure Weisheit anzuordnen für gut befindet.

In Gottes Nahmen, sagte Don Quixote, da eine Gebietherinn sich so erniedrigt, will ich die Gelegenheit nicht versäumen, selbige zu erhöhen, und auf ihren rechtmäßigen Thron zu setzen. Sogleich wollen wir abreisen, denn der Boden brennt hier unter meinen Füßen, im Zögern liegt die Gefahr; und da der Himmel nichts erschaffen, die Hölle nichts hervorgebracht, was mich in Furcht und Schrecken setzen könnte, so sattle du, Sancho, flugs den Rozinante, bereite deinen Esel, so wie den Zelter der Königinn, und wir wollen vom Castellan und diesen Herren Abschied nehmen, um uns gleich diesen Augenblick auf den Weg zu machen.

Sancho, der zugegen war, sagte, indem er den Kopf von einer Seite zur andern schüttelte: Ach, liebster, bester, gnädiger Herr, mit Erlaubniß sey's gesagt, es gibt Flecken auszumachen, an die keiner denkt.

Welch' Uebel könnte für mich in irgend einem Flecken, ja in allen Städten der Welt seyn, das zu meinem Schaden ausschlagen dürfte, du Lump?

Wenn Ihr böse werdet, antwortete Sancho, so

will ich schweigen, und lieber das nicht sagen, wozu ich doch als ein guter Stallmeister verpflichtet wäre, und was ein treuer Diener seinem Herrn wohl sagen müßte.

Sage, was du willst, versetzte Don Quixote, wenn deine Worte mir nur keine Furcht erregen sollen, denn wenn du dich fürchtest, so handelst du, wie es dir zukömmt, und wenn ich mich nicht fürchte, so handle ich, wie es mir geziemt.

Das ist es gar nicht, so wahr mir Gott helfen soll, antwortete Sancho Pansa, sondern daß ich gewiß weiß, ja es selber gesehen habe, daß nähmlich diese Dame, die sich für die Königinn des großen Mikomikonischen Königreichs ausgibt, das so wenig ist, wie meine Mutter; denn wenn sie das wäre, würde sie nicht immer mit dem da sich lecken, so wie man nur den Kopf dreht und den Rücken wendet.

Bey diesen Worten des Sancho überzog eine hohe Röthe Dorothea's Gesicht, denn ihr Gemahl Don Fernando hatte wirklich einigemahle heimlich seine Lippen einen Theil der Belohnung nehmen lassen, die seine Liebe verdiente, dieß hatte Sancho gesehen, und er glaubte daher, daß dieß mehr einer Buhlerinn, als der Königinn eines großen Reichs zukomme; sie aber konnte und wollte Sancho nichts antworten, sondern ließ ihn fortsprechen, und er sagte weiter: Dieß sage ich nur, mein Herr, daß

wenn wir nun alle Wege und Stege durchlaufen haben, schlimme Nächte und noch schlimmere Tage überstanden, endlich einer die Früchte unserer Arbeit einsammelt, der hier in der Schenke sitzt; darum hat es gar nicht so große Eile, den Rozinante zu satteln, und den Esel und den Zelter zu bereiten, denn es ist besser, wir bleiben ruhig hier, und essen unser Brot in Frieden, und lassen den Teufel die Huren hohlen.

O hülf Himmel, wie erschrecklich war nicht die Wuth, die sich des Don Quixote bemeisterte, als er diese ungeziemlichen Reden seines Stallmeisters vernahm! Sie war so furchtbar, daß er mit gebrochener und stammelnder Zunge, Feuerflammen aus den Augen schießend ausrief: O du nichtswürdiger Schurke, du schlechtdenkender, ungezogener, verrätherischer, unwissender, dummer, verläumderischer, tollkühner Schwätzer und Lügner! Solche Reden wagst du in meiner und dieser durchlauchtigen Damen Gegenwart zu führen? Dergleichen Schändlichkeiten bist du rasend genug, nur in deine verrückten Gedanken aufzunehmen? Aus meinen Augen, du Mißgeburt von Abscheulichkeit, du Magazin von Lügen, Niederlage von Verläumdungen, Sammelplatz aller Niederträchtigkeit, Erfinder der Bosheit, Schwätzer der Tollheiten, du Feind alles Anstandes, den man königlichen Häuptern schuldig ist! Aus meinen Augen, und laß dich

nicht ferner schauen, wenn du nicht meines Zornes gewärtig seyn willst! Dieß sprach er, indem er die Augenbraunen zusammenzog, die Backen aufblies, nach allen Seiten umschaute, und mit dem rechten Fuße heftig auf die Erde stampfte, alles Zeichen des Grimmes, der in seinen Eingeweiden wüthete. Bey diesen Worten und rasenden Geberden wurde Sancho auch so furchtsam und muthlos, daß er wünschte, die Erde möchte sich unter seinen Füßen aufthun und ihn verschlingen; er wußte keinen andern Rath, als daß er sich plötzlich umwandte, und sich aus der Nähe seines erboßten Gebiethers entfernte.

Die verständige Dorothea aber, die schon hinlänglich mit der Weise Don Quixote's bekannt war, sagte, um seinen Zorn zu mildern: Erzürnt Euch nicht, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Euer Stallmeister solche Thorheiten vorgebracht, denn vielleicht hat er es nicht ohne Ursache gethan, auch läßt sich nicht von seiner Redlichkeit oder christlichem Gewissen argwöhnen, daß er ein falsches Zeugniß ablege; man muß daher glauben, ohne in ihn ein Mißtrauen zu setzen, daß, so wie nach Eurer Meinung, Herr Ritter, alle Dinge in diesem Castelle bezaubert sind, es auch wohl seyn kann, daß Sancho durch diese teuflische Vermittelung das wirklich gesehen hat, was er jetzt zum Nachtheil meiner Ehre gesehen zu haben behauptet.

Beym höchsten allmächtigen Gott, rief Don Quixote aus, Eure Hoheit hat den rechten Fleck getroffen, irgend eine böse Erscheinung muß dem armen Sünder Sancho vor die Augen getreten seyn, die ihm das gezeigt hat, was er ohne Bezauberung unmöglich sehen konnte, denn ich kenne die Redlichkeit und Unschuld des armen Pinsels zu gut, als daß er gegen irgend Jemand ein falsches Zeugniß ablegen könnte.

So ist es, sagte Don Fernando, deßhalb müßt Ihr ihm auch, gnädiger Herr Don Quixote, vergeben, und ihn in den Schooß Eurer Liebe zurückführen, sicut erat in principio, ehe dergleichen Erscheinungen sein Gehirn eingenommen haben.

Don Quixote antwortete, daß er ihm verzeihe, und der Pfarrer ging fort, um Sancho zu suchen, der demüthig hereinkam, niederkniete und seinen Herrn um seine Hand bath; dieser gab sie ihm, Sancho küßte sie, und jener gab ihm seinen Segen, und sprach: Nun wirst du gewiß einsehen, Sancho, mein Sohn, was ich dir oftmahls gesagt, daß alle Dinge in diesem Castelle nicht anders als durch Bezauberung vor sich gehen.

Das glaub' ich auch, sagte Sancho, ausgenommen die Prelle, die auf dem natürlichen Wege vor sich ging.

Auch dieses glaube nicht, antwortete Don Quixote, denn wenn es so geschehen, würde ich dich

schon damahls, oder auch jetzt gerächt haben, aber weder damahls noch jetzt konnte ich es, oder sah Jemand, an dem ich dein erlittenes Unrecht hätte rächen können.

Alle wollten wissen, was das mit der Prelle zu bedeuten habe, und der Wirth erzählte hierauf Sancho's Flugwerk von Anfang zu Ende, worüber Alle lachten, und Sancho von neuem böse werden wollte, wenn ihm sein Herr nicht abermahls versichert hätte, daß alles Bezauberung gewesen; doch erreichte Sancho's Thorheit niemahls eine solche Höhe, daß er etwas anders hätte glauben sollen, als daß dieß ein einfaches, natürliches Ding gewesen, und daß er von Menschen von Fleisch und Bein, und nicht von erträumten Gespenstern geprellt sey, wie sein Herr sagte, und ihn wollte glauben machen.

Es waren nun schon zwey Tage verflossen, seit diese ganze erlauchte Gesellschaft sich in der Schenke aufgehalten; es schien ihnen Allen Zeit zur Abreise zu seyn, und man machte Anstalt dazu, ohne daß Dorothea und Don Fernando sich die Mühe zu geben brauchten, den Don Quixote bis nach seinem Dorfe zu begleiten, um die List mit der Befreyung der Mikomikonischen Prinzessinn durchzuführen, sondern wie es der Pfarrer und Barbier wünschten, wurde es eingerichtet, daß sie ihn mitnehmen konnten, um ihn in seiner Heimath aus seinem Unsinn wieder zu Sinnen zu bringen. Sie kamen nähmlich

dahin überein, daß sie mit einem Manne mit einem Ochsenkarrn einen Handel schlossen, der von ungefähr dort durchkam, damit dieser ihn auf dem Karrn auf folgende Weise mitnehmen sollte: sie machten etwas wie einen Käfig aus hölzernen Stangen, der geräumig genug war, daß Don Quixote bequem darin liegen konnte; und Don Fernando und seine Gefährten, nebst den Dienern des Don Luis und den Häschern, wie auch dem Wirthe, bedeckten sich sogleich auf Anordnung des Pfarrers die Gesichter, und entstellten sie, einer auf diese, der andere auf eine andere Weise, so daß Don Quixote sie für ganz andere Menschen halten mußte, als diejenigen, welche er in diesem Castell gesehen hatte. Hierauf gingen sie in der größten Stille dahin, wo Don Quixote, von seinen Streitigkeiten ermüdet, schlief; sie gingen zu ihm, der, sicher solches Ueberfalls, im ruhigen Schlafe war, und banden ihm die Hände und Füße so, daß, als er mit Schrecken erwachte, er sich nicht bewegen, auch nichts weiter thun konnte, als sich verwundern und über die seltsamen Gesichter erstaunen, die er vor sich sah; er verfiel sogleich auf das, was ihm seine verwirrte Einbildung immer vorstellte, und glaubte, daß alle diese Gestalten Gespenster wären, die im bezauberten Castell umgingen, und daß er ebenfalls bezaubert sey, weil er sich nicht bewegen oder vertheidigen konnte; alles dieß geschah so, wie der Pfarrer geglaubt hatte, daß es kommen würde,

der der Erfinder dieser Comödie war. Sancho hatte allein seinen Verstand und seine eigenthümliche Gestalt behalten; es fehlte ihm zwar nur wenig, um eben so unpaß als sein Herr zu seyn, er kannte aber doch alle diese verstellten Personen, er wagte es indeß nicht, den Mund aufzuthun, sondern wollte abwarten, was aus dem Ueberfalle und der Gefangennehmung seines Herrn werden würde, der auch keinen Laut von sich gab, sondern das Ende seines Schicksals bedachte, welches darin bestand, daß man den Käfig herbeybrachte und ihn hineinsteckte, worauf man die Breter so fest vernagelte, daß er sich nur mit großer Mühe aufbrechen ließ. Hierauf nahmen sie ihn auf die Schultern, und so wie sie aus dem Gemache gingen, hörten sie eine furchtbare Stimme, (so erschrecklich sie nur immer der Barbier hervorbringen konnte, nicht der mit dem Reitkissen, sondern der andere), welche sagte: »O Ritter von »der traurigen Gestalt, nicht müsse dir dieses dein »Gefängniß Bekümmerniß geben, denn also muß »es geschehen, um desto schneller das Abenteuer zu »vollbringen, welches du mit deiner großen Gewalt »unternommen; solches wird vollbracht seyn, wenn »der wüthende Manchanische Leu mit der weißen To»bosinischen Taube in eins verbunden, den erhabe»nen Nacken in das sanfte ehestándische Joch ge»schmiegt hat, aus welcher unerhörten Vermählung »an das Licht der Welt die tapfere Brut geboren

»wird, welche die kühnen Griffe ihres edlen Vaters »nachahmen soll, und dieses wird geschehen, bevor »noch der Verfolger der flüchtigen Nymphe zu zwey»enmahlen die leuchtenden Bilder auf seinem natür»lichen und schnellen Laufe durcheilen wird. Du aber, »edelster und gehorsamster Stallmeister, der je»mahls ein Schwert im Gürtel, einen Bart im Ge»sichte und Geruch in der Nase hatte, sey nicht er»schrocken; betrübe dich nicht, so vor deinen Augen »die Blume der irrenden Ritterschaft wegführen zu »sehen, denn bald, wenn es dem Bildner der Welt »also gefällt, wirst du dich so hoch und glorreich be»finden, daß du dich selber nicht erkennst, und dir »werden die Versprechungen, die dir dein großer Ge»biether gethan, nicht verloren gehen. Wisse demnach »von Seiten der weisen Lügneriniana, daß dein Ge»halt dir ausgezahlt wird, wie du es durch die That »erkennen sollst; folge nun den Fußstapfen des star»ken bezauberten Ritters, denn Ihr sollt beyde bey»sammen bleiben; da mir nicht mehr zu sagen ver»gönnt ist, so geleite Euch Gott, denn ich gehe an »den Ort, denn ich wohl kenne.« Gegen das Ende der Prophezeihung erhob er die Stimme sehr laut, und ließ sie dann nach und nach in so leisen Tönen verhallen, daß selbst diejenigen, die um den Spaß wußten, in Versuchung kamen, das für Wahrheit zu halten, was sie hörten.

Don Quixote war durch die Prophezeihung, die

er gehört hatte, getröstet, denn er sah im Augenblicke die ganze Bedeutung derselben ein, daß ihm nähmlich versprochen werde, in einer heiligen und rechtmäßigen Ehe mit seiner geliebten Dulcinea von Toboso verbunden zu seyn, aus deren glücklichem Schooße die Brut entsprießen solle, nähmlich seine Söhne, die der ewige Ruhm der la Mancha seyn würden. Da er dieß fest und zuverlässig glaubte, erhob er die Stimme, hohlte einen tiefen Seufzer und sprach: O du, wer du auch seyn magst, der mir diese glückliche Weissagung gestellt, ich flehe dich an, meinerseits den weisen Zauberer zu bitten, der mich bewacht und schirmt, daß er mich nicht in diesem Gefängnisse verderben lassen wolle, in welchem ich jetzt fortgeführt werde, bis jene frohe und herrliche Versprechung an mir in Erfüllung geht, die ich so eben vernommen habe; wenn dieß geschieht, will ich für Ruhm die Pein dieses Gefängnisses achten, für Freude die Ketten, die mich umgeben, und für kein hartes Schlachtfeld diese Trage, in der ich mich befinde, sondern für süße Kissen und ein glückliches Hochzeitsbette. Was den Trost Sancho Pansa's, meines Stallmeisters, betrifft, so vertraue ich seinem Edelmuthe so viel, daß er mich so wenig in meinem guten, wie in meinem schlimmen Glücke verlassen wird, denn wenn durch seine Schuld oder mein böses Verhängniß es mir auch unmöglich würde, ihm die Insel oder ein anderes Ding von gleichem Werthe

zu geben, wie ich ihm versprochen habe, wird er doch wenigstens seinen Gehalt nicht verlieren können, weil ich in meinem Testamente, das schon gemacht ist, bestimmt habe, was er bekommen soll, nicht seinen vielen und trefflichen Diensten angemessen, sondern nur so viel in meiner Möglichkeit steht.

Sancho verneigte sich sehr höflich, und küßte ihm beyde Hände, denn eine konnte er nicht fassen, indem beyde zusammengebunden waren. Zugleich nahmen die Gespenster den Käfig auf ihre Schultern, und setzten ihn alsbald auf den Ochsenkarren.

Sechstes Capitel.

Höchst seltsame Weise, auf welche Don Quixote von la Mancha bezaubert war, nebst andern wundervollen Begebenheiten.

Als Don Quixote sich nun im Bauer und auf dem Karren sah, sprach er: viele und denkwürdige Geschichten von irrenden Rittern hab' ich gelesen, aber niemahls habe ich gelesen, noch gesehen oder gehört, daß man bezauberte Ritter auf solche Weise fortführte, und in so langsamer Bewegung, als man von diesen faulen und zögernden Thieren erwarten darf; denn sie pflegen sonst immer mit unbegreiflicher Schnelligkeit durch die Lüfte gehohlt zu werden, entweder in einer dunkeln und finstern Wolke, oder auf einem feurigen Wagen, oder auch auf einem

Hypogryphen, oder einem andern, dem ähnlichen Gethier; daß man mich aber jetzt auf einem Ochsenkarrn abhohlt, bey Gott, das erregt meine Verwunderung! Vielleicht aber, daß die Ritterschaft und die Bezauberungen in unserer Zeit sich anders erzeigen, als sie in vorigen Zeitaltern thaten, und darum ist es wohl möglich, daß, weil ich ein neuer Ritter bin, und der erste, der die Uebung der schon vergessenen abenteuernden Ritterschaft wieder auferweckt, auch mit mir neue Arten der Bezauberungen erfunden werden, so wie neue Weisen, die Bezauberten fortzuführen. Was meinst du hierüber, Sohn Sancho?

Ich weiß nicht, was ich hierüber meinen soll, antwortete Sancho, weil ich nicht so wie Ihr in den irrenden Schriften bewandert bin; aber doch wollte ich mich unterstehen, zu behaupten und zu beschwören, daß diese Gespenster, die hier mit uns gehen, nicht so ganz rechtgläubig sind.

Rechtgläubig, mein himmlischer Vater! rief Don Quixote aus, wie sollten sie den rechtgläubig seyn, da sie Teufel sind, die diese phantastischen Leiber an sich genommen haben, um dieß zu verrichten und mich in diese Lage zu versetzen? Und wenn du dich von dieser Wahrheit überzeugen willst, so darfst du sie nur berühren oder angreifen, und du wirst sehen, daß ihre Körper nur aus Luft sind, und keinen Bestand, sondern nur den Anschein haben.

Meiner Seele, antwortete Sancho, ich habe sie angerührt, und dieser Teufel, der hier so ämsig ist, hat ein derbes gutes Fleisch, und dabey noch eine andere Eigenschaft, die sehr von der unterschieden ist, wie ich mir immer die Teufel habe beschreiben lassen; denn man hat mir gesagt, daß alle nach Schwefelstein und nach andern bösen Dingen stinken, der riecht aber auf eine halbe Meile weit nach Ambra.

Sancho meinte hiermit den Don Fernando, der als ein vornehmer Herr so roch, wie ihn Sancho beschrieb.

Wundere dich deßhalb nicht, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, denn du mußt wissen, daß die Teufel mancherley können, und wenn sie auch Gerüche annehmen, so riechen sie doch selber nach nichts, denn sie sind Geister, und wenn sie riechen, können sie unmöglich angenehm, sondern nur widerlich und stinkend riechen, weil sie nähmlich ihren Aufenthalt, die Hölle, allenthalben mit sich führen, und in ihren Qualen für keine Art von Erquickung empfänglich sind; und da der angenehme Geruch etwas erfreuliches und liebliches ist, so können sie ihn auch unmöglich riechen; kömmt es dir also vor, als wenn dieser Teufel, von welchem du sprichst, nach Ambra röche, so täuschest du dich entweder, oder er will dich täuschen, damit du ihn für keinen Teufel halten sollst.

Diese Gespräche fielen zwischen dem Herrn und dem Diener vor, und da Don Fernando und Cardenio fürchteten, daß Sancho am Ende die ganze Verstellung entdecken möchte, da er ihr schon so sehr auf der Spur war; so beschlossen sie, die Abreise zu beschleunigen, und riefen den Wirth beyseit, dem sie befahlen, den Rozinante zu satteln und den Esel des Sancho aufzuzäumen, welches dieser auch in größter Schnelligkeit that. Der Pfarrer war indeß mit den Häschern schon einig geworden, daß sie ihn bis nach seinem Dorfe begleiten sollten, wofür er ihnen jeden Tag etwas bestimmtes gab. An den Sattelknopf des Rozinante hing Cardenio auf der einen Seite den Schild, und auf der andern das Bartbecken, hierauf befahl er dem Sancho durch Zeichen, auf seinen Esel zu steigen, und die Zügel des Rozinante zu fassen, zu den beyden Seiten des Karrn ließ er die beyden Häscher sich mit ihren Flinten verfügen. Ehe der Karrn aber wegfuhr, kamen die Wirthinn, ihre Tochter und Maritorne herbey, um von Don Quixote Abschied zu nehmen, die sich stellten, als wenn sie seinen Unfall sehr bejammerten. Don Quixote sprach zu ihnen: Weinet nicht, meine edlen Damen, denn allen solchen Unglücksfällen sind diejenigen unterworfen, welche das Handwerk treiben, zu dem ich mich bekenne, und wenn mir dergleichen Trübsal nicht zustieße, so würde ich mich für keinen berühmten irren-

den Ritter halten; denn solche Ritter, die wenig Nahmen und Ruhm genießen, sind dergleichen Sachen niemahls ausgesetzt, weil keiner in der Welt sich sonderlich um sie kümmert. Mit den Tapfern aber ist es anders, denn es gibt viele Fürsten und andere Ritter, die ihnen ihre Tugend und Tapferkeit beneiden, und diese Edlen auf ungeziemlichen Wegen zu vernichten suchen. Dennoch aber ist die Tugend immer so gewaltig, daß sie durch sich selbst, aller Zauberey zum Trotze, die nur je ihr erster Erfinder Zaroaster hervorbringen konnte, als Siegerinn aus jeglichem Drangsal hervorgeht, und ihr Licht über die Welt verbreitet, wie es die Sonne durch den Himmel strahlt. Vergebt mir, schöne Damen, wenn ich Euch durch meine Unachtsamkeit eine Beschwer verursacht, denn vorsätzlich und mit meinem Wissen verursache ich Niemand eine, und bittet Gott, daß er mich aus dieser Gefangenschaft erlöse, in die mich irgend ein schlechtdenkender Zauberer versetzt hat; denn wenn ich mich daraus befreyt sehe, so wird die Güte, die Ihr mir in diesem Castell erzeigt, niemahls meinem Gedächtnisse entweichen, so daß ich suchen werde, sie zu erkennen, mich ihrer zu erinnern, und sie zu vergelten, wie es werth ist.

Indessen dieses zwischen den Damen des Castells und Don Quixote vorfiel, nahmen der Pfarrer und Barbier von Don Fernando und seinen Gefährten Abschied, vom Capitain und seinem Bruder, und

von allen sehr vergnügten Damen, vorzüglich von Dorothea und Lucinde. Alle umarmten sich, und versprachen, einander von ihren Begebenheiten Nachricht zu geben; Don Fernando sagte dem Pfarrer, wohin er schreiben könne, um ihm mitzutheilen, wie es mit Don Quixote würde, indem er versicherte, daß ihm nichts so viel Vergnügen machen werde, als dieß zu erfahren; er wolle ihm im Gegentheil von allem Nachricht ertheilen, was ihm einiges Vergnügen gewähren könne, von seiner Verheirathung, von der Taufe der Zorayda und dem Erfolge des Don Luis, und die Rückkehr der Lucinde in ihre Heimath. Der Pfarrer sagte, daß er alle Befehle mit der größten Pünctlichkeit ausrichten würde. Sie umarmten sich hierauf von neuem, und von neuem wurden die freundschaftlichen Anerbiethungen wiederhohlt.

Der Wirth ging auf den Pfarrer zu, und gab ihm einige Blätter, von denen er sagte, daß er sie in einer Falte des Mantelsacks gefunden habe, in welchem die Novelle vom grübelnden Fürwitzigen lag, der Herr, dem es angehörte, würde wohl niemahls wiederkommen, er möchte diese Papiere also nur mitnehmen, da er überdem nicht lesen könne, wären sie ihm nichts werth. Der Pfarrer dankte ihm, schlug sie auf, und sah, daß vorn geschrieben stand: Novelle von Rinconette und Cortadillo, woraus er sah, daß es eine

Novelle war, und den Schluß zog, daß, da diejenige vom grübelnden Fürwitzigen gut gewesen sey, es auch diese wohl seyn könne, weil sie wahrscheinlich von dem nähmlichen Verfasser herrühre; er verwahrte sie also, und nahm sich vor, sie bey der ersten Gelegenheit zu lesen.

Er stieg zu Pferde, und dieß that auch sein Freund der Barbier, indem sie beyde ihre Masken vornahmen, damit sie von Don Quixote nicht sogleich erkannt würden, und so fingen sie an, hinter dem Karrn herzureiten; die Ordnung des Zugs war folgende: voran ging der Karrn, von seinem Herrn geführt, zu beyden Seiten die Häscher, wie oben beschrieben, mit ihren Flinten bewaffnet, dann folgte Sancho Pansa, der auf seinem Esel saß, und den Rozinante am Zügel hinter sich führte, hinter diesem kamen der Pfarrer und Barbier auf ihren starken Maulthieren, mit maskirten Gesichtern und ernstem und feyerlichem Anstande, indem sie nicht schneller ritten, als es ihnen der langsame Gang der Ochsen erlaubte; Don Quixote saß in seinem Käfig, die Hände gebunden, die Beine ausgestreckt, an die Stangen gelehnt, so still und so geduldig, daß er mehr ein Bild aus Stein, als ein Mensch von Fleisch zu seyn schien. In diesem langsamen feyerlichen Zuge reisten sie wohl zwey Meilen, als sie in ein Thal kamen, wo es dem Ochsentreiber gut dünkte, auszuruhen und die Ochsen weiden zu las=

sen; als er dieß dem Pfarrer sagte, schlug der Barbier vor, daß man noch etwas weiter ziehen solle, denn er wisse, daß hinter einem Abhange, den sie nahe vor sich sahen, ein Thal liege, in welchem das Gras noch häufiger und schöner sey, als in dem, in welchem sie Halt machen wollten. Der Vorschlag des Barbiers wurde angenommen, und sie setzten also ihre Reise weiter fort.

Indem wandte der Pfarrer das Gesicht, und sah, daß sechs oder sieben wohlberittene und gutgekleidete Leute hinter ihnen kamen, von denen sie bald eingehohlt waren, weil sie nicht mit der Langsamkeit und Trägheit der Ochsen reisten, sondern wie Leute, die Maulthiere eines Canonikus unter sich haben, und gern noch um Mittag die Schenke erreichen wollen, die noch eine ganze Meile von dort entfernt war.

Die Fleißigen hohlten die Trägen bald ein, man begrüßte sich höflich, und einer von den Angekommenen, der wirklich ein Canonikus aus Toledo und der Herr der Uebrigen war, die ihn begleiteten, da er diese feyerliche Prozession mit dem Karren, den Häschern, Sancho, Rozinante, Pfarrer und Barbier sah, und den Don Quixote eingebauert und gefangen, wurde neugierig genug, zu fragen, warum man diesen Mann auf solche Weise fortführe, denn er glaubte, da er die Häscher an ihren Zeichen kannte, daß er irgend ein großer Straßenräuber

oder anderer Delinquent sey, den die heilige Brüderschaft ergriffen habe, um ihn zu strafen. Einer von den Häschern, an den die Frage gerichtet war, antwortete: Warum dieser Ritter so fortgeführt wird, mag er selber sagen, denn wir wissen es nicht.

Als Don Quixote das Gespräch vernahm, fragte er: Seyd Ihr vielleicht, meine Herren Ritter, in dem erfahren und bewandert, was man die irrende Ritterschaft nennt? Seyd Ihr es nicht, so mag ich mir auch nicht die Mühe geben, es Euch auseinander zu setzen. Der Pfarrer und Barbier waren jetzt schon hinzugekommen, da sie sahen, daß sich die Reisenden mit Don Quixote von la Mancha in ein Gespräch einließen, um, wenn es nöthig wäre, so zu antworten, daß ihre List nicht entdeckt würde.

Der Canonikus antwortete hierauf: Wahrlich, Bruder, mir sind die Ritterbücher bekannter, als die Compendien der Logik, so daß, wenn uns weiter nichts im Wege steht, Ihr mir alles sagen könnt, was Ihr nur immer wollt.

In Gottes Nahmen dann, versetzte Don Quixote; Ihr müßt also erfahren, Herr Ritter, daß ich in diesem Käfig verzaubert bin, und zwar durch den Neid und die Bosheit der bösen Zauberer, denn die Tugend wird von den Bösen immer mehr verfolgt, als sie von den Guten geliebt wird. Ich bin ein irrender Ritter, und zwar nicht von jenen, deren

der Ruhm niemahls gedenkt, und ihr Andenken nicht der Unsterblichkeit übergibt, sondern von denen, die dem Neide zum Trotz und trotz aller Magier in Persien, der Brachmanen in Indien und Gymnosophisten in Aethiopien, ihren Nahmen im Tempel der Unsterblichkeit aufstellen werden, damit er den künftigen Zeitaltern zum Beyspiel und Musterbilde diene, und die irrenden Ritter dann die Fußstapfen vor sich haben, denen sie folgen müssen, wenn sie den höchsten ehrenvollsten Gipfel des Waffenhandwerks erklimmen wollen.

Der Herr Don Quixote von la Mancha spricht die Wahrheit, sagte der Pfarrer, denn er liegt nicht wegen seiner Schuld und seiner Sünden auf diesem Karrn verzaubert, sondern durch die Bosheit derjenigen, welche die Tapferkeit hassen, und denen die Tugend ein Gräuel ist. Dieses, mein edler Herr, ist der Ritter von der traurigen Gestalt, wenn Ihr diesen Nahmen vielleicht schon habt nennen hören, dessen tapfere Thaten und gewaltige Unternehmungen auf hartem Erze und unvergänglichen Marmor werden geschrieben werden, wenn sich der Neid auch noch so sehr bemüht, sie zu verdunkeln, oder die Bosheit, sie zu verhüllen.

Als der Canonikus hörte, wie der Gefangene mit dem Freyen eine gleiche Sprache führte, schlug er ein Kreuz vor Verwunderung, und konnte durchaus nicht begreifen, was es zu bedeuten habe; so

ging es auch denen, die ihn begleiteten. Sancho Pansa, der herbeygekommen war, um das Gespräch mit anzuhören, und alles in's Gleiche zu bringen, sagte hierauf: Ihr mögt nun, mein Herr, das, was ich sprechen will, gut oder übel nehmen, so ist es doch wahr, mein Herr Don Quixote ist so wenig verzaubert, wie meine Mutter; er hat seinen vollkommenen Verstand, er ißt und trinkt, und verrichtet seine Nothdurft, wie die übrigen Menschen, und wie er es gestern that, ehe er in dem Vogelbauer saß. Wenn das nun ist, wie wollt Ihr mir denn weißmachen, er wäre verzaubert? Denn ich habe mir von allen Leuten sagen lassen, daß die Verzauberten weder essen, noch schlafen, noch sprechen, und mein Herr, wenn es ihm geräth, wird gleich mehr als dreyßig Sachwalter reden. Er wandte sich hierauf um, sah den Pfarrer an und fuhr so fort: Ey, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! denkt Ihr denn, daß ich Euch nicht kenne? Denkt Ihr denn, daß ich das nicht einsehe und begreife, wo hinaus Ihr mit diesen Euren Verzauberungen wollt? Ja, ja, ich kenne Euch, wenn Ihr das Gesicht auch noch so sehr verdeckt, und ich weiß, was Ihr wollt, wenn Ihr das Ding auch noch so fein anfangt. Denn mit einem Worte, wo der Neid herrscht, da kann die Tugend nicht leben, und wo ein Geitzhals Herr ist, da ist keine Freygebigkeit zu finden. Der Teufel hat sich dazwischen gegeben, denn wenn Euer Ehrwür-

den nicht gewesen wären, so wäre schon in dieser Stunde mein Herr mit der Mikomikonischen Infantinn verheirathet, und ich wäre zum wenigsten Graf; denn was geringers konnte ich nicht von meinem gütigen Herrn Traurige Gestalt und von der Größe meiner geleisteten Dienste erwarten; aber jetzt sehe ich, daß das wahr ist, was man wohl zu sagen pflegt, daß das Glücksrad schneller läuft, als ein Mühlenrad, und daß das, was gestern oben in den Lüften war, heute unten auf der Erde ist. Es ärgert mich nur wegen meiner Kinder und meiner Frau, denn wenn sie nun mit vollem Rechte erwarten können, daß ihr Vater durch die Thür als Statthalter hereintritt, oder als Vice-König von einer Insel oder einem Reiche, so kömmt er dafür als Pferdeknecht wieder. Was ich gesagt habe, Herr Pfarrer, soll nur dazu dienen, Euer Ehrwürden das Gewissen ein bischen zu schärfen, weil Ihr meinem Herrn so schlecht begegnet, und Euch Gott auch einmahl in jenem Leben wegen der Gefangennehmung meines Herrn zur Rechenschaft ziehen kann, da Ihr jetzt alle edle Thaten und Hülfeleistungen vereitelt, die mein Herr Don Quixote in der Zeit seiner Gefangenschaft vollbringen könnte.

Hier gäb' es noch eine Nase zu putzen, sagte hierauf der Barbier, so seyd Ihr denn auch, Sancho, von der Brüderschaft Eures Herrn? Beym Himmel, es thäte Noth, daß Ihr ihm im Käfige

Gesellschaft leistetet, und bezaubert würdet, wie er, weil Euch seine Ritterschaft ebenfalls angesteckt hat. Ihr geht zu Eurem Unglück mit seinen Versprechungen schwanger, und zu Eurem Unglück ist Euch die Insel in den Kopf gestiegen, nach der Ihr so gierig seyd.

Ich bin von Niemand schwanger, antwortete Sancho, und bin nicht der Mann darnach, daß ich mich schwängern ließe, und wenn es der König wäre; und wenn ich auch arm bin, so bin ich doch ein alter Christ und keinem was schuldig, und wenn ich Inseln haben will, so wollen andere Leute wohl noch was schlimmeres haben, jeder hat seine Thaten zu verantworten, und wenn ich nur ein Mensch bin, so kann ich wohl Papst werden, wie vielmehr Statthalter einer Insel, vollends wenn mein Herr so viele gewinnt, daß er nicht weiß, wo er damit hin soll. Ueberlegt Eure Reden in'skünftige, Herr Barbier, denn das ist noch nicht alle Kunst in der Welt, den Bart zu putzen, Ihr habt noch manches zu lernen, denn es ist noch nicht aller Tage Abend. Ich sage das nur, weil wir uns alle kennen, und daß ich mich auf kein falsches Spiel einlasse, in Ansehung der Verzauberung meines Herrn, so weiß Gott die Wahrheit, und dabey wollen wir's bewenden lassen, denn es stinkt noch mehr, wenn wir's umrühren.

Der Barbier mochte Sancho nichts antworten,

damit er mit seinen närrischen Reden nicht das herausbrächte, was der Pfarrer und Barbier gern verborgen halten wollten; und aus dieser nähmlichen Furcht hatte der Pfarrer dem Canonikus auch vorgeschlagen, etwas vorauszureiten, weil er ihm das Geheimniß mit dem Eingekerkerten, nebst andern Dingen, die ihn vergnügen würden, sagen wollte. Der Canonikus that so, und ritt mit ihm und seinen Dienern voran. Er hörte alles aufmerksam an, was ihm jener von dem Stande, dem Leben, der Narrheit und den Sitten des Don Quixote sagte, indem jener ihm kürzlich den Ursprung und die Veranlassung seiner Ausschweifung, nebst dem Fortgange seiner Begebenheiten erzählte, bis er endlich in diesen Käfig gesperrt sey, und wie man nunmehr die Absicht habe, ihn nach seiner Heimath zu bringen, um ein Mittel ausfindig zu machen, ihn von seinem Wahnsinn wieder herzustellen.

Die Diener und der Canonikus verwunderten sich über die seltsame Geschichte des Don Quixote, und als er sie bis zu Ende gehört hatte, sagte er: Wahrlich, Herr Pfarrer, ich bin der Meinung, daß diese sogenannten Ritterbücher dem Staate durchaus schädlich sind, und ob ich gleich aus Müssiggang und falschem Geschmack den Anfang fast von allen gelesen habe, die nur im Druck erschienen sind, so habe ich mich doch nie überwinden können, irgend eins vom Anfange bis zum Ende hindurch zu lesen, denn

es schien mir, daß alle mehr oder weniger dieselbe Sache enthalten, und daß in dem einen nichts steht, was nicht auch im andern zu finden ist. Nach meinem Urtheile steht diese Art von Büchern und Erfindungen noch unter jenen sogenannten Milesischen Mährchen, welches unzusammenhängende Erzählungen sind, die bloß die Absicht haben, zu vergnügen, ohne zu belehren, im Gegensatz der moralischen Fabeln, die zugleich vergnügen und auch belehren. Wenn es aber auch die vorzüglichste Absicht dieser Bücher ist, zu vergnügen, so finde ich doch nicht, daß sie diesen Zweck erreichen, da sie voll von unzusammenhängenden Tollheiten sind; denn das Vergnügen, welches die Seele empfängt, entspringt aus der Schönheit und Uebereinkunft, die sie betrachtet oder erwägt, in Dingen, die sie sieht, oder die ihr die Phantasie vorführt, und alles, was an sich häßlich und ohne Verhältniß ist, kann in uns keine Art des Wohlgefallens erregen. Denn welche Schönheit, oder welches Verhältniß der Theile zum Ganzen und des Ganzen zu seinen Theilen, läßt sich doch wohl in einer Geschichte erwarten, in welcher ein Bursche von sechszehn Jahren auf einen thurmhohen Riesen einhaut, und ihn in zwey Hälften schneidet, als wäre er aus Pfefferkuchen gebacken? Und wenn man uns eine Schlacht mahlen will, nachdem vorher gesagt wird, daß auf der feindlichen Partey mehr als eine Million Menschen gewesen ist? Der Held des

Buches macht sich nun an diese, und so schwer es uns auch ankömmt, so müssen wir es doch glauben, daß ein solcher Ritter bloß durch die Tapferkeit seines starken Arms den Sieg erfochten hat. Was soll man zu der Leichtigkeit sagen, mit der sich eine Königinn, oder die Erbinn eines Kaiserthrones, in die Arme eines irrenden und unbekannten Ritters wirft? Welcher Sinn, wenn er nicht durchaus barbarisch und ungebildet ist, kann sich doch daran ergetzen, wenn er lieset, wie ein großer Thurm voller Ritter über das Meer hinwegschwimmt, gleich einem Schiffe mit günstigem Winde, wie sie heute Abend in der Lombardey, und morgen früh mit Tagesanbruch in den Ländern des Priesters Johann von Indien ankommen, oder in andern, die Ptolomäus nie entdeckt und Marco Polo nie gesehen hat? Will man hierauf antworten, daß diejenigen, die dergleichen Bücher schreiben, sie für nichts als leere Erdichtungen ausgeben, wodurch sie nicht gezwungen sind, auf Kleinigkeiten, oder auf die Wahrheit Acht zu geben, so antworte ich ihnen darauf, daß die Erdichtung um so besser ist, je näher sie der Wahrheit kommt, und um so angenehmer, je inniger sie das Zweifelhafte mit dem Möglichen verbindet. Man muß die Erdichtungen mit dem Verstande der Leser zu vermählen suchen, und so schreiben, daß das Unmögliche näher gerückt, das Hohe vertrauter gemacht ist, so, daß die Gemüther in Spannung bleiben, wo-

durch denn zu gleicher Zeit Bewunderung, Spannung, Erschütterung und Unterhaltung so entsteht, daß Erstaunen und Ergetzen immer in einander sind; alles dieses vermag aber derjenige gar nicht auszurichten, der sich von der Wahrscheinlichkeit und der Nachahmung entfernt, in denen nur allein die Vollkommenheit der Darstellung besteht. Ich habe noch kein Ritterbuch gesehen, dessen Fabel ein zusammenhängender Körper mit allen seinen Gliedern wäre, so, daß die Mitte zum Anfange, und das Ende zum Anfange und die Mitte stimmte, sondern diejenigen, die sie mit so vielen Gliedern zusammensetzen, scheinen mehr die Absicht zu haben, eine Chimäre oder ein Ungeheuer hervorzubringen, als eine verhältnißvolle Gestalt zu bilden; ausserdem sind sie im Style hart, in den Thaten unmöglich, in der Liebe unzüchtig, in den Artigkeiten ungezogen, in den Schlachten weitläufig, in den Reden thöricht, in den Reisen unsinnig, und kurz, durchaus einem verständigen Kunstwerke entgegengesetzt, und deßhalb würdig, als heilloses Gesindel aus einem christlichen Staate verbannt zu werden.

Der Pfarrer hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu, und sah, daß er ein Mann von feinem Verstande war, auch daß er in dem, was er behauptete, Recht habe; er sagte ihm also, daß er derselben Meinung sey, und da er ebenfalls die Ritterbücher hasse, habe er alle die des Don Quixote ver-

brannt, deren nicht wenige gewesen. Er erzählte ihm hierauf das Gericht, welches er über sie gehalten, und nannte ihm die, welche er verdammt, und diejenigen, denen er das Leben geschenkt hatte, worüber der Canonikus sehr lachte, und sagte, daß, so viel Böses sich von diesen Büchern sagen ließe, sie doch etwas Gutes an sich hätten, nähmlich den Gegenstand, den sie bearbeiteten, denn ein guter Kopf könne sich in ihnen in seinem ganzen Vermögen zeigen, weil sie einen weiten und geräumigen Plan anböthen, auf welchem sich ohne alles Hinderniß die Feder herumtummeln könnte, und bald Schiffbrüche beschreiben, Unglück, Zweykämpfe und Schlachten, dann wieder einen großen Feldherrn in seinem ganzen Charakter darstellen, der seine Klugheit zeigt, und der List des Feindes zuvorkömmt, der als geübter Redner seine Soldaten überredet oder abredet, der langsam in Rathschlüssen, schnell in der Entscheidung ist, eben so muthig, wenn er den Feind erwartet, als wenn er ihn angreift; hier kann ein kläglicher und trauriger Vorfall geschildert werden, dort eine unerwartete fröhliche Begebenheit; bald eine schöne, keusche, tugendhafte und edle Dame; dann ein christlicher Ritter, der eben so tapfer als menschlich ist; dort wieder ein wilder, prahlerischer Barbar; hier ein vortrefflicher Fürst, der sich großmüthig und verständig zeigt; die treue Ergebenheit seiner Unterthanen, die Größe und die

Belohnung seiner Günstlinge; ja, der Verfasser kann sich als Astrologen zeigen, als kundigen Cosmographen, als Musiker, als einen Staatsverständigen, und wenn es die Gelegenheit erfordert, und er sonst Lust hat, selbst als Nekromanten; er kann uns die Schlauheit des Ulysses darstellen, die Frömmigkeit des Aeneas, den Muth des Achilles, das Unglück des Hector, die Verrätherey des Sinon, die Freundschaft des Eurialus, die Freygebigkeit Alexander's, die Seelengröße Cäsar's, die Güte und Wahrhaftigkeit Trajan's, die Treue des Zopyrus, die Weisheit des Cato, kurz, alle die Vollkommenheiten, durch welche ein großer Mann besteht, bald in einem Helden vereinigt, bald unter verschiedene vertheilt. Dieß in einem anmuthigen Style vorgetragen, und von einer sinnreichen Erfindung begleitet, die so nahe als möglich an die Wahrheit gränzt, würde gewiß ein Gewebe von buntfarbigen und schön verschlungenen Fäden darstellen, welches vollendet uns eine so große Vollkommenheit und Schönheit zeigte, daß eine solche Erfindung den Zweck, zugleich zu ergetzen und zu belehren, besser als alle übrigen Schriften erfüllen würde; denn der mannichfaltige Inhalt gäbe dem Verfasser Gelegenheit, sich bald als epischen, lyrischen, tragischen oder komischen Dichter zu zeigen, in Verbindung aller jener Dinge, aus denen die höchst lieblichen und anmuthi-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gen Künste der Poesie und der Rede bestehen; denn die epische Dichtkunst darf eben sowohl in Prosa als in Versen vorgetragen werden.

Siebentes Capitel.

In welchem der Canonikus die Materie von den Ritterbüchern fortsetzt, nebst andern Dingen, die seines Verstandes nicht unwürdig sind.

Ihr habt vollkommen Recht, Herr Canonikus, sagte der Pfarrer, und deßhalb verdienen diejenigen sehr scharf getadelt zu werden, die bisher dergleichen Bücher schrieben, ohne auf eine verständige Anordnung, auf Kunst und Regeln Rücksicht zu nehmen, wodurch sie sich in Prosa eben so berühmt hätten machen können, als es in Versen die beyden Fürsten der griechischen und lateinischen Poesie geworden sind.

Ich wenigstens, versetzte der Canonikus, bin in großer Versuchung gewesen, ein Ritterbuch zu verfassen, in dem ich alles beobachten wollte, wovon ich so eben gesprochen habe; und die Wahrheit zu gestehen, so habe ich schon mehr als hundert Bogen davon geschrieben, und um die Probe zu machen, ob ich auch meinen Endzweck erreicht hätte, habe ich es Leuten mitgetheilt, die solche Lektüre mit Leidenschaft lieben, sowohl Verständigen und Unterrichteten, als auch Unwissenden, die nur ein

Vergnügen daran finden, Unsinn zu hören, und Alle haben mir einstimmig ihren Beyfall bezeugt. Ich habe aber demungeachtet nicht fortgefahren, weil es mir vorkam, daß dieß eine Beschäftigung sey, die sich für meinen Stand nicht zieme, und weil ich bedachte, daß es mehr Narren als Kluge in der Welt gibt, und ob es freylich wohl vorzuziehen ist, von wenigen Verständigen gelobt, als von vielen Thoren getadelt zu werden, so möchte ich mich doch nicht dem verwirrten Urtheile der nichtigen Menge unterwerfen, die doch nur meistentheils dergleichen Bücher lieset. Was mir aber diese Arbeit am meisten verleidete, daß ich sogar den Gedanken daran aufgab, war ein Argument, das ich mir selber vorlegte, und das ich von den Comödien entlehnte, die jetzt vorgestellt werden, indem ich zu mir sagte: Wenn die Schauspiele, die jetzt gebräuchlich sind, sowohl die erfundenen, als die aus der Historie entlehnten, alle, oder doch die meisten, für unsinnig erkannt, und Dinge sind, die weder Hand noch Fuß haben, und der große Haufe sie dennoch mit dem größten Vergnügen anhört und sie für vortrefflich hält, so weit sie auch davon entfernt sind, und wenn die Autoren, die sie machen, so wie die Autoren, die sie vorstellen, sagen, daß sie so seyn müssen, weil sie der große Haufe so verlangt und durchaus nicht anders, und daß diejenigen, die die Fabel nach der Kunst behandeln, nur für vier Verstän-

dige schreiben, die es begreifen, und alle Uebrigen bey ihrem Kunstwerke nur Langeweile empfinden, und daß sie es für besser halten, von Vielen Brot zu erwerben, als Ehre bey Wenigen; so wäre es mir am Ende mit meinem Buche auf gleiche Weise ergangen, daß ich mir die Finger abgenagt hätte, um den Vorschriften zu folgen, und am Ende nichts weiter gethan, als einen Stein mit einer Schere zurecht geschnitten. Ich habe zwar etlichemahl die Autoren überzeugen wollen, daß die Meinung, die sie haben, irrig sey, und daß sie mehr Leute herbeyziehen, und mehr Ehre erwerben würden, wenn sie Comödien darstellten, die nach der Kunst gedichtet sind, als mit jenen unvernünftigen; aber sie sind in ihrem Glauben so tief eingewurzelt, daß sie kein Beweis und kein Beyspiel wieder heraus reissen kann. Ich erinnere mich, daß ich einst zu einem von diesen Halsstarrigen sagte: Erinnert Ihr Euch nicht mehr, daß vor einigen Jahren in Spanien drey Tragödien vorgestellt wurden, die ein berühmter Poet dieses Reiches gedichtet hatte, und die so beschaffen waren, daß alle, die sie sahen, sich verwunderten und ergetzten, sowohl Unwissende als Verständige, sowohl der große Haufe als die Kenner, und daß den Schauspielern diese drey mehr Geld eintrugen, als dreyßig der besten, die seitdem gespielt sind? Ohne Zweifel, versetzte jener Autor, meint Ihr die Isabella, Philis und Alexandra? Wohl meine ich diese,

antwortete ich, nun seht, ob diese nicht alle Vorschriften der Kunst beobachteten, und ob sie durch diese Beobachtung wohl anders erschienen, als sie waren, und ob sie nicht aller Welt gefielen; so, daß der Fehler nicht im großen Haufen liegt, der Unsinn verlangt, sondern in denjenigen, die keine andere Sachen vorstellen können. So war auch nichts Unverständiges in der gerächten Undankbarkeit, eben so wenig in der Numancia, noch in dem verliebten Kaufmanne, oder in der günstigen Feindinn, noch in einigen andern, die einige verständige Poeten, zur Ausbreitung ihres Ruhms, gedichtet haben, und die den Schauspielern reichlichen Gewinn eintrugen. Ich fügte noch einige Dinge hinzu, so daß er in Verwirrung gerieth, aber doch nicht hinlänglich überzeugt war, daß er seinen Irrthum hätte ablegen können.

Ihr seyd da auf eine Materie gestoßen, Herr Canonikus, sagte hierauf der Pfarrer, die meinen alten Haß gegen die jetzt gewöhnlichen Comödien wieder erweckt hat, die mir eben so widerwärtig, wie die Ritterbücher sind. Die Comödie soll nach des Tullius Meinung ein Spiegel des menschlichen Lebens seyn, ein Musterbild der Sitten, eine Darstellung der Wahrheit; diejenigen aber, die jetzt vorgestellt werden, sind ein Spiegel der Tollheit, ein Musterbild der Narrheit und eine Darstellung der Wollust; denn welchen größeren Unsinn kann es

doch in diesen Dingen geben, wovon wir sprechen, als wenn ein Kind in Windeln in der ersten Scene auf die Bühne kommt, und dieses in der zweyten schon ein bärtiger Mann geworden ist? Was ist unsinniger als ein tapferer Greis, ein feiger Jüngling, ein rhetorischer Lakey, ein rathgebender Page, ein König als Sänftenträger und eine Prinzessinn als Küchenmagd? Was soll man von jener Art sagen, mit welcher die Zeiten beobachtet werden, in denen es denkbar ist, daß die dargestellte Begebenheiten vorfallen konnten, so, daß ich eine Comödie gesehen habe, in der der erste Tag in Europa anfing, der zweyte in Asien und der dritte in Afrika beschloß; so, daß wenn die Comödie vier Tage oder Handlungen gehabt hätte, der vierte in Amerika beschlossen hätte, so daß die Begebenheit alsdann in allen vier Theilen der Welt vorgefallen wäre? Wenn die Nachahmung ein Haupterforderniß der Comödie ist, wie ist es möglich, daß sich ein kaum mittelmäßiger Verstand damit zufrieden stellen kann, daß erdichtet wird, eine Begebenheit gehe zu den Zeiten des Königs Pipin und Carl des Großen vor, und in dem nähmlichen Stücke als Hauptperson der Kaiser Heraclius erscheint, der mit dem Kreuze in Jerusalem einzieht, und das heilige Grab wie Gottfried von Bouillon erobert, da doch ein unendlicher Zwischenraum zwischen diesen Zeitaltern ist; und wenn die Comödie auf Erdichtungen gegründet ist,

und dennoch Begebenheiten aus der wirklichen Geschichte hineingezogen werden, und einzelne Bruchstücke von einzelnen Begebenheiten, von verschiedenen Personen, und aus mancherley Zeiträumen darin verwebt, und dieß auf keine wahrscheinliche Art, sondern so, daß die Fehler jedem in die Augen fallen, und durchaus keine Entschuldigung vertragen? Das schlimmste aber ist, daß es Unwissende gibt, die dieß für die Vollkommenheit ausgeben, und daß das andere etwas Unmögliches fordern heiße. Wenn wir nun aber gar von der geistlichen Comödie zu reden anfangen? Wie viele falsche Wunder werden da erfunden, wie viele apokryphische und schlechtverstandene Dinge, wenn einem Heiligen die Wunder eines andern zugeschrieben werden? Ja, sie unterstehen sich sogar, in weltlichen Comödien Wunder zu thun, ohne alle Rücksicht und Vernunft, bloß weil sie glauben, daß sich an dem und dem Orte ein Wunderwerk oder Erscheinung, wie sie es nennen, gut ausnehmen würde, damit sich unverständige Menschen darüber freuen, und der Comödie zulaufen. Alles dieß geschieht zum Nachtheil der Wahrheit, zum Verderben der Geschichte, ja zur Schande der spanischen schönen Geister; denn die Fremden, die die Gesetze der Comödie sehr genau beobachten, halten uns für barbarisch und unwissend, wenn sie die abgeschmackten Schauspiele sehen, die bey uns geschrieben werden. Es wäre keine hinlängliche Ent=

schuldigung, wenn man sagen wollte, daß die Hauptabsicht, die gut eingerichtete Staaten haben, wenn sie die öffentliche Vorstellung der Comödien erlauben, darin bestehe, die Leute mit irgend einer unschuldigen Ergetzung zu unterhalten, und zugleich die bösen Gedanken zu zerstreuen, die der Müssiggang zu erzeugen pflegt; und da das durch jede Comödie geschieht, sie mag gut oder schlecht seyn, so sey es unnöthig, Gesetze darüber zu geben, oder diejenigen, die sie schreiben oder vorstellen, einzuschränken, als wenn sie es so thun müßten, wie es recht ist, denn mit einem jeden Schauspiel werde ja der Endzweck erreicht, den man sich vorgesetzt hat. Worauf ich aber antworten würde, daß dieser Endzweck ohne alle Vergleichung besser durch die guten Comödien, als durch die schlechten erreicht wird, denn derjenige, der die kunstreiche, gut angeordnete Comödie sieht, wird über den Scherz beym Anhören vergnügt, von der Wahrheit unterrichtet, über die Begebenheiten erstaunt, durch das Raisonement vernünftig, durch die Hindernisse vorsichtig, scharfsinnig durch die Beyspiele, empört gegen die Laster, und enthusiastisch für die Tugend; alle diese Wirkungen bringt die gute Comödie in dem Gemüth des Zuschauers hervor, wenn er auch noch so bäurisch und unempfindlich ist; und es ist durchaus unmöglich, daß eine Comödie, die diese Eigenschaft besitzt, nicht in einem höhern Grade unterhalten und vergnügen sollte, als

diejenige, der alles dieses fehlt, wie es denn dem größten Theile von denen daran mangelt, die gewöhnlich vorgestellt werden. Die Poeten, die sie schreiben, sind nicht Schuld daran, denn einige von ihnen wissen recht gut, worin sie irren, und sind erfahren in allem, was sie hervorbringen sollen; da aber die Comödien eine verkäufliche Waare geworden sind, so sagen sie, und das mit Recht, daß die Schauspieler sie nicht kaufen, wenn sie nicht von der Art sind, und darum richtet sich der Poet nach dem Schauspieler, und macht die Comödie so, wie der sie haben will, der sie bezahlt. Daß dieses die Wahrheit sey, sieht man aus außerordentlich vielen Camödien, die eines unserer glücklichsten Genies geschrieben hat, und die so geschmückt, so zierlich sind, die Verse so wohlklingend, die Reden so gut, die Sentenzen so tiefsinnig, und kurz die so voll von Beredsamkeit, und in einem so erhabenen Styl gedichtet sind, daß die Welt von seinem Ruhme durchdrungen ist; da er sich aber nach dem Geschmack der Schauspieler richtet, haben nicht alle, so wie einige darunter, die Vollkommenheit erreicht, die sie erfordern. Andre schreiben so ohne Ueberlegung, daß wenn ihre Stücke einmahl gegeben sind, sich die Schauspieler sogleich entfernen und verbergen müssen, um nicht bestraft zu werden, wie es schon einigemahl geschehen ist, weil sie etwas dargestellt haben, daß gegen einen König, oder zur Unehre

einer vornehmen Familie war. Alle diese Mißbräuche würden wegfallen, nebst andern, deren ich gar nicht erwähnt habe, wenn bey Hofe ein verständiger Mann dafür angesetzt würde, der alle Comödien, ehe sie dargestellt werden, untersuchte; nicht nur diejenigen, die in der Residenz vorgestellt werden, sondern auch die, die man in ganz Spanien spielt, und ohne dessen Bewilligung und Unterschrift die Obrigkeit nirgends eine Comödie aufführen ließe. Alsdenn würden die Comödianten Sorge tragen, die Camödien in die Residenz zu schicken, worauf sie sie mit Sicherheit darstellen könnten, diejenigen aber, die sie schreiben, würden sie mit mehr Sorgfalt und Studium ausarbeiten, weil sie sich fürchten müßten, ihr Werk der strengen Prüfung eines Mannes zu unterwerfen, der der Sache kundig ist; auf diese Weise würden gute Comödien entstehen, und das würde glücklich ausgeführt werden, was man von ihnen erwarten kann; nähmlich die Unterhaltung des Publikums, der Ruhm der spanischen schönen Geister, und der Nutzen wie die Sicherheit der Schauspieler, denn sie dürften dann nicht in Sorgen stehen, in irgend eine Strafe zu verfallen. Wenn einem andern oder demselben Censor zugleich aufgetragen würde, die Ritterbücher zu untersuchen, die jetzt neu geschrieben werden, so würden gewiß welche mit denen Vorzügen erscheinen, mit denen Ihr sie geschildert habt, unsere

Sprache würde alsdann mit dem köstlichen Schatz der Redekunst bereichert und verschönert; die alten Bücher würden durch den Glanz der neuen verdunkelt, die zum vernünftigen Zeitvertreibe nicht nur der Müssiggänger, sondern auch der fleißigsten Arbeiter dienen könnten, denn ein Bogen kann nicht immer gespannt bleiben, und eben so wenig verträgt es die menschliche Schwäche, daß sie sich lange ohne irgend eine erlaubte Ergetzung erhalte.

Als der Canonikus und der Pfarrer auf diesen Punct ihres Gespräches gekommen waren, kam der Barbier zu ihnen, und sagte zum Pfarrer: Dieß mein Herr Lizenziat, ist die Stelle, die ich Euch vorhin gelobt habe, um hier unsere Mittagsruhe zu halten, hier finden auch die Ochsen frische und reichliche Weide.

So scheint es mir auch, antwortete der Pfarrer, worauf er dem Canonikus sagte, was er zu thun gedenke; dieser bekam Lust bey ihnen zu bleiben, von der Annehmlichkeit des schönen Thals, in dem sie sich befanden, eingeladen, um sowohl die frische Luft, als auch die Gespräche des Pfarrers zu genießen, zu dem er schon viele Freundschaft empfand, und um genauere Umstände von Don Quixote's Begebenheiten zu erfahren; er befahl also seinen Dienern, sich nach der Schenke zu begeben, die nicht mehr weit war, und dort für Alle Speise herzuhohlen, denn er sey entschlossen, an diesem Ort ziem-

lich lange Ruhe zu halten. Worauf einer von den Dienern antwortete, daß der Küchenesel, der schon in der Schenke seyn müsse, hinlänglich versorgt sey, so daß sie in der Schenke nichts als Hafer zu kaufen brauchten.

Wenn es so ist, sagte der Canonikus, so führt alle unsere Thiere dorthin, und bringt den Esel hierher.

Als dieses vorging, sah Sancho, daß er mit seinem Herrn reden konnte, ohne daß ihn der Pfarrer und Barbier beobachteten, denen er gar nicht traute, er ging also zum Käfig, in welchem sein Herr saß, und sagte: gnädiger Herr, es liegt mir schwer auf meinem Gewissen, daß ich Euch etwas sagen muß, wie es um Eure Verzauberung steht; die nähmlich, die mit den verdeckten Gesichtern mit uns gehen, sind der Pfarrer und der Barbier aus unserm Dorfe, und ich glaube, daß sie Euch den Streich spielen, Euch so wegzubringen geschieht nur aus Neid, weil Ihr größere Thaten verrichtet als sie. Wenn dieß nun wahr ist, so seyd Ihr nicht verzaubert, sondern übertölpelt und zum Narren gemacht. Zum Beweise davon will ich Euch nur um ein Ding fragen, und wenn Ihr mir so antwortet, wie ich glaube, daß Ihr antworten müßt, so werdet Ihr es mit Händen greifen, daß Ihr nicht verzaubert, sondern im Kopfe übergeschnappt seyd.

Frage so viel du willst, Sohn Sancho, ant-

wortete Don Quixote, ich will dir Antwort geben, so viel du nur immer haben willst; wenn du aber sagst, daß diejenigen, die mit uns gehen und stehen, der Pfarrer und der Barbier, unsere Landsleute und gute Bekannte sind, so mag es wohl seyn, daß sie dir also erscheinen, daß sie es aber wirklich und in der That seyn sollten, wirst du mich auf keine Weise glauben machen; was du aber glauben und meinen sollst, ist, daß wenn sie dir so erscheinen, es also zusammenhängt, daß diejenigen, die mich bezaubert, diese Aehnlichkeit an sich genommen haben, denn es ist den Zauberern etwas leichtes, jede Gestalt anzuziehen, die sie nur immer wollen, und sie haben die unserer Freunde angenommen, um zu machen, daß du das denkest, was du jetzt denkst, und dich in ein Labyrinth von Einbildungen zu verwickeln, aus dem du dich nicht herausfinden magst, und wenn du den Faden des Theseus hättest; sie thun es aber auch darum, daß ich in meiner Ueberzeugung schwankend werden soll, und nicht einsehen, von wem dieses mein Unglück herrührt; denn wenn du sagst, daß der Pfarrer und der Barbier aus unserm Orte mich begleiten, und ich mich denn doch in diesem Käfig finde, und weiß, daß keine menschliche Kraft, sondern nur übernatürliche, mich hier herein bringen konnte; was willst du denn, daß ich anders spreche und denke, als daß die Art meiner Bezauberung alles übertrifft, was ich jemahls in den Geschichten

gelesen, in denen irrende Ritter vorkommen, die bezaubert gewesen? deßhalb magst du dich wohl zur Ruhe geben, denn das, was du glaubst, sind sie eben so wenig, als ich ein Türke bin. Was aber dasjenige betrifft, das du mich etwas fragen willst, so sprich nur, denn ich will dir antworten, und wenn du mich auch bis morgen fragtest.

Heilige Mutter Gottes! schrie Sancho mit lauter Stimme, ist es denn möglich, daß Ihr so hartköpfig, und so ganz ohne Gehirn seyn könnt, daß Ihr es nicht einseht, wie ich die reine Wahrheit spreche, und daß Ihr in dieß Gefängniß und Unglück mehr durch Bosheit als Bezauberung gerathen seyd? da es aber so steht, will ich es Euch doch unumstößlich beweisen, daß Ihr nicht bezaubert seyd, antwortet mir also, so gewiß Euch Gott aus dieser Qual helfen soll, und Ihr Euch gern in den Armen der gnädigen Dulcinea befändet, wenn Ihr es am wenigsten denkt.

Höre auf mit deinen Beschwörungen, sagte Don Quixote, frage was du willst, denn ich versichere dich noch einmahl, daß ich dir mit der größten Gewissenhaftigkeit antworten will.

Darum bitte ich eben, versetzte Sancho, und nun möchte ich gern von Euch wissen, ohne daß Ihr etwas hinzufügen noch abläugnen sollt, sondern daß Ihr die Wahrheit so sagen mögt, wie ich hoffe, daß sie alle diejenigen sagen müssen und auch sagen, die

sich zum Handwerk der Waffen bekennen, zu welchem Ihr Euch, gnädiger Herr, unter den Nahmen eines irrenden Ritters zählt.

Ich sage dir, daß ich niemahls lügen werde, antwortete Don Quixote, thue endlich deine Frage, denn in Wahrheit, diese Versicherungen und Vorbereitungen fallen mir zur Last, Sancho.

Ich kann mich freylich wohl auf die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit meines Herrn verlassen, und also, weil dieß zu unserm Gespräche gehört, frage ich, aber mit aller Ehrfurcht sey es gesagt, ob seit Ihr eingebauert, oder nach Eurer Meinung verzaubert, in diesem Vogelbauer reiset, ob Euch niemahls die Lust angekommen ist, die großen oder die kleinen Geschäfte zu machen, wie man zu sagen pflegt?

Ich verstehe dieses Geschäfte machen nicht, Sancho, erkläre dich deutlicher, wenn ich dir geradezu antworten soll.

Ist es möglich, daß Ihr nicht einmahl wißt, was das heißt, große und kleine Geschäfte machen? das lernen ja die Kinder in der Schule, wenn sie entwöhnt sind; so wißt denn, daß ich so viel sagen will, ob Euch noch nicht die Lust angekommen ist, das zu thun, was Ihr nicht lassen könnt?

Nun endlich, endlich verstehe ich dich, Sancho, und oftmahls habe ich diese Lust gehabt, und jetzt wieder, erlöse mich aus dieser Gefahr, denn sonst muß ich fürchten nicht rein zu bleiben.

Achtes Capitel.

Enthält das verständige Gespräch, welches Sancho Pansa mit seinem Herrn Don Quixote führte.

Ha, ha! rief Sancho, gefangen! gefangen! das ist es nun, was ich so gern wissen wollte, wie Seele und Seligkeit. Nun überlegt noch einmahl, mein gnädiger Herr; könnt Ihr es läugnen, daß man von Jemand zu sagen pflegt, der krank und elend ist, der nicht ißt, nicht trinkt, nicht schläft, auf nichts antwortet, was man ihn frägt, daß ein solcher Mensch bezaubert sey? Woraus man abnehmen kann, daß diejenigen, die nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen, und nicht die natürlichen Werke verrichten, daß diese bezaubert sind; nicht aber diejenigen, die Lust haben, das zu thun, was Ihr vornehmen wollt, die trinken, wenn man ihnen etwas gibt, die essen, wenn sie was haben, und auf alles antworten, was man sie frägt.

Du sprichst wahr, Sancho, antwortete Don Quixote, aber ich habe dir schon gesagt, daß es unterschiedliche Arten der Bezauberung gibt, und es mag wohl seyn, daß sie sich mit der Zeit aus einer Weise in eine andere verwandelt haben, und das jetzt die Bezauberten vielleicht alles dasjenige thun, was ich verrichte, wenn sie es auch ehemahls nicht thaten; so, daß man also gegen die Sitte der Zeiten nichts sagen, und noch weniger daraus Beweise

ziehen darf. Ich weiß es, und bin davon überzeugt, daß ich bezaubert bin, und dieses ist mir genug, um mein Gewissen zu beruhigen, welches mich sehr ängstigen würde, wenn ich nicht glaubte, daß ich verzaubert sey, und mich so träge und feige in diesem Käfig fortführen ließe, wodurch ich meinen Beystand vielen Hülfsbedürftigen und Nothleidenden entziehe, die meiner Unterstützung und Hülfe vielleicht zur Stund dieser Stunde auf das Höchste und Aeußerste nöthig haben.

Dennoch aber, versetzte Sancho, ist es zum Ueberfluß, und zu mehr Ueberzeugung besser, daß Ihr den Versuch macht, aus Eurem Gefängniß zu kommen, und ich verspreche alle meine Kraft daran zu strecken, Euch zu helfen und heraus zu bringen, dann mögt Ihr Euch wieder auf den edlen Rozinante setzen, den ich auch für bezaubert halte, so melancholisch und traurig geht er einher; und wenn dieß gethan ist, so wollen wir wieder unser Heil mit Abenteuern versuchen, und wenn sie uns nicht gerathen, so ist es nachher noch immer Zeit genug, wieder in den Käfig hinein zu kriechen, und ich verspreche Euch als ein redlicher und getreuer Stallmeister, mich mit Euch da hinein zu setzen, wenn es Euch ja unglücklich ginge, oder ich so einfältig wäre, daß es nicht so seyn sollte, wie ich gesagt habe.

Ich bin zufrieden, das zu thun, was du mir

sagst, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, und wenn du die Gelegenheit absiehst, meine Freyheit zu bewerkstelligen, so will ich dir in allen Puncten gehorchen; du wirst aber, Sancho, einsehen, in welchem Irrthum du dich in Ansehung meines Unglücks befindest.

Unter diesen Gesprächen war der irrende Ritter und der verwirrende Stallmeister dahin gekommen, wo der Pfarrer, der Canonikus und der Barbier schon abgestiegen waren, um sie zu erwarten. Sogleich spannte der Treiber die Ochsen aus dem Karrn, und ließ sie in dem anmuthigen Thale weiden, dessen Frische diejenigen zum Genusse einlud, die nicht so verzaubert wie Don Quixote waren, sondern so verständig und aufgeklärt wie sein Stallmeister, welcher den Pfarrer um die Erlaubniß bath, daß man seinen Herrn durch eine Oeffnung des Käfigs herauslassen dürfe, denn wenn man es nicht thue, so würde das Gefängniß schwerlich so reinlich bleiben, wie es sich für den Anstand eines solchen Ritters, als sein Herr sey, gezieme.

Der Pfarrer verstand seine Meinung und sagte, daß er seine Bitte gern erfüllen wolle, wenn er nicht befürchten müßte, daß, so wie sich sein Herr in Freyheit sähe, er seine Streiche machen könnte, und dahin gehen, wo ihn niemahls ein Mensch wiederfände.

Ich stehe dafür, daß er bleibt, antwortete Sancho.

Und ich gleicherweise, sagte der Canonikus, besonders wenn er mir sein Wort als Ritter gibt, sich nicht von uns zu entfernen, bis wir es ihm erlauben.

Ich gebe es, antwortete Don Quixote, der alles mit angehört hatte, um so mehr, da derjenige, so wie ich, bezaubert ist, doch nicht die Freyheit hat, zu thun was ihm gut dünkt, denn derjenige, der ihn bezaubert hat, kann machen, daß er sich in drey Jahrhunderten nicht vom Flecke rühren darf; und wenn ein Bezauberter auch entwiche, so kann ihn jener dennoch im Fluge zurückbringen, deßhalb, da es sich so befindet, mögt Ihr ihn wohl losmachen, vorzüglich da es zu Eurem eignen Besten gereicht, denn wenn Ihr ihn nicht heraus laßt, so ist keineswegs dafür zu stehen, daß Euer Geruchssinn nicht etwas Unangenehmes empfinde, wenn Ihr Euch etwa nicht entfernen wollt.

Der Canonikus ließ sich eine von seinen Händen darauf geben, ob sie gleich noch immer zusammen gebunden waren, hierauf nahmen sie ihn auf seine ritterliche Verheißung aus dem Käfig, worüber er sich unendlich freute, als er sich wieder in Freyheit sahe; das erste, was er that, war, seinen ganzen Körper auszustrecken, dann begab er sich zu Rozinante, schlug ihn mit der Hand auf den Rücken und sagte: Nun hoffe ich zu Gott und seiner gebenedeyten Mutter, du Blume und Spiegel der Rosse, daß wir uns bald wieder so sehen sollen, wie wir es beyde

wünschen, du unter deinem Gebiether, und ich auf deinem Rücken, in der Uebung begriffen, zu welcher mich Gott auf die Welt gesandt hat. Als Don Quixote dieß gesagt hatte, ging er mit Sancho beyseit, und kam erleichtert zurück, mit dem lebhaften Wunsche, das in's Werk zu richten, was ihm sein Stallmeister gerathen hatte. Der Canonikus betrachtete ihn, und verwunderte sich über seine höchst seltsame Narrheit, und wie er in dem, was er übrigens spreche, einen guten Verstand zeigte, und nur die Bügel verlor, wie schon oft gesagt ist, wenn er auf die Ritterschaft zu reden kam. Nachdem sie sich im grünen Grase gelagert, um den Vorrath des Canonikus zu erwarten, fing dieser, von Mitleid bewogen, also an: Wie ist es möglich, mein edler Herr, daß Euch die schlechte und unnütze Lesung der Ritterbücher so überaus hat einnehmen können, und Euch den Verstand dermaßen verdrehen, daß Ihr glauben könnt, Ihr wärt bezaubert, nebst andern dem ähnlichen Dingen, die so entfernt sind wahr zu seyn, als es die Lüge selber von der Wahrheit ist? Wie ist es möglich, daß irgend eine menschliche Einbildung sich einbilden kann, es habe jemahls in der Welt diese unzähligen Amadis gegeben, und jene Schwadronen so vieler berühmter Ritter, alle die Kaiser von Trapezunt, alle die Felix Marte von Hircania, alle die Zelter, alle die irrende Jungfrauen, alle die Schlangen, alle die Endriagen, alle die Riesen, alle die

unerhörten Abenteuer, so mannichfaltige Bezauberungen, alle die vielen Schlachten, alle die ungeheuren Zweykämpfe, alle die Kleiderpracht, die vielen verliebten Prinzessinnen, die vielen stallmeisterlichen Grafen, die vielen anmuthigen Zwerge, alle die Briefe, alle die Artigkeiten, alle die tapfern Weiber, und mit einem Worte, diese vielen und unsinnigen Dinge, mit denen alle Ritterbücher angefüllt sind? Ich bekenne, daß, wenn ich sie lese, und mir der Gedanke nicht beyfällt, daß alles Lüge und Thorheit ist, sie mir einige Unterhaltung gewähren, wenn es mir aber einfällt, was sie eigentlich sind, so werfe ich das beste gegen die Wand, ja ich würde es in's Feuer schmeissen, wenn ich gerade welches in der Nähe hätte, weil sie eine solche Strafe mit Recht verdienen, denn sie sind falsch und betrügerisch, und von allem entfernt, was natürlich zu nennen ist, sie sind als die Stifter neuer Secten und Lebensweisen anzusehen, die Gelegenheit geben, daß der unwissende Haufe alle ihre Narrheiten glaubt, und für eben so viele Wahrheiten hält, ja sie gehen so weit, daß sie sich unterstehen die Köpfe verständiger und unterrichteter Männer zu verrücken, wie man wohl merken kann, daß sie mit Euch, mein edler Herr, gethan haben, denn sie haben Euch so weit gebracht, daß man Euch hat in einen Käfig sperren müssen, und Euch auf einem Ochsenkarrn führen, wie man es mit einem Löwen oder Tiger

macht, die von Dorf zu Dorf gefahren werden, um sie für Geld sehen zu lassen. Habt deßwegen doch, Herr Don Quixote, Mitleid mit Euch selber, und kehrt in die Arme der Vernunft zurück, gebraucht den guten Verstand, den Euch der Himmel gnädig verliehen hat, wendet das glückliche Talent Eures Geistes auf andere Lektüre, die zum Heil Eures Gewissens und zur Vermehrung Eures Ruhmes dient; führt Euch aber die natürliche Neigung dahin, Bücher zu lesen, die von großen Thaten und von Ritterschaft handeln, so les't in der heiligen Schrift das Buch der Richter, so findet Ihr dort wahrhaftige Größe und Thaten, die eben so tapfer als wahr sind. Lusitanien hatte einen Viriatus, Rom einen Cäsar, Carthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Castilien einen Grafen Fernan Gonzalez, Valencia einen Cid, Andalusien einen Gonzalo Fernandez, Extremadura einen Diego Garcia de Paredes, Xerez einen Garci Perez de Vargas, Toledo einen Garcilaso, Sevilla einen Don Manuel de Leon, und das Lesen ihrer tapfern Thaten hat noch immer die größten Köpfe unterhalten, belehrt, begeistert und in Bewunderung gesetzt. Eine solche Lektür, mein Herr Don Quixote, wäre auch Eures scharfen Verstandes würdig, durch sie würdet Ihr in der Historie erfahren, für die Tugend enthusiastisch, zur Güte unterrichtet, in den Sitten verbessert, Ihr würdet tapfer ohne Tollkühn-

heit, dreist ohne Feigheit werden; alles dieß würde Gott zur Ehre, Euch zum Nutzen und la Mancha zum Ruhm gereichen, wo Ihr, wie ich erfahren habe, geboren und erzogen seyd.

Don Quixote hörte den Reden des Canonikus mit der größten Aufmerksamkeit zu, als er nun sah, daß jener geendet hatte, beschaute er ihn erst eine geraume Zeit, dann sagte er: so viel ich einsehen kann, mein Herr, wollt Ihr mir deutlich machen, daß es keine irrende Ritter in der Welt gegeben, und daß alle Ritterbücher falsch, lügenhaft, schädlich, und für den Staat unnützlich sind, und daß ich übel gethan, sie zu lesen, noch übler sie zu glauben, am übelsten aber, ihnen nachzuahmen, indem ich mir das beschwerlichste Handwerk der irrenden Ritterschaft erwählt, welches sie lehren, da Ihr läugnet, daß es je in der Welt Amadisse gegeben, so wenig aus Gallia als aus Graecia, so wenig wie die übrigen Ritter, von denen diese Bücher angfüllt sind.

Buchstäblich ist das meine Meinung, wie Ihr jetzt gesagt habt, antwortete der Canonikus.

Worauf Don Quixote sagte: Auch fügtet Ihr hinzu, daß mir diese Bücher großen Schaden gethan, indem sie mir den Kopf verrückt, und mich in einen Käfig gesperrt, und daß es mir dienlicher wäre, eine andere und bessere Lektüre zu erwählen, nähmlich wahrhaftige Sachen, die mich zugleich ergetzen und belehren könnten.

So ist es, sagte der Canonikus.

Ich aber, versetzte Don Quixote, finde nach meiner Rechnung, daß derjenige, der ohne Verstand und verzaubert ist, Euer Edlen selber sind, der Ihr Euch unterfangt, Lästerungen gegen eine Sache auszustossen, die in der ganzen Welt als bekannt und wahrhaft angenommen ist, so, daß wer sie läugnet, wie Ihr es thut, diejenige Strafe verdient, die Ihr den Büchern zufügt, wenn Ihr sie les't, und sie Euch verdrießlich fallen; denn zu behaupten, daß Amadis nie in der Welt gewesen, oder die andern abenteuernden Ritter, von denen die Historien angefüllt sind, heißt nichts anders als behaupten, die Sonne gebe kein Licht, das Eis sey nicht kalt, die Erde trage uns nicht; denn welcher Mensch in der Welt könnte doch wohl einen andern überreden, daß nicht alles von der Infantinn Floripe, von Guy von Burgund, von dem Fierabras und der Brücke von Mantibla, welches sich zu den Zeiten Carls des Großen zutrug, daß dieß nicht alles Wahrheit sey? denn ich schwöre, daß es alles eben so wahr ist, als es jetzt Tag ist, und wenn dieß Lüge ist, so muß es auch niemahls einen Hector gegeben haben, keinen Achilles, keinen Trojanischen Krieg, keine zwölf Pairs von Frankreich, keinen König Artus von England, der noch jetzt verwandelt als Rabe lebt, und auf den man noch immer in seinem Reiche hofft; am Ende könnte man

auch gar sagen, daß die Geschichte vom Guarino Mezquino erlogen sey, und die von der Eroberung des heiligen Grals, daß auch die Liebeshändel Don Tristan's und der Königinn Isot unlauter sind, wie die der Ginebra und des Lanzarote, da es doch Leute gibt, die es sich fast erinnern, die Duenna Quintannona gesehen zu haben, welche die beste Mundschenkinn war, die jemahls in Großbritannien gelebt hat; und dieses ist so wahr, daß ich mich noch besinnen kann, wie meine Großmutter von väterlicher Seite, wenn sie eine Duenna mit ihren ehrwürdigen Schleyern sah, zu sagen pflegte: diese, lieber Enkel, sieht wie die Duenna Quintannona aus; woraus ich denn den Schluß ziehe, daß sie diese muß gekannt, oder wenigstens einmahl ein Bild von ihr gesehen haben. Wer vermag aber das wohl zu sagen, daß die Geschichte Peters und der schönen Magelone nicht wahrhaft sey, da doch bis auf den heutigen Tag in den königlichen Zeughäusern der Zapfen aufbewahrt wird, mit welchem das hölzerne Roß regiert wurde, auf welchem der tapfere Ritter durch die Luft flog, und welcher Zapfen noch etwas größer, als eine Wagendeichsel ist? Neben dem Zapfen hängt der Sattel des Babieca, und zu Roncesvalles befindet sich das Horn Rolands, so groß wie ein tüchtiger Block. Woraus man beweisen kann, daß es die zwölf Pairs gab, daß es einen Peter gab, einen Cid und

andere ähnliche Ritter, von denjenigen, die auf Abenteuer gezogen sind. Wenn das nicht ist, so sagt doch lieber auch, daß das unwahr sey, daß ein irrender Ritter, der tapfere Lusitanier, Juan de Merla, nach Burgundien ging, in der Stadt Ras mit dem tapfern Herrn von Charni kämpfte, der Mose Pierre genannt war, und wie er nachher in der Stadt Basel mit Mose Henri de Remestan stritt; und beyde Kämpfe als Sieger bestand, und mit Ruhm gekrönt wurde; so wie jene Abenteuer und Ausforderungen, die in Burgundien die tapfern Ritter aus Spanien verübten, Pedro Barba und Gutierre Quixada (von dem ich in gerader Linie von männlicher Seite abstamme) welcher die Söhne des Grafen San Polo überwand. Ihr werdet es auch wohl läugnen, daß Don Fernando de Guevara nach Deutschland zog, Abenteuer zu suchen, wo er mit Georg kämpfte, einem Ritter aus der Familie des Herzogs von Austria. Sagt auch lieber noch, daß es mit dem Tyostiren und Turniren des Suero de Quinnones nur Posse sey, so wie die Unternehmungen des Mose Luis de Falses gegen Don Gonzalo de Guzman, einem Castilianischen Ritter, nebst anderen Großthaten der christlichen Ritter dieses Landes und anderer Reiche, die so wahr und ausgemacht sind, daß ich es noch einmahl wiederhohle, derjenige, der sie läugnet, muß aller Vernunft und Ueberlegung beraubt seyn.

Der Canonikus war erstaunt, diese Vermischung von Wahrheit und Lüge in Don Quixotes Munde zu hören, wobey er sich über die große Gelehrsamkeit verwunderte, die er in allen Dingen besaß, die zu seiner irrenden Ritterschaft gehörten, er antwortete ihm daher: Ich kann es nicht läugnen, Herr Don Quixote, daß nicht Manches von dem, was Ihr erwähnt habt, wahr seyn sollte, vorzüglich was die spanischen irrenden Ritter betrifft, so gebe ich auch gern zu, daß es die zwölf Pairs von Frankreich gegeben habe, aber ich kann unmöglich glauben, daß sie alles gethan haben sollten, was der Erzbischof Turpin von ihnen erzählt, die Wahrheit davon ist, daß es Ritter waren, die sich die Könige von Frankreich erwählt hatten, und die man deßwegen Pairs nannte, weil sie sich alle an Tugend, Adel und Tapferkeit gleich waren, oder es wenigstens ihrer Einrichtung nach seyn sollten, und so war dieß ein Orden, wie es heut zu Tage die von San Jago und Calatrava sind, denn von diesen fordert man auch, daß diejenigen, die aufgenommen werden, edle, tugendvolle, tapfere und adeliche Ritter sind, und, wie man jetzt von einem Ritter von San Jago oder Alcantara spricht, so sagte man damahls: ein Ritter von den zwölf Pairs; denn aus zwölf gleichen Männern bestand dieser kriegerische Orden. Daß Cid gelebt hat, ist eben so wenig zu bezweifeln, als daß es einen Bernardo

del Carpio gab, nur glaube ich, daß zu den Thaten, die man von ihnen erzählt, mehreres hinzugesetzt ist. Was jenen Zapfen, dessen Ihr erwähntet, des Grafen Peters betrifft, der neben dem Sattel des Babieca im königlichen Zeughause hängt, so muß ich gestehen, daß ich so unwissend bin, oder ein so kurzes Gesicht habe, daß, ob ich gleich jenen Sattel gesehen, ich dennoch diesen Zapfen nicht bemerkt habe, ungeachtet er von der Größe seyn soll, wie Ihr ihn beschrieben habt.

Er befindet sich aber dort ohne allen Zweifel, antwortete Don Quixote, und zum größten Wahrzeichen muß ich Euch sagen, daß er in einem ledernen Futteral steckt, damit er nicht dem Staube ausgesetzt sey.

Es ist wohl möglich, antwortete der Canonikus, aber bey meinem Amte, ich kann mich nicht erinnern, ihn gesehen zu haben. Aber zugegeben, daß er sich dort wirklich befinde, so verpflichtet mich das noch nicht, die Geschichten der vielen Amadisse zu glauben, oder der übrigen Ritterschaaren, von denen die Erzählungen umgehen, auch ist es kein Grund, daß ein so ehrenvoller Mann, wie Ihr, der mit so vielen Talenten und einem so glücklich n Verstande begabt ist, diese vielen und ausschweifenden Thorheiten für Wahrheit halten muß, wie doch alles ist, was in den unvernünftigen Ritterbüchern geschrieben steht.

Neuntes Capitel.

Verständiger Streit, welchen Don Quixote mit dem Canonikus führte, nebst andern Begebenheiten.

Nun, das wäre herrlich! antwortete Don Quixote, wenn die Bücher, die mit königlicher Bewilligung, und mit Erlaubniß der Aufseher gedruckt werden, die mit allgemeinem Beyfall von Hohen und Niedrigen, von Armen und Reichen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Gemeinen und Rittern, kurz von allen Menschen aus allen Ständen und Altern gelesen werden, wenn diese Lügen seyn sollten, da sie doch noch überdieß uns Vater, Mutter, Vaterland, Verwandten, Alter eines solchen Ritters nennen, wobey sie den Ort anzeigen, und ihre Thaten Punct für Punct und Tag für Tag verfolgen, was solcher Ritter that, oder solche Ritter gethan haben? Seyd nur still, mein Herr, und sprecht nicht dergleichen Lästerung aus, und glaubt mir, daß ich Euch hierin so rathe, wie Ihr Euch als ein verständiger Mann betragen müßtet; wollt Ihr nicht Vernunft annehmen, so les't sie nur, und Ihr werdet sehen, welches Ergetzen Euch diese Lectüre verursacht. Sagt mir doch nur, kann es ein größeres Vergnügen geben, als wenn wir geschildert finden, wie sich jetzt vor unsern Augen ein großer See darbiethet, von brennendem Pech in vollem Ko-

chen, in welchem sich durch einander unzählige Schlangen, Nattern, Eidechsen und anderes entsetzliches Gewürme schwimmend bewegen, und daß nun mitten aus dem See eine höchst klägliche Stimme heraus tönt und sagt: O du Ritter, wer du auch seyst, der du diesen entsetzlichen See beschaust, wenn du den Schatz erlangen willst, der unter diesen schwarzen Wogen verborgen liegt, so zeige die Stärke deiner Brust, und wirf dich mitten in diesen schwarzen brennenden Pfuhl, thust du dieses nicht, so bist du unwürdig, die hohen Wunder zu schauen, die in den sieben Castellen der sieben Feyen enthalten sind, die unter dieser Dunkelheit verborgen liegen. Kaum hat der Ritter diese fürchterliche Stimme vernommen, als er auch sogleich, ohne sich weiter zu bedenken, oder die Gefahr zu erwägen, ohne selbst die Last seiner starken Rüstung abzulegen, sich Gott und seiner Dame empfiehlt, und so mitten in den kochenden See springt; er kann sich noch nicht sammeln und zu sich kommen, als er sich auf blumenvollen Feldern befindet, mit denen die elyseischen Gefilde selbst keine Vergleichung leiden. Der Himmel scheint hier heller zu leuchten, die Sonne strahlt mit neuem Glanz hernieder, den Augen zeigt sich eine anmuthige Flur, mit grünen

schön belaubten Bäumen besetzt, die das Auge mit ihrer Grüne ermuntern, das Ohr vernimmt den süßen, lieblichen Gesang von tausend kleinen bunten Vögelein, die durch die verworrenen Zweige schwärmen. Hier sieht er einen Bach, dessen Wogen wie flüssiges Crystall über reinem Sande und glänzenden Steinen rinnen, die dem geläuterten Golde und reinen Perlen gleichen. Dort zeigt sich ein künstlicher Springbrunnen, aus buntem Jaspis und polirten Marmor zusammengefügt, hier eine geschmückte Grotte, wo zierliche Muscheln und weiße gewundene Schneckenhäuser in geordneter Unordnung gefaßt, mit Stücken glänzenden Crystalls vermischt sind; diese mit nachgeahmten Smaragden vermengt, stellen eine so mannichfaltige Arbeit dar, daß die Kunst, die hier die Natur nachahmt, sie zu übertreffen scheint. Plötzlich zeigt sich ein starkes Castell oder eine herrliche Vestung, deren Mauern von geschlagenem Golde sind, die Zinnen von Diamanten, die Thore von Hyacinthen, und alles ist so wundervoll zusammengesetzt, daß, wenn auch der Stoff, aus welchem es gebaut ist, nichts als Diamanten, Karfunkeln, Rubinen, Perlen, Gold und Smaragden ist, so übertrifft die Arbeit daran doch noch den äussern Werth; und wenn dieß gesehen worden, was kann man Herrlichers erblicken, als wenn aus den Thoren des Castells ein Zug von Jungfrauen herauskommt, deren glän=

zenden und prachtvollen Anzug ich nie genug schildern könnte, wenn ich hierin ganz der Historie folgen wollte? Diejenige, die die vornehmste von allen scheint, nimmt den kühnen Ritter sogleich bey der Hand, der sich in den brennenden See gestürzt hatte, und führt ihn, ohne ein Wort zu sprechen, in das köstliche Schloß oder Castell hinein; hier wird er ganz entkleidet, daß er so nackt ist, wie ihn seine Mutter geboren, mit lauem Wasser gebadet, und mit schön duftenden Salben gesalbt, dann wird er mit einem Hemde vom feinsten Zindel bekleidet, das Wohlgeruch duftet, alsbald erscheint eine zweyte Jungfrau, und hängt ihm einen Mantel um die Schultern, der wohl eine Stadt und noch mehr werth ist. Wie herrlich ist es, wenn uns nun erzählt wird, daß man ihn in einen andern Saal führt, wo er die Tische mit solcher Pracht gedeckt findet, daß er in Erstaunen geräth? Wenn ihm nun Wasser über die Hände gegossen wird, das aus Ambra und wohlriechenden Blumen destillirt ist? Wie wenn er nun auf einem helfenbeinernen Stuhl sitzt? Wenn ihn denn alle Jungfrauen aufwarten, wobey sie ein wunderwürdiges Stillschweigen beobachten? Wenn ihm dann so mannichfaltige Speisen vorgesetzt werden, die so schmackhaft zubereitet sind, daß er vor Lüsternheit nicht weiß, wozu er greifen soll? Wobey eine Musik ertönt, indem er speist, ohne daß er weiß, wer

singt, oder woher sie kömmt? und wie, wenn nun die Mahlzeit vollendet und die Speisen abgetragen sind, der Ritter auf seinem Stuhle sitzen bleibt und sich vielleicht die Zähne stochert, wie es wohl gebräuchlich ist, und dann durch die Thür des Saales eine andere überaus schöne Jungfrau hereintritt, sich zur Seite des Ritters niedersetzt und ihm von der Eigenschaft des Castells Nachricht gibt, und wie sie in demselbigen bezaubert sey, nebst andern Dingen, die den Ritter höchlich erstaunen, und jeden Leser, der die Historie lies't, in Verwunderung setzen? Ich will hierüber nicht weitläuftiger seyn, denn hieraus kann man schon abnehmen, daß alles, was in der Geschichte eines solchen irrenden Ritters vorkömmt, jedem, der es lies't, großes Entzücken und Verwundern erregt; und glaubt mir nur, mein Herr, wie ich Euch schon vorher gesagt habe, daß Ihr diese Bücher lesen müßt, und Ihr werdet sogleich sehen, daß sie Euch alle Melancholie zerstreuen, wenn Ihr derselben unterworfen seyd, auch werden sie Euren Charakter verbessern, wenn der Eurige nicht der beste seyn sollte. Von mir kann ich rühmen, daß, seitdem ich irrender Ritter bin, ich tapfer, artig, freygebig, von feinen Sitten bin, edelmüthig, höflich, keck, sanft, geduldig, mich fügend in Leiden, Gefangenschaft und Bezauberung, und ob ich mich gleich jetzt als ein Narr in diesem Käfige eingeschlossen befinde, so denk' ich doch durch

die Tapferkeit meines Armes, wenn mich anders der Himmel begünstigt und das Glück mir nicht entgegen ist, mich in wenigen Tagen als König eines Reiches zu erblicken, wo ich den Edelsinn und die Großmuth meines Herzens alsdann beweisen kann; denn auf meine Ehre, mein Herr, der Arme kann durchaus seinen edlen Sinn nicht beweisen, wenn er auch der Großmüthigste ist, und die Dankbarkeit, die nur im Vorsatze besteht, ist todt, wie der Glaube ohne Werke erstorben ist. Eben deßhalb wünschte ich, daß mir das Schicksal baldigst die Gelegenheit verschaffen möchte, irgendwo Kaiser zu werden, um mein edles Herz zu zeigen, indem ich meinen Freunden wohl thue, vorzüglich diesem armen Sancho Pansa, meinem Stallmeister, welcher der bravste Mensch von der Welt ist, und dem ich gar gern eine Grafschaft geben möchte, die ich ihm schon seit lange versprochen habe; nur fürchte ich, daß er nicht Geschicklichkeit genug besitzt, seinen Staat zu regieren.

Kaum hörte Sancho die letzten Worte seines Herrn, als er sagte: Sorgt nur, Herr Don Quixote, dafür, daß Ihr mir die versprochene Grafschaft gebt, worauf ich schon gehofft habe, denn ich verspreche, daß es mir nicht an Geschicklichkeit mangeln soll, sie zu regieren; geht mir das auch ab, so habe ich ja sagen hören, daß es Leute in der Welt gibt, die die Herrschaften der vornehmen Her=

ren in Pacht nehmen, und ihnen jährlich was Gewisses geben, diese besorgen dann die Regierung, und der Herr sitzt ruhig da und verzehrt seine Renten, ohne sich um was anders zu kümmern; so will ich es auch machen, ich will mir darüber keine grauen Haare wachsen lassen, und mich gleich alles andern abthun, meine Rente wie ein Herzog verzehren, und dann mögen sie machen was sie wollen.

Dieß, Bruder Sancho, sagte der Canonikus, versteht sich nur vom Verzehren der Rente; was aber die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft, das muß der Herr der Herrschaft selber verstehen, und dabey kommt es auf Geschicklichkeit und scharfen Verstand an, vorzüglich aber auf den guten Willen; denn wenn dieser nicht die Hauptsache ist, so gehen auch alle Nebensachen schief, Gott pflegt auch den guten Willen der Einfältigen zu begünstigen, und dem bösen der Verständigen entgegen zu streben.

Ich weiß von dieser Philosophie nichts, antwortete Sancho Pansa, ich weiß nur, daß, sobald ich meine Grafschaft habe, ich sie auch schon regieren werde; denn ich habe eine Seele so gut wie andere, und einen Leib trotz einem, und ich will in meinem Reiche ein König seyn, wie jeder andere nur seyn kann, und wenn ich das bin, so thue ich, was ich will, und wenn ich thue, was ich will, so geht alles nach meinem Kopfe, und wenn alles nach

meinem Kopfe geht, so ist mir alles recht, und wenn mir alles recht ist, so hab' ich nichts mehr zu wünschen, und wenn ich nichts mehr zu wünschen habe, so ist es gut, und der Staat mag laufen, und Gott befohlen; bis wir uns wiedersehen, wie ein Blinder zum andern sagte.

Diese Philosophie, Sancho, ist nicht zu verachten, aber es bleibt noch sehr viel über diesen Text der Grafschaften zu sagen.

Worauf Don Quixote versetzte: Ich weiß nicht, was man noch weiter darüber sagen könnte; ich folge hierin bloß dem Beyspiele, welches mir der große Amadis von Gallia gegeben hat, der seinen Stallmeister zum Grafen der festen Insel machte, also kann ich auch ohne Gewissensscrupel Sancho Pansa zu einem Grafen machen, denn er ist einer der besten Stallmeister, die nur je einem irrenden Ritter gedient haben.

Der Canonikus verwunderte sich über den zusammenhängenden Unsinn, den Don Quixote sprach, (wenn anders im Unsinn ein Zusammenhang seyn kann) über die Art, mit der er ihm das Abenteuer des Ritters vom See geschildert hatte, über den Eindruck, den das Lesen der erdichteten Lügen auf ihn gemacht hatte, und endlich auch über die Narrheit des Sancho, der mit so großem Eifer nach der Grafschaft trachtete, die ihm sein Herr versprochen hatte.

Indem kamen die Diener des Canonikus zurück, die aus der Schenke den Küchenesel abgehohlt hatten; sie breiteten einen Teppich über das grün Gras der Wiese, und hierauf setzte man sich in den Schatten einiger Bäume und aß, damit der Ochsentreiber die Gelegenheit dieses Ortes benutzen könnte.

Indem sie noch aßen, hörten sie ein Lärmen, und den Ton eines Glöckchens, das aus der Dunkelheit einiger grünen Gebüsche erklang, und gleich darauf sahen sie aus dem Schatten eine schöne Ziege hervorspringen, deren Fell mit schwarzen, weißen und grauen Flecken bedeckt war, hinter ihr kam ein Schäfer, der sie mit den gebräuchlichen Tönen und Worten zurückrief, daß sie stillstehen oder nach dem Stalle kommen sollte. Die Ziege, die erschreckt und in Angst war, lief zu den Leuten, als wenn sie um ihren Schutz bitten wollte, und blieb bey ihnen. Der Ziegenhirt kam auch herbey, faßte sie bey den Hörnern, und sagte, als wenn sie ihn verstehen könnte: Du Läuferinn, Läuferinn, Schäcke, Schäcke, ey! ey! wie bist du denn heut wieder auf so schlechten Wegen? Jagen dir etwa Wölfe Furcht ein, mein Kind? Wie kömmt denn das, mein schönes Thier? Aber Ihr seyd freylich ein Weibchen, und da könnt Ihr nicht ruhig bleiben; zum Henker mit deiner Laune, und allen, denen du es nach machst! Komm zurück, komm zurück, mein Thierchen, denn wenn

es dir auch nicht ganz wohl da ist, so bist du doch in deiner Hürde sicherer, oder auch unter deinen andern Gefährten; du sollst ihnen ein Beyspiel geben und sie anführen, und laufst selber so ohne Weg und Steg herum, was sollen sie sich daraus nehmen?

Die Worte des Hirten machten allen Zuhörern vieles Vergnügen, vorzüglich dem Canonikus, welcher sagte: thut mir den Gefallen, mein Freund, und gebt Euch nun zur Ruhe, bringt auch die Ziege nicht so geschwinde nach dem Stalle zurück, denn sie ist ja ein Weibchen, wie Ihr sagt, und muß ihrer natürlichen Neigung folgen, wenn Ihr sie auch noch so sehr bewacht. Nehmt diesen Bissen, und trinkt einmahl dazu, damit Ihr Euren Zorn dämpft, und die Ziege indessen ausruhen kann. Mit diesen Worten reichte er ihm zugleich auf dem Messer ein Stück von einem gebratenen Caninchen.

Der Ziegenhirt nahm es und bedankte sich, trank hierauf, beruhigte sich und sagte: Glaubt nicht deßwegen, meine Herrn, weil ich mit diesem Viehe so gesprochen habe, daß ich ein Narr bin, denn die Worte, die ich gesagt habe, haben was zu bedeuten. Ich bin ein Bauer, aber doch nicht so dumm, daß ich nicht wissen sollte, daß man anders mit Menschen, und anders mit Thieren umgehen muß.

Das will ich gern glauben, sagte der Pfarrer,

denn die Erfahrung hat ja gezeigt, daß die Gebirge Gelehrte hervorbringen, und oft in den Schäferhütten Philosophen wohnen.

Zum wenigsten, versetzte der Ziegenhirt, oftmahls ganz verständige Menschen, und damit Ihr einseht, daß dieß Wahrheit ist, und Ihr es mit Händen faßt, will ich Euch, wenn ich auch nicht darum gebethen bin, im Fall es Euch nähmlich nicht verdrüßlich fällt, bitten, mir ein wenig zuzuhören, um Euch eine wahrhafte Begebenheit zu erzählen, die das bestätigt, was der Herr da (indem er auf den Pfarrer zeigte) gesagt hat.

Hierauf antwortete Don Quixote: Weil ich sehe, daß dieser Vorfall eine Art von Aehnlichkeit mit den Ritterabenteuern hat, so will ich für mein Theil Euch gern zuhören, und dieß werden auch diese Herren thun, weil sie verständig sind, und gern seltsame Neuigkeiten vernehmen, die das Gemüth zugleich ergetzen und unterhalten, wie ich gewiß glaube, daß Eure Erzählung thun wird. Fangt nur an, guter Freund, denn wir alle wollen Euch zuhören.

Ich ausgenommen, antwortete Sancho, denn ich will mich mit dieser Pastete an den Bach da begeben, wo ich mich auf drey Tage satt essen will; denn ich habe meinen Herrn Don Quixote oft sagen hören, daß der Stallmeister eines irrenden Ritters essen muß, wenn er die Gelegenheit findet, denn

es trifft sich wohl, daß er mahl in einen dichten Wald verirrt, aus dem er nicht herausfinden kann; wenn aber der Mensch nicht satt ist, oder einen vollen Schnappsack bey sich hat, so kann er so dürr wie ein Stock werden, wie es sich oft zuträgt.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, gehe, wohin du magst, und iß, so viel du vermagst, denn ich bin gesättigt, und will nur noch meiner Seele eine kleine Erquickung gönnen, indem ich der Erzählung dieses guten Menschen zuhöre.

Das wollen wir ebenfalls thun, sagte der Canonikus; hierauf bath er den Hirten, daß er sogleich seinen Vortrag anfangen möchte. Der Hirt gab der Ziege mit der Hand zwey Schläge auf den Rücken indem er sie bey den Hörnern hielt, und sagte: Lege dich hier nieder, Schäcke, denn wir haben nachher Zeit genug, nach unserer Wohnung zu gehen.

Die Ziege schien ihn zu verstehen, denn sie legte sich sogleich neben ihm nieder und blieb sehr ruhig, sah ihm in's Gesicht, und that, als wenn sie genau auf die Erzählung merkte, die er vortragen wollte; er fing hierauf seine Geschichte mit folgenden Worten an.

Zehntes Capitel.

Enthält das, was der Ziegenhirt denen erzählte, die mit Don Quixote waren.

Drey Meilen von hier liegt ein Dorf, das zwar nur klein, aber eins von den reichsten in der hiesigen Gegend ist; in diesem wohnte ein Bauer, der sehr in Ansehen war, und ob dieß gleich immer mit dem Reichthum in gleichem Verhältnisse steht, so war er doch mehr seiner Rechtschaffenheit wegen, als wegen seines Reichthums geachtet; was ihn aber, wie er selber sagte, am glücklichsten machte, war eine Tochter, die so schön, verständig, witzig und tugendhaft war, daß alle, die sie kannten oder sahen, in Verwunderung geriethen, wie der Himmel und die Natur sie mit so vielen Gaben ausgestattet hatten. Schon als Kind war sie sehr schön, und ihre Liebenswürdigkeit nahm so zu, daß sie in ihrem sechszehnten Jahre das allerschönste Geschöpf war. Der Ruf von ihrer Trefflichkeit verbreitete sich auch durch alle umliegende Dörfer, ja, was sage ich? nicht nur durch die umliegenden, sondern selbst in entfernten Städten, ja im königlichen Pallast war ihr Nahme bekannt, in allen Ständen wußte man von ihr zu sagen, und wie zu einer Seltenheit, oder einem wunderthätigen Bilde kamen von allen Seiten Leute herzu, sie zu sehen.

Ihr Vater bewachte sie, und sie bewachte sich

selbst, denn keine Thüren, Wachen und Schlösser bewahren ein Mädchen so gut, als ihre eigene Sittsamkeit. Das Vermögen des Vaters wie die Schönheit der Tochter bewogen viele, Einheimische sowohl als Fremde, sie zur Frau zu begehren; der Vater aber, der dieses kostbare Kleinod zu verschenken hatte, war ungewiß, und konnte unter den Vielen, die ihm zusetzten, keine Wahl treffen; unter diesen befand ich mich auch, und nährte vor den meisten andern besondere Hoffnungen, da der Vater mich genau kannte, denn ich bin in demselben Orte geboren, meine Familie ist ohne Tadel, ich war jung, hatte Vermögen, und mein Kopf war keiner von den einfältigsten. Einer, der die nähmlichen Ansprüche hatte, und auch aus demselben Dorfe war, warb ebenfalls um sie, und dieß war die Ursache, daß der Vater zu keinem Entschlusse kommen konnte, weil er einsah, daß bey einem jeden von uns beyden seine Tochter gut versorgt sey; um sich also aus dieser Verwirrung zu helfen, sagte er endlich der Leandra, (denn dieß ist der Nahme der Reichen, die mich seitdem zum Armen gemacht hat), daß, da wir uns beyde sonst gleich wären, es ganz auf seine geliebte Tochter ankomme, nach ihrem eigenen Geschmacke eine Wahl zu treffen, was auch alle Aeltern nachahmen sollten, die im Begriff stehen, ihre Kinder zu verheirathen; ich will damit nicht so viel sagen, daß sie ihnen in schlechten und schändli-

chen Dingen eine Wahl zugestehen sollen, sondern daß sie ihnen etwas Gutes vorschlagen, und sie dann daraus nach ihrem eigenen freyen Willen wählen lassen. Ich weiß nicht, was sich Leandra vornahm, aber ihr Vater hielt uns beyde immer hin, indem er die große Jugend seiner Tochter vorschützte, und uns bloß allgemeine Versicherungen gab, die ihn nicht banden, uns aber auch nicht die Hoffnung nahmen. Mein Nebenbuhler heißt Anselmo, und ich heiße Eugenio, damit Ihr doch auch die Nahmen der Personen kennen lernt, die in dieser Tragödie vorkommen, die zwar noch nicht geendigt ist, wovon man aber doch schon wissen kann, daß ihr Ausgang traurig seyn wird.

Um die Zeit kam in unserm Dorfe ein Vincente de la Roca an, der Sohn eines Bauern aus demselben Orte; dieser Vincente kam aus Italien und aus andern Gegenden her, wo er als Soldat gedient hatte. Als er ein Bursche von zwölf Jahren war, hatte ihn ein Capitain auf seinem Marsche durch unser Dorf mitgenommen, und nachdem nun zwölf Jahre vergangen waren, kam dieser Bursche wieder, soldatisch angezogen, bunt mit hunderterley Farben, behängt mit Stückchen Crystall und unächten metallenen Ketten; heute hatte er diesen Putz, morgen wieder einen andern an sich, aber alles war unächt, bunt, von wenigem Gewicht und noch schlechterm Werth. Die Bauersleute, die leicht

boshaft sind, und wenn sie Zeit genug übrig haben, die Bosheit selber werden, gaben auf ihn Acht, und zählten Stück für Stück seinen Schmuck und seine Kleinodien, wodurch sie denn herausbrachten, daß er nur drey Anzüge von verschiedenen Farben hätte, mit ihren Bändern und Zubehör; er hatte aber so viel Geschick und Erfindung, daß, wenn man nicht genau darauf Acht gab, man darauf geschworen hätte, daß er wohl zehn unterschiedliche ganze Anzüge, und über zwanzig Federbüsche in seinem Vermögen habe. Das, was ich Euch hier von seinen Kleidungen erzähle, ist nicht zu umständlich oder gar überflüssig, denn sie nehmen in dieser Geschichte eine vorzügliche Stelle ein. Er setzte sich wohl auf eine Bank, die auf dem freyen Platze unter einer großen Pappel steht, wo wir ihm mit Erstaunen und offenem Munde zuhörten, wenn er uns seine Thaten hererzählte. Da war kein Land auf der ganzen Welt zu finden, das er nicht gesehen hatte, keine Schlacht, in der er nicht gewesen war; er hatte mehr Mohren umgebracht, als in Marokko und Tunis wohnen, und nach seiner Erzählung mehr Zweykämpfe bestanden, als Gante, oder Luna, oder Diego Garcia de Paredes, und tausend andere, deren Nahmen er im Munde führte, und in allen war er Sieger gewesen, ohne nur einen Tropfen von seinem Blute zu vergießen. Ein ander Mahl zeigte er uns wieder seine Narben, die

zwar nicht sehr in die Augen fielen, wovon er aber behauptete, daß sie von Flintenkugeln herrührten, die ihn in verschiedenen Treffen und Scharmützeln getroffen hätten. Er ging so weit, daß er mit unbeschreiblicher Grobheit Leute du nannte, die so viel wie er waren, ja die sein ganzes Herkommen kannten, wobey er immer sagte, sein Arm sey sein Vater, seine Thaten seine Familie, und als Soldat sey er eben so viel als der König. Zu diesen Unverschämtheiten kam noch das hinzu, daß er eine Art von Musiker war, denn er nahm oft eine Guitarre, und klimperte darauf, so daß etliche von ihm sagten, das Instrument spräche unter seinen Händen; das waren aber noch nicht seine Annähmlichkeiten alle, denn er gab sich auch für einen Poeten aus, und schrieb über jede Kinderey, die im Dorfe vorfiel, meilenlange Romanzen.

Diesen Soldaten also, den ich jetzt geschildert habe, diesen Vincente Roca, diesen Braven, diesen Galanten, diesen Musiker und diesen Poeten sah Leandra oftmahls aus einem Fenster ihres Hauses, das auf den großen Platz hinausging. Sie wurde in den Goldschaum auf seinen herrlichen Kleidern verliebt, von seinen Romanzen bezaubert, die er immer in zwanzig Abschriften herumgab, sie hörte von seinen großen Thaten, die alle nur aus seiner eigenen Erzählung kannten, und kurz, der Teufel fügte es so, und richtete es so ein, daß sie in ihn

verliebt wurde, ehe er nur auf den Gedanken gekommen war, ihr seine Aufwartung zu machen. Keine verliebten Abenteuer gehen aber so schnell von statten, als die, wo die Dame zuerst den Anfang macht, und daher wurden auch Leandra und Vincente bald mit einander einig; ehe noch einer von ihren Werbern auf ihre Absicht verfiel, hatte sie sie schon durchgesetzt, denn sie hatte auf einmahl das Haus ihres zärtlichen Vaters verlassen, eine Mutter hatte sie nicht mehr, und war mit dem Soldaten aus dem Dorfe geflohen, der aus diesem Abenteuer größern Ruhm davon trug, als aus allen übrigen, mit denen er prahlte.

Alle im Dorfe verwunderten sich über diese Begebenheit, wie jeder Fremde, der etwas davon hörte; ich war erstaunt, Anselmo außer sich, der Vater traurig, die Verwandten aufgebracht, die Gerechtigkeit in Bewegung, die Häscher ausgeschickt: sie streiften auf den Wegen, forschten genau in Wäldern und Büschen nach, und nach dreyen Tagen fanden sie die schwärmerische Leandra in der Höhle eines Berges, bis auf das Hemde ausgezogen, und ihres vielen Geldes und ihrer kostbaren Kleinodien beraubt, die sie aus ihrem Hause mit sich genommen hatte. Sie wurde zu ihrem betrübten Vater zurückgebracht, und diesem gestand sie auf seine Fragen ohne Weigerung, daß Vincente de la Roca sie betrogen habe, er habe versprochen, sie zu

heirathen, und sie dadurch aus dem Hause ihres Vaters gelockt, unter dem Vorgeben, sie nach der prächtigsten und lasterhaftesten Stadt auf der ganzen Welt, nähmlich nach Neapel, zu bringen, sie, getäuscht und unvorsichtig, habe ihm geglaubt, sey ihrem Vater entflohen, und habe sich ihm in jener Nacht vertraut, in der man sie vermißte, hierauf sey sie von ihm in das wilde Gebirge geführt, und von ihm in jener Höhle verschlossen, in welcher man sie wiedergefunden. Sie erzählte auch, wie der Soldat ihr alles genommen, ohne ihr doch die Ehre zu rauben, sie in jener Höhle gelassen, und sich darauf entfernt habe; ein Umstand, der uns von neuem in Verwunderung setzte. Sehr schwer, meine Herren, ließ sich an diese Enthaltsamkeit des jungen Menschen glauben; sie betheuerte dieß aber so oft, daß ihr Vater dadurch einigermaßen getröstet wurde, der nun die verlornen Juweelen nicht mehr achtete, da seine Tochter jenes Kleinod behalten hatte, welches niemahls wieder zu bekommen ist, wenn es einmahl verloren geht.

Noch an demselben Tage, an welchem Leandra war entdeckt worden, suchte sie der Vater auch schon unsern Augen zu verdecken, indem er sie in ein Kloster nach der benachbarten Stadt brachte, weil er hoffte, daß die Zeit nach und nach die üble Nachrede vermindern würde, in die sich seine Tochter gebrach hatte. Die große Jugend der Leandra mag

vielleicht zur Entschuldigung ihrer Schuld dienen, wenigstens bey denen, die es weiter nichts angeht, ob sie gut oder böse ist; die aber ihre Klugheit und ihren großen Verstand kennen, glauben nicht, daß ihr Vergehen aus Einfalt, sondern aus Leichtfertigkeit herrührt, und aus dem allgemeinen Charakter der Weiber, der sie immer auf Unheil und Unordnung führt.

Leandra wurde also eingesperrt; Anselmo's Augen wurden blind, wenigstens konnten sie keinen Gegenstand finden, der ihnen erfreylich geschienen hätte, die meinigen waren in Finsterniß und ohne Licht, denn nichts machte mir nach der Entfernung der Leandra Vergnügen; unsere Traurigkeit nahm zu, unsere Geduld ab, wir verwünschten den Putz des Soldaten, und erboßten uns über die wenige Vorsicht des Vaters der Leandra. Anselmo und ich verließen endlich das Dorf, und zogen in dieses Thal, wo er seine zahlreiche Schafherde hüthet, ich sorge hier für meine Ziegen, und so führen wir unser Leben unter diesen Bäumen, und lassen unserer Traurigkeit ihren Lauf, bald besingen wir zusammen das Lob, bald die Schande der schönen Leandra, bald seufzt jeder einsam für sich, und theilt dem Himmel seine Klagen mit. Manche andere haben uns nachgeahmt, und viele von den Freyern der Leandra sind in dieses wilde Gebirge gezogen, um dieselbe Beschäftigung wie wir zu trei-

ben, und ihrer sind so viel, daß es ist, als wenn sich diese Gegend in das Schäferland Arkadien verwandelt hätte, denn alles ist hier voller Schäfer und Herden, und an allen Orten hört man den Nahmen der schönen Leandra nennen. Dieser verwünscht sie, und nennt sie Schwärmerinn, Leichtfertige, Ehrvergessene, Jener schilt sie leichtsinnig, ein Anderer findet sie der Verzeihung würdig, Jener rechtfertigt und lästert sie zugleich; ein Anderer preiset ihre Schönheit, wieder Einer schilt ihre Gesinnung, kurz, Alle entehren und verehren sie zugleich, ja, bey Einigen steigt die Thorheit so hoch, daß sie sich über Verachtung beklagen, ohne sie jemahls gesprochen zu haben; Andere besingen den rasenden Zorn einer flammenden Eifersucht, wozu sie doch Niemand Ursache gegeben, denn wie ich erzählt habe, man wußte ihr Vergehen früher, als ihren Vorsatz. In jeder Höhle eines Felsens, an dem Rande der Quellen, im Schatten der Bäume, allenthalben ist ein Schäfer, der sein Unglück den Winden klagt; das Echo wiederhohlt an allen Orten den Nahmen Leandra; Leandra tönen die Berge wieder, Leandra murmeln die Quellen, und Leandra hält alle unsere Sinnen gefangen und bezaubert, indem wir ohne Hoffnung hoffen, und fürchten, ohne zu wissen, was wir fürchten.

Wer von allen diesen Unglückseligen am wenigsten Besinnung zeigt und hat, ist mein Nebenbuh-

ler Anselmo, der zwar viele andere Ursachen hätte, zu klagen, sich aber immer nur über ihre Abwesenheit beklagt, und zum Klange einer Fiedel, die er überaus schön spielt, seine Trauergedichte absingt, die ein schönes Talent beweisen. Ich folge einem andern leichteren Wege, der mir zugleich der rechte scheint, indem ich schlecht vom Leichtsinne der Weiber spreche, von ihrer Unbeständigkeit, Hinterlist, ihren unerfüllten Versprechungen, ihrer Treulosigkeit, und wie sie so wenig ihre ausschweifenden Wünsche im Zaume zu halten wissen. Dieß, meine Herren, ist auch die Ursache, weßhalb ich mit meiner Ziege solche Reden führte, als ich sie hier traf, denn weil sie ein Weibchen ist, schätze ich sie nur geringe, ob sie gleich die schönste in meiner ganzen Herde ist.

Dieß ist die Geschichte, die ich zu erzählen versprach; ist sie Euch langweilig geworden, so ist das gegen meine Absicht geschehen. Hier nahebey ist meine Hütte, und dort habe ich frische Milch und sehr schmackhaften Käse, nebst andern wohlschmeckenden Früchten, die dem Auge und dem Gaumen gleich angenehm sind.

Eilftes Capitel.

Enthält den Streit des Don Quixote mit dem Ziegenhirten, nebst dem herrlichen Abenteuer mit den Büßenden, welches er glücklich auf Unkosten seines Schweißes beendigte.

Die Erzählung des Ziegenhirten gefiel Allen, die sie gehört hatten, vorzüglich aber dem Canonikus, der sich über die Art, wie jener sie vorgetragen hatte, sehr verwunderte, denn es war nicht die Weise, wie ein Ziegenhirt zu erzählen pflegt, sondern sie gränzte fast an die Manier eines gebildeten Mannes; er sagte daher, der Pfarrer habe sehr Recht gehabt, zu behaupten, daß es auch in den Bergen gelehrte Leute gäbe. Alle erzeigten sich gegen Eugenio freundlich, am großmüthigsten aber vor allen andern Don Quixote, welcher sprach: Wahrlich, Freund Ziegenhirt, wär' es mir zur Stunde möglich, irgend ein neues Abenteuer anzufangen, so würde ich mich augenblicklich und stracks auf den Weg machen, um mich Euch gefällig zu erzeigen; denn aus dem Kloster, (in welchem sie sich ohne Zweifel gegen ihren Willen befindet), würde ich Leandra herausnehmen, trotz der Aebtissinn, und aller, die mich daran hindern wollten, und sie Euch übergeben, um mit ihr nach Eurem Wohlgefallen zu schalten, falls Ihr nur den Gesetzen der Ritterschaft Gehorsam leistetet, welche gebiethen, daß keiner Jungfrau irgend Gewalt und Mißhandlung wiederfahre. Doch hoffe ich

zu Gott dem Herrn, daß ein boshafter Zauberer nicht so gar gewaltig seyn wird, daß nicht ein anderer gut denkender Zauberer noch mehr Macht besitzen sollte, und auf diesen Fall verspreche ich Euch meine Gunst und meinen Beystand, wozu mich überdieß mein Handwerk verpflichtet, welches in nichts anderm besteht, als Unglücklichen und Nothgedrängten Hülfe zu leisten.

Der Ziegenhirt schaute ihn an, und da er Don Quixote von so schlechtem Aussehen und Gewichte befand, verwunderte er sich, und fragte den Barbier, der neben ihm saß: Mein Herr, wer ist denn der Mann, der solch' Aussehen hat, und dergleichen Sprache führt?

Wer wird es anders seyn, versetzte der Barbier, als der berühmte Don Quixote von la Mancha, der Vernichter jeglicher Ungebühr, der Gerademacher aller Ungeradheit, der Beschützer der Jungfrauen, der Vertilger der Riesen und Sieger in den Schlachten?

Das klingt ja, antwortete der Ziegenhirt, wie das, was man in Büchern von den irrenden Rittern lieset, die alles das gethan haben, was Ihr von diesem Manne sagt; ich halte aber dafür, daß Ihr entweder spaßt, oder daß dieser feine Mann kein Gehirn in seinem Kopfe haben muß.

Ihr seyd der lumpigste Hallunke, rief Don Quixote plötzlich aus, Ihr habt kein Gehirn und keinen

Kopf, ich aber habe mehr, als jemahls die Hure gehabt, die Euch zur Welt geboren hat! Und mit diesen Worten nahm er ein Brot, welches neben ihm lag, und warf es dem Ziegenhirten mit solcher Wuth in's Angesicht, daß ihm das Blut aus der Nase stürzte. Der Ziegenhirt aber, der keinen Spaß verstand, und gewahr wurde, mit welchem Ernste man ihn mißhandelte, nahm nun weder auf den Teppich, noch auf die Gedecke, noch auf Alle die, welche speisten, weitere Rücksicht, sondern stürzte sich auf Don Quixote, und griff ihm mit beyden Händen nach der Kehle, so, daß er ihn gewiß erdrosselt hätte, wenn Sancho Pansa nicht alsbald herbeygekommen, jenen bey den Schultern gepackt, und ihn mitten auf den Tisch geworfen hätte, so daß Schüsseln und Gläser zerbrachen, und alles, was auf dem Tischtuche stand, umgeworfen und verschüttet wurde. Als sich Don Quixote frey sah, warf er sich wieder über den Ziegenhirten, der, das Gesicht voll Blut und von Sancho mit Fußtritten gepeinigt, nach einem Messer auf dem Tische herumtappte, um eine blutige Rache zu nehmen; aber der Canonikus und der Pfarrer verhinderten ihn daran, doch richtete es der Barbier so ein, daß der Ziegenhirt den Don Quixote unter sich bekam, worauf er diesem mit so häufigen Maulschellen zusetzte, daß aus dem Gesichte des armen Ritters nicht weniger Blut als aus dem seinigen strömte.

Der Canonikus und der Pfarrer wollten fast vor Lachen bersten, die Häscher sprangen vor Freuden umher, und hetzten bald diesen, bald jenen an, wie man es wohl mit den Hunden zu machen pflegt, wenn sie in Balgerey verwickelt sind; nur Sancho Pansa war wüthend, weil er sich nicht von dem einen Diener des Canonikus losmachen konnte, der ihn festhielt, so daß er seinem Herrn nicht Hülfe zu leisten vermochte. Kurz, Alle waren noch voller Freude und Lustigkeit, außer die beyden Kämpfenden, die auf einander droschen, als Alle einen so kläglichen Ton einer Trompete vernahmen, daß sie die Gesichter umwandten, um zu sehen, woher dieser Klang komme; wer sich aber über dieses Geräusch am meisten entsetzte, war Don Quixote, der, noch unter dem Ziegenhirten gegen senen Willen liegend und mehr als billig zerprügelt, sprach: Freund Teufel, denn dieses mußt du seyn, da du mich mit solcher Gewalt unterworfen hast, ich bitte dich, laß uns einen Stillstand schließen, wenn es auch nur auf eine Stunde seyn sollte, denn dieser klägliche Ton einer Trompete, der jetzt in unsere Ohren dringt, scheint mich zu einem neuen Abenteuer aufzurufen.

Der Ziegenhirt, der schon müde war zu prügeln und geprügelt zu werden, ließ ihn im Augenblicke los; Don Quixote stellte sich sogleich auf seine Füße, und wandte das Gesicht dahin, von wo der

Schall gekommen war, worauf er sah, daß von dem Abhange eines Berges eine große Anzahl Menschen in Weiß gekleidet nach Art der Büßenden herunterkamen.

Die Sache war nähmlich diese, daß in diesem Jahre die Wolken ihren Regen der Erde versagt hatten, deßhalb stellten die umliegenden Dörfer Prozessionen an, mit Gebethen und Bußübungen, um Gott zu bewegen, daß er seine barmherzigen Hände öffnen, und Regen herunterschicken möchte; zu dieser Absicht zogen auch die Leute eines benachbarten Dorfes nach einem frommen Einsiedler, der in einer Schluft des Thales wohnte. Don Quixote, der die wunderbare Tracht der Büßenden sah, erinnerte sich gar nicht mehr, daß er sie schon oftmahls gesehen hatte, sondern bildete sich ein, daß dieß ein Abenteuer sey, zu welchem er aufgemuntert werde, und ihm als dem einzigen daseyenden irrenden Ritter komme es deßhalb zu, es zu unternehmen. In dieser Einbildung wurde er dadurch noch mehr bestätigt, daß sie ein Bild trugen, welches mit Trauergewändern behangen war; sogleich glaubte er, daß dieß eine vornehme Dame sey, die von diesen Schelmen und nichtswürdigen Bösewichtern mit Gewalt entführt werde. So wie er dieses mit seinen Sinnen begriffen hatte, sprang er mit großer Behendigkeit zu Rozinante hin, der auf der Weide ging, nahm den Zaum und den Schild vom Sattel herunter,

zäumte ihn augenblicklich auf, forderte vom Sancho sein Schwert, bestieg den Rozinante, faßte den Schild, und sprach mit lauter Stimme zu allen Gegenwärtigen: Nun, edle Gesellschaft, sollt Ihr gewahr werden, wie nothwendig es sey, daß es Ritter in der Welt gebe, die sich zum Orden der irrenden Ritterschaft bekennen; nun, sage ich, sollt Ihr gewahr werden, wie ich jener edlen Dame die Freyheit erstreiten will, die dort gefangen geführt wird, und ob man also die irrenden Ritter hochschätzen müsse. Mit diesen Worten stampfte er mit den Beinen in Rozinante, weil er keine Sporen hatte, und in vollem Gallopp (denn in dieser wahrhaften Geschichte findet man niemahls, daß sich Rozinante im gestreckten Carriere versucht habe) ritt er auf die Büßenden zu; der Pfarrer, der Canonikus und der Barbier wollten ihn zwar zurückhalten, aber es war nicht möglich, eben so wenig vermochte es Sancho's Rufen, welcher ihm nachschrie: Wo wollt Ihr denn hin, mein Herr Don Quixote, welcher Teufel reitet Euch denn, so in unsern katholischen Glauben hineinzustürmen? Hört doch, daß ist bey meiner Seele eine Prozession von Büßenden, und das Frauenbild, das sie auf der Trage haben, ist ja das Bild der gesegneten, unbefleckten Mutter Gottes! Schaut doch, was Ihr thut, denn dießmahl kann man doch wohl sagen, daß Ihr nicht wißt, was Ihr vornehmt!

Sancho bemühte sich vergebens, denn sein Herr ritt mit so großem Eifer auf die Verschleyerten los, um die trauernde Dame frey zu machen, daß er kein Wort hörte, ja auch nicht hingehört hätte, wenn es ihm der König selber befohlen. Als er zur Prozession gekommen, hielt er den Rozinante an, der schon gern ein wenig geruht hätte, und rief mit rauher und heiserer Stimme: Ihr da, die Ihr Euch gewiß um nichts Guten willen die Gesichter verhängt habt, seyd aufmerksam, und hört, was ich Euch sagen will!

Die vordersten waren gerade diejenigen, die das Bild trugen, und einer von den vier Geistlichen, welche die Litaney sangen, der die seltsame Gestalt des Don Quixote, die Dürrheit des Rozinante, nebst andern lächerlichen Dingen an demselben bemerkte, sagte hierauf: Lieber Mann, wenn Ihr uns etwas zu sagen habt, so sagt es schnell, denn diese Leute zergeißeln sich die Haut, und darum ist es nicht vernünftig, uns lange zu verweilen, um ein Gespräch anzuhören, wenn sich etwa das, was Ihr zu sagen habt, nicht in zwey Worte fassen läßt.

Eins wird hinlänglich seyn, versetzte Don Quixote, daß Ihr nähmlich sogleich diese schöne Dame in Freyheit setzen sollt, deren Thränen und trauriger Anstand genugsam zeugen, daß Ihr sie gegen ihren Willen entführt, und irgend eine schwere Uebelthat verbrochen haben müßt; ich aber bin in

die Welt gekommen, um aller dergleichen Ungebühr zu steuern, und werde es nicht dulden, daß Ihr einen Schritt weiter geht, ohne ihr vorher, wie sie verdient, die erwünschte Freyheit zu geben.

Alle, die diese Reden hörten, fielen nun darauf, daß Don Quixote ein verrückter Mensch seyn müsse, worauf sie mit größter Heftigkeit an zu lachen fingen, welches Lachen Oehl zu dem Zornfeuer desselben schüttete; denn ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm er das Schwert, und hieb auf die Trage ein. Einer von den Trägern überließ seinen Gefährten die Last, und stellte sich dem Don Quixote entgegen, indem er seine Gabel oder Stütze aufhob, indeß die andern die Bahre trugen; diesem gab Don Quixote einen solchen Hieb, daß die Gabel entzweysprang, mit dem Ueberreste aber, den jener in der Hand behielt, gab er dem Don Quixote einen so gewaltigen Schlag auf die Schulter, auf der Seite, wo er das Schwert führte, (denn unmöglich konnte er sich gegen diese tölplische Kraft mit dem Schilde schirmen) daß übel zugerichtet der arme Don Quixote zu Boden stürzte. Sancho Pansa war keuchend hinter ihm hergelaufen, und da er ihn nun niedergestürzt sah, schrie er dem Prügelnden zu, er möchte ihn nicht weiter schlagen, denn er sey ein armer verzauberter Ritter, der noch Zeit seines ganzen Lebens keinem Menschen etwas zu Leide gethan habe; was aber den Bauer am meisten zurückhielt, war nicht die Stimme

Sancho's, sondern weil er sah, daß Don Quixote weder Hand noch Fuß mehr rühre, er glaubte also, er habe ihn umgebracht, hob eilig sein Gewand auf und floh über das Feld wie eine Gemse.

Jetzt kam auch Don Quixotes Gesellschaft hinzu; da aber die von der Prozession jene herbeylaufen sahen, und mit ihnen die Häscher mit ihren Büchsen, so fürchteten sie eine üble Begegnung; sie stellten sich daher alle in einem Kreise um das Bild her, erhoben ihre Kaputzen, nahmen ihre Geißeln und die Priester ihre Leuchter, indem sie den Ueberfall mit dem festen Entschlusse erwarteten, sich tapfer zu vertheidigen, ja selbst, wenn es möglich sey, ihre Feinde anzugreifen; das Glück fügte es aber besser, als sie dachten; denn Sancho that nichts weiter, als daß er sich auf den Körper seines Herrn warf, und über ihn den kläglichsten und lächerlichsten Jammer anstellte, weil er ihn für todt hielt. Der Pfarrer wurde von dem andern Pfarrer, der mit der Prozession ging, erkonnt, wodurch denn der übrige Haufe völlig beruhigt wurde. Der erste Pfarrer erzählte dem andern, wer Don Quixote sey, und er, so wie die ganze Schar gingen nun hinzu, um zu sehen, ob der arme Ritter wirklich todt wäre; sie hörten hierouf den Sancho Pansa mit Thränen in den Augen folgendes sagen: O du Blume der Ritterschaft, der du mit einem einzigen Knüppelschlage die Laufbahn deiner glorreichen

Tage geendigt hast! O du Preis deines Geschlechtes, Ehre und Ruhm von la Mancha, ja der ganzen Welt, denn wenn du darin fehlen wirst, wird sie von Bösewichtern erfüllt, die nun keine Strafe mehr für ihre Bubenstücke fürchten! O du so freygebig wie Alexander, denn für acht Monathe Dienstbarkeit hast du mir die schönste Insel geschenkt, um die nur das Meer mit seinen Wellen fließt! O du Demüthiger unter den Stolzen, du Hochmüthiger unter den Demüthigen, du Verächter der Gefahren, du Erdulder des Unglücks, Verliebter ohne Ursache, Nachahmer der Guten, Geißel der Bösen, Feind der Gemeinheit, kurz, du irrender Ritter, denn das heißt alles gesagt, was man nur sagen kann!

Ueber das Geschrey und die Seufzer Sancho's kam Don Quixote wieder in's Leben, und das erste, was er sprach, war: Derjenige, der von dir entfernt lebt, o süßeste Dulcinea, ist noch größern Unglücksfällen unterworfen. Hülf mir, lieber Sancho auf den verzauberten Karrn, ich bin jetzt nicht dazu gemacht, mich auf Rozinante's Sattel zu halten, denn ich glaube, die Schulter ist mir in Stücke geschlagen.

Das will ich gar gern thun, gnädiger Herr, antwortete Sancho, wir wollen nach unserm Dorf in der Gesellschaft dieser Herren zurück, die Euer Bestes wünschen, und von da wollen wir auf einen

neuen Auszug denken, der uns mehr Nutzen und Ruhm eintragen soll.

Du sprichst gut, Sancho, antwortete Don Quixote, denn es wird sehr klug gethan seyn, den bösen Einfluß der Gestirne vorüber zu lassen, der jetzo regiert.

Der Canonikus und der Pfarrer und Barbier sagten ihm, daß er daran sehr wohl thun würde, und nachdem sie sich noch an den Dummheiten Sancho Pansa's ergetzt hatten, legten sie Don Quixote auf den Karren, auf welchem er erst gekommen war; die Prozession wurde hierauf wieder in Ordnung gebracht und setzte ihren Weg fort; der Ziegenhirt nahm von Allen Abschied, die Häscher wollten nicht weiter mitgehen, und der Pfarrer bezahlte, was er ihnen schuldig war; der Canonikus bath den Pfarrer, daß er ihm von den Begebenheiten Don Quixote's Nachricht ertheilen möchte, ob er von seiner Tollheit genese, oder noch weiter darin käme, und hiermit bath er um die Erlaubniß, seine Reise fortsetzen zu dürfen.

Kurz, Alle trennten sich und begaben sich auf den Weg, nur der Pfarrer und Barbier blieben zurück, Don Quixote und Sancho, nebst dem wackern Rozinante, der bey allem, was vorgefallen war, sich so geduldig wie sein Herr betrug.

Der Ochsentreiber spannte seine Ochsen wieder vor, legte Don Quixote auf ein Bündel Heu, und

setzte hierauf den Weg mit seinem gewöhnlichen Phlegma fort, den ihm der Pfarrer zeigte, und nach sechs Tagen kamen sie in Don Quixote's Heimath an, wo sie in der Mittagsstunde, an einem Sonntage, eintrafen; alle Leute befanden sich gerade auf dem großen Platze, über welchen der Karren des Don Quixote zog. Alle liefen herbey, um zu sehen, wer sich auf dem Karren befinde, und als sie ihren Landsmann erkannten, standen sie voll Verwunderung da, und ein Bursche lief sogleich fort, um der Haushälterinn und der Nichte die Nachricht zu überbringen, daß Ihr Oheim und Herr blaß und ausgedörrt angekommen sey, auf einem Bündelchen Heu und einem Ochsenkarren sitzend. Es war etwas Erbärmliches, das Geheul anzuhören, welches diese beyden guten Frauenzimmer nunmehr erhoben, die Kopfschläge, die sie sich zutheilten, die Verfluchungen, die sie von neuem über die verfluchten Ritterbücher ausstießen, welches alles von vorne wieder anfing, als Don Quixote in die Thüren herein gebracht wurde.

Auf die Zeitung von Don Quixote's Ankunft lief auch Sancho Pansa's Frau herbey, die es wußte, daß er mitgegangen war, um als Stallmeister zu dienen, und wie sie Sancho gewahr wurde, war die erste Frage, die sie that, ob der Esel glücklich wieder mitkomme? Sancho antwortete, glücklicher als sein Herr.

Nun, so sey Gott gelobt, versetzte sie, der mir die Wohlthat erzeigt hat, aber so sage mir doch, Mann, was hat dir denn deine Stallmeisterey eingetragen? Was bringst du mir für ein Schleppkleid mit? Was für Schuh für deine Kinder?

Nichts davon, liebes Weib, bringe ich mit, sagte Sancho, sondern andere Dinge, die etwas mehr zu bedeuten haben und ansehnlicher sind.

Das ist mir sehr erwünscht, antwortete die Frau, nun, lieber Mann, so zeige mir doch gleich die Sachen, die mehr zu bedeuten haben, und ansehnlicher sind, denn ich möchte sie gar zu gerne sehen, damit ich doch wieder was habe, worüber sich mein Herz erfreuen kann, welches ganz traurig und unzufrieden in den ewigen Jahren deiner Abwesenheit gewesen ist.

Zu Hause, Frau, will ich dir alles zeigen, sagte Sancho Pansa, sey nur jetzt damit zufrieden, daß wir mit Gottes Hülfe bald einen zweyten Auszug versuchen werden, um Abenteuer zu finden, worauf du mich denn bald als Graf wiedersehen wirst, oder als Statthalter einer Insel, und zwar keiner schlechten, sondern der schönsten, die man nur finden kann.

Das gebe doch der liebe Gott, mein liebster Mann, denn wir haben es höchst nöthig. Aber sage mir doch, was sind das für Dinger, Inseln? das verstehe ich nicht.

Die Perlen gehören auch nicht für die Säue, antwortete Sancho, zu seiner Zeit wirst du es schon gewahr werden, und dich ziemlich wundern, wenn dich alle deine Unterthanen gnädige Frau nennen.

Was sprichst du denn da, Sancho, von gnädiger Frau, Inseln und Unterthanen? antwortete Hanne Pansa, denn dieß war der Nahme von Sancho's Frau, und sie hieß nicht deßwegen so, weil sie ihm verwandt war, sondern weil es in la Mancha gebräuchlich ist, daß die Weiber den Nahmen ihrer Männer annehmen.

Du brauchst dich nicht so zu übereilen, Hanne, um alles zu erfahren, genug, daß ich die Wahrheit rede, und damit halt's Maul! Nur das muß ich dir noch nebenher sagen, daß es nichts Herrlicheres auf der Welt gibt, als der Stallmeister eines irrenden Ritters zu seyn, der ein Abenteuersucher ist. Es ist wohl wahr, daß die meisten, die man findet, nicht zu der Ergetzung ausschlagen, wie sie sich der Mensch wohl wünschen könnte, denn von hundert, auf die man trifft, gerathen neun und neunzig höchst erbärmlich und windschief. Das weiß ich aus Erfahrung, denn in etlichen wurde ich geprellt, wieder in andern geprügelt; aber doch bleibt es immer ein treffliches Ding, sein Heil zu versuchen, über Berge zu klettern, durch dichte Wälder zu ziehen, auf Felsen zu stehen, Castelle zu besuchen, in

Schenken um Gotteswillen zu herbergen, wo den Pfenning, den man bezahlt, gleich der Teufel hohlen soll.

Dieses Gespräch fiel zwischen Sancho Pansa und seinem Weibe Hanne Pansa vor, indeß Don Quixote's Haushälterinn und Nichte ihn empfingen, auskleideten, und ihn dann in sein altes Bett legten. Er sah sie mit starren Augen an, und konnte sich immer noch nicht besinnen, wo er sey. Der Pfarrer sagte der Nichte, daß sie ja für ihren Oheim die größte Sorge tragen möchte, und ein sehr wachsames Auge auf ihn haben, damit er nicht zum zweyten Mahle davon ginge, wobey er ihr alles erzählte, was er hatte thun müssen, um ihn in sein Haus zurück zu bringen.

Nun erhoben die beyden ein neues Heulen, von neuem verfluchten sie die Ritterbücher, und bathen den Himmel, daß er die Autoren so vieler Lügen und Tollheiten in den tiefsten Abgrund hinunter schleudern möchte. Kurz, sie waren in die größte Besorgniß gesetzt, daß sie ihres Herrn und Oheims wieder verlustig gehen würden, so wie es nur etwas besser mit ihm stände, wie es auch nachher in der That zutraf.

Der Verfasser dieser Historie hat aber, so vielen Fleiß und Eifer er auch darauf verwandt hat, die Thaten des Don Quixote aufzusuchen, dennoch keine Nachrichten von seinem dritten Auszug finden können,

wenigstens nicht in authentischen Papieren; es hat sich bloß in la Mancha die mündliche Sage erhalten, daß, nachdem Don Quixote zum dritten Mahle aus seinem Hause gezogen sey, er sich nach Saragossa gewandt habe, wo er bey einem berühmten Turnier zugegen gewesen, das in dieser Stadt angestellt worden, und wo sich Dinge zugetragen, wie man sie von seinem Muthe und gutem Verstande erwarten konnte. Auch von seinem Lebensende konnte der Verfasser keine Nachricht bekommen, und hätte sie niemahls erhalten, wenn ihn das Glück nicht zu einem alten Arzte geführt hätte, welcher eine bleyerne Büchse besaß, die er, nach seiner Aussage, in den Trümmern einer alten neuzuerbauenden Einsiedeley gefunden hatte; in dieser Büchse waren Pergamente, mit gothischen Lettern beschrieben, die aber castilianische Verse enthielten, die viel von seinen Thaten sprachen, die Schönheit der Dulcinea von Toboso rühmten, ingleichen die Gestalt des Rozinante und von der Treue des Sancho Pansa und dem Begräbniß des Don Quixote selbst handelten, nebst verschiedenen Grabschriften und Lobgedichten auf sein Leben und seine Sitten. Diejenigen, die noch ganz zu lesen waren, theilt der zuverlässige Autor dieser neuen und nie gesehenen Geschichte unten mit. Er verlangt von seinen Lesern keinen andern Lohn für seine unermeßliche Mühe, welche ihn das Forschen und Suchen nach dieser Geschichte in

den Manchanischen Archiven kostete, um sie an das Licht zu stellen, als daß sie ihr eben so vielen Glauben zustellen, als die Verständigen den Ritterbüchern, die bey der Welt in so großem Ansehen stehen, beyzumessen pflegen; hiermit wird er sich für hinlänglich bezahlt und belohnt halten, und zugleich angefeuert werden, noch andere Sachen aufzusuchen, die vielleicht nicht so wahrhaftig sind, aber wenigstens eben so viel Erfindung und Zeitvertreib enthalten.

Die vorzüglichsten Verse, die auf Pergament geschrieben, in der bleyernen Büchse steckten, waren folgende:

Die Akademiker von Argamasilla, einem Orte in la Mancha, auf das Leben und den Tod des Don Quixote von la Mancha.

Hoc scripserunt.

Der Affenpreisliche, Akademiker von Argamasilla, auf das Grabmahl des Don Quixote.

Grabschrift.

Der Anschlags-Kopf, der Mancha Glorien brachte,
Mit größerm Ruhm als Jason Creta's Lande;
Der Sinn, der mit zu grübelndem Verstande
Zum eignen Uebel allzuscharf oft dachte:

Der Arm, deß Kraft ihn weit gepriesen machte,
Selbst von Gaeta bis zu Catay's Strande:
Die Muse, furchtbar, fern von aller Schande
Die Verse jemahls grub in erzne Schachte:

Er, sehend weit herab auf Amadisse,
Der über Galaore Achseln zuckte,
Er, Aeußerstes in Lieb' und Heldenscheine:

Er, der den Mund gestopft den Belianissen,
Der, welcher irrend Rozinante drückte,
Liegt ruhend unter diesem kühlen Steine.

Vom Wasserbrödtler, Akademiker von Argamasilla, in laudem Dulcineae von Toboso.

Sonett.

Sie, die Ihr seht mit plutzigem Antlitze,
Mit kühnem Blick und hoher Brust, die Große,
Ist Dulcinea, Königinn von Tobose,
Für die verlor Don Quixote seine Witze.

Er wanderte für sie in großer Hitze
Durchs schwarz Gebirge hin, für diese Lose,
Durchs Feld von Montiel, bis zu dem Moose
Von Aranjuez, zu Fuß und ohne Stütze:

Durch Schuld des Rozinant (O hart Gestirne!)
Daß die Machansche Dame, dieser groß
Gewaltig Irrende, in zarter Blume,

Sie sterbend nicht mehr war die schöne Dirne,
Und er, ob man in Erz den Nahmen goß,
Nicht floh' der Lieb, dem Zorn und dem Irrthume.

Vom Eigensinnigen, dem verständigsten Akademiker zu Argamasilla, zum Preise des Rozinante, dem Pferde des Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

Auf prächt'gem Piedestal von Diamant,
Das Mars mit blut'gen Zeichen schmückt, der Harte,
Erhub der Held aus Mancha die Standarte
Und pflanzte sie hinauf mit dreister Hand.

Die Waffen hängt er auf, das Schwert an'n Rand,
Womit er hieb und schnitt, daß alles starrte
Dem neuen Wunder; denn die Kunst, sie lahrte
Die neue Art dem neuen Ritterstand.

Und rühmt den Amadis wohl Gallia,
Zählt seine kühnen Helden Graecia
Und rühmt sich hoch, nennt alles andre Tand, schaal,

So krönen jetzt Quixote alle ja
Bellonen's Freund', steht nicht der Letzte da,
Und mehr als Graecia, Gallia, preißt sich Mancha.

Auch dich wird nie vergessen Heldenmannschaft
Dich Rozinant, du gehst ihm Preise vor,
Bayardo selbst, dem hohen Brilliador.

Von Späßler, Argamasillischen Akademiker, auf Sancho Pansa.

Sonett.

Sancho Pansa ist der, im Leibe klein,
Doch groß in That. Ein Wunder anzublicken!
Der dummste, doch am mindsten zu berücken
Von allen Knappen die auf Erden seyn.

Ein Graf zu werden war er hinter drein,
Doch widerstrebten ihm, so macht's nicht glücken,
Der Zeiten Widerspruch und schwere Tücken,
Verfolgten ihn und auch sein Eselein.

Auf diesem ritt er stets zum harten Streite,
Der stille Knappe hinter jenem stillen
Roß Rozinant und hinterm Herren auch.

Wie eitle Hoffnung nähren doch die Leute!
Wie will sie sich doch immer nicht erfüllen,
Und wird am Ende Schatten, Traum und Rauch!

Vom Verlarvten, Akademiker zu Argamasilla, auf das Grabmahl des Don Quixote.

Grabschrift.

Allhier ein edler Ritter ruht,
der Abenteuer theuer fand,
und welchen führte Rozinant
hinauf, hinab mit frischem Muth.

Zugleich schläft hier das dumme Blut
Sancho Pansa bey seinem Grab,
der war der allertreu'ste Knapp
den Knappenschaft erschaffen thut.

Von Tiktak, Akademiker zu Argamasilla, auf das Grabmahl der Dulcinea von Toboso.

Grabschrift.

Dulcinea allhier ruht,
Die am Leibe fett und rund,
Staub ist sie zu jetz'ger Stund:
Was der schnöde Tod doch thut!

War von ächtem alten Blut,
Lebte ganz nach ihrem Stand,
Don Quixote für sie entbrannt,
Und das Dorf rühmt, daß sie gut.

Dieß waren die Verse, die man noch lesen konnte; bey den übrigen waren die Buchstaben zerfressen, und man übergab sie einem Akademiker, damit er sie durch Conjekturen erklären möchte. Man hat erfahren, daß er es durch Aufwand vieler Nachtwachen und großen Arbeit zu Stande gebracht hat, und daß er Willens ist, sie an's Licht zu stellen, sobald der dritte Auszug des Don Quixote erscheint.

Den wohl ein anderer singt in vollern Tönen.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Fortsetzung.

Dedication

an

den Grafen Lemos.

Als ich neulich Ew. ꝛc. meine Comödien übersandte, die früher gedruckt als vorgestellt sind, sagte ich, wenn ich mich recht erinnere, daß Don Quixote im Begriff sey, die Sporen anzulegen, um E. E. die Hände zu küssen, und heute sage ich, daß er sie bereits angelegt, und sich auf den Weg gemacht hat, indem ich meine, daß, wenn er dorthin gelangt, er E. E. einen kleinen Dienst geleistet habe; denn man treibt mich von allen

Orten, ihn zu senden, um das Geschrey und den Ekel zu vertreiben, den jener andere Don Quixote verursacht, der sich hinter dem Nahmen eines zweyten Theiles versteckt hat, und so die Welt durchwandert ist. Am lebhaftesten hat ihn der große Kaiser von China gewünscht, denn ungefähr vor einem Monathe schickte er mir durch einen Expressen einen Brief in chinesischer Sprache, in welchem er mich ersuchte, oder richtiger zu reden, inständigst bath, ihn zu übersenden, weil er ein Collegium stiften wolle, in welchem die Castilianische Sprache gelesen würde, und das Buch, welches man dort läse, sollte die Historie des Don Quixote seyn; wobey er mir zugleich meldete, daß er mich zum Rector dieses Collegiums bestimmt habe. Ich fragte den Ueberbringer, ob Seine Majestät ihm auch Reisegeld mitgegeben habe. Er antwortete, davon sey gar nicht die Rede gewesen. Nun, guter Freund, antwortete ich ihm, so mögt Ihr nur zu jeder Stunde des Tages unter

Gottes Leitung die Rückreise nach Eurem China wieder antreten; denn meine Gesundheit ist nicht stark genug, um mich auf eine so große Reise zu wagen, und außer dem, daß ich krank bin, fehlt es mir auch an Geld, und Kaiser gegen Kaiser, und Monarchen gegen Monarchen habe ich in Neapel den großen Grafen Lemos, der ohne solche Titulchen von Collegien und Rectorschaft mich erhält und unterstützt, und mir mehr Gnade erzeigt, als ich wünschen könnte. Hiermit gab ich ihm seinen Abschied, und zugleich nehme ich hiermit den meinigen, indem ich E. E. die Leiden des Persiles und der Siegismunda anbiethe, ein Buch, welches ich, wenn Gott es will, innerhalb vier Monathen beschließe, und welches entweder das schlechteste oder das beste seyn wird, welches in unserer Sprache geschrieben ist, was nähmlich die unterhaltenden Bücher betrifft; und es gereut mich fast, daß ich das schlechteste gesagt habe, denn nach dem Urtheile meiner Freunde, wird es die

möglich höchste Vollendung erreichen. Möge E. E. im besten Wohlseyn beharren, denn Persiles wartet schon, die Hände, wie ich, Dero Diener, die Füße von E. E. zu küssen.

Madrid, am letzten October, im Jahre Tausend sechshundert und fünfzehn.

E. E. Diener

Miguel de Cervantes
Saavedra.

Prolog an den Leser.

Behüthe Gott! ey mit welchem Eifer wirst du jetzt vornehmer, oder auch vielleicht geringer Leser, nach diesem Prologe greifen, um in ihm Scheltworte, Zank und Schmähen gegen den Verfasser des zweyten Don Quixote zu finden; jenes nähmlich, von welchem es heißt, daß er in Tordesillas gezeugt und in Taragona geboren wurde! Aber wahrlich, dieses Vergnügen will ich dir nicht gewähren; denn wenn auch Beleidigungen den Zorn in den sanftesten Herzen erwecken, so soll doch diese Regel bey mir eine Ausnahme leiden. Du möchtest gern, daß ich ihn dummköpfig, einfältig und unverschämt nennte; aber dergleichen kommt mir nicht in den Sinn, sein Vergehen mag ihn bestrafen, es möge ihm gedeihen, und damit sey es genug. Was mich aber hat kränken müssen, ist, daß er mich einen Alten und Verstümmelten schilt, als wenn es in meiner Gewalt gestanden hätte, die Zeit zurückzuhalten, daß sie ihren Weg nicht auch über mich genommen; oder als wenn ich meine Verstümmelung in irgend einer Taverne davon getragen, nicht aber an dem glorreichsten Tage, den die Gegenwart oder Vergangenheit sah, oder die Zukunft sehen wird. Glänzen meine Wunden auch nicht in den Augen derer, welche sie sehen, so werden sie wenigstens von de-

nen geschätzt, welche wissen, wo ich sie empfing; denn besser nimmt sich der Soldat todt in der Schlacht aus, als frey auf der Flucht; und meine Gesinnung hierüber ist diese, daß wenn man mir heute die Unmöglichkeit möglich machte, ich doch lieber in jener wundervollen Begebenheit zugegen gewesen seyn möchte, als zur Stunde mich heil und ohne Verletzung befinden, ohne an jenem Tage Theil genommen zu haben. Die Narben, die der Soldat im Angesicht und auf der Brust trägt, sind Sterne, die den Uebrigen den Weg zum Himmel der Ehre zeigen, und ihre Wünsche nach verdientem Ruhme erwecken. Außerdem muß man erwägen, daß man nicht mit den grauen Haaren, sondern mit dem Verstande schreibt, der sich mit den Jahren zu verbessern pflegt. Auch hat mich verdrossen, daß er mich neidisch nennt, und mir, als einem Unwissenden, beschreibt, was der Neid sey, wovon ich mit Wahrheit betheuern kann, daß ich von den beyden Arten des Neides nur den edlen, untadelhaften kenne, der nach dem Guten strebt; wenn sich dieß nun so verhält; so werde ich keinen Geistlichen verfolgen, besonders wenn er zur heiligen Inquisition gehört; und wenn er dieß des Mannes wegen, welchen er, wie ich glaube, meint, gesagt hat, so ist er durchaus im Irrthum, denn von diesem verehre ich den Geist und bewundere seine Werke, so wie seine fortgesetzte tugendvolle Beschäftigung. Dafür aber sage ich wahrlich diesem Herrn Autor meinen Dank, daß er behauptet, meine Novellen seyen mehr satyrisch als moralisch, übrigens aber gut, was sie auch wirklich nicht seyn könnten, wenn sie nicht beydes wären. Es scheint, du sagst mir, daß ich mich sehr beschränke, und genau in den Gränzen meiner Be-

scheidenheit bleibe, wohl wissend, daß man den Gekränkten nicht mit neuer Kränkung heimsuchen solle, und daß diejenige, die dieser Herr erlitten hat, gewiß sehr groß seyn muß, weil er es nicht wagt, auf offnem Felde und beym Tageslichte zu erscheinen, sondern seinen Nahmen verdeckt, und sich ein Vaterland erdichtet, als wenn er irgend ein Verbrechen der beleidigten Majestät begangen hätte. Solltest du ihn zufälliger Weise kennen lernen, so sage ihm meinerseits, daß ich mich nicht für beleidigt halte; daß ich recht gut weiß, was die Versuchungen des Teufels sind, und daß ein der größten die ist, es einem Menschen in den Kopf zu setzen, er könne ein Buch schreiben und drucken lassen, mit welchem er eben so viel Ruhm als Geld, und eben so viel Geld als Ruhm gewönne, und zur Bestätigung dessen ersuche ich dich, ihm in deiner guten Laune und Fröhlichkeit folgende Geschichte zu erzählen.

In Sevilla war ein Narr, der auf die lächerlichste Tollheit und Unvernunft verfiel, auf die nur jemahls ein Narr gerathen ist; er höhlte nähmlich ein Rohr aus, und machte es an dem einen Ende spitz, und wenn er nun auf der Gasse oder anderswo einen Hund antraf, so hielt er das eine Bein desselben mit dem seinigen fest, das andere ergriff er mit der Hand, worauf er denn, so gut es gehen wollte, die Höhlung in einen gewissen Theil brachte und den Hund aufblies, bis er so rund wie ein Ball wurde; wenn er ihn dann so hielt, gab er ihm zwey Schläge mit der Hand auf den Bauch, ließ ihn los, und sagte zu den Umstehenden, deren immer eine große Anzahl war: meine Herren denken nun wohl, daß es eine kleine Arbeit sey, einen Hund

aufzublasen. Mein Herr denkt nun auch vielleicht, daß es eine kleine Arbeit sey, ein Buch zu machen. Leuchtet ihm aber diese Geschichte nicht ein, so erzähle ihm, geliebter Leser, folgende, die ebenfalls von einem Narren und Hunde handelt.

In Cordoba war ein anderer Narr, der die Gewohnheit hatte, auf dem Kopfe ein Stück Marmor, oder einen andern nicht leichten Stein zu tragen; fand er nun irgend einen unachtsamen Hund, so stellte er sich dicht neben ihn, und ließ die Last senkrecht auf ihn herunter fallen. Der Hund erschrack, und rannte alsdann mit Geheul und Geschrey durch drey Gassen, ohne stille zu stehen. Es traf sich, daß unter den Hunden, auf die er seine Last fallen ließ, er auch an den Hund eines Huthmachers gerieth, den sein Herr ungemein liebte. Er ließ den Stein fallen, jenem auf den Kopf; der verletzte Hund fing ein Geheul an, sein Herr sah es und nahm es übel; er ergriff eine Elle, machte sich an den Narren, und ließ keine Stelle seines Körpers gesund; und bey jedem Schlage, den er ihm gab, sagte er: Du Spitzbube! meinem Hühnerhunde? siehst du, Bestie, denn nicht, daß mein Hund ein Hühnerhund ist? und, indem er unzähligemahl das Wort Hühnerhund wiederhohlte, ließ er den mürbe geprügelten Narren gehen. Der Narr hielt sich eingezogen, und zeigte sich wohl in vier Wochen nicht öffentlich, worauf er denn endlich mit seinem Kunststücke und mit einem noch größern Steine erschien. Er ging nach der Stelle, wo ein Hund stand, beschaute ihn genau von vorne und hinten, und sagte dann, ohne sich zu erdreisten, seine Last fallen zu lassen: daß ist ein Hünerhund, vorgesehen! Kurz, alle Hunde, die er nur sah, es mochten nun

Bullenbeißer oder Bologneser seyn, nannte er Hühnerhunde, und so ließ er seinen Stein gar nicht mehr fallen. Vielleicht begegnet auch jenem Historienschreiber etwas Aehnliches, daß er sich nicht mehr unterfängt, die Wucht seines Geistes in Büchern niederzulegen, die schlecht, und also viel härter als Steine sind. Sage ihm auch, daß mich seine Drohung, er wolle mir mit seinem Buche meinen Gewinn entziehen, nicht im mindesten kümmert; denn ich gebe ihm hierauf jene Antwort aus dem bekannten Zwischenspiel von der Leichtfertigen: für mich lebt noch unser Herr Polizeycommissär, und Christus für uns Alle! Es lebt noch der große Graf Lemos, dessen Milde und weltbekannte Freygebigkeit mich gegen jeden Druck meiner Armuth vertheidigt, und mich aufrecht erhält, so wie die Güte des Erlauchten von Toledo, Don Bernardo de Sandoval und Roxas, und so dürfte es um meinetwegen gar keine Druckereyen in der Welt geben, oder es möchten auch mehr Bücher gegen mich gedruckt werden, als die Strophen des Mingo Revulgo Buchstaben enthalten. Diese beyden Fürsten, ohne durch meine Schmeicheley oder sonstige Beyfallsbezeugung aufgefordert zu seyn, haben es aus freywilliger Güte über sich genommen, mich zu beschützen und in ihre Gunst zu nehmen, wodurch ich mich reicher und glücklicher achte, als wenn Fortuna mich auf dem gemeinen Wege auf den höchsten Gipfel gestellt hätte. Die Ehre kann beym Armen, niemahls beym Lasterhaften wohnen: die Armuth kann den adelichen Sinn beschatten, aber nicht gänzlich verdunkeln. Wie aber die Tugend einiges Licht von sich strahlt, wenn sie es auch durch die Nebel und Finsternisse der Ar-

muth wirft, so wird sie auch folglich von hohen und edlen Geistern geachtet, und auch begünstigt. Mehr sollst du ihm nicht sagen, und auch dir will ich nichts weiter hinzufügen, als daß du bedenken magst, daß dieser zweyte Theil des Don Quixote, den ich dir jetzt übergebe, von dem nähmlichen Künstler und aus dem nähmlichen Zeuge, wie der erste, gearbeitet sey, und ich dir hiermit den Don Quixote übergebe, vermehrt, und endlich todt und begraben, damit keiner es über sich nehme, neue Zeugnisse seinetwegen herbeyzubringen; denn es ist an den bisherigen genug, so wie es auch genug ist, wenn ein verständiger Mann Nachricht von diesen angenehmen Thorheiten gegeben hat, der aber nicht Lust hat, sich von neuem ihrer Darstellung zu widmen; denn es geschieht wohl, daß die Sachen, die in Menge da sind, wenn auch sonst vortrefflich, nicht geachtet werden, so wie die Seltenheit den Schlechten oft eine Art von Achtung zuwege bringt. Noch vergaß ich, dir zu sagen, daß du den Persiles erwarten darfst, denn ich jetzt vollende, so wie den zweyten Theil der Galatea.

Erstes Capitel.

Wie es dem Pfarrer und Barbier mit Don Quixote in Ansehung seiner Krankheit erging.

Cide Hamete Benengeli erzählt im zweyten Theile dieser Historie und im dritten Auszuge des Don Quixote, daß der Pfarrer und Barbier beynahe einen Monath vorübergehen ließen, ohne ihn zu sehen, um ihm nicht vergangene Dinge zu erneuern, und in sein Gedächtniß zurückzurufen; demungeachtet aber besuchten sie Nichte und Haushälterinn oftmahls, und ermahnten sie, für seine Pflege Sorge zu tragen, ihm auch stärkende Sachen zu essen zu geben, die Herz und Gehirn erfrischen, aus welchem nach reiflicher Ueberlegung sein ganzes böses Geschick entstanden sey. Diese antworteten, daß sie dieß nicht unterließen, es auch mit Freuden thäten und alle Sorgfalt auf ihn wendeten, auch würden sie gewahr, daß ihr Herr in einzelnen Augenblicken Beweise gäbe, daß er sich bey vollkommenem Verstande befinde. Die Beyde waren über diese Nachricht sehr erfreut, weil sie meinten, sie hätten es damit durch=

gesetzt, daß sie ihn verzaubert auf dem Ochsenkarrn fortgeführt hatten, wie es im ersten Theil dieser eben so großen als genauen Historie im letzten Capitel erzählt wurde; sie nahmen sich also vor, ihn zu besuchen, und eine Probe über seine Besserung anzustellen, ob sie sie gleich für ein fast unmögliches Ereigniß hielten, sie beredeten sich aber, nichts zu berühren, was die irrende Ritterschaft beträfe, um nicht aus Unvorsichtigkeit die Wunden wieder aufzureißen, die noch kaum geheilt waren.

Sie besuchten ihn also, und fanden ihn auf dem Bette sitzen, mit einem Camisol von grünem Tuche bekleidet, und mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe; er war so mager und abgefallen, daß er nichts als Haut und Knochen schien. Sie wurden sehr freundlich von ihm aufgenommen, und da sie sich nach seinem Befinden erkundigten, gab er darüber und über sich mit vielem Verstande und in den zierlichsten Ausdrücken befriedigende Nachricht. Im Verlaufe des Gesprächs kamen sie dann auf die Staatsverfassungen und auf Regierungsarten, wobey sie diesen Mißbrauch verbesserten, jenen abstellten, eine Sitte änderten, eine andere gänzlich verbannten; so, daß ein jeder von den Dreyen sich zu einem neuen Gesetzgeber aufwarf, und einen neuen Lycurgus oder modernen Solon vorstellte; und auf diese Weise arbeiteten sie den Staat so um, daß es nicht anders war, als wenn

sie ihn auf einen Ambos gelegt, und einen andern, als den vorigen abgenommen hätten. Don Quixote sprach hierbey über alle dazu gehörigen Materien mit so vielem Verstande, daß die beyden Untersuchenden fest überzeugt wurden, er sey völlig hergestellt, und habe seine Vernunft gänzlich wieder erlangt. Bey dieser Unterhaltung waren die Nichte und Haushälterinn zugegen, und sie wurden nicht müde, Gott dafür zu preisen, daß sie ihren Herrn von so richtigen Einsichten fanden. Der Pfarrer aber änderte seinen ersten Vorsatz, nähmlich nichts zu berühren, was die Ritterschaft betreffe, weil er die Probe vollständig machen wollte, ob die Herstellung Don Quixote's scheinbar oder wahrhaft sey; er erzählte daher nach und nach einige Neuigkeiten, die vom Hofe gekommen waren, und sagte unter andern: daß man für gewiß wisse, wie der Türke mit einer mächtigen Flotte ausgelaufen sey, und daß man seine Absicht nicht kenne, noch auf welches Land dieß Ungewitter niederfallen werde; diese Furcht, die uns fast in jedem Jahre allarmire, habe die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit erregt, und Seine Majestät habe den Befehl gegeben, die Küsten von Neapel und Sizilien, so wie die Insel Malta zu bewachen.

Hierauf antwortete Don Quixote: Seine Majestät handelt hierin wie ein vorsichtiger Kriegsmann, indem er bey Zeiten für seine Staaten sorgt, damit

sie nicht unvermuthet vom Feinde angegriffen werden; wollte er aber meinem Rathe folgen, so wollte ich ihm rathen, sich einer Maßregel zu bedienen, deren Vorstellung vielleicht zur Stunde sehr weit von den Gedanken Seiner Majestät entfernt liegt.

Kaum hörte dieß der Pfarrer, als er bey sich selber sagte: Behüthe dich Gott, du armer Don Quixote, denn nun stürzest du gewiß von dem höchsten Gipfel deiner Narrheit in den tiefsten Abgrund deiner Einfalt hinunter! Der Barbier aber, der auch auf den Gedanken des Pfarrers gefallen war, fragte Don Quixote, was denn das für eine Maßregel sey, von welcher er behaupte, daß sie so trefflich wirken müsse; sie sey vielleicht von der Art, daß man sie auf die Liste der unbesonnenen Rathschläge schreiben müsse, die den Fürsten so häufig gegeben werden.

Der Meinige, Herr Bartscherer, sprach Don Quixote, wird nicht unbesonnen, sondern äußerst besonnen seyn.

Ich sage es nicht deßhalb, versetzte der Barbier, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß alle, aber doch die meisten Plane, die man Seiner Majestät überreicht, entweder unmöglich sind, oder unklug, oder zum Nachtheil des Königs oder des Reichs.

Der Meinige, antwortete Don Quixote, ist weder unmöglich, noch unklug, sondern der leichteste, beste, passendste und kürzeste, auf den nur immer ein Rathgeber fallen könnte.

Ihr zögert noch immer, Herr Don Quixote, ihn uns mitzutheilen, sagte der Pfarrer.

Es wäre mir unlieb, sagte Don Quixote, wenn ich ihn jetzt mittheilte, und er morgen schon zu den Ohren der Herren Räthe gelangte, und so ein Anderer den Dank und Lohn meiner Arbeit davon trüge.

Für meine Person, sagte der Barbier, gebe ich hier und vor Gott mein Wort, das, was der gnädige Herr sagen wird, weder dem Könige, noch dem Thurm, noch irgend einem sterblichen Menschen wieder zu sagen; ein Schwur, den ich aus der Romanze des Pfarrers gelernt habe, der gleich im Anfange dem Könige von dem Räuber Nachricht gibt, der ihm die zweyhundert Dublonen und sein flüchtiges Maulthier gestohlen hat.

Ich kenne die Mährchen nicht, sagte Don Quixote, aber das weiß ich, daß dieser Schwur gut ist, woraus ich abnehme, daß der Herr Barbier ein Mann von Glauben ist.

Und wenn er es nicht wäre, sagte der Pfarrer, so stelle ich mich für ihn und verbürge ihn, daß er in diesem Falle nicht mehr als ein Stummer sprechen wird, bey Strafe, Proceß und Unkosten zu verlieren.

Und wer verbürgt sich für Euch, Herr Pfarrer? fragte Don Quixote.

Mein Amt, antwortete der Pfarrer, welches von mir Geheimnisse zu bewahren heischt.

Nun, beym Himmel! rief jetzt Don Quixote aus, was kann Seine Majestät anders thun, als durch einen öffentlichen Herold ausrufen lassen, daß sich an einem bestimmten Tage alle irrenden Ritter, die in Spanien streifen, am Hofe versammeln sollen? Wenn dann auch nicht mehr, als ein halbes Dutzend erscheinen, so möchte doch wohl ein solcher unter ihnen seyn, der für sich allein hinreichte, die gesammte türkische Macht zu vernichten. Hört mir jetzt aufmerksam zu, meine Herren, damit Ihr mir folgen könnt. Ist es denn vielleicht etwas Unerhörtes, daß ein einzelner irrender Ritter eine Armee von zweymahl hunderttausend Mann darnieder schlägt, als wenn sie alle nur Einen Hals hätten, oder aus Marzipan gebacken wären? Sagt nur selbst, wie viele Geschichten sind nicht voll von dergleichen Wunderwerken? Ich wünschte wahrhaftig nur das einzige (und das ist noch nichts gar Besonderes), daß nur heute zu Tage der berühmte Don Belianis lebte, oder einer von der unzähligen Nachkommenschaft des Amadis von Gallia; denn wenn einer von diesen heute zu Tage lebte, und sich dem Türken gegenüber stellte, so möchte ich in dessen Haut nicht stecken. Jedoch, Gott wird für sein Volk Sorge tragen, und einen erwecken, der, wenn auch nicht so tapfer als die vormahligen irrenden Ritter, in seinen Gesinnungen wenigstens nicht geringer ist. Gott versteht mich, mehr will ich nicht sagen.

Ach! rief hierauf die Nichte aus, ich will das Leben verlieren, wenn der Oheim nicht wieder darauf denkt, von Neuem irrender Ritter zu werden.

Worauf Don Quixote sagte: als irrender Ritter werde ich sterben, und der Türke mag auslaufen oder einlaufen, wie er will, und so gewaltig er nur immer kann; denn ich sage noch einmahl: Gott versteht mich!

Hierauf sagte der Barbier: ich bitte meine Herren, um die Erlaubniß, eine kurze Geschichte zu erzählen, die sich in Sevilla zugetragen hat, und die ich gern erzählen möchte, weil sie hier paßt, wie gegossen.

Don Quixote und der Pfarrer gaben die Erlaubniß, auch die Uebrigen waren aufmerksam, und er fing nun auf folgende Weise an:

In dem Narrenhause zu Sevilla befand sich ein Mensch, den seine Verwandten dorthin gebracht hatten, weil ihm der Verstand fehlte; er hatte zu Ossuna den Gradum empfangen, aber wenn er ihn auch in Salamanca erhalten hätte, so wäre er doch nach der Meinung der meisten ein Narr geblieben. Nachdem dieser Graduirte sich einige Jahre dort aufgehalten hatte, setzte er sich in den Kopf, er sey gescheidt und bey allen seinen Sinnen, und in dieser Einbildung schrieb er an den Erzbischof, und bath flehentlich und mit vielen vernünftigen Vorstellungen: daß er den Befehl geben möchte, ihn aus dem

Elende zu erlösen, in welchem er lebte; denn durch die Barmherzigkeit Gottes habe er seinen Verstand wieder erhalten; seine Verwandte aber ließen ihn dort, um sein Vermögen zu genießen; und der Wahrheit zum Trotz wollten sie, daß er bis zu seinem Tode ein Narr bleiben solle. Der Erzbischof, durch die vielen verständigen und gut abgefaßten Briefe überredet, befahl einem seiner Capellane, sich beym Inspektor der Anstalt zu erkundigen: ob das, was der Licentiat geschrieben habe, die Wahrheit sey, daß er auch selbst mit dem Narren sprechen solle, und im Fall, daß es ihm schiene, jener sey bey Verstande, möge er ihn fortnehmen und in Freyheit setzen. Der Capellan that es, und der Inspektor sagte ihm, daß jener Mensch noch immer närrisch sey; denn wenn er auch zuweilen als ein Mann von großem Verstande spreche, so endige er doch immer mit solchen Abgeschmacktheiten, daß sie völlig seinen ersten klugen Reden das Gleichgewicht hielten, wie er auch selbst die Erfahrung machen könne, wenn er mit ihm sprechen wolle. Dieß wünschte der Capellan; er ging zum Narren, und unterredete sich wohl länger als eine Stunde mit ihm, und in dieser ganzen Zeit sagte der Narr kein einziges unkluges oder unzusammenhängendes Wort; er sprach vielmehr mit solcher Bestimmtheit, daß der Capellan gezwungen wurde, zu glauben, der Narr sey völlig gescheidt. Unter andern sagte ihm auch der Narr:

daß ihn der Inspektor verfolge, um nur die Geschenke nicht einzubüßen, die er von seinen Verwandten erhielte, deßhalb behaupte er, er sey noch immer närrisch, wenn er auch lichte Augenblicke habe; der größte Feind in seinem Unglücke sey sein ansehnliches Vermögen, denn um dessen zu genießen, verläugneten seine Gegner die Wahrheit, und zögen die Gnade in Zweifel, die ihm der Herr erwiesen habe, ihn aus einem Viehe wieder zum Menschen zu machen. Kurz, er redete auf solche Weise, daß er den Inspektor verdächtig, seine Verwandten geitzig und gewissenlos, sich aber so verständig machte, daß der Capellan sich entschloß, ihn mit sich zu nehmen, damit ihn der Erzbischof sähe, und handgreiflich von der Lage der Sachen überzeugt würde. Mit diesem wackern Vorsatze verlangte der redliche Capellan vom Inspektor, daß er beföhle, dem Licentiaten die Kleider zurückzugeben, die er bey seinem Eintritte getragen hatte; der Inspektor wiederhohlte ihm, daß er zusehen möchte, was er thue, denn der Licentiat sey ohne allen Zweifel annoch närrisch. Die Vorstellungen und Ermahnungen des Inspektors halfen aber beym Capellan nichts, sondern dieser bestand darauf, ihn mit sich zu nehmen; der Inspektor gehorchte, da er sah, daß es der Befehl des Erzbischofs sey. Man zog dem Licentiaten seine Kleider an, die neu und anständig waren, und wie er sich als Gescheidten angezögen, und die Narren-

tracht abgelegt sah, bath er den Capellan, ihm die gütige Erlaubniß zu geben, von seinen Gefährten, den übrigen Narren, Abschied zu nehmen. Der Capellan sagte, daß er ihn begleiten, und die Narren sehen wolle, die noch im Hause wären. Sie gingen wirklich hinauf, und einige von den Gegenwärtigen begleiteten sie. Der Licentiat ging zu einem Käfig, in welchem sich ein Rasender befand, der aber jetzt gerade ruhig war, und sagte zu ihm: mein Freund, besinne dich, ob du mir etwas aufzutragen hast? denn ich gehe nach Hause. Weil Gott aus seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit mir ohne mein Verdienst den Verstand wieder geschenkt hat, so bin ich gesund und gescheidt geworden, denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Ich setze nun die feste Hoffnung und das Vertrauen auf ihn, da er mir meinen ersten Zustand zurückgegeben hat, daß es auch mit dir so geschehen wird, wenn du ihm vertraust, ich will dafür Sorge tragen, was herzuschicken, das Ihr essen könnt; eßt nur brav, denn ich bin der festen Ueberzeugung, da ich auch durch diese Schule gegangen bin, daß alle unsere Narrheiten daher rühren, daß unsere Mägen leer, und unsere Köpfe voller Wind sind; nur Muth gefaßt! Muth gefaßt! denn die Niedergeschlagenheit vermindert nur unser Wohlbefinden und führt den Tod herbey. Alles, was der Licentiat sagte, hörte ein anderer Narr mit an, der sich in einem Käfig dem

Rasenden gegenüber befand; er erhob sich von einer alten Matte, auf der er ganz nackt lag, und fragte mit lauter Stimme, wer der sey, der da gesund und gescheidt fortgehe? Der Licentiat antwortete: Das bin ich, mein Freund, denn ich habe nicht mehr nöthig hier zu bleiben, wofür ich dem Himmel tausendfältigen Dank sage, der mir diese große Gnade erwiesen hat. Bedenke, Licentiat, was du sprichst, und laß dich nicht vom Teufel blenden, antwortete der Narr, verhalte dich ruhig, und bleib in deinem Hause, so brauchst du nicht wieder umzukehren. Ich weiß, daß ich gesund bin, versetzte der Licentiat, und daß ich es also nicht nöthig habe, das alte Lied von neuem zu singen. Du gesund? rief der Narr aus, schon gut, es wird sich zeigen, viel Glück auf den Weg! aber ich schwöre beym Jupiter, dessen Majestät ich auf Erden vorstelle, daß für diese Sünde, welche Sevilla heute begeht, dich aus diesem Hause zu nehmen, und für gescheut zu halten, ich es so strafen will, daß das Andenken davon von Jahrhundert zu Jahrhundert leben soll, Amen! Weißt du denn nicht, du Lumpen-Licentiat, daß ich es ins Werk richten kann? bin ich denn nicht, wie schon gesagt, der Jupiter Tonans, der in seiner Hand die verzehrenden Blitzstrahlen hält, denen die Welt erzittert, und womit ich sie zertrümmern kann? Doch will ich nur mit einem Dinge diese einfältige Stadt züchtigen; es soll nähmlich hier und in der

umliegenden Gegend in einem Zeitraume von drey Jahren nicht regnen, und zwar von dem nähmlichen Augenblicke an gerechnet, in welchem ich diese Drohung ausgesprochen habe. Du frey, du gesund, du gescheidt, und ich ein Narr, ich krank und festgebunden? Wahrlich, ich will mich eben so gern aufhängen, als ich es will regnen lassen. Alle Umstehenden waren auf das Geschrey und diese Reden des Narren aufmerksam; unser Licentiat aber wandte sich zu unserm Capellan, nahm ihn bey der Hand, und sagte zu ihm: seyd ohne alle Sorgen, mein werther Herr, und achtet nicht auf das, was der Narr gesagt hat; denn wenn er Jupiter ist, und es nicht will regnen lassen: so will ich dafür, der ich Neptunus, der Vater und Gott der Gewässer bin, es so oft regnen lassen, als es mir gefällt und es nöthig seyn wird. Worauf der Capellan zur Antwort gab: Demungeachtet, Herr Neptunus, möchte es nicht gut seyn, den Herrn Jupiter zu erzürnen; bleibt also fürs erste noch in Eurem Gemache, wir wollen ein andermahl zu meinem werthen Herrn wieder kommen, wenn die Umstände sich dazu schicklicher anlassen. Der Inspektor und die Umstehenden lachten, welches Gelächter der Capellan etwas übel empfand; man zog den Licentiaten wieder aus, er blieb in dem Hause, und hiermit ist die Geschichte zu Ende.

Dieß ist also die Geschichte, Herr Barbier,

sagte Don Quixote, die wie gegossen hier paßt, und die also nothwendig erzählt werden mußte? Ey, Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer, wie blind müßte doch der seyn, der nicht durch ein Sieb sehen könnte! Wie ist es möglich, daß Ihr das noch nicht einmahl wißt, daß alle Vergleichungen eines Geistes mit einem Geiste, der Tapferkeit mit der Tapferkeit, Schönheit mit Schönheit, und Familie mit Familie immer verhaßt sind, und schlimm aufgenommen werden? Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptunus, der Gott der Gewässer, auch verlange ich nicht, daß man mich für verständig halte, wenn ich es nicht bin; ich bestrebe mich nur, der Welt den Irrthum klar zu machen, in welchem sie sich befindet, indem sie nicht jene glückseligste Zeit wieder auferweckt, in welcher der Orden der irrenden Ritterschaft sich hervorthat; aber unser entartetes Zeitalter ist nicht würdig, eines solchen Gutes zu genießen, wie es jene Zeitalter genossen, als die irrenden Ritter die große Pflicht auf ihre Schultern nahmen, Königreiche zu vertheidigen, Jungfrauen beyzustehen, Waisen und Unmündigen zu helfen, die Uebermüthigen zu züchtigen, und Demüthige zu belohnen. Die meisten Ritter, die man heute zu Tage sieht, knarren von Seide, Brokat und reichen Gewändern, womit sie sich bekleiden, statt daß das Panzerhemde rasseln sollte. Jetzt gibt es keinen Ritter, der auf den Feldern schläft, ganz dem Unge-

stüm des Himmels unterworfen, mit allen seinen Waffenstücken vom Kopfe bis zu den Füßen gewaffnet; jetzt gibt es keinen, der, ohne den Fuß aus den Steigbügel zu heben, auf seine Lanze gestützt, sich nur einen leisen Schlummer vergönnt, wie es die vormahligen irrenden Ritter thaten. Jetzt gibt es keinen, der hier aus dem Walde kommt, sich dort ins Gebirge begibt, und von da zur unfruchtbaren und wüsten Meeresfläche gelangt, die stürmisch und aufgewühlt tobt, wo er an der Küste einen kleinen Nachen findet, ohne Ruder, Segel, Mast, noch anderm Zubehör, hinein mit unverzagtem Herzen springt, und sich den unerbittlichen Fluthen des tiefen Meeres überläßt, die ihn bald zum Himmel schleudern, bald hinab zum Abgrunde stürzen, er aber, die Brust dem unabkämpfbaren Sturme entgegen gestellt, findet sich, als er es am wenigsten denkt, mehr als dreytausend Meilen von dem Orte entfernt, wo er sich einschiffte; indem er nun ein fernes unbekanntes Land betritt, begegnen ihm Dinge, die werth sind, nicht auf Pergament, sondern in Erz geschrieben zu werden. Aber jetzt triumphirt die Trägheit über den Fleiß, der Müssiggang über die Arbeit, das Laster über die Tugend, die Prahlerey über die Tapferkeit, die Theorie über die Ausübung der Waffen, die nur in jenen goldenen Zeitalters, und nur durch die irrenden Ritter lebten und glänzten. Wo nicht, so sage man mir doch, wer

war edler und tapferer als der berühmte Amadis von Gallia? Wer verständiger als Palmerinn von England? Wer umgänglicher und handlicher als Tirante der Weise? Wer artiger als Lisuarte von Graecia? Wer mehr vom Schwert getroffen und mit dem Schwerte treffend als Don Belianis? Wer unerschrockner als Perion von Gallia? Wer mehr ein Verächter der Gefahr als Felix Marte von Hircania? Wer aufrichtiger als Esplandian? Wer verwegner als Don Cirongilio von Thracia? Wer muthiger als Rodomont? Wer vorsichtiger als der König Sobrino? Wer kecker als Reinald? Wer unüberwindlicher als Roland? Und wer prächtiger und höflicher als Rugero, von dem die jetzigen Herzoge von Ferrara abstammen, nach der Cosmographie des Turpin? Alle diese Ritter, und viele andere, die ich noch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren irrende Ritter, das Licht und die Glorie der Ritterschaft. Solchergestalt, oder ihnen ähnlich, müßten die Ritter seyn, die in meinen Plan taugten, und wäre dem so: so würde sich Seine Majestät trefflich bedient finden, und viele Unkosten sparen, und der Türke dürfte sich nur den Bart ausraufen; und hiermit will ich denn in meinem Gemache bleiben, da der Capellan mich nicht mit sich nimmt, und wenn Jupiter, wie der Barbier gesagt hat, nicht regnen will, so bin ich noch da, der es wird regnen lassen, so oft es ihm gefällt. Dieß sage ich

nur, damit Herr Bartbecken merke, daß ich ihn verstehe.

Wahrlich, Herr Don Quixote, sagte der Barbier, ich sagte es nicht deßhalb, und so helfe mir Gott, wie meine Absicht gut war, so daß Ihr es nicht übel nehmen könnt.

Ob ich es übel nehmen kann oder nicht, antwortete Don Quixote, ist mir recht wohl bewußt.

Hierauf sagte der Pfarrer: zum Glück habe ich bisher noch fast kein Wort gesprochen, und möchte doch gern eines Scrupels los werden, der mir im Gewissen nagt und beißt, und der aus dem, was Herr Don Quixote gesagt hat, entstanden ist.

Nebst vielen andern Dingen, antwortete Don Quixote, ist dem Herrn Pfarrer auch dieses zu sagen erlaubt; er nenne also seinen Scrupel, denn es ist nichts Angenehmes, einen Scrupel im Gewissen zu behalten.

Mit dieser gütigen Erlaubniß, antwortete der Pfarrer, sage ich also, daß mein Scrupel darin besteht, daß ich mich auf keine Weise überreden kann, jener Haufe irrender Ritter, den Ihr, mein gnädiger Herr Don Quixote, nahmhaft gemacht, sey wirklich gewesen, als ordentliche Personen aus Fleisch und Gebein geformt; ich stelle mir vor, daß alles Erfindungen, Fabeln, Lügen und Träume sind, von aufgeweckten, oder richtiger zu reden, halb eingeschlafenen Leuten erzählt.

Dieses ist ein anderer Irrthum, antwortete Don Quixote, in den Viele verfallen sind, daß sie nähmlich nicht glauben wollen, es habe dergleichen Ritter in der Welt gegeben, auch habe ich schon oftmahls bey verschiedenen Leuten und bey mancherley Gelegenheit diesen fast allgemeinen Irrthum durch das Licht der Wahrheit verdrängen wollen; einigemahl ist mir meine Absicht nicht gelungen, je zuweilen doch, indem ich mich auf die Schultern der Wahrheit stützte. Diese Wahrheit ist so ausgemacht, daß ich sagen möchte, ich habe mit meinen eigenen Augen den Amadis von Gallia gesehen; er war ein Mann von hoher Statur, von weißem Angesicht, schön gewachsenem Barte, der aber schwarz war, sein Blick war halb sanft und halb strenge, im Sprechen war er kurz, langsam zum Zorn, und schnell den Eifer zu besänftigen; und so wie ich jetzt den Amadis beschrieben habe, könnte ich, wie ich glaube, alle irrenden Ritter aller Historien in der ganzen Welt darstellen und ausmahlen; denn ich bin der Meinung, wenn man sie so ansieht, wie die Historie sie beschreibt, wenn man die Thaten, die sie verrichteten, erwägt, daß man daraus durch richtige Schlüsse ihre Mienen, ihre Gesichtsfarbe und Statur errathen kann.

Wie groß glaubt Ihr denn, mein Herr Don Quixote, fragte der Barbier, daß der Riese Morgante gewesen seyn müsse?

In Ansehung der Riesen, antwortete Don Quixote, sind die Meinungen getheilt, ob es ihrer in der Welt gegeben habe, oder ob nicht; die heilige Schrift aber, die sich nicht um ein Atom von der Wahrheit entfernen kann, zeigt uns, daß es ihrer allerdings gab, indem sie uns die Geschichte jenes Philisters Goliath erzählt, der sieben und eine halbe Elle hoch war, welches eine ungemeine Größe ist. Auch hat man auf der Insel Sizilien so große Bein- und Schulterknochen gefunden, daß ihre Größe beweis't, sie müssen Riesen zugehört haben, die so groß wie die Thürme gewesen sind, welche Wahrheit die Geometrie außer allen Zweifel gesetzt hat. Demungeachtet kann ich nicht mit Zuverlässigkeit sagen, wie groß der Morgante gewesen sey, ob ich mir gleich vorstelle, daß er nicht so gar hoch gewachsen; ich schließe dieses daraus, daß man in der Historie, die seiner Thaten ausdrücklich erwähnt, geschrieben findet, wie er oftmahls unter einem Dache geschlafen. Da er also Häuser fand, in die er eingehen konnte, so folgt daraus klar, daß seine Größe nicht so gar ungeheuer gewesen sey.

Sehr natürlich, sagte der Pfarrer, dem es ein Vergnügen machte, diesen Unsinn anzuhören; er fragte ihn daher, wie er über die Gesichter des Reynald von Montalban und des Don Roldan, nebst den übrigen zwölf Pairs von Frankreich dächte, denn alle seyen irrende Ritter gewesen.

Vom Reynald, antwortete Don Quixote, unterstehe ich mich zu behaupten, daß er ein breites Gesicht hatte, eine lebhafte Gesichtsfarbe, bewegliche und etwas hervorstehende Augen, übermäßig war er empfindlich und cholerisch, und ein Freund von Räubern und schlechten Gesellen. Vom Roldan, Rotolando oder Orlando (denn die Geschichten nennen ihn mit allen diesen Nahmen), bin ich der Meinung und des festen Glaubens, daß er von mittlerer Statur war, von breiten Schultern, etwas säbelbeinig, braun von Gesicht und rothbärtig, am Körper haarigt und mit einem dräuenden Blick, im Sprechen kurz, aber äußerst höflich und wohlerzogen.

Wenn Roldan nicht anmuthiger war, als Ihr ihn da geschildert habt, versetzte der Pfarrer, so war es kein Wunder, daß die Dame Angelika, die Schöne, ihn verschmähte, und dafür die Artigkeit, Schönheit und Lieblichkeit erwählte, die der kleine milchbärtige Mohr besessen haben muß, dem sie sich ergab. Sie handelte darin verständig, sich eher in die Zartheit des Medoro, als in die Rauheit des Roldan zu verlieben.

Diese Angelika, Herr Pfarrer, antwortete Don Quixote, war ein schwärmerisches Mägdlein, eine Landstreicherinn und etwas eigensinnig; sie erfüllte die Welt gleich sehr mit dem Rufe ihrer Unbesonnenheiten als ihrer Schönheit. Sie verstieß tau-

send Herren, tausend Tapfere und tausend Verständige, und begnügte sich mit einem Weißbärtchen, einem Pagen, der ohne andern Werth und Nahmen war, als den, welchen ihm die Treue zu seinem Freunde gab. Der große Sänger ihrer Schönheit, der berühmte Ariosto, weil er es nicht wagte, oder weil er das nicht besingen mochte, was dieser Dame nach ihrer gemeinen Wahl begegnet ist (Dinge, die vielleicht nicht überflüssig ehrbar sind), läßt sie fahren, und sagt:

Und wie sie drauf sich ließ zu Catay krönen,
Singt wohl ein Andrer einst in kühnern Tönen.

Und dieß ist ohne Zweifel eine Prophezeihung gewesen; denn die Poeten heißen auch Vates, welches so viel bedeutet als solche, die etwas vorher sehen. Diese Wahrheit zeigt sich deutlich; denn seitdem hat ein berühmter Andalusischer Poet ihre Thränen beweint und besungen, so wie ein andrer berühmter, ja einziger Castilianischer Poet ihre Schönheit besungen hat.

Sagt mir doch Herr Don Quixote, sprach hierauf der Barbier, hat es nicht auch irgend einen Poeten gegeben, der Satyren gegen diese Dame Angelika geschrieben hat, da so viele ihr Lob gepriesen haben?

Ich glaube wohl, antwortete Don Quixote, daß, wenn Sacripante oder Roldan Poeten gewe-

sen wären, sie das Mägdlein wacker würden durchgehechelt haben; denn es ist den verschmähten und unglücklichen Poeten eigen und natürlich, sich an ihren erdichteten Damen, oder den erdichteten Nahmen derer, die sie erst zu Gebietherinnen ihrer Gedanken erwählten, durch Satyren und Schmähschriften zu rächen; eine Rache, die einer edlen Seele durchaus unwürdig ist. Aber jetzt ist mir kein beschimpfender Vers gegen die Dame Angelika bewußt, der in der Welt ein Aufsehen gemacht hätte.

Das ist ein Wunder, sagte der Pfarrer. Indem hörten sie die Haushälterinn und Nichte, die die Gesellschaft schon verlassen hatten, laut im Hofe schreyen; auf welches Geschrey sie alle hinzu liefen.

Zweytes Capitel.

Welches von dem merkwürdigen Zwiste handelt, den Sancho Pansa mit Don Quixote's Nichte und Haushälterinn hatte, nebst andern lustigen Vorfällen.

Die Geschichte meldet, daß das Schreyen, welches Don Quixote, der Pfarrer und Barbier vernahmen, von der Nichte und Haushälterinn herrührte, die mit Sancho Pansa zankten, der sich beeiferte, hineinzugehen, um Don Quixote zu besuchen, die ihn aber mit den Worten vor der Thür zurückhielten: Was will der Landläufer hier im Hause? Seht nach dem Eurigen, Freund, denn Ihr seyd es, und kein

Anderer, der unsern Herrn verführt und herumschleppt, und ihn auf allen Wegen und Stegen herumtreibt.

Worauf Sancho antwortete: Verteufelte Haushälterinn, wer verführt und weggeschleppt wird, und auf Wegen und Stegen herumgetrieben, das bin ich, und nicht dein Herr; er schleppt mich durch die Länder, und Ihr seyd ganz unrecht berichtet; er hat mir was weißgemacht, und mich so aus meinem Hause gelockt, denn er hat mir eine Insel versprochen, auf die ich noch bis diese Stunde warte.

Daß du doch an den verfluchten Inseln erwürgtest, verwünschter Sancho! antwortete die Nichte. Inseln! und was sind denn Inseln? Ist es was zu fressen, du Schlinghals, du Freßhanns du?

Es ist nichts zu fressen, versetzte Sancho, sondern zu regieren und gouberniren, mehr als mit vier Städten, oder als vier Staatsräthe zu thun haben.

Doch hier, sagte die Haushälterinn, sollst du nicht hereinkommen, du Unglückskerl, der mit lauter Bosheit vollgestopft ist! Regiere dein Haus und pflüge deine halbe Hufe, und schweig endlich von deinen Inseln, du Pinsel!

Der Pfarrer und Barbier ergetzten sich sehr, das Gespräch von den Dreyen anzuhören; Don Quixote aber, welcher befürchtete, Sancho möchte in seiner boshaften Einfalt Dinge hervorsprudeln und von sich geben, und Puncte berühren, die nicht zu

seiner Ehre ausschlagen dürften, rief ihn, und machte, daß die Beyden schwiegen, und ihn zur Thür hineinließen. Sancho kam herein, und der Pfarrer und Barbier nahmen von Don Quixote Abschied, an dessen Wiederherstellung sie nun völlig verzweifelten, da sie sahen, wie fest er auf seinen unvernünftigen Gedanken beharrte, und wie versunken er in die Thorheit seiner unglückseligen Ritterschaft sey. Daher sagte der Pfarrer zum Barbier: Ihr werdet sehen, Gevatter, wenn wir am wenigsten daran denken, wird sich unser Edler von neuem aufmachen, um vom Stapel zu laufen.

Ich zweifle gar nicht daran, antwortete der Barbier; ich verwundere mich aber nicht so sehr über die Narrheit des Ritters, als über die Dummheit des Stallmeisters, der das mit der Insel so fest glaubt, daß nichts in der Welt ihm diesen Glauben aus dem Kopfe bringen könnte.

Gott helfe Beyden, sagte der Pfarrer, wir wollen nur aufmerksam seyn, um zu sehen, wo es mit diesem Wirrwar von Tollheiten eines solchen Ritters und eines solchen Stallmeisters hinaus will, welche beyde in einer und derselben Form geschmiedet scheinen, so daß die Narrheiten des Herrn ohne die Dummheiten des Dieners nicht einen Groschen werth seyn würden.

Das ist wahr, sagte der Barbier, und ich würde mich sehr freuen, zu wissen, was die Beyden jetzt abhandeln.

Ich bin versichert, antwortete der Pfarrer, daß die Nichte oder die Haushälterinn es uns erzählen werden; denn es wäre gegen ihre Natur, wenn sie nicht horchen sollten.

Indessen hatte sich Don Quixote mit Sancho in seinem Zimmer verschlossen, und als sie sich allein befanden, sagte er: Sehr verdrießt es mich, Sancho, daß du es sonst gesagt hast und jetzt wieder sagst, daß ich es gewesen, der dir deine Hütte zu eng gemacht, da du weißt, daß mir mein Haus auch nicht geräumig genug blieb. Mitsammen gingen wir, mitsammen blieben wir, mitsammen reiseten wir, dasselbe Glück und dasselbe Schicksal hat uns beyde betroffen; haben sie dich einmähl geprellt, so hat man mich hundertmahl geprügelt, und siehe, dieß ist der Vorzug, den ich vor dir habe.

Und das geschah mit allem Recht, antwortete Sancho, denn wie Ihr selbst sagt, gehören die Unfälle mehr für die irrenden Ritter, als für Ihre Stallmeister.

Darin irrst du, Sancho, antwortete Don Quixote, nach jenem Spruche: Quando caput dolet etc.

Ich verstehe keine andere Sprache als meine, antwortete Sancho.

Ich will sagen, sprach Don Quixote, daß, wenn das Haupt weh thut, alle Glieder den Schmerz empfinden; wenn ich also dein Herr und Gebiether bin, so bin ich dein Haupt, und du bist mein Theil,

denn du bist mein Diener, und aus dieser Ursache muß auch der Schmerz, der mich trifft oder treffen wird, dir weh thun, so wie mir der deinige.

So sollte es wohl seyn, sagte Sancho, als sie aber mich, das Glied, prellten, stand mein Haupt draußen hinter der Mauer, und sah mich durch die Luft fliegen, ohne den kleinsten Schmerz zu empfinden. Da es nun die Schuldigkeit der Glieder ist, beym Schmerz des Hauptes mit zu leiden, so sollte das Haupt auch wieder den Schmerz mit ihnen theilen.

Du willst mir also vorrücken, Sancho, antwortete Don Quixote, daß ich keinen Schmerz empfunden habe, als sie dich prellten? Sage dieses nicht fürder, ja denke es nicht; denn ich empfand damahls mehr Schmerzen in meinem Geiste, als du in deinem Körper. Wir wollen dieses aber jetzt fahren lassen, denn es wird sich schon eine Zeit finden, in der wir diese Materie ganz genau aus einander setzen können. Sage mir nun vor allen Dingen, Freund Sancho, wie spricht man von mir in diesem Orte? Welche Meinung hegt das Volk von mir, welche die Edlen, welche der Ritterstand? Was sagen sie von meiner Tapferkeit? Was von meinen Thaten? Und was von meiner Höflichkeit? Welch' Urtheil fällt man von meinem Unternehmen, den vergessenen Ritterorden wieder aufzuwecken und in die Welt zurückzuführen? Kurz, ich bitte dich, San-

cho, daß du mir alles sagst, was in Ansehung dieser Puncte zu deinen Ohren gekommen ist; und zwar sollst du mir dieses sagen, ohne dem Guten etwas hinzuzufügen, noch dem Bösen etwas abzubrechen, denn redlichen Unterthanen geziemt es, ihren Herren die Wahrheit rein und unverfälscht mitzutheilen, ohne daß die Schmeicheley etwas hinzusetze, noch eine falsche Hochachtung etwas vermindere. Denn du mußt wissen, Sancho, käme die Wahrheit immer zu den Ohren der Fürsten nackt und ohne das Gewand der Verschönerung, so würden andere Jahrhunderte und Zeitalter als das unsrige das eiserne genannt werden, denn ich halte das gegenwärtige für das goldene. Diese Bemerkung, Sancho, soll dazu dienen, damit du mit guter Absicht mir unverhohlen die Wahrheit von allen den Dingen berichtest, um die ich dich gefragt habe.

Das will ich sehr gern thun, gnädiger Herr, antwortete Sancho, aber mit der Bedingung, daß Ihr über das, was ich sagen mag, nicht böse werdet, da Ihr wollt, daß ich alles splitternackt beichten soll, ohne ihm andere Kleider umzuhängen, als die, mit denen ich es bekommen habe.

Auf keine Weise werde ich böse werden, antwortete Don Quixote, du kannst also frey sprechen, Sancho, ohne einen Umweg zu nehmen.

Das erste also ist, sagte jener, daß das Volk Euch für den ausgemachtesten Narren hält, und

mich für eben so dummköpfig. Die Edlen sagen, daß Ihr Euch nicht mit den Schranken Eures Standes begnügt habt, sondern Euch ein Don vorgesetzt, um mit ein Paar Hufen Landes und mit einem Fetzen hinten und einem Fetzen vorne einen Ritter vorzustellen, die Ritter sagen, sie sähen es sehr ungern, daß sich die Edlen ihnen gegenüber stellten, besonders solche armselige, die die Schuhe mit Rauch schwarz machen, und schwarze Strümpfe mit grüner Seide stopfen.

Dieses, sagte Don Quixote, paßt nicht auf mich, denn ich gehe immer in guten Kleidern, die niemahls geflickt sind; zerrissen mögen sie wohl seyn, aber dann sind sie mehr von den Waffen als von der Zeit zerrissen.

Was nun, fuhr Sancho fort, die Tapferkeit betrifft, die Höflichkeit, Eure Thaten und Unternehmungen, so gibt es darüber verschiedene Meinungen. Einige sagen, er ist ein Narr, aber ein lustiger; Andere, er ist tapfer, aber unglücklich; Andere, er ist höflich, aber wo es nicht hingehört; und so geht das Reden über so vielerley, daß weder an Euch noch an mir ein gesundes Gebein übrig bleibt.

Betrachte, Sancho, sprach Don Quixote, wie da, wo die Tugend sich in besonderm Glanze zeigt, sie auch alsbald verfolgt wird. Wenige, oder keine der berühmten Helden der Vorzeit sind der Verläumdung der Bosheit entgangen. Julius Cäsar,

der beherzteste, vorsichtigste und tapferste Feldherr, ward für ehrgeitzig gescholten, und außerdem für etwas unsauber, sowohl in seiner Kleidung wie in seinen Sitten. Von Alexander, dem seine Thaten den Beynahmen des Großen erwarben, sagte man, daß er einen gewissen Ansatz zum Trunkenbold habe. Von Hercules, der mit den vielen Arbeiten, daß er wohllüstig und weichlich sey. Von Don Galaor, dem Bruder des Amadis von Gallia, will man behaupten, daß er übermäßig zanksüchtig, und von seinem Bruder, daß er weinerlich gewesen. Also, mein Sancho, mögen unter den Verläumdungen so trefflicher Leute auch die meinigen mit hingehen, wenn es nichts weiteres ist, als was du mir bis jetzt gesagt hast.

Da liegt eben der Hund begraben, bey meiner armen Seele! versetzte Sancho.

So gibt es noch mehr? fragte Don Quixote.

Die ärgste Suppe muß erst noch ausgegessen werden, sagte Sancho, das Bisherige ist nur für Biskuit und Marzipan zu rechnen; wenn Ihr aber das ganze Ding von diesem Leumund wissen wollt, so will ich stracks Jemand herbringen, der alles sagen wird, ohne daß ein Tüttelchen daran fehlt: denn zu Nacht ist der Sohn des Bartolomäus Carrasco angekommen, der in Salamanca studirt hat und Baccalaureus geworden ist, und da ich hinging, um ihm Willkommen zu sagen, hat er

mir erzählt, daß Eure Historie schon in Büchern gedruckt wäre, unter dem Titel: Der scharfsinnige Edle Don Quixote von la Mancha; er sagte mir auch, daß sie mich mit meinem eigenen Nahmen Sancho Pansa genannt haben, auch die Dame Dulcinea von Toboso, nebst andern Dingen, die ganz allein unter uns vorgefallen sind, so daß ich mich vor Verwunderung gekreuzigt und gesegnet, wie der Historienschreiber das alles hat wissen können.

Ich versichere dich, Sancho, sagte Don Quixote, daß irgend ein weiser Zauberer der Autor unserer Historie seyn muß, denn denen ist nichts verborgen, was sie nur irgend beschreiben wollen.

Ey was, sagte Sancho, Weiser und Zauberer! Wie mir der Baccalaureus, Simson Carrasco, gesagt hat (so heißt nähmlich der, von dem ich erst gesprochen habe), so heißt ja der Autor der Historie Cide Hamete Bohnenstengel.

Das ist ein Mohrischer Nahme, antwortete Don Quixote.

Das wird er auch wohl seyn, antwortete Sancho, denn ich habe mir sagen lassen, daß die meisten Mohren große Freunde von Bohnen seyn sollen.

Wahrscheinlich, Sancho, sagte Don Quixote, irrst du dich im Zunahmen dieses Cide, welches im Arabischen Herr bedeutet.

Das kann wohl seyn, versetzte Sancho, wenn

es Euch aber recht ist, so kann ich ihn herhohlen, ich will Augenblicks hinüberspringen.

Du wirst mir eine große Gefälligkeit erzeigen, sagte Don Quixote, denn was du mir da gesagt hast, setzt mich in einige Spannung; es wird mir kein Bissen schmecken, den ich esse, bis ich genau von Allem unterrichtet bin.

Ich gehe also zu ihm, antwortete Sancho. Hiermit verließ er seinen Herrn, um den Baccalaureus aufzusuchen, mit dem er bald darauf zurückkam, wo sich denn zwischen den Dreyen das lustigste Gespräch entspann.

Drittes Capitel.

Die lächerliche Unterredung, welche zwischen Don Quixote, Sancho Pansa und dem Baccalauerus, Simson Carrasco, vorfiel.

Don Quixote war sehr nachdenklich, indem er den Baccalaureus Carrasco erwartete, von dem er Neuigkeiten über sich selbst zu hören hoffte, die, wie Sancho sagte, in einem Buche abgefaßt waren; er konnte sich nicht überreden, daß eine solche Geschichte da sey, denn auf der Klinge seines Schwertes war ja kaum das Blut der Feinde getrocknet, die er getödtet hatte, und doch wollte man behaupten, daß seine glorreiche Ritterschaft schon durch den Druck verbreitet wäre. Bey alle dem

mußte er sich einbilden, daß ein Weiser, entweder sein Freund oder Feind, durch die Kunst der Zauberey das Buch dem Druck übergeben habe; wenn sein Freund, um seine Thaten vor denen der berühmtesten irrenden Ritter zu erheben und auszuzeichnen; wenn sein Feind, um sie zu vernichten, oder sie unter die gemeinsten herabzuwürdigen, die man nur jemahls von einem gemeinen Stallmeister beschrieben hätte, obgleich, wie er zu sich selber sagte, niemahls die Thaten der Stallmeister wären beschrieben worden; wenn es also Wahrheit sey, daß es eine solche Historie gäbe, so folge auch, da sie von einem irrenden Ritter handle, daß sie großtönend, erhaben, wundervoll, prächtig und wahrhaftig seyn müsse. Hiermit tröstete er sich einigermaßen; aber er wurde von neuem trostlos, wenn er daran dachte, daß sein Autor, nach dem Nahmen Cide zu schließen, ein Mohr sey, und wie sich von den Mohren keine Wahrhaftigkeit hoffen ließe, weil alle Lügner, Betrüger und Phantasten sind. Er fürchtete auch, daß er seiner Liebe irgend Unanständigkeiten möchte beygemischt haben, die der Keuschheit seiner Dame Dulcinea von Toboso zum Nachtheil gereichen könnten; er wünschte, daß er seine Treue und Zucht dargestellt habe, die er immer bewahrt, Königinnen, Kaisertöchtern und Jungfrauen allen Standes verschmähend, indem er die Gewalt der natürlichen Triebe im Zaume gehal-

ten. Und so, zwischen diesen und vielen andern Gedanken hin und her geworfen, fanden ihn Sancho und Carrasco, welchen Don Quixote mit vieler Höflichkeit empfing.

Der Baccalaureus, ob er gleich Simson hieß, war in Ansehung seines Körpers nicht groß, aber ein großer Schelm, von bleicher Farbe, aber von sehr gutem Verstande; er war ungefähr vier und zwanzig Jahre alt, von rundem Gesicht, platter Nase und großem Munde, alles Zeichen von einem boshaften Gemüth, und daß er ein Freund von Scherzen und Späßen sey, wie er es auch gleich bewies, als er des Don Quixote ansichtig wurde, indem er sich vor ihm auf die Knie warf und sagte: Gebe mir Eure Hoheit, Herr Don Quixote von la Mancha, die Hand; denn bey diesem meinem Gewande des heiligen Petrus, ob ich gleich nur die vier ersten Weihen empfangen habe, Euer Gnaden ist einer der berühmtesten irrenden Ritter, die auf dem Erdenrund gewesen sind, oder jemahls seyn werden. Gepriesen sey Cide Hamete Benengeli, der die Geschichte Eurer großen Thaten niederschrieb, und gesegnet sey der fleißige Mann, der die Mühe über sich nahm, sie aus dem Arabischen, zur allgemeinen Ergetzung aller Leute, in unsere Castilianische Sprache zu übersetzen.

Don Quixote hob ihn auf und sagte: So ist es denn also wahr, daß es eine Historie von mir

gibt, und daß ein Mohr und Weiser Verfasser derselben ist?

Dieses ist so sehr die Wahrheit, mein Herr, antwortete Simson, daß ich glaube, daß heutiges Tages mehr als zwölftausend Exemplare von dieser Historie gedruckt sind. Sie ist wenigstens in Portugal, Barcelona und Valencia im Druck erschienen, ja man sagt, daß sie auch in Antwerpen, aufgelegt werde, und ich bin überzeugt, daß es keine Nation und keine Sprache geben wird, in die man dieses Buch nicht übersetzt.

Eins von den Dingen, sagte hierauf Don Quixote, was einen tugendhaften und vorzüglichen Mann besonders vergnügen muß, ist das: sich noch bey Lebzeiten mit einem guten Nahmen im Munde der Leute, gedruckt und in Büchern dargestellt zu sehen; ich sage, mit einem guten Nahmen, denn das Gegentheil wäre schlimmer als der schlimmste Tod.

Wenn es auf gutes Gerücht und guten Nahmen ankommt, sagte der Baccalaureus, so tragt Ihr dadurch allein schon die Palme vor allen übrigen irrenden Rittern davon; denn sowohl der Mohr in seiner Sprache, als der Christ in der seinigen, haben Sorge getragen, ganz nach dem Leben Euren edlen Anstand abzuschildern, Euren kühnen Sinn beym Aufsuchen der Gefahr, Eure Geduld in Widerwärtigkeiten, und Eure Standhaftigkeit sowohl in Unglücksfällen, als bey Verwundungen;

die Keuschheit und Enthaltsamkeit in Eurer durchaus platonischen Liebe gegen die Dame Donna Dulcinea von Toboso.

Niemahls, sagte jetzt Sancho Pansa, habe ich die Dame Dulcinea Donna nennen hören, sondern nur die Dame Dulcinea von Toboso, das ist denn schon in der Geschichte ein Fehler.

Das ist kein Einwurf von Wichtigkeit, antwortete Carrasco.

Nein wahrlich nicht! antwortete Don Quixote. Aber sagt mir doch gefälligst, Herr Baccalaureus, welche von meinen Thaten sind diejenigen, die man in der Historie am meisten würdigt?

Hierüber, antwortete der Baccalaureus, gibt es unterschiedliche Meinungen, so wie der Geschmack selber verschieden ist: Einige halten sich an das Abenteuer mit den Windmühlen, die Euch Briareus und Riesen schienen; Andere ziehen das mit den Walkmühlen vor; Diese ergetzen sich an der Beschreibung der beyden Armeen, die sich nachher als zwey Herden von Hämmeln auswiesen; Jener zieht das mit der Leiche vor, die man fortführte, um sie zu Segovia beyzusetzen; ein Anderer behauptet, daß die Befreyung der Ruderknechte alles übrige übertreffe; wieder ein Anderer, daß nichts dem mit den beyden Benediktinerriesen und dem Kampfe mit dem tapfern Biscajer gleichkomme.

Sagt mir doch, Herr Baccalaureus, sprach

hierauf Sancho, kommt denn auch das Abenteuer mit den Yanguesern vor, als es unserm guten Rozinante einfiel, Trauben von den Dornen zu lesen?

Nichts, antwortete Simson, hat der Weise im Tintenfasse zurückgelassen, alles sagt er und alles führt er aus, sogar bis auf die Capriolen, die der gute Sancho im Bettuche machte.

Im Bettuche machte ich keine Capriolen antwortete Sancho, aber in der Luft wohl, und noch dazu mehr, als mir lieb seyn konnte.

Ich stelle mir vor, sagte Don Quixote, daß es keine menschliche Historie in der Welt geben könne, die nicht ihre Unebenheiten habe, vorzüglich aber, wenn sie von Ritterschaft handelt, wo alsdann durchaus nicht lauter glückliche Begebenheiten erzählt werden können.

Demungeachtet, antwortete der Baccalaureus, behaupten einige, welche die Historie gelesen haben, daß es ihnen lieber seyn würde, wenn die Autoren etwelche von den unzähligen Schlägen vergessen hätten, die bey unterschiedlichen Vorfällen dem Herrn Don Quixote zugetheilt wurden.

Doch ist die Historie darin auf der wahren Spur, sagte Sancho.

Aber billiger Weise hätten sie dieses verschweigen können, sagte Don Quixote, denn diejenigen Vorfälle, die an der Wahrhaftigkeit der Historie nichts verändern oder verrucken, brauchen nicht beschrieben

zu werden, wenn sie Veranlassung geben, den Helden der Geschichte geringschätziger zu machen. Wahrlich, Aeneas war nicht so fromm, als ihn Virgilius darstellt, noch Ulysses so weise, wie ihn Homerus beschreibt.

Das ist wahr, versetzte Simson; aber ein anderes ist es als Poet, ein anderes als Historiker schreiben. Der Poet darf die Dinge sagen oder singen, nicht wie sie gewesen sind, sondern wie sie hätten seyn sollen; der Historiker aber muß sie beschreiben, nicht, wie sie seyn sollten, sondern wie sie gewesen sind, ohne der Wahrheit das Kleinste hinzuzufügen oder abzunehmen.

Wenn aber der Herr Mohr darauf ausgegangen ist, Wahrheit zu sprechen, sagte Sancho, so bin ich versichert, daß sich unter den Schlägen meines Herrn auch die meinigen befinden, denn dem Gnädigen wurde kein Mahl das Maß des Rückens genommen, ohne daß sie es mir nicht vom ganzen Körper genommen hätten; aber darüber muß man sich nicht verwundern, denn, wie mein Herr dort selber sagt: an dem Schmerze, den das Haupt leidet, müssen auch die Glieder Theil nehmen.

Ihr seyd ein Schelm, Sancho, antwortete Don Quixote, es fehlt Euch wahrhaftig nicht am Gedächtniß, wenn Ihr nur eine Sache behalten wollt.

Wenn ich auch die Püffe vergessen wollte, die ich bekommen habe, sagte Sancho, so würden das

doch die Striemen nicht zugeben, die mir noch ganz frisch auf den Rippen stehen.

Schweigt Sancho, sagte Don Quixote, und unterbrecht den Herrn Baccalaureus nicht, den ich inständigst bitte, mir ferner zu sagen, was noch weiter von mir in der bewußten Historie erzählt wird.

Und was von mir, sagte Sancho; denn man sagt ja, daß ich einer von den vorzüglichsten Karakkern darin bin.

Charakteren, und nicht Karakkern, Freund Sancho, sagte Simson.

Haben wir noch einen, der die Viehkabeln zurecht schneiden will? sagte Sancho; gerathen wir erst da hinein, so kommen wir das ganze Leben hindurch nicht zu Ende.

Der Himmel möge es mir nicht wohl gehen lassen, antwortete der Baccalaureus, wenn Ihr nicht der zweyte Charakter in der Historie seyd, und wenn es nicht Manchen gibt, der Euch lieber reden hört, als den Ausbündigsten im ganzen Buch; obwohl es auch Andere gibt, welche sagen, daß Ihr doch darin allzuleichtgläubig wäret, zu glauben, daß das mit der Statthalterschaft jener Insel wahr seyn könne, die Euch vom Herrn Don Quixote versprochen ist, der sich hier gegenwärtig befindet.

Noch ist nicht aller Tage Abend, sagte Don Quixote, und wenn Sancho mehr wird in die Jahre

gekommen seyn, so wird er mit der Erfahrung, die das Alter gibt, auch mehr qualificirt und geschickt seyn, Statthalter zu werden, als er sich jetzt dazu eignet.

Meiner Seel', gnädiger Herr, sagte Sancho, die Insel, die ich nicht mit den Jahren, welche ich jetzt habe, regieren kann, werd' ich auch nicht mit Methusalems Jahren regieren können. Das Unglück ist nur, daß diese Insel sich, weiß Gott wo? versteckt hält; aber daran liegts nicht, daß ich nicht Kopfs genug habe, sie zu statthaltern.

Empfiehl Gott deine Sache, Sancho, sagte Don Quixote; denn alles wird glücklich gehen, und vielleicht glücklicher, als du es denkst; denn kein Blatt am Baume regt sich ohne Gottes Willen.

Das ist sehr wahr, antwortete Simson, wenn Gott es will, wird es Sancho nicht an tausend Inseln zu regieren fehlen, geschweige an einer.

Ich habe doch schon Statthalter gesehen, sagte Sancho, die nach meiner Einsicht nicht verdienten, mir die Schuhriemen aufzulösen, und die man dennoch Excellenzen nannte, und die von Silber speisten.

Diese sind keine Statthalter von Inseln, versetzte Simson, sondern von andern unbedeutenden Statthalterschaften; diejenigen, die Inseln regieren, müssen wenigstens den Syntax inne haben.

Was den Sinn betrifft, sagte Sancho, der

wird schon kommen, wie auch mein Herr sagt, aber um den Tax gräme ich mich nicht, und kümmere mich nicht, denn ich verstehe nichts davon. Wir wollen aber diese Statthalterey der Güte Gottes überlassen, der mich schon da anstellen wird, wo er mich am besten brauchen kann; ich sage nur, Herr Baccalaureus Simson Carrasco, daß das mir ein ganz erstaunliches Vergnügen macht, daß der Autor der Historie so von mir gesprochen hat, daß die Dinge, welche von mir vorkommen, nicht verdrüßlich fallen; denn so wahr ich ein braver Stallmeister bin, hätte er Dinge von mir vorgebracht, die sich nicht für einen alten Christen, wie ich bin, schicken; ey, so sollten die Blinden sehen, was daraus entstehen würde!

Das hieße ja Wunderwerke verrichten, antwortete Simson.

Wunderwerke, oder nicht Wunderwerke, sagte Sancho, ein jeder sehe zu, wie er spricht, und wie er die Karakkers beschreibt, und schmeiße nicht Husch Musch das erste hin, was er sich nur inmarginirt.

Einer von den Flecken, den man an dieser Historie tadelt, sagte der Baccalaureus, ist, daß der Autor eine Novelle hineingebracht hat, unter dem Titel: Der grübelnde Fürwitzige, nicht deßwegen, weil sie schlecht oder übel geschrieben ist, sondern weil sie da nicht hingehört, und nicht den

mindesten Zusammenhang mit der Geschichte des Herrn Don Quixote hat.

Ich will wetten, versetzte Sancho, daß der dumme Kerl Kohl und Rüben durch einander gemengt hat.

Jetzt behaupte ich, sprach Don Quixote, daß der Autor meiner Historie kein Weiser, sondern ein unwissender Schwätzer gewesen, der auf gut Glück und ohne Plan sich zum Schreiben niedersetzte, werde daraus, was da wolle, wie es Orbaneja, der Mahler von Ubeda machte, der, als man ihn fragte, was er mahle, zur Antwort gab: Was daraus wird. Dieser mahlte einmahl einen Hahn, der so unscheinbar herauskam, daß er mit gothischen Buchstaben darunter schreiben mußte: Dieses ist ein Hahn. So wird es auch mit meiner Historie beschaffen seyn, die gewiß eines Commentars bedarf, um verstanden zu werden.

Durchaus nicht, antwortete Simson; denn sie ist so klar, daß sich keine einzige Schwierigkeit darin befindet. Die Kinder tragen sich damit, junge Leute lesen sie, die Männer verstehen sie, und die Alten preisen sie; kurz, sie wird so gehandhabt, gelesen und studiert von allen Arten von Leuten, daß sie kaum einen dürren Klepper gewahr werden, so rufen sie: da geht Rozinante! und diejenigen, die sich dieser Lektüre am meisten ergeben haben, sind die Pagen. Es gibt kein Vorzimmer eines angese-

henen Mannes mehr, wo sich nicht ein Don Quixote befände; Einer nimmt ihn, wenn ihn der Andere kaum hingelegt hat; hier bittet einer, dort zankt einer darum; kurz, diese Historie ist die allerunterhaltendste und unschädlichste Zeitverkürzung, die noch je erschienen ist; denn in dem ganzen Buche findet man nicht auch nur von weiten einen unanständigen Ausdruck, noch einen Gedanken, der gegen die Religion wäre.

Auf andere Weise schreiben, sagte Don Quixote, hieße auch nicht Wahrheit, sondern Lügen schreiben, und die Historiker, die sich der Lügen befleißigen, sollten, so wie die falschen Münzer, verbrannt werden. Ich begreife aber nicht, was den Autor bewog, sich der Novellen und fremden Erzählungen zu befleißigen, da er von mir so viel zu schreiben hatte? Es mag aber vielleicht auf ihn das Sprichwort passen: wo man keinen Hafer findet, füttert man mit Häcksel; denn wahrlich, wenn er nur meine Gedanken, Seufzer und Thränen ausgedrückt hätte, meine guten Wünsche und Vorsätze: so hätte er daraus einen eben so großen, ja größern Band machen können, als die gesammten Werke des Tostado nur immer ausmachen mögen. So viel ich davon begreife, Herr Baccalaureus, gehört ein großer Verstand und ein reifes Urtheil dazu, um Historien zu verfassen; Lustigkeiten zu sagen und Scherze nieder zu schreiben, dazu gehört ein großes Genie.

Die verständigste Figur der Comödie ist die des Tölpels, denn er muß es nicht selber seyn, der uns zu verstehen gibt, er sey dum. Die Historie ist eine fast heilige Sache, denn sie soll wahrhaftig seyn, und wo die Wahrheit ist, ist Gott in Absicht der Wahrheit; aber troß allem diesem gibt es jeßt Leute, die Bücher verfassen und von sich werfen, nicht anders, als ob sie Semmeln backten.

Doch gibt es kein so schlechtes Buch, sagte der Baccalaureus, worin nicht irgend etwas Gutes stände.

Das leidet keinen Zweifel, versetzte Don Quixote; es trifft sich aber oft, daß diejenigen, welche durch ihr Verdienst und durch ihre Schriften sich einen großen Ruhm erworben haben, ihn sogleich entweder ganz verlieren, oder ihn doch sehr vermindert sehen, wenn sie ihre Werke der Presse übergeben.

Die Ursache davon ist, sagte Simson, daß man die gedruckten Werke mit mehr Muße übersieht, wo denn die Fehler leichter zum Vorschein kommen, und man desto genauer kritisirt, je größer der Ruhm dessen ist, der das Buch verfaßt hat. Die durch ihr Genie berühmten Männer, die großen Poeten, die berühmten Geschichtschreiber werden immer oder doch meistentheils von denen beneidet, die sich ein Vergnügen und eine besondere Unterhaltung daraus

machen, über die Schriften Anderer zu urtheilen, ohne selbst irgend etwas an das Licht zu stellen.

Dieses ist nicht zu verwundern, sagte Don Quixote; denn es gibt viele Theologen, die auf der Kanzel nicht taugen würden, die aber doch sehr gründlich die Fehler und Mängel derer, welche predigen, erkennen.

Alles dieses ist sehr wahr, Herr Don Quixote, sagte Carrasco; ich wünschte aber, daß dergleichen Urtheilssprecher etwas mitleidiger und weniger ekel wären, und nicht ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf die kleinen Stäubchen eines glänzenden Werkes richteten, das sie bekritteln, denn si aliquando bonus dormitat Homerus, müssen sie auch erwägen, wie lange er wachte, um seinem Werke den Glanz und so wenig Schatten als möglich zuzutheilen. Es kann auch wohl der Fall seyn, daß das, was ihnen mißfällt, ein Naturmahl ist, das oft die Schönheit des Gesichtes erhöht, auf welchem es sich zeigt. Ich behaupte daher, daß derjenige das größte Wagestück unternimmt, der ein Buch von sich drucken läßt; denn unter allen Unmöglichkeiten ist die die unmöglichste: es so zu verfassen, daß es Allen recht sey, die es lesen, und Alle zufrieden stelle.

Dasjenige, welches von mir handelt, sagte Don Quixote, wird wohl nur Wenige zufrieden gestellt haben.

Gerade umgekehrt: denn da stultorum infinitus

est numerus, so sind auch diejenigen unzählig, welche an dieser Historie Vergnügen finden. Einige darunter rücken dem Autor einen Mangel des Gedächtnisses auf, denn er hat zu erzählen vergessen, wer der Räuber war, der dem Sancho seinen Grauen stahl; denn dieses wird doch nicht deutlich, sondern man findet nur geschrieben, daß er ihm gestohlen, wurde, und bald darauf finden wir ihn auf seinem eignen Esel wieder beritten, ohne daß dieser zum Vorschein gekommen. Auch sagen sie, daß er das zu melden vergessen hat, was Sancho mit jenen hundert Goldstücken anfing, die er in dem Felleisen in dem schwarzen Gebirge fand, denn sie werden niemahls wieder erwähnt; und doch gibt es Viele, die sehr gern wissen möchten, was er mit ihnen anfing, oder wozu er sie brauchte, und dieß ist einer von den wesentlichen Puncten, die dem Werke abgehen.

Sancho antwortete: Ich, Herr Simson, bin jetzt nicht gestellt, mich hier zu berechnen und zu verrechnen; mein Magen ist in der allergrößten Ohnmacht, und wenn ich nicht gleich etliche tüchtige Schluck guten Wein zu mir nehme, so werde ich so dürr, daß man mich durch eine Nadel fädeln kann. Der Wein ist in meinem Hause, meine Alte erwartet mich; wenn ich gegessen habe, will ich wiederkommen, und Euch und der ganzen Welt auf alle Eure Fragen antworten, sowohl über den Verlust des Esels,

wie über die Ausgabe der hundert Goldstücke. Und ohne eine Antwort zu erwarten, oder noch etwas hinzuzufügen, ging er nach seinem Hause. Don Quixote bath den Baccalaureus höflich, mit ihm vorlieb zu nehmen. Der Baccalaureus nahm die Einladung an und blieb. Zu den gewöhnlichen Gerichten wurden noch ein Paar Tauben hinzugefügt. Bey Tische sprach man von Rittersachen, und Carrasco gab dieser Laune nach. Der Schmaus war geendigt, sie schliefen die Sieste, Sancho kam zurück, und das vorige Gespräch wurde erneuert.

Viertes Capitel.

In welchem Sancho Pansa den Baccalaureus über seine Zweifel und Fragen aufklärt, nebst andern Dingen, welche verdienen, mitgetheilt und erzählt zu werden.

Sancho kam in Don Quixote's Haus zurück, und kam sogleich auf das vorige Gespräch, indem er sagte: darauf, was der Herr Simson wissen wollte, von wem, wie, oder wann mir der Esel gestohlen wurde? antwortete ich jetzt Folgendes. In der nähmlichen Nacht, da wir vor der heiligen Brüderschaft flohen, und uns in das schwarze Gebirge begaben, nach dem zu theuren Abenteuer mit den Ruderknechten, und mit der Leiche, die man nach Segovia führte, verbargen sich mein Herr und ich in einem Dickicht, wo mein Herr auf seine Lanze gestützt, ich

auf meinem Grauen, müde und ermattet von den verlaufenen Händeln, uns beyde so in's Schlafen begaben, als hätten wir auf Daunenbetten geruht. Ich besonders schlief einen so festen Schlaf, daß (wer es auch gewesen seyn mag) irgend Einer Gelegenheit fand, mich auf vier Stützen zu stellen, die er unter den vier Seiten des Reitkissens befestigte, so daß ich reitend oben blieb, und er unter mir den Grauen wegstahl, ohne daß ich's merkte.

Dieß ist ein leichter Handel und keine unerhörte Begebenheit; denn das Nähmliche begegnete dem Sacripante, als er sich in der Belagerung vor Albraca befand, wo ihm mit derselben List der berühmte Dieb, Brunelo, das Pferd zwischen den Beinen wegstahl.

Es wurde Tag, fuhr Sancho fort, und kaum hatt' ich mich ausgedehnt, als die Stützen zusammenfielen, und ich einen schweren Fall auf die Erde that. Gleich sah ich mich nach dem Esel um, und fand ihn nicht. Da stürzten mir die Thränen aus den Augen, und ich fing ein solches Jammern an, daß, wenn es der Autor unserer Historie nicht aufgeschrieben, er gewiß ein denkwürdiges Stück ausgelassen hat. Nach, ich weiß nicht wie vielen Tagen, als wir mit der Mikomikomischen Prinzessinn zogen, erkannte ich meinen Esel wieder, und wer auf ihm in Ziegeunerkleidern ritt, war der Gines Friedberg, jener Schurke und Hauptspitzbube, den mein Herr und ich von der Kette losgemacht hatten.

Darin liegt nicht der Fehler, versetzte Simson, sondern darin, daß, ehe noch der Esel wieder vorgekommen ist, der Autor erzählt, wie Sancho auf diesem nähmlichen Grauen geritten habe.

Darauf, sagte Sancho, weiß ich nichts zu antworten, als daß sich der Historienschreiber geirrt hat, oder es ein Druckfehler ist.

So wird es seyn, sagte Simson, aber wie ist es mit den hundert Goldstücken gegangen? Sind sie vergangen?

Sancho antwortete: ich habe sie für mich, meine Frau und meine Kinder verbraucht, und sie machen, daß meine Frau mein Herumziehen und Landstreichen mit Geduld angesehen hat, das ich im Dienste meines Herrn Don Quixote habe thun müssen; denn wenn ich nach so langer Zeit ohne klingende Münze und ohne Esel nach Hause gekommen wäre, so hätte gewiß mein Kopf dafür klingen müssen. Wenn Ihr nun noch mehr wissen wollt, so steh' ich hier, um dem Könige selbst in eigner Person Antwort zu geben, und es geht keinen in der Welt weiter was an, ob ich was gefunden oder nicht gefunden habe, ob ich es ausgegeben oder nicht ausgegeben habe; denn wenn mir die Schläge, die ich auf dieser Reise bekommen, mit Gelde sollten bezahlt werden, wenn ich auch jeden Schlag nur zu vier Maravedi rechne, so müßte ich noch hundert Goldstücke bekommen, und es wäre doch noch nicht die Hälfte bezahlt. Je-

der fahre nur mit der Hand in seinen eignen Busen, und keiner nehme sich heraus, rechts links und links rechts zu nennen; denn jeder ist doch so, wie Gott ihn geschaffen hat, und oft noch viel schlimmer.

Ich will dafür sorgen, sagte Carrasco, den Autor der Historie zu erinnern, wenn sie neu aufgelegt wird, daß er nicht vergesse, was der wackere Sancho eben gesprochen hat; denn dadurch würde das Werk um vieles trefflicher werden, als es jetzt ist.

Gibt es in diesem Buche sonst noch etwas zu verbessern, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.

Hin und wieder, antwortete jener, aber nichts von der Wichtigkeit der angeführten Fehler.

Und vielleicht, sagte Don Quixote, verspricht der Autor einen zweyten Theil?

Allerdings, antwortete Simson; er sagt aber, daß er ihn noch nicht gefunden habe, auch nicht wisse, wo er stecke, und darum sind wir ungewiß ob er herauskommen wird, oder nicht? Theils deßwegen, theils auch weil Viele sagen, daß die zweyten Theile niemahls etwas taugen Andere auch meinen, es sey nun genug von Don Quixote's Händel geschrieben, auch zweifelt man, ob ein zweyter Theil kommen werde, obgleich Andere, die mehr jovialisch als saturninisch sind, sagen: Nur mehr Quixoterien her; Don Quixote handle, und Sancho schwatze, es sey was es sey, und wir wollen damit zufrieden seyn.

Und womit hält es der Autor?

Damit, antwortete Simson, daß in demselben Augenblicke, in welchem er die Historie gefunden hat, die er mit großem Eifer sucht, er sie dem Drucke übergeben wird, mehr durch den Gewinn, den er daraus ziehen wird, als durch irgend einen Ruhm bewogen.

Worauf Sancho ausrief: Der Verfasser geht also nach Geld und Gewinnst? Dann wär' es ein Wunder, wenn es was Guts würde; denn da wird es wohl nur heißen: spute dich! spute dich! wie bey den Schneidern den heiligen Abend vor Ostern; was aber in solcher Eile gemacht wird, kann nie so vollkommen fertig gemacht werden, wie es sich gehört. Der Herr Mohr, oder was er sonst seyn mag, sehe doch ja zu, was er thut; denn ich und mein Herr wollen ihm so viele Zuthat zu Abenteuern und mancherley Begebenheiten in die Hände arbeiten, daß er nicht nur den zweyten Theil, sondern wohl den hundertsten schreiben kann. Der gute Mann muß gewiß denken, daß wir auf dem Strohe hier eingeschlafen sind; aber nein, wir lassen uns schon die Eisen schärfen, und bald wird man sehen, wie wir den Tanz nicht verlernt haben. Wenigstens kann ich das wohl sagen, daß, wenn mein Herr meinem Rathe folgte, wir schon wieder im freyen Felde wären, um Ungebühr aufzuheben, und Ungeradheiten ge-

rade zu machen, so wie es bey den braven irrenden Rittern Gebrauch und Sitte ist.

Kaum hatte Sancho diese Worte zu Ende gesprochen, als sie das Wiehern des Rozinante vernahmen, welches Wiehern Don Quixote als eine glückliche Vorbedeutung annahm, und sich entschloß, in drey oder vier Tagen einen neuen Auszug zu unternehmen. Er theilte dem Baccalaureus seinen Vorsatz mit, und fragte ihn um Rath, nach welcher Gegend er seinen Zug richten solle, der ihm antwortete: daß er sich nach seiner Meinung in das Königreich Arragon begeben müsse, und zwar nach der Stadt Saragossa, wo man in kurzer Zeit beym Feste des heiligen Georg feyerliche Turniere anstellen würde, in welchen er den Preis vor allen Arragonischen Rittern davon tragen könne, welches so viel heißt, als ihn über alle Ritter in der Welt erringen. Er lobte seinen Entschluß als den schönsten und ehrenvollsten, dabey rieth er ihm aber, für sich selbst im Bestehen der Gefahren mehr Sorge zu tragen; denn sein Leben gehöre nicht ihm, sondern allen denen, die sein bedürften, damit er ihnen in ihrem Unglücke Beystand und Hülfe leisten könne.

Das ist ja mein ewiger Verdruß, Herr Simson, rief jetzt Sancho aus; denn mein Herr greift hundert bewaffnete Kerle mir nichts dir nichts an, wie sich ein vernaschter Junge an eine Tute Rosinen macht. Aber Sakkerment! Herr Baccalaureus, nicht

wahr? es hat seine Zeit, anzugreifen, und es hat seine Zeit, sich zurück zu ziehen? da kann es nicht immer heißen, eingehauen! und, frisch drauf los! besonders, da ich mir habe sagen lassen (und wenn ich mich recht besinne, gar von meinem Herrn selber), daß zwischen den beyden Aeußersten der Feigheit und der Tollkühnheit die Tapferkeit in der Mitte stehe. Wenn dem nun so ist, so verlange ich nicht, daß er davon läuft, ohne zu wissen warum? daß er aber auch nicht angreift, wenn die Ueberzahl die Vernunft nöthig macht. Vor allen Dingen aber sage ich meinem Herrn jetzt zur Nachricht, daß, wenn er mich mit sich nehmen will, es nur unter der Bedingung geschieht, daß er alles Scharmützeln allein über sich nimmt, und daß ich zu nichts anderm verpflichtet bin, als für seine Person zu sorgen, ihn sauber zu halten, und zu verpflegen, denn darin will ich ihn auf den Händen tragen; wenn er aber meint, daß ich die Hand an den Degen legen sollte, und wenn es auch gegen ganz pöbelhafte Spitzbuben in Jacke und Holzschuhen seyn sollte, so hat er sich in seiner Meinung gänzlich verrechnet. Ich, Herr Simson, gehe nicht darauf aus, den Nahmen eines tapfern Mannes zu gewinnen, sondern ich will nur der beste und treueste Stallmeister heißen, der jemahls einem irrenden Ritter diente; und wenn mein Herr Don Quixote, von meinen vielen und wackern Diensten dazu bewogen, mir eine von den vielen

Inseln geben will, die man, wie er sagt, hier herum antreffen muß, so wird er mir damit eine große Gnade erzeigen; gibt er sie mir aber nicht, je nun, zur Welt kam ich, und der Mensch soll nicht von der Leberalthat eines Andern, sondern Gottes leben, und vielleicht schmeckt mir überdieß das unstatthalterische Brot besser, als wenn ich ein Statthalter bin. Kann ich denn auch wissen, ob mir nicht bey der Statthalterey der Teufel ein Bein so derb unterschlägt, daß ich umfalle und mir die Zähne ausbreche? Sancho bin ich geboren, und Sancho will ich auch sterben: wenn aber doch so sachtchen sachtchen, ohne große Qual und große Gefahr der Himmel so eine Insel, oder ein andres Ding der Art, auf mich herabschneyen sollte, so bin ich kein solcher Narr, daß ich es von mir stieße; denn man sagt ja auch: Wenn man dir schenkt die Kuh, so lauf mit dem Stricke zu; und klopft an deine Thür das Glück, so weis' es nicht zurück.

Freund Sancho, sagte Carrasco, Ihr habt da wie ein Magister gesprochen; aber bey alle dem vertraut nur auf Gott und auf den Herrn Don Quixote, der Euch wohl eben so gern ein Königreich, als eine Insel gibt.

Mag es mehr seyn, mag es weniger seyn, antwortete Sancho, doch muß ich dem Herrn Carrasco sagen, daß mein Herr das Königreich nicht vor die Hunde werfen würde; denn ich habe mir selber an

den Puls gefühlt, und befinde mich gesund genug, Königreiche zu regieren und Inseln zu statthaltern, was ich auch meinem Herrn schon mehr als einmahl gesagt habe.

Bedenkt, Sancho, sagte Simson, daß die Aemter die Gesinnungen ändern, und daß es möglich ist, wenn Ihr Statthalter werdet, daß Ihr die Mutter nicht wieder kennt, die Euch geboren hat.

Das mag mit Leuten so gehen, antwortete Sancho, die hinter dem Zaune wachsen, aber nicht mit solchen, die über ihre Seele vier Finger dickes Speck von alten Christen sitzen haben, wie ich; ey ja, macht Euch nur an mich und seht, ob der Undank gegen Jemand in meinem Naturell steckt.

Gott möge es fügen, sagte Don Quixote, und es wird sich offenbaren, so wie die Statthalterschaft kommt, die ich schon, wie es mir scheint, mit den Augen abreichen kann.

Er bath hierauf den Baccalaureus, im Fall er ein Poet sey, so gefällig zu seyn, ihm einige Verse zu dichten, die den Abschied enthielten, den er von seiner Dame Dulcinea von Toboso zu nehmen gedächte, und daß er es beobachten möchte, daß jeder Vers mit einem Buchstaben ihres Nahmens anfinge, so daß, wenn diese heruntergelesen würden, Dulcinea von Toboso herauskomme.

Der Baccalaureus antwortete, daß, ob er gleich

keiner von den berühmten Poeten sey, die jetzt in Spanien lebten, deren nur drey und ein halber seyn sollten, er dennoch diese Verse dichten wolle, ob sich gleich eine große Schwierigkeit in der Composition zeige; denn der Nahme enthalte siebenzehn Buchstaben, wenn er also vier Castellanen zu vier Versen mache, so bleibe ein Buchstabe übrig, mache er fünfversige Strophen, die man Decimen oder Redondillas nenne, so fehlten drey Buchstaben: er wolle aber doch, so gut es sich thun lasse, einen Buchstaben zu verschlucken suchen, so daß in den vier Castellanen der Nahme Dulcinea von Toboso enthalten sey.

So muß es auf jeden Fall seyn, sagte Don Quixote; denn wenn der Nahme nicht klar und deutlich ausgedrückt steht, so glaubt es durchaus keine Frau, daß die Verse auf sie gemacht sind.

So blieb es beschlossen, und auch, daß die Abreise in acht Tagen vor sich gehen solle. Don Quixote bath den Baccalaureus, sie geheim zu halten, besonders vor dem Pfarrer, dem Meister Nicolas, seiner Nichte und der Haushälterinn, damit diese nicht seinen ehrenvollen und herrlichen Entschluß stören möchten. Carrasco versprach alles; dann nahm er Abschied, indem er den Don Quixote bath, ihm, sobald er Gelegenheit habe, von seinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten Nachricht zu geben. So schieden sie, und San-

cho machte sich fort, um alles, was er zu seiner Reise nöthig hatte, in Ordnung zu bringen.

Fünftes Capitel.

Verständige und lustige Unterhaltung, die zwischen Sancho Pansa und seiner Frau, Theresa Pansa, vorfiel, nebst andern Begebenheiten, eines theuren Andenkens würdig.

Indem der Uebersetzer dieser Historie an dieses fünfte Capitel kömmt, merkt er an, daß er es für unächt hält; denn Sancho Pansa spricht hier in einer ganz andern Manier, als man von seinem geringen Verstande erwarten kann, er sagt so spitzfündige Dinge, daß man für unmöglich halten muß, daß er sie erfinden konnte; er hat aber doch die Uebersetzung nicht unterlassen wollen, um alles zu thun, was sein Amt heischt, er fährt daher auf folgende Weise fort.

Sancho kam so freudig und lustig nach Hause, daß seine Frau seine Lustigkeit schon einen Büchsenschuß weit bemerken konnte, so, daß sie es nicht lassen konnte, ihn zu fragen: Was ist dir, lieber Sancho, daß du so gar lustig bist?

Worauf er antwortete: Liebe Frau, ich würde mich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen, nicht so vergnügt zu seyn, wie ich jetzt bin.

Ich verstehe dich nicht, Mann, versetzte sie, und weiß nicht, was du damit sagen willst: du

würdest dich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen, nicht so vergnügt zu seyn, denn so dumm ich auch bin, so kann es doch keinen Menschen geben, der sich darüber freute, es nicht zu seyn.

Schau, Therese, antwortete Sancho, ich bin lustig, weil ich mich entschlossen habe, wieder in die Dienste meines Herrn Don Quixote zu gehen, der seinen dritten Auszug machen will, Abenteuer zu suchen. Ich will nun auch wieder mit ihm ausziehen; denn so erfordert es meine Nothdurft, wobey mich zugleich die Hoffnung vergnügt macht, wieder vielleicht andere hundert Goldstücke, wie die, welche nun schon ausgegeben sind, zu finden, dabey aber macht es mich traurig, daß ich dich und meine Kinder verlassen muß. Gäbe mir nur Gott mein hinlängliches, stilles Brot in meinem Hause, ohne mich auf diesen Stolperbahnen und Kreutzwegen herumzuschleppen, was er doch mit geringen Unkosten und bloß durch seinen Willen thun könnte, so ist es klar, daß meine Lustigkeit beständiger und dauerhafter seyn würde; denn meine jetzige ist mit der Traurigkeit vermischt, dich zu verlassen. So habe ich also ganz recht gesagt, daß ich mich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen würde, nicht so vergnügt zu seyn.

Wahrlich, Sancho, versetzte Theresa, seit du dich zu einem Gliede der irrenden Ritterschaft gemacht hast, sprichst du auf solche krumme Art, daß dich kein Mensch mehr versteht.

Wenn mich nur Gott versteht, Frau, antwortete Sancho; denn der ist der Versteher von allen Dingen, und damit gut. Aber höre, mein Kind, du mußt in diesen drey Tagen für den Grauen recht sorgen, damit er tüchtig ist, den Harnisch zu tragen, verdopple sein Futter, sieh nach dem Reitkissen und dem übrigen Zeuge; denn wir ziehen nicht etwa auf Hochzeiten aus, sondern die ganze Welt zu durchstreifen, und da gibt es ein Wer da und ein Her da mit Riesen, mit Drachen und Gespenstern, da hört man Zischen, Toben, Schreyen und Brüllen, und doch wären alles dieses nur noch Butterblumen, wenn wir nur mit Yanguesern und verzauberten Mohren nichts zu verhandeln hätten.

Ich glaube wohl, Mann, versetzte Theresa, daß die irrenden Stallmeister ihr Brot nicht umsonst essen, und darum will ich unsern Herrgott bitten, daß er dich bald aus deinem Elende erlöse.

Ich sage dir, Frau, antwortete Sancho, daß wenn ich nicht dächte, mich in kurzer Zeit als Statthalter einer Insel zu sehen, ich hier vor dir todt niederfallen würde.

Nicht doch, lieber Mann, sagte Theresa; mag die Henne leben bleiben, wenn sie auch den Pips hat. Ohne Statthalterey bist du aus dem Leibe deiner Mutter gekommen, ohne Statthalterey hast du bisher gelebt, und ohne Statthalterey wirst

du zu Grabe gehen, oder getragen werden, wenn es Gott gefällig ist. Wie viele gibt es nicht in der Welt, die ohne Statthalterey leben? und doch leben sie immerfort, und werden zu den Menschen gerechnet. Das beste Gewürz von der Welt ist der Hunger; und da dieser den Armen nicht fehlt, so macht ihnen das Essen immer Vergnügen. Aber bedenke, Sancho, daß wenn du dich plötzlich in einer Statthalterey sähest, du mich und deine Kinder nicht vergessen mußt; überlege, daß Sanchico schon volle fünfzehn Jahre alt ist, und daß es hohe Zeit ist, daß er in die Schule geht, wenn ihn sein Oheim, der Abt, noch für die Kirche brauchen soll. Bedenke auch, daß Marie Sancha, deine Tochter, sich nicht zu Tode grämen wird, wenn wir sie verheirathen; denn es schwant mir, daß sie eben so gern einen Mann, wie du eine Statthalterey, hätte. Und lieber Gott, besser, die Tochter schlecht verheirathet, als daß sie gut zu Falle kömmt.

Wahrlich, antwortete Sancho, wenn Gott mir so gnädig ist, daß er mir irgend eine Statthalterey gönnt, so will ich dir, liebe Frau, Marie Sancha so vornehm verheirathen, daß sie sie nicht anders als Excellenz nennen sollen.

Nein, Sancho, antwortete Theresa, verheirathe sie mit ihres Gleichen, denn das ist das beste. Wenn sie aus Holzschuhen auf hohe Absätze, und aus grauem Fries in Reifröcke und seidene Kleider

käme, aus Mieken und du in Donna so und so und Excellenz, so würde sich das Kind darin nicht finden können; bey jedem Schritte würde sie in tausend Fehler fallen, woraus sich denn der Faden ihres geringen und groben Gewebes zeigte.

Schweig, Narr, sagte Sancho, denn alles kömmt auf die Übung von zwey oder drey Jahren an, dann wird ihr die Damenschaft und Ehrbarkeit wie angegossen stehen; und geschieht es nicht, was schad'ts? Sie bleibt Excellenz, und es mag gehen, wie es gehen will.

Bleibe doch, Sancho, in deinem Stande, antwortete Theresa, und suche nicht höher zu steigen; denke nur an das Sprüchwort: Putz' dem Sohne deines Nachbars die Nase, und nimm ihn in dein Haus. Das wäre doch wahrhaftig ein herrliches Ding, wenn wir unsere Marie mit so einem Grafenburschen oder Ritterbengel verheiratheten, und er ihr denn, so oft es ihm einfiele, den Stuhl vor die Thür setzte, sie Bauermensch hieße: und Fräulein Spinnrocken oder Heugabel: nein, meiner Seele, Mann, dazu habe ich mein Kind nicht groß gezogen! Bringe du nur Geld, Sancho, und für das Verheirathen laß mich sorgen. Da ist hier der Lope Tocho, der Sohn des Juan Tocho, ein frischer und gesunder Bursche, den wir kennen, und der ein Auge auf das Mädchen hat; mit ihm, da er unsers Gleichen ist, wird sie gut verheirathet seyn,

wir behalten sie immer unter Augen, und machen zusammen eine Familie, Aeltern und Kinder, Enkel und Schwiegerkinder, und der Friede und Segen Gottes wird bey uns wohnen. Aber das ist nichts, sie nach den Residenzen hin verheirathen, in die großen Palläste hinein, wo Andere sie nicht verstehen und sie sich selbst nicht versteht.

Hör' doch, Bestie und Weib des Barrabas! versetzte Sancho, was fällt dir denn ein, daß du mich so um nichts und wieder nichts hindern willst, meine Tochter mit Jemand zu verheirathen, der mir Enkel schafft, die Excellenz genannt werden? Sieh', Theresa, immer habe ich von meinen Vorfahren sagen hören, daß wer das Glück nicht zu brauchen versteht, wenn es kömmt, sich auch nicht beklagen soll, wenn es ihm vorüber geht. Drum wäre es unklug, jetzt, da es an unsere Thüre klopft, sie ihm zu verschließen; nein, wir wollen uns von diesem günstigen Winde mitnehmen lassen, der in unsere Segel bläs't. (Aus dieser Art zu sprechen, und aus dem, was Sancho weiter unten sagt, zieht der Uebersetzer dieser Historie den Schluß, daß dieses Capitel unächt sey.) Wär' es denn nicht, Absurdicus, fuhr Sancho fort, hübsch, wenn ich mit meinem Leibe so in eine einträgliche Statthalterey hineinführe, die uns den Fuß aus dem Dreck zöge, und ich nach meinem Gefallen Marie Sancha verheirathete, und du es erlebtest, wie sie dich Donna The-

resa Pansa hießen, und du in der Kirche auf Polstern und gestickten Kissen säßest, allen Adelfrauen des Orts zum Verdruß und Aerger? Ja, bleib doch lieber was du bist, ohne mehr oder weniger zu werden, wie die steinernen Bilder in der Mauer! Nein, sprich nur nicht weiter; denn Sanchica soll eine Gräfinn werden, und wenn du noch so viel einzuwenden hättest.

Was sind das für Reden, Mann? antwortete Theresa; ich fürchte immer, daß diese Gräflichkeit meiner Tochter ihr Unglück werden wird. Aber thu, was du willst; du kannst sie auch zur Herzoginn und Prinzessinn machen, das muß ich dir aber sagen, daß es nimmermehr mit meiner Zustimmung oder Bewilligung geschieht. Immer, lieber Mann, habe ich von der Gleichheit viel gehalten; ich kann die Aufgeblasenheit nicht leiden, die sich auf nichts gründet. Theresa hat man mich in der Taufe genannt; ein reiner und sauberer Nahme, ohne Anhängsel, ohne Kanten und Tressen von Dohnen und Donnen. Cascajo hieß mein Vater; und weil ich deine Frau bin, heiße ich Theresa Pansa. ob ich mich eigentlich wohl Theresa Cascajo nennen sollte. Doch Recht geht vor Gewalt, ich bin mit dem Nahmen zufrieden, ohne daß sie mir noch ein Don überhängen, welches mir so schwer fällt, daß ich es nicht möchte tragen können. Ich will auch denen nichts zu schwatzen geben, die mich auf grafsche Weise oder

als Statthalterinn, geputzt sehen sollten; denn sie würden gleich sagen: Seht doch, da geht die aufgeblasene Schweinetreiberinn! Gestern mußte sie noch fleißig Werg vom Rocken spinnen, und sie kam in die Messe, anstatt einen Schleyer, den Rock über den Kopf geschlagen, und heute geht sie im Reifrocke, mit Juwelen und Aufblasung, als wenn wir sie nicht kennten. Wenn Gott mir meine sieben oder meine fünf Sinne bewahrt, oder wie viel ich haben mag, denke ich keine Gelegenheit zu geben, daß sie mich in solchem Aufzuge sehen. Geh du, Mann, werde Statthalterey oder Inseley, und blase dich auf, so viel du Lust hast, aber deine Tochter und ich, so gewiß der Himmel unter uns steht, wir wollen gewiß keinen Schritt von unserm Dorfe weggehen; bleib im Lande, und nähre dich redlich, schmuck ist das Mädchen, sitzt sie am Rädchen. Zieh' du nur mit deinem Don Quixote auf deine Abenteuer, und laß uns hier in unserm wohlfeilen Leben, das Gott uns schon bessern wird, wenn wir redlich bleiben. Ich begreife auch nichteinmahl, wie er zu dem Don gekommen ist; denn seine Aeltern und Vorfahren haben es nicht gehabt.

Du bist wahrhaftig, versetzte Sancho, einen Kobold im Leibe! Teufelsweib! was sie da tausend Dinge durch einander gemengt hat, die alle nicht Hand nicht Fuß haben! Wie hängt denn der Cascajo, die Juwelen, die Sprüchwörter und das

Aufblasen mit dem zusammen, was ich gesagt habe? Komm her, Dummkopf und albernes Ding (denn so kann ich dich mit Recht nennen, da du meine Rede nicht verstehst, und vor dem Glücke davon läufst), wenn ich gesagt hätte, daß meine Tochter sich von einem Thurme herunterstürzen sollte, oder in der Welt umherstreifen, wie es der Infantinn Donna Urraca gefiel, so hättest du recht, mit meinem Geschmack nicht übereinzustimmen; aber wenn ich im Umsehen, indem man mit den Augen blinzelt, ihr Don und Excellenz über den Kopf schmeiße, und sie dir vom Stroh wegnehme, und sie auf ein sammtnes Ruhebett unter einem goldenen Thronhimmel setze, und so viele kostbare Ottomanen in ihren Zimmern, als nur je das Ottomanische Reich Einwohner gezählt hat; warum willst du denn nicht deine Einwilligung geben, und das gerne sehen, was ich gerne sehe?

Weißt du, warum nicht, Mann? antwortete Theresa, weil das Sprüchwort sagt: Jeder strecke sich nach der Decke. Ueber den Armen lassen alle die Augen weglaufen, aber wohl auf den Reichen halten sie fest; ist dieser Reiche aber gar ehemahls arm gewesen, so ist das ein Lästern und Verläumden, und die Verläumdungen noch ärger machen; dann dazu laufen sie auf den Gassen hier in Haufen zusammen, nichts anders als wie die Bienenschwärme.

Schau, Theresa, antwortete Sancho, und höre, was ich dir jetzt sagen will; denn du hast das gewiß Zeit deines Lebens noch nicht gehört. Ich spreche auch jetzt nicht von mir selber; denn alles, was ich zu sagen denke, sind Sentenzen des Paters, der vergangene Fasten hier predigte, und der, wenn ich mich nicht irre, sagte: daß alle gegenwärtige Dinge, die unsere Augen betrachten, sich dem Gedächtnisse viel bleibender und heftiger eindrücken, als Dinge, die vergangen sind. (Was hier Sancho sagt, ist die zweyte Stelle, aus welcher es der Uebersetzer für wahrscheinlich hält, daß dieses Capitel unächt sey; denn es übertrifft Sancho's Fähigkeiten, der im Originale folgendermaßen fortfährt:) Daher kömmt es, daß wenn wir eine Person gewahr werden, die zierlich geschmückt und mit kostbaren Kleidern angethan ist, und von Dienern begleitet wird, daß wir gleichsam mit Gewalt dazu gezwungen werden, ihr unsere Ehrfurcht zu bezeigen, wenn uns auch unser Gedächtniß in demselben Augenblick eine Niedrigkeit vorstellt, die wir ehemahls an dieser Person wahrgenommen hatten; welche nachtheilige Vorstellung, sey es nun Armuth, oder schlechte Herkunft, als etwas Vergangenes durchaus nicht haftet, sondern bloß das, was wir gegenwärtig vor uns sehen. Wenn der also, den das Glück aus schlechtgeschriebenem Concept (gerade diese Ausdrücke brauchte der Pater) auf die Höhe

des Wohlstandes gestellt hat, nun wohlgezogen, freymüthig und höflich gegen Alle ist, ohne sich denen gleich zu stellen, die durch das Alterthum edel sind, so sey überzeugt, Theresa, daß sich kein Einziger dessen erinnern wird, was er war, sondern Alle das verehren werden, was er ist, außer die Neidischen, vor denen kein noch so günstiges Glück sicher ist.

Ich verstehe dich nicht, Mann, versetzte Theresa, thu' was du willst, und zerbrich mir nicht den Kopf mit deinen oratorischen Rhetarien: und wenn du nun auf der Revolution bleibst, zu thun, wie du sagst —

Resolution mußt du sagen, Frau, und nicht Revolution, rief Sancho.

Disputire nur nicht mit mir, Mann, antwortete Therese; ich rede so wie es Gott gefällt, und alles andere geht mich nichts an, ich sage nur, wenn du darauf bestehst, die Statthalterey zu kriegen, so solltest du deinen Sohn Sancho mit dir nehmen, damit er gleich von dir das Statthaltern lernen könnte; denn es ist immer gut, daß die Kinder das Handwerk ihrer Väter lernen und forttreiben.

Wenn ich die Statthalterey habe, sagte Sancho, so will ich ihn mir mit der Post schicken lassen, und dir Geld schicken, was mir dann nicht fehlen kann; denn Statthalter kriegen sehr leicht was geliehen, wenn sie nichts haben. Dann kleide ihn aber so, daß

er nicht das scheint, was er ist, sondern was er in Zukunft seyn soll.

Schicke du nur Geld, sagte Theresa, und ich will ihn auskleiden, daß er aussehen soll wie ein Rosenstrauch.

Und darüber sind wir nun einig, sagte Sancho, daß unsre Tochter eine Gräfinn werden soll?

Den Tag, da ich sie als Gräfinn sehe, antwortete Theresa, rechne ich darauf, sie zu begraben. Ich sage dir aber noch einmahl, daß du thun magst, wozu du Lust hast; denn mit der Bürde kommen die Weiber auf die Welt, daß sie ihren Männern gehorchen müssen, und wenn es auch wahre Lümmel sind. Und hiermit fing sie so heftig an zu weinen, als wenn sie Sanchica schon todt und begraben gesehen hätte.

Sancho tröstete sie mit der Versicherung, daß wenn er sie auch zur Gräfinn machen müsse, er es doch so spät als nur irgend möglich thun wolle. Hiermit endigte sich das Gespräch, und Sancho ging fort, um Don Quixote zu besuchen, und dessen Befehle wegen der Abreise zu vernehmen.

Sechstes Capitel.

Was dem Don Quixote mit seiner Nichte und seiner Haushälterinn begegnete, welches eins von den wichtigsten Capiteln in dieser ganzen Historie ist.

Indem Sancho Pansa und seine Frau Theresa Cascajo dieses ungehörige Gespräch führten, waren die Nichte und Haushälterinn Don Quixote's auch nicht müßig, die es aus tausend Zeichen abnahmen, daß ihr Oheim und Herr sich zum dritten Mahle auf und davon machen wolle, um seine, wie es ihnen schien, verfluchte Ritterschaft wieder vorzunehmen. Sie versuchten es auf alle mögliche Weise, ihn von diesem üblen Gedanken abzubringen; aber das hieß in die Wüste predigen, und kaltes Eisen hämmern. Unter vielen andern Reden, die gegen ihn gebraucht wurden, sagte die Haushälterinn: Wahrhaftig, mein Herr, wenn Ihr Euch durchaus nicht auf einen vernünftigen Fuß setzen und in Eurem Hause bleiben wollt, und wieder über die Berge und durch die Thäler ziehen müßt, wie eine büßende Seele, um das aufzusuchen, was Ihr Abenteuer nennt, was ich aber Jammerleben nenne, so will ich mich mit Heulen und Schreyen an Gott und den König wenden, daß sie dem Dinge einen Riegel vorschieben.

Worauf Don Quixote zur Antwort gab: Haushälterinn, was Gott auf deine Klagen antworten würde, weiß ich nicht, eben so wenig was Seine

Majestät sagen könnte; ich weiß nur das: daß wenn ich König wäre, ich mich entübrigt finden würde, auf die unzählige Menge der unsinnigen Bittschriften eine Antwort zu geben, die täglich einlaufen. Denn eins der größten Leiden der Könige ist unter vielen andern wohl das: daß sie gezwungen sind, alle anzuhören und allen Antwort zu geben. Darum wäre es mir sehr unlieb, wenn er meinetwegen auch noch Verdruß haben sollte.

Worauf die Haushälterinn sagte: Sagt mir nur, gnädiger Herr, ob es denn am Hofe bey Seiner Majestät nicht auch Ritter gibt?

Freylich, antwortete Don Quixote, und viele; auch ist es gut, daß sie sich dort aufhalten, als ein Schmuck des Fürsten und eine Erhöhung des königlichen Glanzes.

Könntet Ihr denn nun nicht, versetzte sie, einer von denen seyn, die ihrem Könige und Herrn in aller Ruhe dienen, indem sie sich am Hofe aufhalten?

Sieh, mein Kind, versetzte Don Quixote, nicht alle Ritter können Hofleute seyn, so wenig wie alle Hofleute irrende Ritter seyn können und sollen. Es muß von allen Arten in der Welt geben; und ob wir schon alle Ritter sind, so herrscht doch die größte Verschiedenheit unter uns, denn die Hofleute, ohne aus ihren Zimmern zu gehen, oder den Bezirk des Pallastes zu verlassen, streifen

durch die ganze Welt, indem sie eine Karte vor sich nehmen, und zwar ohne daß es ihnen einen Groschen kostet, oder sie Kälte und Hitze, Hunger und Durst erdulden; wir aber, die wir die wahrhaften irrenden Ritter sind, sind der Sonne und Kälte, der Luft und allen Unfreundlichkeiten des Himmels ausgesetzt, und so ziehen wir bey Nacht und bey Tage, zu Fuße und zu Pferde, auf unsern eignen Füßen durch die Länder. Wir sehen nicht bloß gemahlte Feinde, sondern die wahrhaft wirklichen, und bekämpfen sie auf alle Weise und bey jeglicher Gelegenheit, ohne uns bey Kindereyen oder den Gesetzen des Duelles aufzuhalten; ob des Feindes Schwert oder Lanze länger oder kürzer ist; ob er Reliquien, oder einen andern Zauber heimlich mit sich führt; ob die Sonne zwischen beyden in gleiche Theile oder Stückchen geschnitten ist, oder nicht? nebst andern Ceremonien dieser Art, die bey einzelnen Zweykämpfen, Mann gegen Mann, gebräuchlich sind, und die du nicht kennst, die mir aber wohl bewußt sind. Ferner mußt du wissen, daß der rechte irrende Ritt r, wenn er auch zehn Riesen ansichtig wird, die mit den Köpfen nicht nur die Wolken erreichen, sondern darüber hinausragen, von denen jeder statt der Beine zwey gewaltige Thürme hat, und deren Arme den Mastbäumen der größten Kriegesschiffe gleichen, von denen jedes Auge so groß ist wie ein Müh-

lenrad, und glühender als Glasofen, er doch auf keine Weise erschrickt; sondern mit edlem Anstande und unerschrockenem Herzen wird er sie angreifen und bekämpfen, und wenn es möglich ist, sie überwinden und in einem kleinen Augenblicke zu Boden strecken, wenn sie auch mit den Schuppen eines gewissen Fisches gepanzert wären, von denen man behauptet, daß sie härter als selbst der Demant sind, und wenn sie statt der Schwerter schneidende Klingen von damascirtem Stahle führten, oder eiserne Keulen mit stählernen Spitzen, wie ich dergleichen mehr als einmahl gesehen habe. Alles dieses, liebe Haushälterinn, ist dazu gesagt, damit du den Unterschied einsehen mögest, der zwischen Rittern und Rittern Statt findet. Auch wäre es sehr gut, wenn alle Fürsten diese zweyte, oder, richtiger zu reden, erste Art der irrenden Ritter gehörig schätzten; denn wie wir in ihren Historien lesen, hat es welche darunter gegeben, die das Glück nicht nur eines Königreichs, sondern vieler gegründet haben.

Ach, Herr Oheim! rief die Nichte aus, seht doch nur ein, daß alles, was Ihr da von den irrenden Rittern sagt, Fabeln und Lügen sind; und wenn man ihre Historien nicht verbrennt, so sollte man wenigstens ein Kreutz oder sonst ein Zeichen daran machen, damit man sie gleich für unehrlich und für Verderber aller guten Sitten erkennte.

Bey dem Gott, der mich erschaffen hat, sprach

Don Quixote, wärst du nicht meine leibliche Nichte, die Tochter meiner eignen Schwester, so wollte ich dich so für die Lästerung, die du ausgesprochen hast, züchtigen, daß der Ruf davon die Welt durchdränge. Wie, bey allem was heilig ist! ist es möglich, daß ein Naseweis, die kaum ihre zwölf Spitzenklöppel in Ordnung halten kann, sich untersteht, mit ihrer Zunge über die Historien der irrenden Ritter zu fahren, und sie zu kritisiren? Was würde Herr Amadis sagen, wenn er dergleichen hören sollte? Doch wahrlich, er würde es dir verzeihen; denn er war der demüthigste und höflichste Ritter seiner Zeit, und außerdem ein eifriger Beschützer der Jungfrauen. Es hätte aber dieß ein solcher hören können, der es dir übel bezahlt hätte; denn nicht alle sind höflich und wohlgezogen, es gibt auch Schälke und Unartige unter ihnen. Auch sind nicht alle, die sich Ritter nennen, es durch und durch; denn einige sind von Gold, andere nur von Composition, und doch scheinen alle Ritter, aber nicht Alle bestehen so auf dem Prüfsteine der Wahrheit. Es gibt gemeine Menschen, die sich zersprengen, um als Ritter zu erscheinen, und wieder vornehme Ritter, die recht eigen ihr Leben daran zu setzen scheinen, um sich nur als gemeine Menschen darzustellen. Jene erheben sich, entweder durch Ehrgeitz, oder durch ihre Tugend; diese erniedrigen sich, entweder durch die Feigheit, oder durch das Laster, und es ist daher eine verständige

Prüfung nothwendig, um diese beyden Arten von Rittern zu unterscheiden, die in dem Nahmen so gleich, und in ihren Handlungen so durchaus verschieden sind.

Beym Himmel! sagte die Nichte, was wißt Ihr doch alles für Dinge, Herr Oheim; wenn es einmahl die Noth erforderte, so könntet Ihr wohl gar auf die Kanzel steigen und eine Predigt halten, und bey alle dem lebt Ihr doch in einer so großen Verblendung, und in einer so sichtlichen Einfalt; denn Ihr bildet Euch ein, Ihr seyd kräftig, und seyd doch alt; Ihr denkt, Ihr habt Gewalt, und seyd schwach; Ihr wollt Ungeradheiten gerade machen, und geht vor Alter selber krumm; und vor allen Dingen, Ihr meint Ritter zu seyn, da Ihr es doch nicht seyd; denn, obwohl alle Edlen es seyn können, so ist es doch den Armen unmöglich.

Du hast in dem, was du sagst, Nichte, nicht so ganz Unrecht, antwortete Don Quixote, und ich könnte dir in Ansehung der Herkunft Dinge sagen, die dich verwundern würden; aber ich schweige lieber, um nicht das Göttliche mit dem Menschlichen zu vermischen. Seht, Kinder, auf viererley Arten der Abkunft (seyd aber hübsch aufmerksam) lassen sich alle Familien in der Welt zurückbringen, und zwar auf folgende: Einige haben einen niedrigen Ursprung, sie erheben sich und breiten sich immer weiter aus, bis sie die größte Höhe erreicht ha-

ben; andere, die einen vornehmen Ursprung genommen und ihn erhalten haben, und ihn noch so erhalten und durchführen, wie sie ihn anfangs überkommen; andere, die zwar vornehm entsprungen sind, sich aber in einen Punct verlieren, wie die Pyramide, die auch nach und nach von ihrem Ursprunge abnimmt, und sich in ein Nichts endigt, wie es die Spitze der Pyramide ist, die in Rücksicht auf ihre Basis oder Grundlage für ein Nichts zu rechnen ist; andere gibt es noch, und zwar die meisten, die weder einen edlen Ursprung genommen, noch sich jemahls erhoben haben, und so auch ohne allen Nahmen bleiben, wie es mit allen gemeinen und gewöhnlichen Leuten geschieht. Von den ersten, die einen niedrigen Ursprung hatten, und sich zur Größe emporschwangen, in der sie noch glänzen, gibt uns das Ottomanische Haus ein Beyspiel, das von einem gemeinen und niedrigen Hirten, der ihm seinen Ursprung gab, auf den Gipfel gelangt ist, auf den wir es jetzt sehen. Von der zweyten Classe, die aus einem hohen Ursprunge ist, und sich so erhalten hat, ohne sich weiter auszubreiten, sind viele Fürsten ein Beyspiel, die es durch die Geschlechtsfolge sind, und sich so erhalten, ohne sich auszubreiten, oder abzunehmen, indem sie sich friedlich in den Schranken ihrer Größe erhalten. Von denen, die groß anfingen und sich in einem Puncte verloren, gibt es tausend Beyspiele; denn alle Pharaonen und Ptolo-

mäer in Ägypten, die Cäsare in Rom, nebst der ganzen Schar (wenn man sie so nennen will) der unzähligen Fürsten, Monarchen, Herren, Meder, Assyrer, Perser, Griechen und Barbaren, alle diese Familien und Herrschaften haben sich in einen Punct und in ein Nichts verloren, sie sowohl, als diejenigen, die ihnen den Ursprung gaben; denn es wäre jetzt wohl nicht möglich, einen von ihren Nachkömmlingen aufzufinden, oder wenn wir es könnten, so würden wir ihn in einem gemeinen und niedrigen Stande antreffen. Vom Volke brauche ich nicht weiter zu sprecher; denn es dient nur, die Zahl der Lebendigen zu vermehren, ohne einen Ruhm oder ein Lob wegen seiner Herrlichkeit zu verdienen. Aus dem bisher Gesagten sollt Ihr, Maulaffen, abnehmen, daß unter den Familien und ihrer Abkunft große Verwirrung herrscht, und daß nur diejenigen als groß und herrlich erscheinen, die es durch ihre Tugend, ihren Reichthum und ihre Freygebigkeit beweisen. Ich sage: durch ihre Tugenden, Reichthümer und Freygebigkeit; denn der Große, der lasterhaft ist, ist nur ein großer Lasterhafter, und der Reiche, der nicht freygebig ist, ist ein geitziger Bettler; denn den Besitzer der Reichthümer macht das nicht glücklich, daß er sie hat, sondern daß er sie ausgibt, und zwar nicht, daß er sie nach seinem Gefallen ausgibt, sondern daß er sie gut auszugeben versteht. Dem armen Ritter bleibt kein anderer Weg, sich als Rit-

ter zu bewähren, als der der Tugend übrig, indem er dienstfertig, wohlgezogen, höflich, artig und gefällig ist; daß er nicht prahlt, nicht großthut, nicht verläumdet, besonders sich aber mitleidig zeigt; denn mit zwey Maravedi's, die er dem Armen mit frohem Muthe reicht, kann er sich so freygebig beweisen, als derjenige, der die Glocken läuten läßt, um Almosen auszutheilen, und Niemand, der ihn mit den obengenannten Tugenden geschmückt sieht, wenn er ihn auch nicht kennen sollte, wird es unterlassen, ihn für einen Mann von edler Abkunft zu erklären. Geschähe dieses nicht, so wäre es ein Wunder; denn immer war das Lob die Belohnung der Tugend, und den Tugendhaften kann es nicht fehlen, gelobt zu werden. Zwey Wege gibt es, meine Kinder, auf denen die Menschen zu Reichthum und Ehre gelangen können; der eine ist der Weg der Wissenschaften, der zweyte der der Waffen. Ich bin den Waffen mehr als den Wissenschaften zugethan, und wurde, nach meiner Neigung zu den Waffen, unter dem Einfluß des Planeten Mars geboren, so daß ich gleichsam gezwungen bin, diesem Wege zu folgen; auch denke ich auf ihm zum Trotz der ganzen Welt fortzuwandeln, deßhalb wird es auch vergebens seyn, Euch in Ueberredungen zu erschöpfen, daß ich das nicht wollen möge, was der Himmel will, was das Schicksal mir vorschreibt, die Vernunft fordert, und wozu mich vor allen Dingen mein Verlangen treibt.

Ich kenne die unzähligen Beschwerden recht gut, die mit der irrenden Ritterschaft verbunden sind; aber ich kenne auch das unschätzbare Gut, welches durch sie erlangt wird. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend eng ist, und der Weg des Lasters breit und geräumig. Auch weiß ich, daß das Ziel und Ende von beyden sehr verschieden ist; denn der große und geräumige Weg des Lasters endigt im Tode, der schmale und beschwerliche Pfad der Tugend aber endigt im Leben, und zwar nicht in einem Leben, das endigt, sondern in einem solchen, welches niemahls beschlossen wird. Ich weiß, was unser große Castilianische Poet hierüber sagt:

Nur diese rauhen Wege kann man steigen
Auf zur Unsterblichkeit erhab'nem Sitze,
Den nie erlangen welche abwärts neigen.

Ach, ich Unglückskind! rief die Nichte, mein Herr Oheim ist auch ein Poet, er weiß alles, er kann alles. Ich wette, wenn es ihm einfiele, Maurermeister zu seyn, er würde ein Haus nicht anders wie einen Käfig zusammenbauen.

Ich versichere dich, Nichte, antwortete Don Quixote, daß wenn diese Ritterschaftsgedanken nicht alle meine Sinne gefangen hielten, so sollte es kein Ding geben, das ich nicht machen könnte, nichts so wunderbares, das nicht aus meinen Händen hervorginge, vorzüglich Käfige und Zahnstocher.

Indem rief einer an der Thür, und als man fragte, wer da sey, antwortete Sancho Pansa, daß er es wäre, und kaum hatte dieß die Haushälterinn gehört, als sie fortging, um sich zu verstecken und ihn nicht zu sehen, einen solchen Abscheu hatte sie vor ihm. Die Nichte machte ihm auf, und sein Herr Don Quixote ging ihm entgegen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen. Sie schlossen sich hierauf beyde im Zimmer ein, und hielten ein anderes Gespräch, welches nicht hinter dem vorigen zurück steht.

Siebentes Capitel.

Was dem Don Quixote mit seinem Stallmeister begegnete, nebst andern höchst denkwürdigen Begebenheiten.

Kaum sah die Haushälterinn, daß sich Sancho Pansa mit ihrem Herrn eingeschlossen habe, als sie gleich auf die wahre Absicht verfiel, und sich vorstellte, daß die Berathschlagung auf den Entschluß eines dritten Auszuges hinauslaufen würde. Sie nahm daher ihren Schleyer, und machte sich voller Angst und Ärger auf den Weg, den Baccalaureus Simson Carrasco aufzusuchen; denn sie meinte, daß er als ein guter Redner und als ein ganz neuer Freund ihres Herrn ihn am ersten überreden könnte, seinen unglückseligen Vorsatz aufzugeben. Sie fand ihn im Hofe seines Hauses auf und abgehend, und

so wie sie ihn sah, fiel sie keuchend und ohne Athem vor seine Füße nieder. Als Carrasco sie mit diesen Zeichen des Schmerzes und Entsetzen sah, fragte er: Was ist Euch, Frau Haushälterinn? Was ist denn vorgefallen, das Euch die Seele aus dem Leibe zu ängstigen scheint?

Es ist nichts, mein Herr Simson, als daß mein Herr hinaus läuft, daß er ganz gewiß ausläuft.

Und wo läuft er denn aus? fragte Simson; hat er sich denn einen Theil seines Körpers zerbrochen?

Er läuft nirgend anders aus, antwortete sie, als durch das Thor seiner Unvernunft; ich meine, mein allerliebster Herr Baccalaureus, daß er noch einmahl ausziehen will, und dieß wird nun sein dritter Auszug seyn, um das zu suchen, was er Theuerlichkeiten nennt, wovon ich aber nicht begreife, wie er ihnen diesen Nahmen gibt. Das erste Mahl brachten sie ihn uns wieder, quer über einen Esel gepackt, und von Prügeln zerschlagen; das zweyte Mahl auf einem Ochsenkarren, gesperrt und eingebauert in einen Käfig, wo er der Meinung war, daß er verzaubert sey, und er kam so elend an, daß ihn die Mutter nicht wieder gekannt hätte, die ihn geboren hat, so dürr war er, so bleich, die Augen in den allertiefsten Winkeln des Kopfes zurückgesunken, so, daß es mir, um ihn nur etwas

wieder zurecht zu bringen, über sechshundert Eyer gekostet hat, wie es Gott im Himmel und die ganze Welt und meine Hühner bezeugen können, die mich nicht werden Lügen strafen.

Ich glaub' es sehr gern, antwortete der Baccalaureus; denn sie sind so gut, so fett und so wohl aufgezogen, daß sie nicht ein Ding statt eines andern sagen würden, und wenn sie bersten sollten. Aber, Frau Haushälterinn, ist es nichts weiter, und ist sonst kein Unglück geschehen, als daß Ihr das befürchtet, was der Herr Don Quixote jetzt im Sinne hat?

Nein, mein Herr! antwortete sie.

Nun, so macht Euch keine Sorge, antwortete der Baccalaureus, sondern geht in Gottes Nahmen wieder nach Hause, macht etwas Warmes zum Frühstück zurecht, und bethet unterwegs das Gebeth der heiligen Apollonia, wenn Ihr es wißt; denn ich will Euch sogleich folgen, und dann werdet Ihr Wunder sehen.

Lieber Gott, versetzte die Haushälterinn, Ihr meint, ich soll das Gebeth der heiligen Apollonia hersagen? Das wäre ganz nützlich, wenn es meinem Herrn in den Zähnen säße; aber so hat er ja den Schaden im Gehirn.

Ich weiß was ich sage, Frau Haushälterinn; geht nur immer zu, ich bin Baccalaureus, und habe zu Salamanca disputirt, d'rum laßt Euch in kein

weiteres Disputiren ein, antwortete Carrasco. Hiemit ging die Haushälterinn fort, und der Baccalaureus machte sich sogleich auf den Weg, den Pfarrer aufzusuchen, um das mit ihm abzureden, was man zu seiner Zeit erfahren wird.

Als sich Don Quixote und Sancho eingeschlossen hatten, fiel unter ihnen folgendes Gespräch vor, welches die Historie umständlich und genau wieder erzählt.

Sancho sagte zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, ich habe meine Frau schon dahin gestümpft, daß sie mich gern mit Euch ziehen läßt, wohin Ihr nur wollt.

Gestimmt, mußt du sagen, Sancho, und nicht gestümpft, sprach Don Quixote.

Ein= oder zwey Mahl, wenn ich mich recht besinne, habe ich Euch schon gebethen, mir nicht immer die Vocabeln auszubessern, wenn Ihr versteht, was ich sagen will; und wenn Ihr mich nicht versteht, so sagt nur: Sancho, oder Teufelskerl, ich verstehe dich nicht! Und wenn ich mich denn noch nicht deutlich mache, dann könnt Ihr mich verbessern, denn ich bin leicht zu insurgiren.

Ich verstehe dich nicht, sagte Don Quixote sogleich; denn ich weiß nicht, was das heißen soll: ich bin leicht zu insurgiren.

Leicht zu insurgiren, antwortete Sancho, heißt so viel: Ich bin erstaunlich so.

Jetzt verstehe ich dich noch weniger, versetzte Don Quixote.

Wenn Ihr mich nicht verstehen könnt, antwortete Sancho, so weiß ich nicht, wie ich reden soll, ich weiß nichts weiter und Gott befohlen.

Aha! jetzt geht mir ein Licht auf, antwortete Don Quixote; du wolltest sagen: Du bist leicht zu instruiren, bist sanft und fügsam, so, daß du gern das annehmen wirst, was ich dir sagen, und begreifen, was ich dir lehren werde.

Nun will ich wetten, sagte Sancho, daß Ihr mich gleich vom ersten Monument verstanden und begriffen habt; Ihr wollt mich aber nur immer gern konfuse machen, um von mir wieder etliche hundert Rüpeleyen zu hören.

Möglich, versetzte Don Quixote; nun, und was sagte denn nun Therese?

Therese sagt, sprach Sancho: ich soll mit Euer Gnaden ein richtiges Fundament suchen. Weiß und Schwarz kann reden, wenn die Mäuler schweigen, der Contract richtig, macht den Prozeß nichtig, weil ein Haben mehr werth ist, als zwey Kriegen; und ich sage: Weiber-Rath Narren-Rath, und doch wißt Ihr, sprechen Kinder und Narren die Wahrheit.

Das ist auch meine Meinung, antwortete Don Quixote. Fahre fort zu sprechen, Freund Sancho, denn du redest heute lauter Juwelen.

Der Fall ist nun der, versetzte Sancho, wie Ihr es selber auch noch besser wissen werdet, daß wir alle dem Tode unterworfen sind, heute roth, morgen todt. Das Lamm ist vor dem Tode nicht sicherer, wie der Hammel, und kein Mensch darf sich in dieser Welt eine längere Lebenszeit versprechen, als Gott ihm geben will; denn der Tod ist taub; und wenn er einmahl an die Thür unsers Lebens klopft, so ist er immer in Eile, da läßt er sich weder durch Bitten noch durch Gewalt abhalten, weder durch Zepter noch Bischofsmützen; so sagt es uns wenigstens das allgemeine Gerücht, und so hören wir es auch von den Kanzeln.

Dieß alles ist wahr, sagte Don Quixote, ich sehe aber noch nicht, wo du damit hinaus willst.

Ich will da hinaus, sagte Sancho, daß Ihr mir einen baren und klaren Gehalt ausmachen sollt, für jeden Monath, den ich Euch diene; und zwar muß mir dieser Gehalt baar ausgezahlt werden, weil ich mich nicht auf die Gnade verlassen will, die wohl spät, oder schlecht, oder gar nicht eintritt. Das meinige segne mir Gott. Kurz, ich will wissen, was ich verdiene, es sey nun viel oder wenig, denn aus dem Ey wird die Henne, und viele Wenig machen ein Vieles: und wenn man nur etwas verdient, so geht einem nichts verloren. Wenn es sich nun freylich trifft (was ich aber weder hoffe noch glaube), daß Ihr mir die Insel schenkt, die Ihr mir verspro-

chen habt, so bin ich nicht so undankbar, will die Sache auch nicht so aufs Aeußerste treiben, daß ich was dagegen hätte, wenn man mir das Einkommen einer solchen Insel berechnete, und mir davon mein Gehalt gar und ganz abzöge.

Freund Sancho, antwortete Don Quixote, es trifft sich oft, daß eine Gans so viel werth ist, als eine Ente.

Ich verstehe, sagte Sancho; ich wette aber, Ihr wolltet sagen, eine Ente so viel, wie eine Gans. Doch, das thut nichts, wenn Ihr mich nur verstanden habt.

Und zwar habe ich dich so verstanden, antwortete Don Quixote, daß ich das Innerste deiner Gedanken ergründet habe, und das Ziel erkenne, nach welchem du mit den unzähligen Pfeilen deiner Sprüchwörter geschossen hast. Gern, Sancho, wollte ich dir einen Gehalt auszahlen, wenn ich in irgend einer Historie von irrenden Rittern ein Beyspiel gefunden hätte, welches mir nur eine schwache oder dämmernde Spur angäbe, wie viel Gehalt für einen Monath oder ein Jahr ausgezahlt wurde. Ich habe aber alle, oder doch die meisten dieser Historien gelesen; doch erinnere ich mich nicht, jemahls gefunden zu haben, daß ein irrender Ritter seinem Stallmeister ein bestimmtes Gehalt ausgemacht. Ich weiß nur, daß sie alle auf Gnade dienten; und wenn sie

es am wenigsten dachten, und ihre Herren ein günstiges Schicksal geführt hatte, sich plötzlich mit einer Insel belohnt sahen, oder mit einem andern Dinge von gleichem Werthe, oder doch wenigstens irgend eine ansehnliche Herrschaft erhielten. Willst du nun auf diese Hoffnungen und Aussichten wieder in meine Dienste treten, Sancho, so bist du mir willkommen; denn zu denken, daß ich einen uralten Gebrauch der irrenden Ritterschaft verrenken und aus seinen Angeln heben werde, heißt etwas Unsinniges denken; also, mein Sancho, gehe nochmahls nach Hause, und erkläre deiner Therese meine Absicht, und wenn es ihr und dir recht ist, wieder auf Gnade mit mir zu seyn, bene quidem, wo nicht, so bleiben wir so gute Freunde wie zuvor; denn, wenn der Taubenschlag nur Futter hat, so wird es ihm auch nicht an Tauben fehlen. Und, merke dieß, mein Sohn, eine gute Hoffnung ist besser, als ein geringer Besitz; ein guter Prozeß ist besser, als ein schlechtes Gewinnen. Ich spreche auf diese Weise, Sancho, um dir zu zeigen, daß ich auch kann Sprüchwörter wie einen Platzregen herunterfallen lassen. Kurz, ich will dir nur so viel sagen, daß, wenn du nicht auf Gnade mit mir ziehen willst, und dasselbe Glück versuchen, welches ich versuche, so sey Gott mit dir, und lasse es dir wohl gehen; denn mir wird es nicht an Stallmeistern fehlen, die gehorsamer, fleißiger, weniger gefräßig, und nicht solche Schwätzer sind, wie du.

Als Sancho diesen festen Entschluß seines Herrn vernahm, wurde es ihm dunkel vor den Augen, und sein Herz entfiel ihm; denn er hatte geglaubt, daß sein Herr um alle Schätze der Welt nicht ohne ihn ziehen würde.

Indem er noch erschreckt und nachdenkend war, trat Simson Carrasco herein, nebst der Haushälterinn und Nichte, die es gern anhören wollten, auf welche Weise er ihren Herrn überreden würde, nicht auf neue Abenteuer auszuziehen. Simson, dieser ausgemachte Schalk, trat hinzu, umarmte ihn wie das erste Mahl, und rief mit lauter Stimme: O du Blume der irrenden Ritterschaft! O du glanzverbreitendes Licht der Waffen! O du Ehre und Spiegel der Spanischen Nation! Ich bitte den allgewaltigen Gott, daß die Person, oder die Personen, welche ein Hinderniß in deinen Weg legen, und deinen dritten Auszug stören wollen, kein Mittel dazu in dem Labyrinthe ihrer Absichten finden mögen, und daß sich ihnen niemahls erfülle, was sie so böslich wünschen. Er kehrte sich zur Haushälterinn, und sagte: Die Frau Haushälterinn mag nur aufhören, das Geheth der heiligen Apollonia zu rezitiren; denn ich weiß, daß es im Gebiethe der Sphären unwiderruflich beschlossen ist, daß der Herr Don Quixote sich wieder zu Ausübung seiner erhabenen und neuen Vorsätze wende, und ich würde sehr mein Gewissen beschweren, wenn ich diesen Ritter nicht beredete

und anreitzte, nicht länger die Kraft seines tapfern Armes und den Edelmuth seiner hohen Gesinnung zu hemmen und anzuhalten; denn durch seine Zögerung vorenthält er die Geradheit der Krummen, den Beystand der Waisen, die Ehre der Jungfrauen, die Begünstigung der Witwen und die Stütze der Ehefrauen, nebst andern Dingen dieser Art, die zugehören, anhängen, und eingefugt und einverleibt sind dem Orden der irrenden Ritterschaft. Auf denn, mein Herr Don Quixote, der Schöne, der Gewaltige, lieber heute als morgen mache sich Euer Gnaden und Dero Hoheit auf den Weg, und wenn Euch noch etwas gebrechen sollte, um Euer Vorhaben auszuführen, so bin ich hier, um Euch mit meiner Person und allem, was ich habe, auszuhelfen; und es nöthig wäre, deiner Durchlauchtigkeit als Stallmeister zu dienen, so würde ich solches für mein allerhöchstes Glück erachten.

Hierauf sagte Don Quixote, indem er sich zu Sancho wandte: Habe ich es dir nicht gesagt, Sancho, daß ich Stallmeister im Ueberflusse haben würde? Sieh' nur, wer sich eben dazu anbiethet, kein anderer als der unerhörte Baccalaureus Simson Carrasco, der immerwährende Freudenspender und Hauptergetzer in den Höfen der Salamantinischen Schulen, gesund von Person, behende von Gliedern, schweigsam, ein Erdulder sowohl der Hitze wie der Kälte, sowohl des Hungers wie des Durstes, nebst

allen jenen Eigenschaften, die zum Stallmeister eines irrenden Ritters gehören; aber der Himmel erlaub' es nicht, daß, um nur meinem Vergnügen zu folgen, der Säule der Wissenschaften die Sehne zerschnitten und dieses Gefäß der Kenntnisse zertrümmert werde, daß man verstümmele diese hochragende Palme der schönen und freyen Künste. Er bleibe, der neue Simson, in seinem Vaterlande, und indem er es schmückt, schmücke er zugleich die grauen Haare seiner ehrwürdigen Aeltern; denn ich will mich mit jedwedem andern Stallmeister zufrieden stellen, wenn Sancho sich auch nicht die Ehre geben will, mit mir zu ziehen.

Ich will mir ja die Ehre geben, antwortete Sancho gerührt und die Augen voller Thränen, indem er so fortfuhr: Nein, gnädiger Herr, es soll nicht von mir gesagt werden, erst ißt er mit, und dann schleicht er sich aus der Gesellschaft. Nein, ich komme aus keiner undankbaren Familie; denn die ganze Welt, und vorzüglich dieß Dorf hier, weiß, was die Pansa's für Leute gewesen sind, von denen ich abstamme, und da ich außerdem es weiß und einsehe, durch viele gute Werke und noch bessere Worte, daß Euer Gnaden die Absicht hat, mir Gnade zu erzeigen, und wenn ich mich also in Rechnungen und Fordern und Biethen meines Gehaltes wegen eingelassen habe, so ist es geschehen, um meiner Frau zu Willen zu seyn, die, wenn sie sich

einmahl dran macht, zu einer Sache zu überreden, mehr andrückt, daß das geschieht, was sie will, als nur irgend ein Bötticher die Bänder um ein Faß andrücken kann, aber der Mann muß doch am Ende immer Mann seyn, und das Weib Weib, und da ich mich als Mann zeige, wenn es mir gefällt, was sie nicht läugnen kann, so will ich es auch in meinem Hause seyn, verdrieß' es auch wen es verdrießen mag. Es ist also nun nichts weiter zu thun, als daß Ihr, gnädiger Herr, nun Euer Testament mit dem Codicille macht, und zwar so, daß es nicht kann krummgestoßen werden; und so wollen wir uns stracks auf den Weg machen, damit die Seele des Herrn Simson zur Ruhe komme, der gesagt hat, daß sein Gewissen es heischert, Euch zu bereden, zum dritten Mahle durch die Welt zu ziehen; und ich biethe mich von neuem an, Euch treu und ehrlich zu dienen, so gut und noch besser, als es alle Stallmeister gethan haben, die nur jemahls in den vorigen und jetzigen Zeiten den irrenden Rittern gedient haben.

Der Baccalaureus stand erstaunt, die Art und Weise zu hören, wie Sancho sprach. Er hatte zwar den ersten Theil von der Historie seines Herrn gelesen, er hatte aber niemahls geglaubt, daß er so lustig sey, als er dort geschildert ist; da er ihn aber jetzt von Testament und Codicill reden hörte, welches nicht könne krummgestoßen werden, statt eines

Testamentes und Codicills, welches nicht könne umgestoßen werden, so glaubte er alles, was er von ihm gelesen hatte, und überzeugte sich, daß er einer von den ehrwürdigsten Dummköpfen unsers Jahrhunderts sey; er sagte zu sich selbst, daß man zwey solcher Thoren, wie den Herrn und Diener, noch niemahls in der Welt gesehen habe. Kurz, Don Quixote und Sancho umarmten sich und blieben Freunde, und auf die Meinung und das Gutachten des großen Carrasco, der für jetzt sein Orakel war, wurde es so ausgemacht, daß er über drey Tagen seine Abreise bestimmte, in welcher Zeit er noch das Nöthige zur Reise herbeyschaffen, und einen vollständigen Visirhelm aufsuchen könne, welchen Don Quixote, wie er behauptete, durchaus haben müsse.

Simson both ihm einen an, weil er wisse, daß ihm diesen einer seiner Freunde nicht abschlagen würde, der ihn besitze, der aber von Staub und Rost mehr schwarz, als von polirtem Stahle hell und blank erschiene. Die Flüche, welche die beyden, Nichte und Haushälterinn, über den Baccalaureus aussprachen, lassen sich nicht zählen. Sie rissen sich die Haare aus, zerkratzten sich die Gesichter, und ganz nach der Weise der Klageweiber, weinten sie über seine Abreise so, als wenn sie der Tod ihres Herren gewesen wäre.

Die Absicht, die Simson darunter hatte, ihn zu einem neuen Auszuge zu bereden, bestand darin,

das ins Werk zu richten, was die Historie weiter unten erzählt, alles mit Bewilligung des Pfarrers und Barbiers, mit denen er es vorher gemeinschaftlich überlegt hatte.

Kurz, in diesen dreyen Tagen versahen sich Don Quixote und Sancho mit allem, was sie nöthig zu haben glaubten; und nachdem Sancho seine Frau, und Don Quixote seine Nichte und Haushälterinn besänftigt hatte, machten sie sich am Abend, ohne daß einer sie sah, ausgenommen der Baccalaureus, der sie eine halbe Meile weit begleiten wollte, auf den Weg nach Toboso, Don Quixote auf seinem wackern Rozinante, und Sancho auf seinem alten Grauen, den Schnappsack mit Sachen zur Bukolik gehörig versehen, und den Beutel mit Geld, welches ihm Don Quixote auf unvorhergesehene Fälle gegeben hatte. Simson umarmte ihn mit der Bitte, ihm von seinem guten oder schlimmen Glücke Nachricht zu geben, damit er sich, wie solches die Gesetze der Freundschaft forderten, über jenes erfreuen, über dieses aber betrüben könne. Don Quixote versprach es ihm; Simson kehrte nach seinem Dorfe zurück, und die beyden nahmen den Weg nach der ansehnlichen Stadt Toboso.

Achtes Capitel.

Erzählt, was Don Quixote begegnete, als er auf dem Wege war, seine Dame Dulcinea von Toboso zu besuchen.

Gepriesen sey der mächtige Allah! ruft Hamete Benengeli beym Anfange dieses Capitels aus; gepriesen sey Allah! wiederhohlt er zu dreyen Mahlen, und erklärt, daß er diese Lobpreisungen deßwegen ausruft, weil er sieht, daß er Don Quixote und Sancho nun doch wieder im freyen Felde hat, und daß die Leser seiner anmuthigen Historie darauf rechnen können, daß von diesem Augenblicke die Thaten und Späße des Don Quixote und Sancho ihren Anfang nehmen; wobey sie gebethen werden, alle vergangene Ritterschaft des scharfsinnigen Edlen zu vergessen, und die Augen nur auf die Unternehmungen zu richten, die nunmehr kommen werden, und die auf dem Wege nach Toboso ihren Anfang nehmen, wie die ehemahligen auf dem Felde Montiel begonnen. Was er bittet, ist gegen das, was er verspricht, nicht viel zu rechnen, und auf folgende Weise fährt er nun fort.

Don Quixote und Sancho blieben allein, und Simson hatte sich kaum entfernt, als Rozinante anfing zu wiehern und der Graue zu seufzen, welches von beyden, vom Ritter und Stallmeister, für ein gutes Zeichen und eine glückliche Vorbedeutung gehalten wurde, obgleich, die Wahrheit zu sagen,

das Seufzen und Gebrüll des Grauen länger währte, als das Wiehern des Rozinante, woraus Sancho den Schluß zog: daß sein Glück dasjenige seines Herrn übersteigen, und bey weitem übertreffen würde, wiewohl man nicht weiß, ob er sich auf die astrologia judiciaria stützte, die er inne haben mochte, wenn es gleich die Historie nicht ausdrücklich erwähnt. Man hörte ihn nur das behaupten: daß wenn er stolperte oder fiel, er sich gefreut haben würde, nicht aus dem Hause gegangen zu seyn; denn aus diesem Stolpern und Fallen ergäbe sich nichts anders, als zerrissene Schuhe, oder zerschlagene Rippen. Und ob er gleich ein Thor war, so verfehlte er hierin doch nicht völlig den rechten Weg.

Don Quixote sprach zu ihm: Freund Sancho, die Nacht nimmt immer mehr und mehr zu, und die Finsterniß wird dichter, als wir sie nöthig hätten, um am Tage Toboso zu erblicken, wohin ich zu gehen entschlossen bin, ehe ich mich in ein andres Abenteuer einlasse. Dort will ich den Segen und den freundlichen Urlaub der unvergleichlichen Dulcinea mit mir nehmen, mit welchem Urlaub ich überzeugt bin, jedes noch so gefährliche Abenteuer glücklich beendigen zu können; denn nichts in dieser Welt macht die irrenden Ritter so tapfer, als wenn sie sich von ihren Damen begünstigt sehen.

Das ist auch mein Glaube, antwortete Sancho; ich halte es aber für schwer, daß Ihr mit ihr spre-

chen oder sie sehen könnt, wenigstens an solchem Orte, wo Ihr ihren Segen empfangen könnt, wenn sie ihn nicht von der Hofmauer herunter geben will, wo ich sie damahls sah, als ich ihr den Brief brachte, der von Euren Narrheiten und Unsinnigkeiten Meldung that, die Ihr im Herzen des schwarzen Gebirges ihretwegen vernahmt.

Hofmauern spiegelten sich dir vor, jenes zu seyn, Sancho, sagte Don Quixote, wo oder in welchen du die in Ewigkeit nicht hinlänglich gepriesenen Reitze und Schönheit erblicktest? Gallerien, Altane oder Balkone mußten es seyn, oder wie man dergleichen sonst bey herrlichen und königlichen Pallästen benennen mag.

Das konnte alles seyn, antwortete Sancho; mir schien es eine Wand, wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz verläßt.

Dennoch wollen wir hinziehen, Sancho, versetzte Don Quixote; denn wenn ich sie nur sehe, und sie mir jenes ertheilt, sey es nun über eine Wand, oder am Fenster, oder durch die Jalousieen, oder durch das Gitter eines Gartens, so wird jeder Strahl, der von der Sonne ihrer Schönheit meine Augen trifft, meinen Verstand so erleuchten, und mein Herz dergestalt ermuthigen, daß ich einzig und unvergleichlich sowohl in der Verständigkeit wie in der Tapferkeit seyn werde.

*

Aber wahrhaftig, gnädiger Herr, als ich diese Sonne der Dame Dulcinea von Toboso ansichtig wurde, war sie nicht ganz im Klaren, so daß sie hätte Strahlen von sich werfen können, was wohl daher rühren mochte, weil die Gnädige eben, wie schon gesagt, Getreide fegte, so daß der Staub, den sie erregte, sich wie eine Wolke vor ihr Angesicht lagerte, und es dadurch verdunkelte.

Wie kommst du doch immer wieder darauf, Sancho, sagte Don Quixote, zu denken und zu behaupten, zu glauben und darauf zu bestehen, daß meine Dame Dulcinea Getreide gefegt habe, da dieses eine Arbeit und Thätigkeit ist, die weit aus dem Wege von dem liegt, womit sich vornehme Personen beschäftigen und beschäftigen sollen, die zu solcher Thätigkeit und Unterhaltung eingerichtet und erzogen sind, daß man schon auf einen Büchsenschuß ihren vornehmen Stand erkennt? -- Du erinnerst dich wenig jener Verse, Sancho, in denen unser Poet die Arbeit beschreibt, die in ihren krystallenen Gemächern jene vier Nymphen vornahmen, welche aus dem geliebten Tajo ihre Häupter erhuben, und sich auf die grüne Wiese niederließen, um jene kostbaren Gewebe zu wirken, die uns der sinnreiche Poet beschreibt, und die ganz aus Gold, Seide und Perlen zusammengefügt waren. Von solcher Art mußte auch die Beschäftigung meiner Dame seyn, als du sie erblicktest, wenn nicht der Neid, den irgend ein

böser Zauberer zu mir trägt, alle meine kostbarsten Güter in unwürdige Gestalten und in ihr Gegentheil entstellt und verwandelt. So fürchte ich auch, daß in der Historie, die von meinen Thaten gedruckt seyn soll, wenn vielleicht ihr Autor ein Weiser und mein Feind gewesen, ein Ding statt eines andern wird gestellt seyn, eine Wahrheit mit tausend Lügen vermischt, indem er sich daran ergetzt, andere Vorfälle zu erzählen, die weit von denen entfernt sind, welche zur Fortsetzung einer wahrhaftigen Historie gehören. O Neid! Du Wurzel unzähliger Uebel, du nagender Wurm der Tugenden! Alle Laster, Sancho, führen eine gewisse Art des Vergnügens mit sich; dem Neide aber folgen nur Verdruß, Zorn und Wuth.

Das hab' ich auch immer gesagt, antwortete Sancho, und ich glaube wohl, daß in der Historie oder Legende, die der Baccalaureus Carrasco von uns gesehen hat, meine Ehre wohl auch so rücklings auf dem Pferde sitzen mag, oder gar hinkend und stinkend einherziehen, wie man zu sagen pflegt; doch habe ich, meiner Seele, niemahls von einem Zauberer übel gesprochen, auch besitze ich nicht so viele Herrlichkeiten, daß mich einer beneiden könnte. Ich habe zwar ein bischen ein loses Maul, und der Schalk sitzt mir zuweilen im Nacken; aber alles wird von dem großen Mantel meiner immer natürlichen und niemahls erkünstelten Einfalt be-

deckt. Und wenn es auch keine andere Ursache gäbe, als beständig und wahrhaftig an Gott zu glauben, wie ich thue, und an alles, was unsere heilige römisch-katholische Kirche zu glauben befiehlt, und daß ich ein Todtfeind von allen Juden bin, so sollten die Historienmacher schon deßwegen Mitleiden mit mir haben, und mich in ihren Schriften gut behandeln; sie mögen aber sagen, was sie wollen, nackt bin ich zur Welt gekommen, nackt bin ich noch, ich verliere, ich gewinne nichts dabey, und wenn ich mich nur in Büchern gedruckt befinde, und so durch die Welt von einer Hand in die andere spaziere, so schert es mich den Teufel nichts, sie mögen von mir sagen, was sie nur immer wollen.

Dieß erinnert mich, Sancho, sagte Don Quixote, an etwas, daß einem berühmten Poeten unserer Zeit begegnete. Dieser hatte eine boshafte Satyre gegen alle Damen von freyer Lebensart geschrieben; er führte aber darin nicht auf, und nannte selbst eine gewisse Dame nicht, von der man zweifeln konnte, ob sie zu jenen gehörte oder nicht; da diese nun sah, daß sie sich nicht in der Liste der übrigen befand, machte sie dem Poeten Vorwürfe, und fragte, was er denn an ihr gesehen habe, um sie nicht unter die Zahl der andern zu stellen? er möchte seine Satyre nur erweitern, und sie in dieser Vermehrung aufführen; sonst möge er sehen, was daraus entstehe. Der Poet

that es, zog sie so durch, daß es eine Duenna nicht ärger hätte machen können, und sie war zufrieden, sich genannt, wenn auch beschimpft zu sehen. Auch gehört das hierher, was man von jenem Hirten erzählt, der den berühmten Tempel der Diana anzündete und verbrannte, welcher zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, um seinen Nahmen in den zukünftigen Jahrhunderten lebendig zu erhalten; und ob man gleich den Befehl gab, daß keiner ihn nennen sollte, noch seiner weder mündlich noch schriftlich Erwähnung thun, damit er seine Absicht nicht erreiche, so weiß doch jedermann, daß er Herostratus geheißen. Auch das paßt gut hierher, was dem großen Kaiser Karl dem fünften in Rom mit einem Ritter begegnete. Der Kaiser wollte nähmlich jenen berühmten Tempel die Rotonde in Augenschein nehmen, der im Alterthume der Tempel aller Götter hieß, jetzt aber mit einem schönern Nahmen der aller Heiligen genannt wird. Dieses Gebäude ist dasjenige, welches am wenigsten v.rstümmelt auf uns aus den Zeiten des römischen Heidenthums gekommen ist, und welches zugleich am meisten den Ruhm der Größe und Pracht seiner Erbauer erhält. Es ist wie eine halbe Orange gestaltet, äußerst groß, und sehr gut erleuchtet, ob es gleich kein anderes Licht bekömmt, als welches durch ein einziges Fenster fällt, oder, richti-

ger zu reden, durch eine runde Oeffnung, die sich oben in seinem Gipfel befindet, von wo der Kaiser eben das Gebäude beschaute, und sich ihm zur Seite ein römischer Ritter befand, der ihm die Schönheit und Trefflichkeit dieses großen Baues und der herrlichen Architektur erklärte. Als sie nun von der Oeffnung heruntergestiegen waren, sagte dieser zum Kaiser: Tausendmahl, geheiligte Majestät, ist es mir in den Sinn gekommen, mich mit Eurer Majestät zu umfassen, und oben von der Oeffnung herunterzustürzen, um mir in der Welt einen unsterblichen Nahmen zu machen. Ich danke Euch, antwortete der Kaiser, daß Ihr diesen bösen Gedanken nicht in Ausübung gebracht habt, von nun an will ich Euch keine Gelegenheit weiter geben, Eure Treue von neuem auf die Probe zu stellen; ich befehle Euch also, niemahls mit mir zu sprechen, noch Euch da aufzuhalten, wo ich seyn werde. Nachdem er dieß gesprochen, machte er ihm eine tiefe Verbeugung. Damit will ich nur so viel sagen, Sancho, daß der Wunsch, sich berühmt zu machen, auf eine gewaltige Weise wirkt. Was meinst du, bewog jenen Horatius, sich mit allen seinen Waffen geharnischt von der Brücke herunter in den tiefen Strom der Tieber zu stürzen? Was verbrannte den Arm und die Hand dem Mucius? Was trieb den Curtius, hinein in den flammenden Abgrund zu springen, der sich mitten in Rom auf-

that? Was bewog, allen Vorbedeutungen zum Trotz, die sich feindlich erwiesen, den Cäsar, über den Rubicon zu schreiten? Und um neuere Beyspiele zu geben, was versenkte die Schiffe, und stellte einsam und abgeschnitten jene hochherzigen Spanier hin, die der unvergleichliche Cortes in die neue Welt geführt hatte? Alle diese, nebst andern großen und sehr verschiedenen Thaten sind, waren und werden ein Werk des Ruhmes seyn, welchen die Sterblichen als Belohnung und als einen Theil der Unsterblichkeit wünschen, die ihre großen Thaten verdienen, obgleich die christlich katholischen und irrenden Ritter mehr nach der Glorie jener zukünftigen Zeit zu trachten haben, die in den ätherischen und himmlischen Wohnungen ewiglich währt, als nach jener Eitelkeit des Ruhms, der in dieser gegenwärtigen endlichen Zeit zu erlangen steht, welcher Ruhm, wenn er auch noch so lange dauert, doch endlich mit dieser Welt vergehen muß, welche ihr bestimmtes Ende erreicht. Also, o Sancho, müssen unsere Thaten niemahls die Gränze überschreiten, die uns die christliche Religion gezeichnet hat, zu welcher wir uns bekennen. In den Riesen müssen wir den Uebermuth niederkämpfen, den Neid in der Großmuth einer edlen Brust, den Zorn durch sanftes Betragen und Seelenruhe, Gierigkeit und Schläfrigkeit durch das wenige Essen, das wir essen, und durch das viele Wachen, das wir wachen,

Ausgelassenheit und Wollust in der Treue, die wir denjenigen bewahren, die wir zu Damen unserer Gedanken erwählt haben, die Trägheit dadurch, daß wir durch alle Theile der Welt reisen, um die Gelegenheit aufzusuchen, die uns außer christlichen auch zu berühmten Rittern machen können. Diese, Sancho, sind die Mittel, um die höchste Lobpreisung zu erlangen, die ein guter Nahme nur immer mit sich führen kann.

Alles, was Ihr bisher gesagt habt, sprach Sancho, habe ich sehr gut verstanden; nun möcht' ich aber wohl, daß Ihr mich noch einen Schuhrubel auflöset, der mir so eben in die Gedanken gekommen ist.

Skrupel willst du sagen, Sancho, sprach Don Quixote; sag's in Gottes Nahmen, denn ich will dir alles antworten, was ich nur irgend weiß.

So sagt mir denn, gnädiger Herr, fuhr Sancho fort, diese Julier, oder Augustier, nebst allen den thatenreichen Rittern, die Ihr genannt habt, und die schon todt sind, wo befinden sie sich jetzt?

Die Heiden, antwortete Don Quixote, sind ohne Zweifel in der Hölle, die Christen aber, wenn sie gute Christen waren, sind entweder im Fegefeuer, oder im Himmel.

Nun gut, sagte Sancho, nun wollen wir nur das untersuchen; haben die Begräbnisse, wo die Leichen dieser Allerweltsmenschen liegen, brennende

Lampen von Silber, oder sind die Wände ihrer Capellen mit Zähnen ausgeschmückt, mit Todtengewändern, mit Haarlocken, mit Beinen und Augen von Wachs? Und wenn das nicht ist, womit sind sie denn ausgeschmückt?

Worauf Don Quixote antwortete: Die Begräbnisse der Heiden waren größtentheils prachtvolle Tempel. Die Asche vom Leichname des Julius Cäsar wurde unter einer Pyramide begraben, die aus einem ungeheuren Steine bestand, und die man heutiges Tages in Rom Sankt Petri Spitzsäule nennt. Dem Kaiser Hadrian diente ein Castell zum Begräbnisse, so groß als eine Stadt, welches sie Moles Hadriani hießen, und welches jetzund das Castell San Angelo in Rom ist. Die Königinn Artemisia begrub ihren Gemahl Mausolus in einem Grabmahle, welches zu den sieben Wunderwerken der Welt gehörte; aber keins von diesen Grabmählern, nebst vielen andern, welche die Heiden besaßen, sind mit Todtengewändern, noch mit andern Geschenken geschmückt worden, woraus man zu erkennen pflegt, daß Heilige an dergleichen Orten begraben liegen.

Da wollt' ich eben hinaus, versetzte Sancho; nun sagt mir noch: was ist mehr, einen Todten auferwecken, oder einen Riesen umbringen?

Die Antwort gibt sich von selbst, antwortete Don Quixote; es ist mehr, einen Todten auferwecken.

Gefangen! sagte Sancho; der Ruhm dessen, der Todte auferweckt, Blinde sehend macht, Krüppel gerade und Kranke gesund macht, und vor dessen Begräbnisse Lampen brennen, und seine Capelle mit frommen Leuten angefüllt ist, die seine Reliquien auf den Knien verehren, ein solcher hat in dieser und in der künftigen Zeit einen bessern Ruhm, als alle möglichen heidnischen Kaiser zurückgelassen haben und zurücklassen werden, nebst allen irrenden Rittern, die auf Erden gelebt haben.

Ich gebe zu, daß dieses Wahrheit sey, antwortete Don Quixote.

Diesen Ruhm, diese Gnade, diese Vorzüge, oder wie man es nennen will, antwortete Sancho, haben die Körper und Reliquien der Heiligen, die, mit Bewilligung und Erlaubniß unserer heiligen Mutter Kirche, Lampen haben, Kerzen, Todtengewänder, Zähne, Gemählde, Haarlocken, Augen, Beine, womit die Frömmigkeit sowohl, wie ihr christlicher Ruhm vermehrt wird. Die Körper der Heiligen, oder ihre Reliquien, tragen die Könige auf den Schultern; sie küssen Stückchen von ihren Gebeinen; sie schmücken und zieren mit ihnen ihre Capellen und ihre herrlichsten Altäre.

Was soll nun aus allen dem, Sancho, was du gesagt hast, folgen? fragte Don Quixote.

Ich will so viel sagen, sprach Sancho, daß wir uns dran geben wollen, Heilige zu werden,

und wir werden so am kürzesten den guten Ruhm erlangen, den wir haben wollen. Merkt nur gnädiger Herr, gestern oder vorgestern (es ist gar nicht lange her, und darum mag ich wohl so sprechen) sprachen sie zwey Brüder Baarfüßer heilig oder selig, deren eiserne Ketten, womit sie sich umgürteten und ihren Körper marterten, zu küssen und anzurühren, jetzt für das allerhöchste Glück gehalten wird, diese werden mehr verehrt, als es je mit dem Schwerte des Roldan geschieht, welches in dem Zeughause unsers allergnädigsten Königs steht, den Gott beschützen wolle. Also, gnädiger Herr, ist es besser, ein demüthiger Mönch zu seyn, von welchem Orden er auch seyn mag, als ein tapferer und irrender Ritter; Gott gefallen zwey Dutzend Geißelhiebe mehr, als zwey tausend Lanzenstöße, mögen sie nun gegen Riesen, oder Drachen, oder Gespenster gerichtet seyn.

Das ist alles wahr, antwortete Don Quixote; wir können aber nicht alle Ordensbrüder seyn, und der Wege sind mancherley, auf welchen Gott die Seinigen zum Himmel führt. Ritterschaft ist auch ein Orden, und auch heilige Ritter sind dort in der Herrlichkeit.

Ja, antwortete Sancho; aber ich habe doch sagen hören, daß es mehr Mönche als irrende Ritter im Himmel gibt.

Das ist, antwortete Don Quixote, weil die Anzahl der Religiösen größer ist, als die der Ritter.

Doch gibt es viele irrende, sagte Sancho.

Viele, antwortete Don Quixote; aber wenige, die den Nahmen der Ritter verdienen.

Unter diesen und andern ähnlichen Gesprächen verstrich diese Nacht und auch der folgende Tag, ohne daß ihnen ein Ding begegnete, was sich erzählen ließe, worüber Don Quixote sehr verdrießlich ward. Endlich am andern Tage, als es gegen Abend war, entdeckten sie die große Stadt Toboso, bey deren Anblick sich Don Quixote's Lebensgeister ermunterten, die des Sancho aber in Betrübniß fielen, weil er das Haus der Dulcinea nicht wußte, sie auch in seinem Leben nicht gesehen hatte, wie sie auch sein Herr niemahls gesehen hatte, so daß der eine, um sie zu sehen, der andere, weil er sie nie gesehen, beyde in großer Verwirrung waren, und Sancho durchaus nichts anzufangen wußte, wenn ihn sein Herr nun nach Toboso hineinschicken sollte. Endlich beschloß Don Quixote, sich nur mit der Nacht in die Stadt zu begeben. Während der Zeit hielten sie unter einigen Eichen still, die sich bey Toboso befanden; als aber die rechte Zeit heraufgekommen, zogen sie in die Stadt, wo ihnen Dinge begegneten, die wohl große Dinge zn nennen sind.

Neuntes Capitel.

Erzählt das, was man darin finden wird.

Mitternacht war's nun gerade, etwas auf oder ab, als Don Quixote und Sancho den Hügel verließen, und in Toboso hineingezogen. Das Dorf war in Schweigen und Stille begraben; denn alle seine Einwohner schliefen und ruhten mit ausgestreckten Beinen, wie man zu sagen pflegt. Die Nacht war dämmernd, obgleich Sancho wünschte, daß sie ganz dunkel seyn möchte, um in der Dunkelheit eine Entschuldigung seiner Unwissenheit zu finden. Man hörte im ganzen Orte nichts, als das Bellen der Hunde, die Don Quixote die Ohren betäubten, und dem Sancho das Herz erschütterten. Von Zeit zu Zeit brüllte ein Esel, grunzten Schweine, miauten Katzen, welche verschiedenartige Stimmen und Töne in der Einsamkeit der Nacht doppelt laut erklangen. Alles dieses hielt der verliebte Ritter für eine üble Vorbedeutung; aber dennoch sagte er zu Sancho: Sohn Sancho, führe uns zum Pallaste der Dulcinea, vielleicht finden wir sie noch wach.

Nach welchem Pallast, du himmlischer Vater, soll ich denn führen, antwortete Sancho, da das, worin ich Ihre Hoheit gesehen habe, nur ein ganz kleines Häuschen gewesen ist?

Sie muß sich also damahls, antwortete Don Quixote, in irgend eine kleine Abtheilung ihrer Burg

zurückgezogen haben, um sich für sich mit ihren Jungfrauen zu ergetzen, wie es Sitte und Gebrauch bey erhabenen Damen und Prinzessinnen ist.

Gnädiger Herr, sagte Sancho, wenn Ihr denn durchaus, mir zum Possen, haben wollt, daß das Haus der Dame Dulcinea eine Burg sey, ist es denn jetzt wohl eine Zeit, das Thor offen zu finden? Und ist es wohl gut, zu pochen und zu lärmen, damit sie uns hören und aufmachen, und wir so das ganze Schloß in Verwirrung und Aufruhr bringen? Sind wir denn etwa unterwegs, um an das Haus unserer Kebsweiber anzuklopfen, wie es die liederlichen Burschen machen, die kommen und klopfen und hineingehen zu jeder Zeit und Stunde, wenn es auch noch so spät ist?

Wir wollen nur erst allgemach die Burg finden, versetzte Don Quixote, und dann sollst du, Sancho, erfahren, was zu thun möglich sey. Aber höre Sancho, entweder kann ich gar nicht sehen, oder jene große und finstere Masse, welche ich von hier entdecke, muß von dem Pallaste der Dulcinea herrühren.

Nun, so führt nur an, antwortete Sancho, es kann wohl so seyn; aber wenn ich es auch mit Augen sehe und mit Händen greife, so werde ich es doch immer eben so wenig glauben, als ich glaube, daß es jetzt Tag ist.

Don Quixote ritt voran, und als er zweyhun-

dert Schritt gemacht hatte, stieß er auf die Masse, welche die Finsterniß verursacht hatte. Er sah nähmlich einen großen Thurm vor sich, und sogleich merkte er, daß dieses Gebäude keine Burg, sondern die Hauptkirche des Ortes sey, und sprach: Wir sind auf die Kirche gerathen, Sancho.

Das seh' ich, antwortete Sancho, und gebe Gott, daß wir hier nur nicht in unser Grab gerathen; denn es ist kein gutes Ding, zu solcher Zeit auf Kirchhöfen umzutreiben, und da ich überdieß, wenn ich mich recht erinnere, Euer Gnaden gesagt habe, daß das Haus dieser Dame in einem kleinen Gäßchen steht, das in einem Sacke endigt.

Du von Gott verfluchter Dummkopf! rief Don Quixote; wo hast du dergleichen angetroffen, daß Burgen und königliche Palläste in Gäßchen auferbaut werden, die in einem Sacke endigen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ländlich, sittlich; vielleicht ist es in Toboso gebräuchlich, die Palläste und großen Gebäude in Gäßchen aufzuerbauen. Darum bitte ich Euch, laßt mich nur in diesen Gassen oder Gäßchen, auf die ich stoßen mag, herumsuchen, so kann es wohl kommen, daß ich in irgend einem Winkel diese Burg finde, von der ich wünsche, daß sie die Hunde fressen möchten, weil wir so nach ihr herumlaufen und die Kreutz und die Quere spüren müssen.

Sprich mit Achtung, Sancho, von den Din-

gen meiner Gebietherinn, sagte Don Quixote; wir wollen die Festtage in Ruhe feyern, und nicht Malz und Hopfen zumahl verderben.

Ich will gebührlich seyn, antwortete Sancho: aber soll mir denn da nicht die Geduld ausreißen, wenn Ihr verlangt, daß ich von einem einzigen Mahle, da ich das Haus unserer Herrinn gesehen habe, ich es zu jeder Zeit und in der Mitternacht wiederfinden soll, da Ihr es doch nicht finden könnt, der Ihr sie doch viele tausendmahl gesehen haben müßt.

Du wirst mich zur Verzweiflung bringen, Sancho, sagte Don Quixote. Hör' zu, du Ketzer, hab' ich dir denn nicht zu tausend Mahl gesagt, daß ich in meinem Leben nicht die unvergleichliche Dulcinea gesehen, und niemahls die Schwelle ihres Pallastes betreten habe, sondern daß ich mich bloß durch Hörensagen verliebte, und durch den großen Ruhm ihrer Schönheit und ihres Verstandes?

Jetzt hör' ich es, antwortete Sancho, und ich sage nun, daß, da Ihr sie niemahls gesehen habt, mir es eben so wenig begegnet ist.

Dieses ist nicht möglich, versetzte Don Quixote; denn zum wenigsten hast du mir ja gesagt, du habest sie sehen Getreide fegen, als du mir die Antwort auf den Brief brachtest, den ich durch dich übersandte.

Haltet Euch daran nicht, gnädiger Herr, ant-

wortete Sancho; denn Ihr müßt wissen, daß das Sehen damahls, und die Antwort, die ich brachte, auch nur von Hörensagen war; denn ich weiß nicht besser, wer die Dame Dulcinea ist, als ich hier in den Himmel klettern könnte.

Sancho, Sancho, antwortete Don Quixote, es hat seine Zeit zu spaßen, es hat aber auch seine Zeit, wenn ein Spaß übel aufgenommen wird. Weil ich sage, ich habe die Gebietherinn meiner Seele niemahls gesehen und gesprochen, bist du noch nicht berechtigt, ebenfalls zu sagen, du habest sie nie gesprochen und gesehen, da es doch so durchaus anders ist, wie du selber weißt.

Indem sie noch in diesem Gespräche begriffen waren, sahen sie, daß einer mit zwey Maulthieren auf sie zukam; aus dem Geräusch, welches der Pflug machte, der auf dem Boden nachschleifte, schlossen sie, daß es ein Bauer seyn müsse, der sehr früh vor Tage an seine Arbeit gehe, und so war es auch in der That. Der Bauer kam herbey, und sang die Romanze:

Uebel traft ihr es Franzosen
In dem wilden Roncesvalles.

Ich will sterben, Sancho, sagte Don Quixote, als er dieß hörte, wenn es uns diese Nacht glücklich geht. Hörst du nicht, was der Landmann dort singt?

Ich höre es, antwortete Sancho; aber was hat mit unserm Vorhaben die Jagd von Roncesvalles zu thun? Er könnte eben so gut die Romanze von Calainos singen, und es wäre dasselbe für uns, um uns Gutes oder Schlimmes zu bedeuten.

Indem war der Bauer näher gekommen, welchen Don Quixote fragte: Könnt Ihr mir, guter Freund, dem Gott alles Glück verleihen wolle, nicht sagen, wo hier herum die Palläste der unvergleichlichen Prinzessinn Dulcinea von Toboso stehen.

Mein Herr, antwortete der Knecht, ich bin hier fremd, und nur seit wenigen Tagen in diesem Orte, wo mich ein reicher Bauer für die Feldarbeit gemiethet hat. In dem Hause gegenüber wohnen der Pfarrer und Küster, beyde, oder jeder von ihnen wird Euch von dieser Frau Prinzessinn Nachricht geben können; denn sie haben die Liste von allen Einwohnern in Toboso, ob ich gleich nicht glauben kann, daß hier eine Prinzessinn wohnen sollte. Viele ansehnliche Damen gibt es wohl hier, und jede kann leicht in ihrem Hause eine Prinzessinn vorstellen.

Unter diesen, sagte Don Quixote, muß sich also mein Freund, auch diejenige befinden, nach welcher ich gefragt habe.

Das kann wohl seyn, antwortete der Knecht, und Gott befohlen, denn der Morgen kömmt schon herauf. Hiermit trieb er seine Maulthiere an, und wartete keine weitere Fragen ab.

Sancho, der seinen Herrn verwirrt und ziemlich unzufrieden sah, sagte zu ihm: Gnädiger Herr, der Tag wird nun bald anbrechen, und es wäre nicht rathsam, wenn uns die Sonne noch hier auf der Gasse fände. Es wäre besser, wenn wir uns aus der Stadt entfernten, und Ihr Euch in Eine nahgelegene Wildniß verbärget; dann wollte ich am Tage zurückgehen, und Schritt vor Schritt im ganzen Orte nachfragen, bis ich das Haus, die Burg, oder den Pallast meiner Gebietherinn gefunden hätte. Es müßte ja ein erstaunliches Unglück seyn, wenn ich ihn nicht finden sollte! Darauf will ich dann mit der Gnädigen sprechen, und ihr sagen, wo und wie Ihr auf ihre Befehle wartet, um Anstalt zu treffen, daß Ihr sie ohne Nachtheil ihrer Ehre und ihres Nahmens sehen mögt.

Du hast da, Sancho, sagte Don Quixote, in einem Umfange von wenigen Worten tausend vortreffliche Sachen gesprochen. Den Rath, den du mir jetzt gegeben hast, empfange und nehme ich mit der größten Bereitwilligkeit an. Komm, mein Sohn, damit wir einen Ort aufsuchen, wo ich mich verbergen möge; du sollst dann, wie du vorgeschlagen hast, zurückgehen, um meine Dame zu suchen, sie zu sehen und mit ihr zu sprechen, von deren Verstande und Höflichkeit ich mehr als wundervolle Gunstbezeugungen erwarte.

Sancho war wie besessen, seinen Herrn aus dem

Dorfe zu bringen, damit nicht seine Lüge wegen der Antwort herauskomme, die er ihm von Seiten der Dulcinea in das schwarze Gebirge gebracht hatte. Deßwegen beschleunigte er den Auszug, der alsbald vor sich ging. Zwey Meilen vom Orte fanden sie eine Wildniß, oder ein Gebüsch, wo Don Quixote sich die Zeit über verbarg, als Sancho nach der Stadt zurückging, um mit der Dulcinea zu sprechen; auf welcher Gesandtschaft sich Dinge zutrugen, die neue Aufmerksamkeit und neuen Glauben verdienen.

Zehntes Capitel.

Erzählt die Erfindung, welche Sancho erdachte, um die Dame Dulcinea zu bezaubern, nebst andern eben so lächerlichen als wahrhaftigen Begebenheiten.

Indem der Verfasser dieser großen Geschichte den Inhalt des gegenwärtigen Capitels vortragen will, bemerkt er, daß er es lieber mit Stillschweigen übergehen möchte, weil er befürchtet, daß man ihm nicht glauben wird; denn die Thorheiten des Don Quixote erreichen hier die Gränze und den Gipfel der allergrößten, die man nur immer ersinnen kann, ja sie gehen noch zwey Steinwürfe über die allergrößten hinaus. Er hat sie aber bey dieser Furcht und Besorgniß dennoch gerade so beschrieben, wie jener sie ausübte, ohne etwas hinzuzufügen, oder

der Historie ein Atom der Wahrheit zu nehmen, ohne auf jene Einwendungen Rücksicht zu nehmen, die das Ganze eine Lüge nennen möchten. Hierin handelte er recht; denn die Wahrheit, wie sehr man ihr auch zusetzt, kann nicht zerbrochen werden, sie bleibt immer über der Lüge, wie das Oehl über dem Wasser. Und darum setzt er die Historie fort, und erzählt: daß, als Don Quixote sich in die Wildniß, dem Eichengebüsch oder Walde in der Nähe des großen Toboso, verborgen hatte, er dem Sancho befahl, nach der Stadt zurückzukehren, und zu ihm nicht eher zurückzukommen, bis er mit seiner Dame seinerseits gesprochen habe, sie anflehend, daß sie es ihrem gefangenen Ritter erlaube, sie zu sehen, und sie von der Gnade sey, ihm ihren Segen zu ertheilen, damit er hoffen könne, für sie alle seine Unternehmungen und die schwierigsten Kämpfe mit glücklichem Erfolge gekrönt zu sehen.

Sancho nahm es über sich, alles so auszurichten, wie er es befahl, und ihm eine eben so gute Antwort zurückzubringen, als er ihm das erste Mahl gebracht habe. Geh', mein Sohn, versetzte Don Quixote, und sey nicht erschrocken, wann du dich vor dem Glanze der Schönheitssonne siehst, die du aufzusuchen gehst. O du vor allen Stallmeistern in der ganzen Welt Hochbeglückter! Behalte es in deinem Gedächtnisse, und laß es dir ja nicht entfallen, wie sie dich aufnimmt, ob sie die Farbe verändert, in-

dem du ihr meine Gesandtschaft ablegst? ob sie beunruhigt und verwirrt wird, wenn sie meinen Nahmen hört? ob sie sich auf die Kissen lehnt, wenn du sie etwa auf ihrem reichen und köstlichen Ruhebette findest? Und wenn sie auf ihren Füßen steht, so gib wohl Achtung, ob sie sich bald auf den linken, bald auf den rechten stellt? ob sie die Antwort, die sie dir gibt, zwey- bis dreymahl wiederhohlt? ob sie sie aus einer sanften in eine harte, aus einer spröden wieder in eine zärtliche umändert? ob sie die Hand erhebt, um das Haar in Ordnung zu bringen, ob es sich gleich in keiner Verwirrung befindet? Kurz, mein Sohn, beobachte alle ihre Handlungen und Bewegungen; denn wenn du mir nachher alles erzählst, wie es sich zugetragen hat, so kann ich dadurch das ergründen, was sie in den geheimsten Tiefen ihres Herzens verbirgt, meine Liebesbegebenheiten anbetreffend. Denn du mußt wissen, Sancho, wenn du es noch nicht weißt, daß bey den Liebenden die äußern Handlungen, und Bewegungen, die sie vornehmen, wenn von ihrer Liebe die Rede ist, die gewissesten Bothen sind, die die Nachrichten von dem überbringen, was im Innern der Seele vorgeht. Nun geh', mein Freund, und es werde dir ein besseres Glück, als das meinige; es begegne dir ein günstiger Geschick, als ich hier in der bittern Einsamkeit, in welcher du mich zurücklässest, fürchte und erwarte.

Ich gehe, und will bald zurückkommen, sagte Sancho. Macht nur, gnädiger Herr, Euer kleines Herzchen weiter, welches jetzt nicht größer als eine Haselnuß seyn kann. Bedenkt, daß man zu sagen pflegt: an einem braven Herzen prallt das Unglück ab, und wo kein Stall ist, da sind auch keine Krippen; auch pflegt man zu sagen: wo man's nicht denkt, da springt der Hase auf. Ich meine nur, daß wenn wir in der Nacht nicht die Palläste oder Burgen unserer Dame finden konnten, ich sie jetzt wohl am Tage finde, wo ich's am wenigsten denke; und habe ich sie einmahl gefunden, so laßt mich nur machen.

Wahrlich, Sancho, sagte Don Quixote, du ziehst deine Sprüchwörter bey den Haaren herbey; nun möge nur Gott meine Wünsche besser erfüllen, als sie zur Sache passen.

Nachdem dieses gesprochen war, wandte sich Sancho um und trieb den Grauen an, und Don Quixote blieb zu Pferde, in den Steigbügeln ruhend und auf seine Lanze gestützt, voller traurigen und sehr verworrenen Vorstellungen; womit wir ihn denn lassen wollen, um dem Sancho Pansa zu folgen, der sich eben so verwirrt und gedankenvoll von seinem Herrn entfernte, als jener zurückblieb, und zwar in solchem Grade, daß, als er kaum den Wald verlassen hatte, und er beym Umschauen bemerkte, daß Don Quixote nicht mehr zu sehen sey, er von

seinem Esel abstieg, sich am Fuße eines Baumes niedersetzte, und auf folgende Weise anfing mit sich selber zu sprechen: Nun, mein Freund Sancho, wohin geht's denn mit Euer Gnaden? Gehst du etwa aus, einen Esel zu suchen, der dir verloren gegangen ist? Nein, wahrhaftig nicht. Nun, was willst du denn suchen? Ich will, wie man mir aufgetragen hat, eine Prinzessinn suchen, und in ihr zugleich die Sonne der Schönheit, nebst dem ganzen Himmel zusammengenommen. Und wo denkt Ihr denn dieses Ding zu finden, Sancho? Wo? In der großen Stadt Toboso. Nun gut; und weß Seiten zieht Ihr aus, sie zu suchen? Von Seiten des berühmten Ritters Don Quixote von la Mancha, der die Krummen zerstört, und denen zu essen gibt, die durstig sind, und denen zu trinken, die Hunger haben. Nun, so weit geht alles noch recht gut. Wißt Ihr denn aber das Haus, Sancho? Mein Herr sagt, es wären etliche königliche Palläste, oder etliche sehr prachtvolle Burgen. Und habt Ihr sie denn schon sonst einmahl gesehen? Weder ich, noch mein Herr, haben sie jemahls mit Augen gesehen. Und meint Ihr denn, daß das ein gutes Ende nähme, wenn die aus Toboso wüßten, daß Ihr Euch gegenwärtig mit der Absicht hier befindet, ihnen ihre Prinzessinn fortzuschleppen, und ihre Damen aufrührisch zu machen, wenn sie nun kämen, und Euch die Rippen mit dürren Hölzern so zerklopften,

daß Ihr kein gesundes Gebein behieltet? Wahrhaftig, sie würden sehr recht darin handeln, wenn sie nicht etwa darauf Rücksicht nehmen möchten, daß ich nur ein Abgesandter bin, nähmlich:

Nein, mein Freund, Ihr seyd ein Bothe,
Ihr verdient nicht Strafe, nein.

Verlaß dich darauf nicht, Sancho; denn die Leute in la Mancha sind eben so hitzig als voll Ehre, und lassen sich von Niemand auf der Nase spielen. Bey Gott, wenn sie dich merken, so ist dir das Bad gesegnet! Heiß! Heiß! Au weh! Weit davon ist gut für den Schuß! Ja wohl, du aber willst für einen andern den Schwalben Salz auf den Schwanz streuen. Denkst du denn, hier in Toboso eine Dulcinea zu suchen, ist so leicht, als Krebse im Wasser zu finden? Der Teufel, der Teufel hat mich in diesen Verdruß gebracht, und Niemand sonst.

Dieses Selbstgespräch hielt Sancho mit sich, und was daraus erfolgte, war, daß er also fortfuhr: Frisch auf! für alle Dinge gibt es ein Mittel, außer für den Tod, unter dessen Joch wir alle durchgehen müssen, so schwer es uns auch ankommt am Ende unsers Lebens. Dieser mein Herr hat durch tausend Proben bewiesen, daß er toll ist zum Anbinden, und ich lasse mich auch darin nicht lumpen; denn ich bin noch dummköpfiger wie er, weil ich ihm folge und ihm diene, wenn das Sprüchwort nähm-

lich recht hat: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist; und noch ein andres: Nicht mit wem du geboren, sondern mit wem du geschoren. Da er nun toll ist, wie er es ist, und in der Tollheit oft ein Ding für das andre nimmt, weiß für schwarz hält, und schwarz für weiß, wie es sich damahls auswies, als er sagte, die Windmühlen wären Riesen, und die Maulthiere der Mönche Dromedare, und die Herde von Hammeln eine Armee von Feinden, nebst vielen andern Dingen von gleichem Gehalt, so wird es auch nicht schwer halten, ihn glauben zu machen, eine Bauerndirne, die erste die beste, die ich finde, sey die Dame Dulcinea. Und wenn er's nicht glaubt, so schwör' ich; schwört er, schwör' ich von neuem; besteht er auf seinem Nein, so bleibe ich noch mehr bey meinem Ja; und so will ich meinen Satz dreist durchfechten, es mag daraus werden, was will. Vielleicht setze ich es mit meiner Standhaftigkeit durch, daß er mich nicht wieder auf solche Gesandtschaften schickt, da er sieht, wie wenige Freude er davon hat; oder vielleicht wird er sich auch, wie ich es mir denke, vorstellen, daß ein böser Zauberer, einer von denen, die ihm immer übel wollen, wie er sich einbildet, die Gestalt verwandelt habe, um ihm Schaden und Verdruß zuzufügen.

Mit dieser Erfindung hatte Sancho Pansa seine Seele beruhigt; denn er hielt nun sein Geschäft für

völlig geendigt. Er blieb nur noch bis Nachmittage sitzen, damit Don Quixote denken konnte, er habe diese Zeit gebraucht, um nach Toboso zu gehen und zurückzukommen. Auch gelang es ihm so gut, daß, als er wieder aufstand, seinen Grauen zu besteigen, er von Toboso drey Bäuerinnen auf sich zukommen sah, die auf drey jungen Eseln oder Eselinnen ritten, welches aber der Autor nicht ganz ins Licht setzt; denn es steht mehr zu vermuthen, daß es gewöhnliche Eselinnen waren, weil diese am häufigsten von den Bäuerinnen gebraucht werden; da aber hierauf wenig ankömmt, so wollen wir uns dabey nicht aufhalten, es in Richtigkeit zu bringen.

Kurz, so wie Sancho die Bäuerinnen gewahr wurde, ritt er im Trabe zu seinem Herrn Don Quixote zurück, den er in Seufzern fand, und indem er tausend verliebte Klagen ausstieß. Als Don Quixote ihn sah, rief er: Nun, Freund Sancho, soll ich diesen Tag mit einem weißen oder mit einem schwarzen Steine bezeichnen?

Lieber noch, antwortete Sancho, mögt Ihr ihn mit rother Farbe bezeichnen, wie man die Büchertitel druckt, damit man sie schon von weitem sehen kann.

Auf diese Weise, versetzte Don Quixote, bringst du gute Zeitungen?

So gute, antwortete Sancho, daß Ihr weiter nichts zu thun habt, als dem Rozinante die Spo-

ren zu geben, und ins Freye zu reiten, um die Dame Dulcinea von Toboso zu sehen, die mit zwey von ihren Jungfrauen kömmt, um Euer Gnaden zu besuchen.

Heiliger Gott, was sagst du da, Freund Sancho? rief Don Quixote aus. Suche mich ja nicht zu täuschen, oder meine wahrhafte Traurigkeit durch eine falsche Freude zu erfreuen.

Was hülf' es mir, Euer Gnaden zu täuschen, antwortete Sancho, besonders da Ihr so leichtlich die Wahrheit entdecken könnt? Spornt, gnädiger Herr, und kommt, und Ihr werdet unsere gebiethende Prinzessinn sehen, so gekleidet und geschmückt, daß man sich nichts schöneres wünschen kann. Ihre Jungfrauen und sie sind alle ein einziger Brand von Gold, lauter eingeschnittene Perlen, sie sind lauter Diamanten, lauter Rubinen, lauter Brokat von mehr als zehnfachem Gewirke. Ihre Haare hängen über den Schultern, und sind eben so viele Sonnenstrahlen, mit denen die Winde spielen. Und außerdem kommen sie zu Pferde, auf drey gefleckten Keltern, daß man nichts schöneres sehen kann.

Zeltern willst du sagen, Sancho.

Da ist wenig Unterschied, antwortete Sancho, zwischen Keltern und Zeltern; sie mögen aber reiten worauf sie wollen, so sind es die prächtigsten Damen, die man sich nur denken kann, besonders die Prinzessinn Dulcinea, meine Gebietherinn, welche alle Sinne in Entzücken versetzt.

So gehen wir denn, Sohn Sancho, antwortete Don Quixote, und wegen dieser unverhofften herrlichen Zeitung verspreche ich dir zur Belohnung die beste Beute, welche ich im ersten Abenteuer gewinnen werde, worauf ich stoße; und wenn dich dieses nicht zufrieden stellt, so verspreche ich dir die Jungen, die in diesem Jahre meine drey Stuten werfen werden, von denen du weißt, daß ich sie auf die Gemeindeweide unsers Ortes schicke, damit sie trächtig werden.

Ich halte mich an die Jungen, antwortete Sancho; denn ob die Beute des ersten Abenteuers annähmlich seyn wird, ist noch nicht ausgemacht.

Indem kamen sie aus dem Walde, und sahen schon nahe bey sich die drey Bauermädchen. Don Quixote dehnte seine Augen auf den ganzen Weg nach Toboso aus, und da er nichts weiter, als die drey Bäuerinnen sah, ward er verwirrt, und fragte Sancho, ob er sie außerhalb der Stadt verlassen habe?

Wie denn außerhalb der Stadt? antwortete jener; habt Ihr denn etwa die Augen hinten im Kopfe, daß Ihr die nicht seht, die daher kommen, ganz in vollem Strahlen, wie die Sonne am Mittage?

Ich sehe nichts, Sancho, sagte Don Quixote, als drey Bäuerinnen auf Eseln.

Nun, so mag mich Gott vom Teufel erlösen!

antwortete Sancho; aber ist es denn möglich, daß Ihr die drey Zelter, oder wie sie heißen mögen, die so weiß sind wie der frisch gefallene Schnee, für Esel halten könnt? Meiner Seel', den Bart würd' ich mir ausreißen, wenn das die Wahrheit wäre!

Ich sage dir aber, Freund Sancho, sagte Don Quixote, daß dieses so gewiß Esel oder Eselinnen sind, als ich Don Quixote bin, oder du Sancho Pansa bist; zum mindesten erscheinen sie mir so.

Schweigt doch, gnädiger Herr, sagte Sancho, und sprecht nicht dergleichen Worte, sondern putzt Euch die Augen, und kommt, um der Dame Eurer Gedanken, die Reverenz zu bezeigen; denn sie ist schon ganz nahe. Und mit diesen Worten entfernte er sich, um den Bäuerinnen entgegen zu gehen; er stieg vom Grauen ab, faßte den Esel des einen Mädchens beym Zaum, ließ sich mit beyden Knien zur Erde nieder, und sprach: Königinn und Prinzessinn und Herzoginn der Schönheit, Eure Hochmüthigkeit und Größe sey von der Gnade, zu ihrem Dienste und Wohlgefallen jenen Euren gefangenen Ritter aufzunehmen, der dort wie ein Marmorstein steht, so verwirrt und ohne Leben sich in Eurer kostbaren Gegenwart zu befinden. Ich bin Sancho Pansa, sein Stallmeister, er aber ist der vielgereis'te Ritter Don Quixote von la Mancha; mit einem andern Nahmen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Jetzt hatte sich Don Quixote auch kniend neben Sancho niedergeworfen, und schaute mit hervorstarrenden Augen und verwirrtem Blicke diejenige an, die Sancho Königinn und Gebietherinn nannte; und da er nichts als ein Bauermädchen gewahr wurde, und zwar von nicht anmuthigem Ansehen, denn sie hatte ein rundes Gesicht, mit einer plattgedrückten Nase, so blieb er voll Erstaunen und Verwunderung, ohne es zu wagen, die Lippen zu öffnen. Die Bauermädchen waren ebenfalls nicht wenig betroffen, da sie diese beyden so verschiedenen Leute sahen, die vor ihnen niederknieten, und ihre Gefährtinn nicht fortlassen wollten. Die Angehaltene brach zuerst das Stillschweigen, und sagte sehr unwillig und verdrießlich: Marsch da! aus dem Wege, zum Henker! Laßt uns gehen, denn wir haben keine Zeit übrig!

Worauf Sancho antwortete: O Prinzessinn und Universaldame von Toboso, wird denn Euer großmüthiges Herz nicht gerührt, wenn es vor Eurer sublimirten Gegenwart die Säule und Stütze der irrenden Ritterschaft knien sieht?

Als dieß eine von den andern beyden hörte, sagte sie: Sieh doch, das fehlte mir noch; ja links um die Ecke? Da kommen die Kerlchen her, um sich mit Bauermädchen einen Spaß zu machen, als wenn wir hier nicht auch die Kunst könnten, einem was abzugeben. Schert Euch Eurer Wege, und

laßt uns auf unserm gehen, das wird Euch gesund seyn.

Stehe auf, Sancho, sagte hierauf Don Quixote; denn ich sehe, daß das Glück, noch meiner Leiden nicht gesättigt, alle Weg versperrt, auf denen einige Lust zu dieser entmutheten Seele kommen könnte, die in meinem Fleische wohnt. Und du, o Ausbund aller Trefflichkeit, die man nur wünschen kann, du Gipfel der menschlichen Vollendung, du einziges Labsal dieses gekränkten Herzens, welches dich verehrt, wenn auch jener boshafte Zauberer mich verfolgt, und mir mit Wolken und Nebel die Augen verhüllt hat, so daß er einzig für sie und nicht für Andere deine unvergleichliche Schönheit und dein Antlitz in die Gestalt einer armseligen Bäuerinn entstellt und verwandelt hat; hat er meine Gestalt nicht auch vielleicht gegen die eines Gespenstes vertauscht, um mich in deinen Augen abscheulich zu machen, so blicke zärtlich und liebevoll auf mich herab, betrachte in dieser kniegebeugten Unterwerfung, die ich deiner entstellten Schönheit erweise, die Demüthigkeit, mit welcher meine Seele dich vergöttert!

Da hat's mir auch weh gethan! antwortete das Bauermädchen; als wenn's mir pluzierlich wäre, mit mir kuraßiren zu lassen; marsch weg da, daß wir fort können, und Gott's Lohn dafür!

Sancho ließ sie los, sehr zufrieden, daß er so

gut aus seiner Verwicklung losgekommen sey. Kaum sah sich die Bäuerinn, welche die Dulcinea vorgestellt hatte, frey, als sie ihren Kelter mit einem Stachel spornte, den sie vorn an einem Stocke hatte, und schnell fort über die Wiese rannte; da aber der Esel die Spitze des Stachels mehr als gewöhnlich fühlte, so fing er an dergleichen Sprünge zu machen, daß er die Dame Dulcinea bald auf die Erde warf. Als dieß Don Quixote sah, lief er hinzu, sie aufzuhe-ben, Sancho aber, ihr das Reitkissen wieder zu-recht zu schnallen, welches unter den Bauch des Füllens gerutscht war. Als das Reitkissen zurecht ge-macht war, und Don Quixote seine bezauberte Dame in seinen Armen auf den Esel helfen wollte, stand die Dame vom Boden auf, und überhob ihn dieser Mühe; den sie trat ein Weniges zurück, setzte sich in einen Gallopp, stemmte beyde Hände auf die Hüften des Füllens, und schwang sich leichter als eine Falke mit dem Körper in den Sattel, wo sie wie ein Mann mit getheilten Beinen sitzen blieb. Sancho rief hierauf aus: Hohl' mich der Satan, unsere Beherrscherinn und Dame ist so leicht wie ein Vogel, die kann dem geschicktesten Corduaner oder Mexikaner im Voltigiren Unterricht geben! Mit einem einzigen Sprunge ist sie im Sattel, und läßt nun ohne Sporen den Zelter wie einen Hirsch lau-fen, und ihre Jungfrauen geben ihr auch nichts nach, denn da fliegen sie alle wie der Wind hin. Und dieß

war in der That der Fall; denn da sich Dulcinea wieder beritten sah, eilten sie ihr alle nach, und so im schnellsten Laufe davon, ohne in einer halben Meile den Kopf wieder umzuwenden.

Don Quixote folgte ihnen mit den Augen, und als sie endlich verschwunden waren, wandte er sich zu Sancho, und sagte: Sancho, was meinst du nun? wie sehr bin ich doch von Zauberern gehaßt! Ha! sieh, wie weit sich ihre Bosheit und ihre Wuth gegen mich erstreckt, da sie mich des Vergnügens zu berauben gesucht, welches ich empfunden hätte, meine Gebietherinn in ihrer wahren Gestalt zu erblicken. Wahrlich ich bin geboren, das Ziel und die Scheibe vorzustellen, wohin sie alle Pfeile des Elendes abschießen. Zugleich mußt du auch dieses bemerken, Sancho, daß die Verräther sich nicht daran begnügt haben, meine Dulcinea zu verwandeln und zu entstellen, sondern sie mußten sie in eine so gemeine und häßliche Gestalt verwandeln und verkehren, als jene Bäuerinn war, und zugleich nahmen sie ihr auch das, was immer die Eigenschaft der vornehmen Damen ist, nähmlich den schönen Geruch, weil sie immer von Ambra und Blumen duften; du mußt aber wissen, Sancho, daß, als ich hinzulief, der Dulcinea auf ihren Zelter zu helfen (wie du ihn nennst, der mir aber ein Esel schien), mir von ihr ein solcher Duft von rohem Knoblauch entgegenkam, daß sich mir die Seele im Leibe umwandte.

O Lumpengesindel! fing Sancho an zu heulen, o Ihr niederträchtigen und schlechtdenkenden Zauberer, ey, wenn man Euch doch alle einmahl an den Kiefern, wie Sardellen auf die Schnur gezogen hängen sähe! Ihr wißt viel, Ihr könnt viel, und noch viel mehr übt Ihr aus. Es wäre ja wohl genug gewesen, Ihr Spitzbuben, daß Ihr die Perlenaugen meiner Dame in Galläpfel verwandelt habt, ihre Haare vom reinsten Golde in die Borsten eines nichtswürdigen Kuhschwanzes, und kurz, alle ihre trefflichen Eigenschaften in schlechte, ohne sie gerade am Geruch anzutasten, so daß wir aus ihm wenigstens abgenommen hätten, was unter der häßlichen Rinde verborgen liege; obgleich ich, die Wahrheit zu gestehen, nichts von ihrer Häßlichkeit, sondern nur ihre Schönheit gesehen habe, woran das allerschönste und zarteste ein Mahl war, das sie unter der rechten Wange hatte, nach Art eines Schnauzbartes, mit sieben oder acht röthlichen Haaren, wie Strahlen von Gold, und so lang wie meine Hand.

Nach diesem Mahle zu schließen, sagte Don Quixote, da eine Beziehung zwischen dem Gesichte und dem übrigen Körper Statt findet, muß Dulcinea ein gleiches Mahl am fleischigsten Theil des Schenkels haben, welches auf derselben Seite liegt, auf welchem es in ihrem Gesichte steht; aber für ein Mahl sind die Haare von ungemeiner Länge, so wie du sie beschrieben hast.

Doch muß ich Euch sagen, antwortete Sancho, sie machen sich so schön, als wenn es nicht anders seyn könnte.

Ich glaube dir, mein Freund, versetzte Don Quixote, denn Dulcinea erhielt von der Natur nichts, das nicht vollkommen und durchaus vollendet wäre; hätte sie also auch hundert dergleichen Mahle, so wären es keine Mahle, sondern gleichsam Göttermahle mit Ambrosia und Nektar. Aber sage mir doch, Sancho, das, was mir ein Reitkissen schien, und was du wieder zurechtschnalltest, war es ein flacher, oder ein ausgepolsterter Sattel?

Keines von beyden, antwortete Sancho, sondern ein Sattel zu kurzen Bügeln, mit einer Schaberacke darüber, die wohl die Hälfte eines Königreichs werth ist, so kostbar war sie.

Und wie habe ich nichts von allem gesehen, Sancho! rief Don Quixote; ich sag' es wieder, und will es tausendmahl wiederhohlen, daß ich der Unglückseligste von allen Menschen bin.

Es wurde dem Schelm Sancho sauer, sein Lachen zu verbergen, da er diese Narrheiten seines Herrn hörte, den er auf eine so feine Art betrogen hatte. Endlich, nach vielen andern Gesprächen, die zwischen den beyden vorfielen, stiegen sie wieder auf ihre Thiere, und verfolgten den Weg nach Saragossa, wo sie zu der Zeit einzutreffen gedachten, wenn in dieser vornehmen Stadt prächtige

Feste gefeyert würden, die dort jährlich angestellt werden; ehe sie aber dort hinkamen, begegneten ihnen Dinge, die, weil sie so mannichfach, wichtig und neu sind, verdienen, beschrieben und gelesen zu werden, wie man im Verfolge sehen wird.

Eilftes Capitel.

Von dem höchst seltsamen Abenteuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem Karrn oder Wagen von der Hofhaltung des Todes begegnete.

Uebermäßig gedankenvoll setzte Don Quixote seinen Weg fort, indem er noch den schlechten Streich überlegte, den ihm die Zauberer gespielt hatten, seine Dame Dulcinea in die häßlichste Gestalt einer Bäuerinn zu verwandeln; und wie er kein Mittel erdenken können, um sie zu ihrem eigenthümlichen Wesen wieder zurückzubringen. Diese Gedanken brachten ihn so sehr außer sich, daß er, ohne es zu merken, den Zaum des Rozinante fallen ließ, der, da er die Freyheit merkte, die man ihm vergönnte, bey jedem Schritte stille stand, um das Gras abzufressen, welches dort herum häufig wuchs. Aus dieser Betäubung erweckte ihn Sancho Pansa, indem er sagte: Gnädiger Herr, die Traurigkeit ist nicht für die Thiere gemacht, sondern für die Menschen; wenn ihr aber die Menschen gar zu sehr nachhängen, so werden sie zu Thieren. Ermuntert Euch also, besinnt Euch, und faßt den Zügel des

Rozinante auf; seyd munter und wacker, und zeigt die Bravour, die den irrenden Rittern zukommt. Was Teufel ist denn das? Was ist das für ein Betragen? Sind wir hier, oder in Frankreich? Mag doch der Teufel alle Dulcineen hohlen, die es nur auf der Welt gibt; denn die Wohlfahrt eines einzigen irrenden Ritters ist mehr werth, als alle Bezauberungen und Verwandlungen auf Erden.

Schweig', Sancho, antwortete Don Quixote mit einer nicht matten Stimme; schweig', sage ich, und sprich keine Lästerungen gegen jene bezauberte Dame aus, von deren Unglück und Elend ich einzig die Schuld trage; aus dem Neide nähmlich, den die Bösen zu mir tragen, ist ihre Bedrängniß entstanden.

Das sag' ich auch, antwortete Sancho; wer sie gesehen hat, und sieht sie jetzt, wessen Herz wird da wohl nicht brechen?

Das magst du wohl sagen, Sancho, versetzte Don Quixote; denn du hast sie in der höchsten Vollendung ihrer Schönheit gesehen, und die Bezauberung ist nicht so weit gegangen, dein Gesicht zu verwirren, und dir ihre Schönheit zu verbergen. Nur gegen mich und gegen meine Augen ist die Kraft des Giftes gerichtet; demungeachtet aber, Sancho, ist mir doch ein Ding beygefallen, daß du mir nähmlich ihre Schönheit nicht gut geschildert hast. Denn, wenn ich mich recht erinnere, so sag-

test du, sie habe Perlenaugen; die Augen aber, die den Perlen ähnlich sind, schicken sich eher für einen Fisch, als für eine Dame, und wie ich glaube, sind die Augen der Dulcinea grüne Smaragden, groß, mit zwey himmlischen Bogen, die ihr zu Augenbraunen dienen. Nimm ihr diese Perlen aus den Augen, und gib sie den Zähnen; denn ohne Zweifel, Sancho, hast du dich vergriffen, und die Augen für die Zähne genommen.

Das ist alles möglich, antwortete Sancho; denn mich erschreckte ihre Schönheit eben so sehr, wie Euch ihre Häßlichkeit. Aber wir wollen alles Gott empfehlen; denn er weiß um alle Dinge, die sich in diesem Thale des Jammers zutragen sollen, in dieser bösen Welt, die wir bewohnen, wo sich fast nichts befindet, was nicht mit Bosheit, Schelmstück und Spitzbüberey vermengt sey. Ein Ding, gnädiger Herr, verdrießt mich nur mehr als alles übrige: was nähmlich daraus werden soll, wenn Ihr einen Riesen oder einen andern Ritter überwindet, und ihm den Befehl gebt, daß er hingehe um sich vor der Schönheit der Dame Dulcinea zu präsentiren; wo soll sie der arme Riese, oder der arme, elende, überwundene Ritter finden? Ich sehe sie ordentlich schon durch Toboso wie die Maulaffen herumstreichen, und die Dame Dulcinea suchen, und wenn sie ihr auch mitten auf der Straße begegnen, so werden sie sie eben so wenig kennen, wie meinen Vater.

Mag seyn, Sancho, antwortete Don Quixote, daß sich die Bezauberung nicht so weit erstreckt, daß die Erkennung der Dulcinea den überwundenen und präsentirten Rittern und Riesen benommen sey, und mit einem oder zweyen von den ersten, die ich überwinden und ihr zuschicken werde, will ich den Versuch machen, ob sie sie sehen können, oder nicht, indem ich ihnen befehle, daß sie zu mir zurückkommen, und mir von dem Nachricht ertheilen, was sich mit ihnen zugetragen hat.

Ich sage, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß mir das sehr gut scheint, was Ihr eben gesprochen habet; durch diesen Kunstgriff werden wir das erfahren können, was wir gern wissen wollen, und wenn sie denn nur bloß vor Euer Gnaden verborgen ist, so trifft das Unglück nicht sowohl sie, als Euch selber. Wie aber der Dame Dulcinea Heil und Zufriedenheit zu Theil werden mag, so wollen wir auch unser Theil so gut durchführen, als wir nur immer können, und unsere Abenteuer suchen, und es der Zeit überlassen, auch das ihrige zu thun, denn sie ist der beste Arzt für diese und für noch größere Krankheiten.

Don Quixote wollte dem Sancho Pansa antworten, aber er wurde von einem Wagen unterbrochen, der quer über den Weg zog, voll der mannichfaltigsten und seltsamsten Personen und Figuren, die man sich nur vorstellen mag. Der die

Maulthiere antrieb und zugleich als Fuhrmann diente, war ein scheußlicher Teufel, der Wagen selbst war ganz offen, und ohne alle Bedeckung; die erste Figur, die sich den Augen des Don Quixote zeigte, war der Tod selbst, mit einem menschlichen Angesichte, neben ihm war ein Engel mit großen und bunten Flügeln; auf der einen Seite saß ein Kaiser, mit einer Krone auf dem Kopfe, die von Gold schien, neben dem Tode saß der Gott, welcher Cupido genannt wird, ohne Binde um die Augen, aber mit seinem Bogen, Köcher und den Pfeilen. Auch ein Ritter war zugegen, vollständig gerüstet, außer daß er keinen Helm trug, sondern einen Hut voll Federn mit unterschiedlichen Farben. Mit diesen kamen zugleich andere Personen, von mancherley Tracht und Ansehen. Alles dieß, so plötzlich sich zeigend, bestürzte gewissermaßen Don Quixote, und schüttete Furcht in das Herz des Sancho; aber Don Quixote ermunterte sich schnell, indem er glaubte, daß ihm hiermit ein neues und furchtbares Abenteuer entgegenkomme. Und mit diesem Gedanken, und mit einem Gemüthe, geschickt jedwede Gefahr anzufassen, stellte er sich vor den Wagen, und sprach mit lauter und dräuender Stimme: Fuhrmann, Kutscher, oder Teufel, oder was du seyn magst, säume nicht, mir zu sagen: wer du bist, wohin du gehst, und wer die Leute sind, die du auf deinem Fuhrwerke mit dir führst,

welches mehr der Barke des Charon, als einem gewöhnlichen Fuhrwerke ähnlich sieht.

Worauf der Teufel, indem er den Wagen anhielt, ganz ruhig antwortete: Mein Herr, wir sind Schauspieler, von der Gesellschaft Angulo's des Bösen. Wir haben dort im Dorfe, das hinter jenem Hügel liegt, am heutigen Tage, als an der Oktave vom Frohnleichnamsfest, gespielt, und zwar das Auto von der Hofhaltung des Todes; nun wollen wir es heut Abend wieder in jenem Dorfe dort aufführen, und weil dieses so nahe ist, und wir uns nicht die Mühe machen wollten, uns auszuziehen und dann wieder anzukleiden, fahren wir in den nähmlichen Kleidern hin, die wir bey der Vorstellung brauchen. Der junge Mensch da ist der Tod; der da der Engel; jene Frau, die Frau des Direktors, ist die Königinn; der andere der Soldat; jener dort der Kaiser und ich der Teufel; und ich bin eine der Hauptfiguren in dem Auto, denn ich spiele in dieser Gesellschaft die vorzüglichsten Rollen. Wenn Ihr noch etwas anders von uns wissen wollt, so fragt nur, denn ich will auf alles mit der größten Genauigkeit antworten; denn da ich der Teufel bin, so weiß ich auch alles.

Bey der Ehre eines irrenden Ritters, antwortete Don Quixote, als ich diesen Karrn gewahr ward, stellte ich mir vor, daß mir irgend ein wichtiges Abenteuer entgegen käme, und nun muß ich

gestehen, daß es oft nöthig ist, den Anschein mit der Hand zu fassen, um keiner Täuschung Raum zu geben. Geht mit Gott, Ihr guten Leute, und feyert Euer Fest; und wenn Ihr mir etwas aufzutragen habet, wodurch ich Euch nützlich seyn kann, so sagt es nur, denn ich will es gern und mit Vergnügen ausrichten. Denn von Kindheit auf war ich dem Theater ergeben, und als Bursche gingen mir die Augen immer nach den Masken.

Während dieses Gesprächs wollte es das Schicksal, daß noch einer von der Gesellschaft hinzukam, der als Spaßmacher gekleidet war, viele Schellen an sich hatte, und an der Spitze eines Stabes drey mit Luft erfüllte Ochsenblasen führte. Als dieser Hanswurst dem Don Quixote nahe gekommen war, fing er an seinen Stab zu schwenken, und mit den Blasen auf die Erde zu schlagen, indem er sich in Sprüngen bewegte, daß die Schellen ertönten, über welche üble Erscheinung sich Rozinante dermaßen entsetzte, daß er, ohne daß Don Quixote Gewalt genug hatte ihn zurückzuhalten, den Zügel zwischen die Zähne nahm, und über das Feld mit einer Leichtigkeit hinwegfloh, die man niemahls den Gebeinen seines Gerippes zugetraut hätte. Sancho, der die Gefahr erwägte, in welcher sein Herr schwebte, herabgeworfen zu werden, sprang von dem Grauen, und lief mit der größten Hast, ihm zu helfen; als er ihn aber einhohlte, lag jener

schon auf der Erde, und Rozinante neben ihm, der mit seinem Herrn gestürzt war. Das gewöhnliche Ende der Fröhlichkeit und des Übermuthes des Rozinante.

Kaum aber hatte Sancho seinen Esel verlassen, um dem Don Quixote zu helfen, als jener tanzende Teufel mit den Blasen auf den Grauen sprang, und mit diesen auf ihn losschlug, so daß mehr aus Furcht vor dem Lärm, als aus Schmerz von den Schlägen, dieser eiligst nach dem Dorfe rannte, wo die Gesellschaft das Fest begehen wollte. Sancho sah den Lauf seines Grauen und den Fall seines Herrn, und wußte nicht, welchem von diesen beyden Drangsalen er zuerst beyspringen sollte; aber dennoch als ein wackerer Stallmeister und ein wackerer Diener vermochte die Liebe zu seinem Herrn mehr über ihn, als die Zärtlichkeit zu seinem Esel, obgleich jedesmahl, wenn er die Blasen in die Luft steigen und auf die Lenden seines Grauen niederfallen sah, er einen Stich im Herzen empfand, und jedesmahl wünschte, daß man ihm lieber diese Schläge ins Gesicht gegeben, als daß man seinem Esel nur das kleinste Haar in seinem Schwanze gekrümmt hätte.

Mit dieser verwirrten Stimmung kam er dahin, wo Don Quixote lag, der einen härtern Fall gethan hatte, als ihm dienlich gewesen; er half ihm wieder auf den Rozinante, und sagte: Gnädiger Herr, der Teufel hat den Grauen gehohlt.

Welcher Teufel? fragte Don Quixote.

Der mit den Blasen antwortete Sancho.

Ich will ihn wieder erobern, versetzte Don Quixote, und wenn er sich mit ihm in den tiefsten Abgründen und in den finstersten Schlünden der Hölle verborgen hätte. Folge mir, Sancho, denn der Wagen fährt nur langsam, und mit den Maulthieren desselben soll dir der Verlust des Grauen vergütet werden.

Das ist nicht nöthig, gnädiger Herr, antwortete Sancho; sänftigt nur Euren Zorn; denn so viel ich sehen kann, ist der Teufel vom Grauen wieder abgestiegen, und der wird nun schon nach Hause kommen. So war es auch in der That; denn der Teufel war mit dem Grauen ebenfalls gestürzt, um Don Quixote und Rozinante nachzuahmen, worauf sich der Teufel zu Fuß in das Dorf begab, und der Esel zu seinem Herrn zurückkehrte.

Demungeachtet, sagte Don Quixote, wird es gut seyn, die Unart jenes Teufels an irgend wen auf dem Wagen zu bestrafen, wär' es auch am Kaiser selbst.

Laßt Euch nur diese Gedanken vergehen, versetzte Sancho, und nehmt meinen Rath an, Euch nähmlich niemahls mit Comödianten einzulassen; denn das Volk wird immer begünstigt. Ich habe einen Aktör gesehen, der wegen zweyer Todtschläge gefangen saß, und der doch frey wurde, und ohne

Kosten. Ihr müßt bedenken, daß, da es ein lustiges und ergetzliches Volk ist, Alle sie begünstigen, Alle ihnen helfen und beystehen; besonders wenn sie von den königlichen oder privilegirten Gesellschaften sind, wovon alle, oder doch die meisten, in ihrer Tracht und ihrem Betragen wie die Prinzen aussehen.

Demungeachtet, antwortete Don Quixote, soll es diesem comödiantischen Teufel nicht so ungenossen hingehen, und wenn ihn auch das ganze menschliche Geschlecht beschützte. Und nach diesen Worten begab er sich zum Wagen, der dem Dorfe schon ganz nahe war, und rief mit lauter Stimme: Halt an und warte, du lustiger und fröhlicher Haufen; denn ich will Euch zeigen, wie man Esel und Gethier behandelt, das den Stallmeistern der irrenden Ritter zum Reiten dient.

Don Quixote brüllte so laut, daß ihn die im Wagen hörten und verstanden; und da sie aus seinen Worten auf seine Absicht schlossen, sprang der Tod augenblicks vom Wagen, und nach ihm der Kaiser, der Teufel, Fuhrmann und der Engel, ohne daß die Königinn, noch der Gott Cupido zurückblieben, und alle beluden sich mit Steinen, und stellten sich in Schlachtordnung, um Don Quixote mit den Schneiden ihrer Kiesel zu empfangen. Don Quixote, der sie in eine so tapfere Reihe gestellt sah, die Arme aufgehoben, im Begriff, mit aller

Gewalt die Steine zu schleudern, zog die Zügel des Rozinante an, und fing an nachzudenken, wie er sie mit der wenigsten Gefahr seiner Person angreifen möchte.

Indem er noch überlegte, kam Sancho; und da er ihn in der Verfassung sah, die wohlformirte Schaar anzugreifen, sagte er zu ihm: Das wäre eine ungemeine Thorheit, ein solches Unternehmen zu beginnen. Bedenkt doch nur, gnädiger Herr, daß es gegen dergleichen Steinsuppe und Ohrenschmaus durchaus keine Vertheidigungswaffe in der Welt gibt, wenn man sich nicht unter einer ehernen Glocke verstecken und verschanzen wollte. Ferner muß man überlegen, daß es mehr Verwegenheit als Tapferkeit ist, wenn ein einzelner Mann eine Armee angreift, in der sich der Tod selber befindet, und wo Kaiser in Person mitstreiten, und denen die guten und die bösen Engel beystehen. Und wenn diese Betrachtung noch nicht hinreichend ist, Euch zur Ruhe zu bewegen, so müßt Ihr doch davon überzeugt seyn, daß unter allen, die hier gegenwärtig sind, wenn sie auch wie Könige, Prinzen und Kaiser aussehen, sich doch kein irrender Ritter befindet.

Hiermit hast du, sagte Don Quixote, den Punkt getroffen, Sancho, der mein erstes Vorhaben verändern kann und muß. Ich kann, ich darf das Schwert nicht ziehen, wie ich dir schon oftmahls

gesagt habe, gegen solche, die nicht geschlagene Ritter sind. Auf dich, Sancho, kommt es nunmehr an, ob du wegen der Kränkung, die man deinem Grauen zugefügt hat, Rache nehmen willst; ich will dir von hier mit meiner Stimme und mit heilsamem Rathe beystehen.

Ich habe, antwortete Sancho, an Niemand Rache zu nehmen; denn es ziemt guten Christen nicht, dieß wegen Kränkungen zu thun; um so mehr, da ich mich mit meinem Esel schon abfinden werde, daß er seine Beleidigung meinem Willen überlasse, welcher darin besteht, friedlich die Tage meines Lebens zu leben, die mir der Himmel schenken wird.

Da dieses dein Entschluß ist, versetzte Don Quixote, du guter Sancho, du verständiger Sancho, du christlicher Sancho, und du aufrichtiger Sancho, so wollen wir diese Gespenster lassen, und uns aufmachen, größere und wichtigere Abenteuer zu suchen; denn diese Gegend hat die Physiognomie, daß es hier nicht an vielen und sehr wundervollen fehlen kann.

Sogleich wandte er die Zügel; Sancho fing seinen Grauen wieder auf; der Tod und seine ganze fliegende Schar begab sich wieder auf den Wagen, und fuhr weiter; und dieses glückliche Ende erreichte das furchtbare Abenteuer mit dem Wagen des Todes, Dank sey dem heilsamen Rathe, den

Sancho seinem Herrn gab, dem am folgenden Tage etwas mit einem verliebten und irrenden Ritter begegnete, welches nicht minder erstaunlich als das Vorhergehende ist.

Zwölftes Capitel.

Von dem seltsamen Abenteuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete.

Die Nacht, welche dem Tage folgte, an welchem sie dem Tode begegnet waren, brachten Don Quixote und sein Stallmeister unter einigen hohen und dichten Bäumen zu, wo Sancho Don Quixote überredete, von dem zu essen, was er dem Grauen aufgepackt hatte. Während der Mahlzeit sagte Sancho zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, was wär' ich doch für ein Dummkopf gewesen, wenn ich mir zum Bothenbrot die Beute aus dem ersten Abenteuer ausgebethen hätte, welches Ihr beendigen würdet, lieber als die Jungen der drey Stuten. Wahrhaftig, wahrhaftig, ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache.

Auf jeden Fall, antwortete Don Quixote, wenn du mich, Sancho hättest gewähren lassen, wie ich wollte, hätte ich dir als Beute wenigstens die goldene Krone der Kaiserinn und die gemahlten Flügel des Cupido gebracht; denn ich hätte sie ihnen, so

widerhaarig sie sich auch gebehrden mochten, abgegenommen, und sie dir in die Hände gegeben.

Die Szepter und Kronen der Comödienkaiser, antwortete Sancho, sind niemahls von Gold, sondern von Goldschaum oder Messingblech.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, denn es kann seyn, daß der Schmuck der Comödie nicht ächt war; er war vielleicht unächt und nur zum Schein, wie es die Comödie selber ist, welche du, Sancho, hochschätzen und in deine Gunst aufnehmen sollst, und aus dem nähmlichen Grunde auch diejenigen, die sie vorstellen, wie die, welche sie schreiben; denn alle sind Mittel dazu, im Staate ein großes Gut hervorzubringen, indem sie uns bey jedem Schritte einen Spiegel vorhalten, in welchem man die Handlungen der Menschen wahrnehmen kann, und keine andere Vergleichung gibt es, die uns so lebendig vor die Augen stellt, was wir sind und was wir seyn werden, als die Comödie und die Comödianten. Hast du nähmlich nicht schon eine Comödie vorstellen sehen, in welcher Könige auftreten, Kaiser und Päpste, Ritter, Damen und verschiedene andere Personen? Einer spielt den Raufer, ein anderer den Betrüger, dieser den Kaufmann, jener den Soldaten, ein anderer den Verständigen, noch einer den Verliebten, und wenn die Comödie nun zu Ende ist, und sie ihre Kleider ausziehen, sind sich alle Schauspieler gleich.

Das hab' ich gesehen, antwortete Sancho.

Eben so, sagte Don Quixote, geht es in der Comödie und der Darstellung dieser Welt, wo etliche Kaiser spielen, andere Päpste, und kurz, eben so viele Figuren, als nur in der Comödie auftreten können; wenn es aber zu Ende ist, wenn das Leben nähmlich aus ist, zieht der Tod Allen die Kleider aus, nach welchem sie sich unterschieden, und in ihren Gräbern sind sie gleich.

Eine herrliche Vergleichung! sagte Sancho, ob sie gleich nicht neu ist; denn ich habe sie schon zu unterschiedlichen Mahlen gehört, wie die vom Schachspiele, daß, so lange das Spiel dauert, jeder Stein seine besondere Verrichtungen hat; wenn das Spiel aber zu Ende ist, werden alle durch einander gemischt und geworfen, und so in eine Schachtel geschüttet, welches so viel bedeutet, als das Leben in das Grab thun.

Mit jedem Tage, Sancho, sagte Don Quixote, wirst du weniger dumm, und mehr gescheidt.

Freylich, denn etwas muß mir doch wohl von Eurem Verstande kleben bleiben, antwortete Sancho; denn die Felder, die an sich unfruchtbar und dürr sind, wenn man sie düngt, und gut bearbeitet, tragen endlich auch gute Früchte. Ich will sagen, daß der Umgang mit Euch der Dünger gewesen ist, der auf den unfruchtbaren Boden meines dürren Geistes gefallen ist; die Bearbeitung aber

ist die Zeit, in der ich Euch diene und mit Euch bin, und so glaube ich denn auch, Früchte aus mir hervorzubringen, auf denen der Segen ruht, und die nicht zu verwerfen sind, die auch nicht von den Wegen der guten Erziehung abweichen, die Euer Gnaden in meinen versengten Verstand getreten hat.

Don Quixote lachte über Sancho's gezierte Art zu sprechen; es schien ihm wirklich, daß er sich bessere, denn er sprach von Zeit zu Zeit so, daß er ihn bewundern mußte, obgleich die meisten Mahle, wenn Sancho auf die neue Weise und nach Hofmanier reden wollte, es damit endigte, daß er sich von dem Berge seiner Einfalt in den Abgrund seiner Dummheit herunterstürzte. Wenn er am meisten seine Eleganz und sein gutes Gedächtniß zeigen wollte, so schleppte er Sprüchwörter herbey, sie mochten sich nun zu dem gegenwärtigen Gespräche passen oder nicht, wie man im Verlaufe dieser Historie wird gesehen und bemerkt haben.

Unter diesen und andern Gesprächen verstrich ein großer Theil der Nacht, und Sancho bekam Lust, die Fallgatter seiner Augen niederzulassen, wie er sich auszudrücken pflegte, wenn er schlafen wollte; er sattelte also den Grauen ab, und gab ihm freye und reichhaltige Weide. Dem Rozinante aber nahm er den Sattel nicht ab, weil es ein ausdrücklicher Befehl seines Herrn war, daß, wenn sie auf dem Felde hauf'ten, und unter keinem Dache schliefen,

er den Rozinante nicht absatteln dürfe, weil dieß ein alter, festgesetzter Gebrauch sey, den die irrenden Ritter immer beobachtet haben, daß sie nur die Zügel abgenommen und diese am Sattelknopfe aufgehängt haben; aber dem Pferde den Sattel abnehmen? bey Leibe nicht! Und so that es auch Sancho, und ertheilte ihm die nähmliche Freyheit wie dem Grauen, dessen und des Rozinante Freundschaft zu einander so einzig war, daß es eine Tradition gibt, die von den Vätern auf die Söhne gekommen ist, daß der Autor dieser wahrhaften Historie einige Capitel davon ausgearbeitet habe. Um aber die Decenz und das Decorum einer so heroischen Historie nicht zu verletzen, hat er diese Capitel unterdrückt; nur vergißt er manchmahl seines Vorsatzes wieder, und beschreibt, daß, wenn diese beyden Thiere beysammen waren, alsbald eines das andere kratzte, hatten sie dessen genug, und waren sie ermüdet, so legte Rozinante seinen Kopf auf den Hals des Grauen, der über diesen jenseitig mehr als eine halbe Elle hinausragte, und den Boden aufmerksam beschauend, pflegten sie auf diese Weise wohl drey Tage zu stehen; wenigstens, so lange man sie in Ruhe ließ, oder der Hunger sie nicht antrieb, Nahrung zu suchen. Einige behaupten sogar, der Autor habe sie in Absicht ihrer Freundschaft mit jener des Nisus und Eurialus verglichen, und mit dem Pylades und Orestes. Wenn dem also ist, so kann man

zur allgemeinen Bewunderung sehen, wie fest die Freundschaft dieser beyden friedliebenden Thiere seyn mußte, welche den Menschen zur Beschämung dient, die es so wenig verstehen, einer mit dem andern Freundschaft zu halten. Deßhalb heißt es: Freunde gelten nicht den Freunden: Aus den Stäben werden Lanzen; und dergleichen mehr. Es darf auch Niemand der Meinung seyn, daß der Autor sich hierin vom rechten Wege entfernt habe, indem er die Freundschaft dieser beyden Thiere mit der der Menschen vergleicht; denn von den Thieren haben die Menschen viele Dinge von Wichtigkeit angenommen und gelernt, wie das Klystiren von den Störchen, von den Hunden das Vormiren und die Dankbarkeit; von den Kranichen die Wachsamkeit, von den Ameisen die Vorsicht, von den Elephanten die Ehrbarkeit, und die Treue vom Pferde.

Endlich schlief Sancho ein, am Fuße eines Korkbaumes, und Don Quixote schlummerte unter einer starken Eiche.

Aber es war nur eine kurze Zeit verflossen, als er von einem Geräusche erweckt wurde, welches er hinter sich vernahm. Er stand erschreckt auf, um zu hören und zu sehen, woher dieses Geräusch komme? worauf er gewahr ward, daß es zwey Männer zu Pferde waren, wovon der eine sich aus dem Sattel hob, und zu dem andern sagte: Steige ab, mein Freund, und nimm den Pferden die Zügel ab; denn

wie es scheint ist an diesem Orte Gras für sie im Ueberflusse, wie für mich Einsamkeit und Stille, welche meine verliebten Gedanken bedürfen. Dieß sagen und sich auf die Erde werfen, geschah in einem Augenblick, und indem er sich niederwarf, rasselten seine Waffen, woraus Don Quixote den sichern Schluß zog, daß dieser ein irrender Ritter seyn müsse. Er ging zu Sancho, welcher schlief, zog ihn beym Arm, und brachte ihn nicht ohne viele Mühe zur Besinnung; dann sagte er zu ihm mit leiser Stimme: Freund Sancho, wir haben ein Abenteuer.

Gott gebe, daß es gut sey! antwortete Sancho; aber wo, gnädiger Herr, steckt denn Ihro Wohlgeboren der Herr Abenteuer?

Wo, Sancho? versetzte Don Quixote, wende nur die Augen herum, und sieh, so wirst du dort einen irrenden Ritter liegen sehen, der, wie es mir einleuchten will, nicht über die Maßen fröhlich ist; denn ich sah ihn vom Pferde steigen, und sich mit Zeichen der Betrübniß auf den Boden werfen, und beym Niederfallen klirrten seine Waffen.

Wovon wißt Ihr nun aber, fragte Sancho, daß dieses ein Abenteuer ist?

Ich will nicht behaupten, antwortete Don Quixote, daß es bereits ein ausgemachtes Abenteuer sey, sondern nur der Anfang von einem; denn auf diese Weise fangen alle Abenteuer an. Aber horch,

wie es mir scheint, stimmt er jetzt eine Laute oder Zither, und nach seinem Räuspern zu schließen, hat er wohl die Absicht, etwas zu singen.

Das ist wahrhaftig so, antwortete Sancho, der Ritter muß also wohl verliebt seyn.

Es gibt keinen irrenden, welcher es nicht sey, sprach Don Quixote; laß uns aber zuhören, denn wir errathen vielleicht aus seinem Gesange den Inhalt seiner Gedanken. Denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

Sancho wollte seinem Herrn noch etwas erwiedern, aber die Stimme des Ritters vom Walde, die nicht sonderlich schlecht, wie nicht sonderlich gut war, verhinderte ihn daran. Sie hörten beyde zu, und vernahmen folgendes:

Sonett.

Wollt, Dame, mich doch nur mit einem Zeichen
Gemäß der harten Sprödigkeit begaben,
Das allerschlimmste soll mich so erlaben,
Daß ich davon nicht Händebreit will weichen.

Beliebts Euch, daß ich schweigend soll erbleichen,
So haltet mich für todt und für begraben;
Wollt Ihr ein seltnes Lied von Leiden haben,
Soll mein Gesang dem Amor selber gleichen.

Geschaffen bin ich aus den Gegentheilen,
Aus weichem Wachs und hartem Demantsteine,
Sich Amor's Satzung meiner Seel' ergiebet.

Hier ist die Brust, ob weich? ob hart? ohn' Weilen
Drückt Ihr und schneidet ein, was Euch beliebet,
Und ich bewahr' es ewig als das meine.

Mit einem Ach! das aus der Tiefe des Herzens hervorzubrechen schien, endigte der Ritter vom Walde seinen Gesang, und bald darauf sagte er mit klagender und matter Stimme: O du schönstes und undankbares Weib auf dem Kreise der Erden! Wie ist es denn nur immer möglich, durchlauchtigste Casildea von Vandalia, daß du es zugeben kannst, daß dieser dein gefangener Ritter sich in ewigen Wanderungen und in diesen schweren und harten Drangsalen verzehre und vernichte? Ist denn das nicht genug, was ich vollbracht habe, daß dich für die Schönste der Welt alle Ritter von Navarra bekannt haben, alle Leoneser, alle Tartesier, alle Castilianer, und endlich alle Ritter aus la Mancha?

Dieses ist nicht, sagte alsbald Don Quixote; denn ich bin aus la Mancha, und habe dieses niemahls bekannt, konnte und durfte auch dergleichen nicht bekennen, was der Schönheit meiner Dame so sehr zum Nachtheil gereicht. Du siehst, Sancho, daß dieser Ritter dorten hierin im Irrthume steckt; aber wir wollen zuhören, vielleicht wird er sich deutlicher erklären.

Gewiß, versetzte Sancho; denn er scheint es darauf angelegt zu haben, seine Klagen einen ganzen Monath fortzusetzen.

Dieß geschah aber nicht; denn als der Ritter vom Walde vernommen hatte, daß in seiner Nähe gesprochen wurde, stand er, ohne in seiner Klage fortzufahren, auf, und fragte mit lauter und höflicher Stimme: Wer da? Was für Leute? Sind sie von der Anzahl der Vergnügten, oder aus der der Betrübten?

Von den Betrübten, antwortete Don Quixote.

So kommt zu mir, antwortete der vom Walde, und seyd versichert, daß Ihr Euch zur Traurigkeit und zur Betrübniß selbst begebt.

Don Quixote, der sich so rührend und höflich antworten hörte, begab sich zu ihm, und Sancho that desgleichen. Der traurende Ritter faßte Don Quixote beym Arm, und sagte: Setzt Euch hierher, Herr Ritter; denn daß Ihr dieses seyd, und Euch zur irrenden Ritterschaft bekennt, nehme ich daraus hinlänglich ab, daß ich Euch an diesem Orte finde, wo die Einsamkeit und der freye Himmel Euch Gesellschaft leisten, die natürlichen Betten und eigenthümlichen Zimmer der irrenden Ritter.

Worauf Don Quixote antwortete: Ich bin ein Ritter, und zwar von dem Orden, welchen Ihr nennt; und obgleich Traurigkeit, Unfälle und Unglück in meiner Seele ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, so haben sie doch das Mitleid nicht daraus vertrieben, welches ich mit fremden Leiden habe. Aus dem, was Ihr so eben gesungen habt, schließe

ich, daß die Eurigen verliebte sind, ich meine, von der Liebe zu jener schönen Undankbaren, die Ihr in Euren Klagen nahmhaft gemacht.

Während dieses Gespräches saßen sie auf der harten Erde neben einander, in gutem Frieden und schöner Geselligkeit, als wenn sie sich nichts weniger als mit dem anbrechenden Tage die Hälse brechen würden.

So seyd Ihr, Herr Ritter, fragte der vom Walde Don Quixote, glücklicherweise auch verliebt?

Unglücklicher Weise bin ich es, antwortete Don Quixote, obgleich die Nachtheile, die aus diesen gut gerichteten Gedanken entstehen, eher für Freuden, als für Leiden zu rechnen sind.

Das ist wahr, versetzte der vom Walde, wenn uns die Verschmähungen nicht Verstand und Vernunft zerrütteten, die, wenn sie so oft eintreten, Höllenqualen scheinen.

Niemahls erlitt ich von meiner Dame eine Verschmähung, antwortete Don Quixote.

Nein, wahrhaftig nicht, sagte Sancho, der sich in der Nähe befand; unsere Dame ist wie ein frommes Lämmchen, die ist geschmeidiger wie Butter.

Ist dieser Euer Stallmeister? fragte der vom Walde?

Ja, antwortete Don Quixote.

Ich habe niemahls einen Stallmeister gesehen, versetzte der vom Walde, der sich unterstanden hätte

zu sprechen, wo sein Herr spricht. Wenigstens ist hier der meinige, der so erwachsen ist wie sein Vater, aber es wird nicht können dargethan werden, daß er je die Lippen, da geöffnet, wo ich gesprochen habe.

Aber mein' Seel', sagte Sancho, ich habe schon geredet, und ich kann wohl noch vor ganz andern reden, und wenn auch. — — Doch, ich will lieber stillschweigen, denn es möchte sonst noch schlimmer werden.

Der Stallmeister dessen vom Walde nahm den Sancho beym Arm, und sagte: Wir wollen wohin gehen, wo wir stallmeisterlich reden dürfen, was wir nur wollen. Lassen wir unsere Herren hier, daß es Lanzenhoch bey ihnen hergehe, und sie sich die Geschichte ihrer Liebe erzählen, wobey sie gewiß der Tag überraschen wird, ohne daß sie damit zu Ende gekommen sind.

In Gottes Nahmen! sagte Sancho. Ich will Euch, mein Herr, erzählen, wer ich bin, damit Ihr sehen mögt, ob ich mich ungehöriger Weise unter die gesprächigen Stallmeister eindränge.

Hiermit entfernten sich die beyden Stallmeister, unter denen ein eben so lustiges Gespräch vorfiel, als die Unterredung ihrer Herren ernsthaft war.

Dreyzehntes Capitel.

Setzt das Abenteuer des Ritters vom Walde fort, und enthält das verständige, neue und unmuthige Gespräch, welches zwischen den beyden Stallmeistern vorfiel.

Ritter und Stallmeister waren nun von einander geschieden; diese erzählten sich ihren Lebenslauf, und jene sprachen von ihrer Liebe; die Historie aber trägt zuerst das Gespräch der beyden Diener vor, und geht alsdann zu dem der Herren über. Sie erzählt also, daß, als sie sich ein wenig von jenen entfernt hatten, der vom Walde zu Sancho sagte: Es ist ein mühseliges Leben, mein Herr, was wir treiben und führen, die wir Stallmeister der irrenden Ritter sind; wir essen wahrlich unser Brot im Schweiße unsers Angesichts, welches einer von den Flüchen ist, die Gott unsern ersten Ältern gab.

Man könnte auch sagen, fügte Sancho hinzu, daß wir es im Froste unserer Leiber essen; denn wer muß wohl mehr Hitze und Kälte ausstehen, als die armen Stallmeister der irrenden Ritterschaft? Und das Unglück ginge noch an, wenn wir nur äßen, denn beym Brot ist geringer jede Noth; aber es trifft sich öfter, daß wir einen Tag, ja wohl zwey, ohne Frühstück zubringen, den Wind ausgenommen, der in uns hineinbläs't.

Das alles läßt sich noch ertragen, sagte der vom Walde, da wir die Hoffnung einer guten Beloh-

nung haben; denn wenn ein irrender Ritter, dem ein Stallmeister dient, nicht über alle Maßen unglücklich ist, so wird der Stallmeister doch wenigsten nach einiger Angst eine schöne Statthalterey einer Insel zum Lohne erhalten, oder eine ganz ansehnliche Grafschaft.

Ich, versetzte Sancho, habe es meinem Herrn schon erklärt, daß ich mit der Statthalterey einer Insel zufrieden bin, und er ist auch so edelmüthig und freygebig, daß er sie mir verschiedentlich und oftmahls versprochen hat.

Ich, sagte der vom Walde, bin für meine Dienste mit einem Canonikate zufrieden gestellt, und mein Herr hat es mir auch schon zugesagt.

Ey! Ey! So muß also, sagte Sancho, Euer hochedler Herr ein Ritter auf geistliche Art seyn, da er seinen wackern Stallmeistern dergleichen Pfründen ertheilen kann; der meinige ist aber nur ein Laie, ob ich mich gleich besinne, daß ihm verständige Leute einmahl den Rath gaben, der aber nach meiner Meinung eine schlechte Absicht zum Grunde hatte, daß er sich zum Erzbischofe machen möchte; er will aber gar nichts anders als Kaiser werden. Ich war damahls herzlich bange, er möchte zur Kirche Lust kriegen, weil ich mich nicht im Stande befinde, Pfründen von ihr zu bekommen; denn Ihr müßt wissen, mein Herr, daß wenn ich auch wie ein Mensch aussehe, ich doch um zur Kirche zu gehören nur eine Bestie bin.

Darin sind aber mein edler Herr in einem Irrthume, sagte der vom Walde; denn nicht alle Insel-Statthaltereyen sind von anmuthigen Gaben. Einige sind unfruchtbar, andere arm, andere melancholisch; und selbst die beste und vollkommenste führt doch eine so schwere Last von Nachdenken und andern Unbequemlichkeiten mit sich, daß es der Unglückselige, den ein solches Schicksal trifft, wohl auf seinen Schultern empfindet. Wir thäten besser, die wir uns in dieser verwünschten Dienstbarkeit eingespannt befinden, daß wir uns nach dem Hause zurückverfügten, und uns dort auf angenehmere Weise zum Beyspiel mit der Jagd oder Fischerey die Zeit vertrieben; denn welcher Stallmeister auf der Welt ist doch wohl so arm, daß er nicht wenigstens einen Klepper, ein Paar Jagdhunde und eine Angelruthe besäße, um sich damit in seiner Heimath die Zeit zu vertreiben?

Mir fehlt von diesen Dingen nichts, antwortete Sancho; einen Klepper habe ich wohl freylich nicht, aber dafür habe ich einen Esel, der zweymahl so viel werth ist, als das Pferd von meinem Herrn. Ich will kein Osterfest gesund mehr feyern, wenn ich ihn dagegen austauschen möchte, und wenn man mir auch noch vier Scheffel Hafer obenein gäbe. Mein Herr glaubt vielleicht daß ich diese Trefflichkeit meines Grauen übertreibe; denn grau ist die Farbe meines Esels. Jagdhunde sollten mir auch nicht feh-

len; denn es gibt deren in unserm Dorfe im Ueberflusse, und die Jagd selbst ist dann am angenehmsten, wenn sie auf Anderer Unkosten angestellt wird.

Aufrichtig und wahrhaft gesprochen, antwortete der vom Walde, Herr Stallmeister, so bin ich fest entschlossen, diese Narrenpossen von Ritterschaft fahren zu lassen, mich nach Hause zu begeben, und meine Kinder zu erziehen, deren ich drey wie die orientalischen Perlen besitze.

Ich habe zwey, sagte Sancho, die man dem Papste in eigner Person präsentiren könnte, vorzüglich ein Mädchen, die ich mit Gottes Hülfe zur Gräfinn auferziehe, ihre Mutter mag auch noch so sehr dagegen seyn.

Und wie alt ist diese Dame, die zur Gräfinn aufgezogen wird? fragte der vom Walde.

Fünfzehn Jahre, zwey mehr oder weniger, antwortete Sancho; aber sie ist so hoch geschossen wie eine Lanze, und so frisch wie ein Aprilmorgen, und dabey hat sie eine Stärke wie ein Karrenschieber.

Das sind Gaben, antwortete der vom Walde, die sie nicht nur zur Gräfinn, sondern selbst zur Nymphe und Göttinn machen können. Ey du Hurenkind! Ey, von welcher Kernschönheit muß das Thierchen seyn!

Worauf Sancho mit einigem Verdrusse antwortete: Sie ist keine Hure, so wenig wie ihre Mutter, und keine von beyden wird es mit Gottes

Hülfe werden, so lange ich am Leben bin. Sprecht also mit mehr Anstand; denn da Ihr unter irrenden Rittern auferzogen seyd, welche die Höflichkeit selber sind, scheinen mir diese Eure Reden nicht überlegt genug.

O, wie wenig versteht sich doch mein Herr Stallmeister, versetzte der vom Walde, auf die rechten Lobeserhebungen! Wie, Ihr wißt nicht, daß wenn auf dem Plane der Ritter dem Stiere einen tüchtigen Stoß beybringt, oder wenn Jemand irgend ein Ding vortrefflich ausrichtet, die Menschen zu rufen pflegen: O du Hurensohn! Wie trefflich hat er das ausgeführt! Was also in andern Fällen eine Beschimpfung vorstellt, ist hier ein ausgezeichnetes Lob, und solcher Söhne oder Töchter, mein Herr, dürft Ihr Euch nur lieber entsagen, die nicht solche Dinge verrichten, daß man ihren Aeltern dergleichen Lob ertheilen könnte.

So thu' ich, antwortete Sancho, und auf diese Art und Weise könntet Ihr mich und meine Kinder und mein Weib nur ein einziges vollständiges Hurenhaus heißen; denn alles, was bey uns gesagt und gethan wird, sind Dinge, die im höchsten Grade dergleichen Lob verdienen. Und daß ich sie nur bald wiedersehen möge, bethe ich zu Gott, daß er mich aus dieser Todsünde erlöse; denn nichts geringers ist es, wenn er mich von diesem gefährlichen Amte eines Stallmeisters errettet, in das ich

nun zum zweyten Mahle gerathen bin, von einer Börse mit hundert Ducaten dazu verführt, die ich einmahl mitten im schwarzen Gebirge fand. Seitdem hält mir nun der Teufel immer hier, da, dorten, und wiederum hier einen Beutel mit Dublonen vor die Augen, so daß es mir bey jedem Schritte ist, als fasse ich ihn mit der Hand, als drücke ich ihn in den Armen, als bringe ich ihn nach Hause, und lege das Geld auf Zinsen, und lebe wie ein Fürst. Und so lange ich daran denke, sind mir alle Leiden leicht und erträglich, die ich mit diesem Dumkopfe meinem Herrn, ausstehe, von dem ich recht gut weiß, daß er mehr von einem Narren als von einem Ritter hat.

Deßhalb, antwortete der vom Walde, pflegt man zu sagen, daß allzuviel den Sack zerreißt; und wenn wir auf das andere kommen wollen, so gibt es gewiß keinen größern Narren als meinen Herrn, denn er gehört zu denen, auf welche das Sprüchwort paßt: Er läßt von Fremden seinen Esel zu Tode reiten; denn um einem andern Ritter den Verstand, den jener verloren, wiederzuschaffen, macht er sich selbst zum Narren, und zieht umher, um, weiß Gott, was? zu suchen, und was, wenn er es gefunden hat, seine eigene Haut vielleicht ausbaden muß.

Und ist er vielleicht verliebt?

Ja, sagte der vom Walde, in eine gewisse Ca-

fildea von Vandalia, die roheste und gesottenste von allen Damen, die es nur auf Erden geben kann. Doch ist die Rohheit nicht eben die Krankheit, woran er leidet; denn andere größere Bosheiten knurren ihm im Leibe, wie es sich wohl bald zeigen wird.

Es gibt keinen so ebenen Weg, versetzte Sancho, auf dem man nicht stolpern oder anstoßen könnte. In andern Häusern werden die Bohnen in Töpfen, bey mir in Waschkesseln gekocht. Mehr Gesellschaft und Begleitung muß wohl die Narrheit haben als der Verstand; wenn aber das wahr ist, was man gemeiniglich zu sagen pflegt, daß es zum Trost im Leiden dient, einen Gesellschafter zu finden, so könnte ich mich mit Euer Edlen trösten, denn Ihr dient auch einem Herrn, der eben so dumm wie der meinige ist.

Dumm, aber tapfer, antwortete der vom Walde, und mehr Schelm, als er dumm oder tapfer ist.

Das ist der meinige nicht, antwortete Sancho, der hat gar nichts vom Schelm an sich; nein, der hat vielmehr eine Seele wie ein Schaf, er thut keinem Menschen was Böses; Allen erzeigt er Gutes, und Tücke ist ihm ganz unbekannt. Ein Kind könnte ihm weiß machen, daß es am hellen Tage dunkle Nacht sey, und wegen dieser Unschuld liebe ich ihn auch wie die Blutstropfen in meinem Herzen, und ich kann es deßwegen nicht über mich ge-

winnen, von ihm zu gehen, wenn er auch noch so viele Narrenstreiche angibt.

Mit alle dem, mein Freund und Herr, sagte der vom Walde, wenn der Blinde den Blinden führt, so laufen beyde Gefahr, in den Graben zu fallen. Es ist besser, wir machen uns mit gesunden Gliedmaßen davon, und gehen nach Hause; denn wer Abenteuer sucht, findet eben nicht immer anmuthige.

Sancho spuckte häufig aus, und schien überhaupt an einer großen Dürre und Trockenheit zu leiden. Da dieß der mitleidige Waldstallmeister sah und bemerkte, sprach er: Es scheint, daß uns von unserm Gespräche die Zunge fast am Gaumen klebt; ich habe aber etwas am Sattelknopfe meines Pferdes hängen, daß sie wieder lösen kann, und das nur so seyn muß. Hiermit stand er auf, und kam bald darauf mit einem großen Schlauche Wein zurück, nebst einem gebackenen Fleisch, das wohl eine halbe Elle lang war, und dieß ist keine Uebertreibung, denn es war von einem so großen Kaninchen, daß Sancho meinte, indem er es anfaßte, es müsse ein Bock, und nicht einmahl ein Böcklein sey. Er rief daher beym Anblicke aus: Ey, und dieses führt Ihr so mit Euch, mein Herr?

Was denkt Ihr denn, antwortete der Andere, bin ich ein Stallmeister für Wasser und Brot. Ich habe mehr Vorrath hinten auf meinem Pferde bey mir, als ein General, der sich auf den Weg macht.

Sancho speisete, ohne sich bitten zu lassen, und stopfte große Brocken im Finstern hinein, indem er sagte: Euer Edlen ist ein treuer und redlicher Stallmeister, wie sich's gehört und wie er seyn muß, prächtig und edel, wie es dieses Banket beweiset, das mir wie durch die Kunst der Zauberey scheint hergekommen zu seyn. Das ist was anders, als mit mir Elenden und Armseligen, der ich in meinem Schnappsacke immer nur ein bischen Käse führe, der so hart ist, daß man damit einem Riesen ein Loch in den Kopf schmeißen könnte; zur Gesellschaft noch vier Dutzend Zwiebeln, und eben so viele Eicheln und Nüsse. Das kommt von der Gewissenhaftigkeit meines Herrn, und von seinem Glauben und seinem Gesetze, welchem er folgt, daß die irrenden Ritter nähmlich sich nur von trockenen Früchten und von den Kräutern des Feldes ernähren und erhalten dürfen.

Bey meiner Seele, Freund, versetzte der vom Walde, mein Magen ist zu Radieschen oder Knödelbirnen und Gebirgswurzeln nicht eingerichtet; mögen doch in des Himmels Nahmen unsere Herren nach ihren Glaubensartikeln und Rittergesetzen leben, und essen, was diese ihnen vorschreiben. Ich habe immer Fleischvorrath bey mir, und diesen Schlauch an meinem Sattelknopfe, auf gerade oder ungerade, den ich so liebe und verehre, daß ich es nur sehr selten unterlasse, ihm tausend Küsse und

Umarmungen zu schenken. Und mit diesen Worten gab er ihn in die Hände Sancho's, der ihn gleich an den Mund setzte, wohl bey einer Viertelstunde die Sterne anschaute, und als er getrunken hatte, den Kopf auf eine Seite fallen ließ, und mit einem tiefen Seufzer sagte: O du Hurensohn! o du Spitzbube! wie bist du so katholisch!

Seht Ihr nun, sagte der vom Walde, als er den Hurensohn Sancho's hörte, wie Ihr den Wein gelobt habt, indem Ihr ihn Hurensohn nennt?

Ich sage, antwortete Sancho, daß ich's bekenne, daß ich's einsehe, daß es keine Schande ist, irgend Jemand Hurensohn zu nennen, wenn man ihn damit zu loben denkt. Aber sagt mir doch, mein Herr, um Gottes Barmherzigkeit willen, ist der Wein nicht von Ciudad Real?

Braver Weinkoster! rief der vom Walde, ja, er ist nirgend anders her, und dabey schon manches Jahr alt.

Das muß ich verstehen, sagte Sancho, das ist gerade recht meine Sache, ihn im Augenblicke zu erkennen. Ist es nicht wunderbar, Herr Stallmeister, daß ich eine so große natürliche Gabe habe, die Weine zu kennen, daß, wenn ich einen nur anrieche, ich sein Vaterland und seine Abstammung weiß, den Geschmack, seine Dauer, ob er umschlagen wird, nebst allem, was diesem Weine nur begegnen kann? Das ist aber gar kein Wunder; denn

in meiner Familie sind von väterlicher Seite her die beyden allerherrlichsten Weinkoster gewesen, die la Mancha seit vielen Jahren gesehen hat. Zur Bestätigung dessen will ich Euch nur Folgendes erzählen. Man gab den Beyden Wein aus einem Fasse zu versuchen, indem man gern von ihnen die Art, das Wesen, die Güte oder Bosheit des Weines erfahren wollte. Der Eine kostete ihn mit der Zungenspitze, der Andere hielt ihn nur an die Nase. Der Erste sagte, der Wein schmecke nach Eisen, der Andere behauptete, er rieche nach Leder. Der Eigenthümer sagte, das Faß sey rein, und der Wein sey unverfälscht geblieben, er könnte also weder den Geschmack von Eisen noch von Leder angenommen haben. Die beyden berühmten Weinkoster blieben aber dennoch bey ihrer Aussage. Die Zeit ging weiter, der Wein wurde verschenkt, und als man das Faß rein machte, fand man unten einen kleinen Schlüssel, der an einem ledernen Riemchen hing. Daraus mögt Ihr nun abnehmen, ob derjenige, der aus einem solchen Geschlechte stammt, sein Urtheil in dergleichen Dingen sagen dürfe?

Ich sage drum, sagte der vom Walde, daß wir es lassen müssen, Abenteuer zu suchen; da wir Brot haben, wollen wir nicht nach Kuchen gehen; wir wollen in unsere Hütten zurückkehren, und da wird Gott uns beystehen, wenn es ihm gefällt.

Bis mein Herr nach Saragossa kömmt, will

ich ihm noch dienen, nachher wissen wir schon, was wir wissen.

Die beyden wackern Stallmeister sprachen so viel und tranken so viel, daß der Schlaf endlich ihre Zungen binden und ihren Durst lindern mußte; denn ihn ganz zu löschen, war unmöglich. So, beyde den schon leeren Schlauch umfassend, den Bissen halb gekäut im Munde, schliefen sie ein, wo wir sie lassen wollen, um das zu erzählen, was sich zwischen dem Ritter vom Walde und dem von der traurigen Gestalt zutrug.

Vierzehntes Capitel.

In welchem das Abenteuer des Ritters vom Walde fortgesetzt wird.

Unter vielen andern Reden, die zwischen Don Quixote und dem Ritter vom Haine vorfielen, erzählt die Geschichte, daß der vom Walde zu Don Quixote sagte: Kurz, Herr Ritter, Ihr müßt wissen, daß mein Verhängniß, oder richtiger zu reden, meine Wahl, mich dahin brachte, mich in die unvergleichliche Casildea von Vandalia zu verlieben. Ich nenne sie unvergleichlich; denn sie findet keine sich ähnlich, sowohl was die Größe des Körpers, als ihren sehr hohen Stand, wie ihre Schönheit betrifft. Diese Casildea, die ich geschildert habe, vergilt mir aber meine Verehrung und meine untadelhaften Wünsche

damit, daß sie mich, wie seine Stiefmutter den Herkules, in Arbeiten verwickelt, in viele und mancherley Gefahren, beym Endigen einer jeglichen mir versprechend, daß die Beendigung der folgenden den Endzweck meiner Hoffnung herbeyführen werde; aber auf solche Weise sind meine Arbeiten an einander gekettet worden, daß sie unzählige sind, und daß ich nicht weiß, welche die letzte seyn möchte, welche den Anfang zur Erfüllung meiner untadeligen Wünsche machen wird. Einmahl befahl sie mir, jene berühmte Riesinn von Sevilla auszufordern, welche Giralda heißt, die so tapfer und stark ist, wie aus Erz gegossen, und die, ohne sich von der Stelle zu rühren, das beweglichste und unbeständigste Weib auf der ganzen Erde ist. Ich kam, sah sie und überwand sie, und machte, daß sie ruhig und fest stand; denn länger als eine Woche wehte kein anderer als der Nordwind. Ein ander Mahl befahl sie mir wieder, daß ich die alten Steine jener großen Stiere von Guisando wiegen sollte, ein Unternehmen, das sich mehr für einen Lastträger als für einen Ritter geziemte. Ein anders Mahl geboth sie mir wieder, mich in den Abgrund Cabra herabzustürzen, (eine unerhörte und furchtbare Gefahr!), und daß ich ihr nachher eine genaue Erkundigung von allem bringen sollte, was sich in jenem finstern Schlunde befindet. Ich hielt die Beweglichkeit der Giraldo an, wog die Stiere von Guisando, ich stürzte mich

in den Schlund hinab, und brachte die Verborgenheiten jenes Abgrundes an das Licht, und meine todten Hoffnungen blieben todter wie je, und ihre Aufträge und Verschmähungen waren lebendiger als je. Endlich gab sie mir zuletzt auf, durch alle Provinzen von Spanien zu ziehen, und alle irrenden Ritter, die im Lande streifen, zu dem Bekenntnisse zu zwingen, daß sie allein die vollkommenste Schönheit von Allen sey, die jetzo leben, und ich der tapferste und verliebteste Ritter auf dem Erdkreise. Diesem Befehle zufolge, bin ich den größten Theil von Spanien durchzogen, und habe viele Ritter überwunden, die kühn genug waren, mir zu widersprechen; wessen ich mich aber am meisten rühme und freue, ist: daß ich im Zweykampfe jenen berühmten Ritter Don Quixote von la Mancha überwunden habe, und ihn zu dem Geständnisse gezwungen, daß meine Casildea schöner sey, als seine Dulcinea. In diesem einzigen Siege glaube ich alle Ritter der Welt besiegt zu haben; denn dieser Don Quixote, von dem ich spreche, hat sie alle besiegt, und da ich ihn überwunden habe, so ist sein Preis, sein Ruhm und seine Ehre auf meine Person übergegangen, und der Ueberwinder ist um so geehrter, in je größerer Achtung der Ueberwundene steht; so daß auf diese Weise die unzähligen Thaten dieses Don Quixote nunmehr für die meinigen gerechnet werden.

Don Quixote war erstaunt, den Ritter vom Walde so reden zu hören; tausend Mahl war er im Begriff, ihm zu sagen, daß er löge, ja er hatte schon die Lüge auf der Zungenspitze, aber dennoch nahm er sich zusammen, so gut er konnte, um jenen mit seinem eigenen Munde die Lüge bekennen zu machen. Er sagte daher mit großer Ruhe: Darüber, mein Herr Ritter, daß Ihr die meisten irrenden Ritter von Spanien, ja von der ganzen Welt überwunden habt, sage ich nichts; daß Ihr aber den Don Quixote von la Mancha solltet überwunden haben, ziehe ich in Zweifel. Mag seyn, daß es ein anderer gewesen ist, der ihm gleicht, ob es gleich Wenige gibt, die ihm gleichen.

Warum nicht? versetzte der vom Walde; bey dem Himmel, der uns bedeckt, ich habe mit ihm gestritten, ihn überwunden und unter mich gebracht. Er ist ein Mann von langer Statur, dürr im Gesicht, von brauner Farbe, mit vermischten grauen und braunen Haaren, eine Adlernase, die etwas gekrümmt ist, einen großen schwarzen herabhängenden Zwickelbart. Er streift unter dem Nahmen des Ritters von der traurigen Gestalt, und hat zum Stallmeister einen Bauer, mit Nahmen Sancho Pansa. Er belastet den Rücken und regiert den Zaum eines berühmten Rosses, Rozinante genannt; und endlich hat er zur Gebietherinn seines Willens eine gewisse Dulcinea von Toboso, sonst

Aldonza Lorenzo genannt, wie ich die meinige, da sie Casilda heißt, und aus Andalusien ist, Casildea von Vandalia nenne. Sind alle diese Beweise noch nicht hinreichend, um die Wahrheit meiner Aussage zu bestätigen, so ist hier mein Schwert, welches ihm bey der Ungläubigkeit selbst Glauben verschaffen soll.

Seyd ruhig, Herr Ritter, sagte Don Quixote, und hört das an, was ich Euch zu sagen Willens bin. Ihr müßt wissen, daß dieser Don Quixote, von dem Ihr sprecht, mein bester Freund ist, den ich auf dieser Welt habe, und zwar so sehr, daß ich wohl behaupten könnte, er diene mir statt meiner eignen Person. Nach der genauen und pünctlichen Beschreibung, die Ihr mir von ihm gegeben habt, muß ich glauben, daß er derselbe sey, welchen Ihr überwunden habt; von der andern Seite aber sehe ich es mit den Augen, und greife es mit den Händen, daß er unmöglich der Nähmliche seyn kann, wenn es nicht so zusammenhängt, daß, da er viele Zauberer zu Feinden hat, vorzüglich einen, der ihn unaufhörlich verfolgt, einer von diesen vielleicht seine Gestalt angenommen hat, um sich überwinden zu lassen, damit er den Ruhm einbüßen möge, den ihm seine hohen Ritterthaten auf der ganzen entdeckten Erde erworben und errungen haben. Zur Bestätigung dessen müßt Ihr gleichfalls wissen, daß diese Zauberer, seine Widersacher vor nicht länger als zwey Tagen die Gestalt und Person

der schönen Dulcinea von Toboso in eine schmutzige und gemeine Bäuerinn verwandelt haben, und auf gleiche Weise werden sie auch den Don Quixote verwandelt haben. Wenn aber alles dieses noch nicht hinreicht, Euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, so steht hier dieser nähmliche Don Quixote, um sie mit seinen Waffen zu Fuß oder zu Pferde, oder auf welche Weise es Euch sonst beliebig ist, zu behaupten. Und mit diesen Worten erhob er sich, und legte die Hand an den Degen, in Erwartung, welchen Entschluß der Ritter vom Walde fassen würde, der ihm mit eben so ruhiger Stimme Folgendes antwortete: Der gute Bezahler läßt sich das Pfand nicht gereuen; derjenige, der Euch, Herr Don Quixote, einmahl verwandelt überwinden konnte, darf auch die Hoffnung hegen, Euch in Eurer eigenthümlichen Gestalt zu besiegen. Da es aber nicht ziemlich ist, daß Ritter ihre Waffenthaten wie Straßenräuber und Buschklepper im Finstern verrichten, so wollen wir den Tag erwarten, damit die Sonne unsere Werke sehe, wobey es die Bedingung unsers Kampfes seyn soll, daß der Besiegte dem Willen des Siegers gehorchen muß, damit dieser nach seinem Gefallen mit ihm handeln möge, vorausgesetzt, daß das, was er befiehlt, einem Ritter nicht unanständig sey.

Mit dieser Bedingung und Uebereinkunft bin ich trefflich zufrieden, antwortete Don Quixote. Und

mit diesen Worten begaben sie sich zu ihren Stallmeistern, die sie noch in der nähmlichen Lage schnarchend fanden, in der sie waren, als sie der Schlaf überfiel. Sie erweckten sie, und befahlen ihnen, nach den Pferden zu sehen; denn mit dem Aufgange der Sonne wollten sie einen blutigen und fürchterlichen Zweykampf ausfechten, bey welcher Neuigkeit Sancho erschrack und sich entsetzte, denn er war für das Leben seines Herrn besorgt, da er den Stallmeister vom Walde die Tapferkeit seines Herrn so überaus hatte rühmen hören. Aber ohne ein Wort zu sprechen, gingen die Stallmeister fort, ihre Herde aufzusuchen; denn alle drey Pferde und der Graue hatten sich schon berochen, und standen dicht neben einander.

Unterwegs sagte der vom Walde zu Sancho: Du mußt wissen, Bruder, daß die Kämpfer in Andalusien die Sitte haben, wenn sie Sekundanten eines Zweykampfes sind, nicht müssig dabey zu stehen, Hand in Hand gelegt, indeß sich die Parteyen herumschlagen. Ich sage dieß, damit du dich fertig machst, daß, während sich unsere Herren schlagen, wir auch mit einander kämpfen, und die Klingen ziehen können.

Diese Gewohnheit, Herr Stallmeister, antwortete Sancho, mag wohl dort zwischen Schlägern und Raufern gebräuchlich seyn, aber unter den Stallmeistern der irrenden Ritter ist daran gar nicht

zu denken; wenigstens habe ich meinen Herrn noch nicht von einem dergleichen Gebrauche sprechen hören, der doch aus dem Kopfe alle Gesetze der irrenden Ritterschaft weiß. Ja, wenn es auch eine ausdrückliche Regel wäre, daß die Stallmeister sich schlagen müssen, während ihre Ritter kämpfen, so würde ich es doch nicht befolgen, sondern lieber die Strafe bezahlen, die in solchem Falle auf die friedliebenden Stallmeister gelegt ist; denn ich glaube doch wohl, daß die nicht mehr als etwa zwey Pfund Wachs betragen wird, was mich immer noch weniger kosten würde, als die Lappen und Leinwand, die ich brauchte, mir den Kopf zu verbinden, den ich schon in zwey Stücke geschlagen und getheilt vor mir sehe. Was mir aber das Kämpfen ganz unmöglich macht, ist, daß ich keinen Degen habe, denn ich führe mein Lebtage keinen.

Dafür weiß ich ein gutes Mittel, sagte der vom Walde, ich habe hier zwey leinene Säcke von gleicher Größe, Ihr nehmt den einen und ich den andern, und so können wir mit gleichen Waffen auf einander losschlagen.

Auf diese Weise in Gottes Nahmen, antwortete Sancho; denn ein solcher Kampf wird uns eher den Staub ausklopfen, als eine Wunde beybringen.

Das ist nicht so gemeint, versetzte der andre; denn in die Säcke müssen wir, damit der Wind sie nicht fortführt, ein halbes Dutzend vollständige und

vollwichtige Kieselsteine legen, so daß der eine Sack so schwer wie der andere wird, und so können wir uns sackschlagen, ohne uns Schaden oder Unheil zuzufügen.

Seht doch, bey meiner armen Seele! rief Sancho aus, welche Zwiebel-Fellchen, welche zarte ausgekämmte Baumwolle will der Mensch in die Säcke thun, womit wir uns durchaus nicht die Köpfe zerschmettern, und alle Knochen entzweybrechen können; wenn Ihr aber auch Seide hineinthun wolltet, so wißt, mein Herr, daß ich durchaus nicht kämpfen werde. Unsre Herren mögen es thun, und sehen, wie es ihnen bekömmt, wir aber wollen trinken, und leben und leben lassen; denn die Zeit sorgt schon dafür, uns unser Leben zu nehmen, ohne daß wir vorher auf eine Leckerey ausgehen, damit es aus sey, ehe seine Zeit und Stunde gekommen ist, und es als reif selbst abfallen mag.

Mit alle dem, versetzte der vom Walde, müssen wir wenigstens eine halbe Stunde mit einander kämpfen.

Nimmermehr, antwortete Sancho, werde ich so unhöflich und undankbar seyn, daß ich mit einem Händel anfinge, mit dem ich gegessen und getrunken habe, um so mehr, da ich gar nicht zornig und ärgerlich bin; wer Teufel, kann sich denn aus freyer Faust herumprügeln?

Dafür, sagte der vom Walde, weiß ich ein pro-

bates Mittel. Ehe wir nähmlich den Kampf anfangen, will ich ganz sanftmüthig zu meinem edlen Herrn kommen, und ihm drey oder vier tüchtige Maulschellen geben, so daß er zu meinen Füßen niederfällt, wodurch denn wohl sein Zorn aufwachen wird, wenn er auch so fest wie ein Murmelthier schliefe.

Gegen diesen Pfiff weiß ich einen andern, antwortete Sancho, der wenigstens eben so viel werth ist. Ich könnte nähmlich einen Knüppel nehmen, und ehe noch mein edler Herr mir meinen Zorn auferweckt, den seinigen mit Knüppelschlägen so zum Schlafen bringen, daß er nicht eher als in der andern Welt erwacht, wo er dann schon erfahren wird, daß ich nicht ein Mann bin, der sich auf der Nase spielen läßt, und daß jeder nur vor seiner eignen Thür fegen mag. Das beste aber wäre, daß jeder von uns seinen Zorn in Ruhe schlafen ließe; denn was ich nicht weiß, daß macht mich nicht heiß; es geht mancher nach Wolle, und kommt geschoren nach Hause; Gott segnet den Frieden, und verflucht die Zwietracht, denn wenn sich eine bedrängte, eingesperrte und geängstigte Katze in einen Löwen verwandeln kann, so weiß Gott, worin ich mich verwandeln könnte, der ich ein Mensch bin. Und daher beschwöre ich Euch, Herr Stallmeister, daß Ihr alles Unglück und Elend auf Eure Rechnung schreiben mögt, was nur aus unserm Zwiste entstehen kann.

Nun gut, versetzte der vom Walde, es wird Tag werden, und alles wird sich finden.

Indem fingen schon auf den Bäumen tausend Arten von bunten Vögeln ihr Zwitschern an; mit ihren mannichfaltigen und frohen Gesängen schienen sie der frischen Morgenröthe Gruß und Willkommen zu sagen, die aus den Thoren und Fenstern des Orients ihr schönes Angesicht zeigte, indem sie aus ihren Haaren unzählige flüssige Perlen schüttelte, in welchem lieblichen Thau das Gras sich badete, so daß es schien, als wenn aus den Kräutern ebenfalls glänzende Perlein aussproßten und nieder regneten. Von den Weiden troff duftender Manna, die Quellen lachten, die Ströme rauschten, die Wälder freuten sich, und die Wiesen wurden golden vom Schein des Morgens gefärbt. Aber kaum war der Tag hell genug, um die Dinge zu sehen und zu unterscheiden, so war das erste, was sich den Augen Sancho Pansa's darboth, die Nase des Stallmeisters vom Busche, die von einer solchen Größe war, daß sie beynahe seinen ganzen Körper beschattete. Es wird in der That erzählt, daß sie von ungeheurer Größe gewesen, in der Mitte gebogen und voller Buckeln, von bläulicher Farbe, wie manche Wasserrüben. Sie hing ihm zwey Finger breit über den Mund hinunter, und diese Größe, die Farbe, die Buckeln und die Gebogenheit machten sein Gesicht so scheußlich, daß, als es Sancho sah, er an Händen und Füßen

zitterte, wie ein Kind, das die fallende Sucht hat wobey er in seinem Herzen beschloß, sich eher zweyhundert Maulschellen geben zu lassen, ehe er seinen Zorn erweckte, um mit diesem Gespenste zu kämpfen.

Don Quixote beschaute seinen Gegner, und sah, daß er schon sein Visier heruntergelassen hatte, so daß er sein Angesicht nicht betrachten konnte; er bemerkte aber, daß er von starken Gliedern, jedoch nicht von großer Statur sey. Ueber der Rüstung trug er ein Oberkleid oder Wamms, welcher vom feinsten Goldstoffe schien, worauf viele kleine Monde von glänzendem Spiegel genäht waren, die seinen Anblick sehr herrlich und prächtig machten. Auf seinem Helme schwankte eine Menge grüner, gelber und weißer Federn. Die Lanze, die an einem Baume lehnte, war sehr groß und gewichtig, mit einer eisernen Spitze, die länger als eine Hand breit war. Alles dieß sah und bemerkte Don Quixote, und aus dem Anblicke schloß er, daß dieser Ritter von gewaltiger Stärke seyn müsse; weßhalb er sich aber nicht wie Sancho Pansa fürchtete, sondern vielmehr mit edlem Anstande sagte er zu dem Ritter von den Spiegeln: Wenn die große Streitlust, Herr Ritter, nicht Eurer Artigkeit hinderlich ist, so bitte ich Euch, das Visier ein wenig zu erheben, damit ich sehen möge, ob die Tapferkeit Eures Antlitzes der Eures übrigen Wesens entspreche.

Ihr mögt als Besitzer oder Sieger aus diesem

Kampfe gehen, Herr Ritter, antwortete der von den Spiegeln, so wird Euch Zeit und Muße im Ueberflusse theilhaft werden, mich zu sehen; wenn ich jetzt nicht Eurem Wunsche Genüge leiste, so geschieht es deßhalb, weil ich der Schönheit der Casildea von Vandalia dadurch einen großen Schimpf zufügen würde, die Zeit damit zu verlängern, das Visier zu erheben, ohne Euch zu dem bewußten Bekenntnisse zu zwingen.

Indeß wir aber zu Pferde steigen, sagte Don Quixote, könnt Ihr mir doch wohl sagen, ob ich jener Don Quixote sey, den Ihr überwunden habt.

Hierauf antworten wir Euch, sagte der von den Spiegeln, daß Ihr dem Ritter, den ich überwunden habe, so gleich seht, wie ein Ey dem andern; da Ihr aber sagt, daß Zauberer Euch verfolgen, so wage ich nicht, zu behaupten, ob Ihr derselbige seyd, oder nicht.

Dieses ist mir genug, antwortete Don Quixote, um Euch für getäuscht zu halten; um Euch aber völlig zu enttäuschen mögen unsre Rosse kommen, und in weniger Zeit, als Ihr gebraucht hättet, das Visier zu erheben, will ich, wenn Gott meine Gebietherinn mein Arm mir beystehen, Euer Angesicht sehen, und Ihr sollt sehen, daß ich nicht, wie Ihr meint, jener überwundene Don Quixote bin.

Hiermit die Rede abbrechend, stiegen sie zu Pferde. Don Quixote wandte den Rozinante herum, ein

Stück Feldes zu gewinnen, von wo er auf seinen Gegner treffen könne, und das nähmliche that der von den Spiegeln. Don Quixote aber hatte sich noch keine zwanzig Schritte entfernt, als er den von den Spiegeln rufen hörte; und als sie sich wieder vereinigt hatten, sagte der von den Spiegeln zu ihm: Vergeßt nicht, Herr Ritter, daß die Bedingung unsrer Schlacht so ist, daß der Ueberwundene, wie wir schon ausgemacht haben, der Willkühr des Ueberwinders anheim fällt.

Ich weiß es, antwortete Don Quixote, nähmlich so: daß dem Ueberwundenen nichts auferlegt oder gebothen wird, was die Gränzen der Ritterschaft überschritte.

Das versteht sich von selbst, antwortete der von den Spiegeln.

Indem bemerkte Don Quixote die ungeheure Nase des Stallmeisters, über die er sich nicht weniger als Sancho verwunderte, und zwar so sehr, daß er ihn für ein Ungeheuer hielt, oder für einen neuen Menschen, und einen von denjenigen, die in dieser Welt nicht gebräuchlich sind. Als Sancho sah, daß sein Herr sich wieder zum Kampfe aufmachte, wollte er bey dem Benaseten nicht allein bleiben, weil er fürchtete, daß ein einziger Wischer von jener Nase auf der seinigen allen ihren Zwist auf einmahl beendigen könnte, und daß er vom Schlage oder aus Furcht todt zur Erde fallen würde. Er lief also sei-

nem Herrn nach, und hielt sich am Steigbügel des Rozinante; und als er glaubte, daß es Zeit zum Umlenken sey, sagte er: Ich bitte Euch, gnädiger Herr, daß, bevor Ihr auf einander trefft, Ihr mir auf diesen Korkbaum helfen mögt, von wo ich mehr nach Herzenslust zusehen kann, als wenn ich auf der Erde stehe, wie tapfer Ihr mit diesem Ritter zusammentreffen werdet.

Ich glaube vielmehr, Sancho, sagte Don Quixote, daß du auf ein sicheres Gerüst dich begeben willst, um ohne Gefahr dem Stiergefechte zuzusehen.

Die Wahrheit zu sagen, antwortete Sancho, so macht mir die schreckliche Nase jenes Stallmeisters solche Furcht und Entsetzen, daß ich nicht bey ihm stehen mag.

Sie ist von der Art, sagte Don Quixote, daß, wäre ich nicht derjenige, der ich bin, sie mich auch erschrecken würde; komm also nur, ich will dir behülflich seyn, hinaufzusteigen.

Indem sich Don Quixote damit aufhielt, dem Sancho auf einen Korkbaum zu helfen, gewann der von den Spiegeln so viel Feld, als ihm nöthig schien; und da er glaubte, daß Don Quixote das nähmliche gethan habe, wandte er, ohne den Klang der Trompete oder ein anderes Zeichen abzuwarten, plötzlich sein Pferd herum, welches weder behender noch von besserm Aussehen als Rozinante war, und

flog im vollsten Laufe, einem mäßigen Trott, seinem Feinde entgegen. Da er ihn aber mit Sancho's Aufsteigen beschäftigt sah, hielt er die Zügel an, und stand so mitten auf der Bahn still, worüber sein Pferd ihm ungemein dankbar war, weil es sich schon nicht mehr rühren konnte. Don Quixote, welcher glaubte, seinen Feind herbeyfliegen zu sehen, stieß tapferlich mit den Sporen in Rozinante's durchweichte Weichen, und brachte ihn dadurch in ein solches Rennen, daß die Geschichte erzählt, daß er dieses einzigemahl eine Art von Gallopp versucht habe, denn alle seine sonstigen Anstrengungen liefen immer auf ein unverkennliches Traben hinaus; und mit dieser niegesehenen Furie rannte er auf den von den Spiegeln los, der seinem Pferde die ganzen Sporen in den Leib stieß, ohne es auch nur einen Fingerbreit von der Stelle zu bringen, an welcher es in seinem Laufe Halt gemacht hatte. In dieser günstigen Zeit und Conjunktur stieß Don Quixote auf seinen Gegner, der mit seinem Pferde verlegen und mit seiner Lanze in Arbeit war, die er durchaus nicht einzulegen wußte, oder nicht Zeit dazu hatte. Don Quixote, der auf diese Ungleichheiten nicht Acht hatte, stieß nun auf den von den Spiegeln so unbeschwert und ungefährdet eines Widerstandes mit solcher Stärke, daß er ihn hinten von seinem Pferde heftig auf den Boden stürzte, indem jener so niederfiel, daß er, ohne Hand oder Fuß zu rühren, völlig wie ein Todter da lag.

Kaum sah ihn Sancho niedergestürzt, als er auch gleich von seinem Korkbaume herunterruschte und eilig zu seinem Herrn rannte, der vom Rozinante stieg, sich über dem von den Spiegeln hermachte, und ihm die Schnüre des Helmes lös'te, um zu sehen, ob er todt sey, und um ihm Luft zu schaffen, wenn er noch leben sollte. Er sah nun, — o, wer kann sagen, was er sah, ohne Erstaunen, Verwunderung und Entsetzen bey Allen zu erregen, die es hören? — Er sah, so erzählt die Historie, genau das Gesicht, genau die Gestalt, genau den Anblick, genau die Physiognomie, genau das Bildniß, genau die Perspektive des Baccalaureus Simson Carrasco; und so wie er dieses sah, rief er mit lauter Stimme: Komm, Sancho, und betrachte, was es hier zu sehen gibt und was du nicht glauben wirst! Eile herbey, mein Sohn, und erfahre nun, was die Magie vermag, was Hexenmeister und Zauberer vermögen!

Sancho kam, und als er das Gesicht des Baccalaureus Carrasco sah, machte er tausend Kreutze, und segnete sich eben so oft. Während dieser Zeit gab der niedergestürzte Ritter kein Lebenszeichen von sich, und Sancho sagte zu Don Quixote: Ich bin der Meinung, gnädiger Herr, daß Ihr auf allen Fall Euer Schwert nehmt, und es diesem in den Hals stoßt, der wie der Baccalaureus Simson Carrasco aussieht; vielleicht bringt Ihr in ihm einen von Euren Feinden den Zauberern um.

Du sprichst nicht übel, sagte Don Quixote, denn je weniger Feinde, je besser. Er nahm hierauf den Degen, um den guten Rath Sancho's ins Werk zu richten, als der Stallmeister desjenigen von den Spiegeln herbeylief, und zwar ohne die Nase, die ihn so entstellt hatte, und mit lauter Stimme schrie: Seht doch, was Ihr thut, Herr Don Quixote; denn der da zu Euren Füßen liegt, ist der Baccalaureus Simson Carrasco, Euer Freund, und ich bin sein Stallmeister. Wie ihn Sancho ohne jenes Scheusal sah, fragte er: aber die Nase?

Worauf jener antwortete: Ich habe sie hier in der Tasche. Er zog hierauf mit der rechten Hand eine Nase von Pappen und Lack hervor, wie man sie zu den Maskeraden verfertigt, und indem ihn Sancho mehr und mehr betrachtete, rief er erstaunt und mit schreyender Stimme: Heilige Mutter Gottes sey uns gnädig! Ist denn das nicht Thoms Cecial, mein Nachbar und Gevatter?

Nun freylich bin ich der, antwortete der entnas'te Stallmeister; ich bin Thoms Cecial, mein Gevatter und Freund Sancho Pansa, und ich will Euch gleich alle die Umwege, Schelmereyen und Listen sagen, wodurch ich mich hier befinde. Bittet aber vorher doch Euren Herrn, daß er nicht den Ritter von den Spiegeln mißhandeln oder umbringen möge, der zu seinen Füßen liegt; denn der vorwitzige und schlechtberathene ist ohne allen Zwei-

fel der Baccalaureus Simson Carrasco, unser Landsmann.

Indem kam der von den Spiegeln wieder zu sich. Als Don Quixote dieß bemerkte, setzte er ihm die Spitze seines Degens über's Gesicht, und sagte: Ihr seyd ein todter Mann, Ritter, wenn Ihr nicht bekennt, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso an Schönheit Eure Casildea von Vandalia übertrifft. Außerdem müßt Ihr mir noch versprechen, wenn Ihr aus diesem Kampfe und Sturze das Leben davon tragt, nach der Stadt Toboso zu gehen, und sich ihr meinerseits zu präsentiren, damit sie mit Euch nach ihrem Wohlgefallen schalte. Gibt sie Euch frey, so sollt Ihr zurückkommen mich aufzusuchen, und die Spur *meiner* Thaten wird Euch zum Wegweiser dienen, die Euch dahin führen wird, wo ich mich befinde, um mir dann zu erzählen, was sich zwischen Ihr und Euch zugetragen hat; Bedingungen, die dem völlig gemäß sind; was wir vor der Schlacht festsetzten, und die nicht die Gränzen der irrenden Ritterschaft überschreiten.

Ich bekenne, sagte der gestürzte Ritter, daß ein alter dreckiger Schuh von der Dame Dulcinea von Toboso mehr werth ist, als der unausgekämmte aber reine Bart der Casildea; auch verspreche ich, zu ihr zu gehen, und von ihr zu Euch zurückzukommen, um Euch, wie Ihr nur verlangt, genauen und umständlichen Bericht zu geben.

Außerdem müßt Ihr bekennen und glauben, fügte Don Quixote hinzu, daß jener Ritter, den Ihr überwunden, weder Don Quixote von la Mancha war, noch seyn konnte, sondern ein Anderer, der ihm glich, so wie ich bekenne und glaube, daß Ihr, so sehr Ihr auch dem Baccalaureus Simson Carrasco gleicht, es doch nicht seyd, sondern ein Anderer, der ihm ähnlich ist, und daß mir meine Feinde seine Gestalt vor die Augen gebracht haben, damit ich den Ungestüm meines Zornes anhalte und mäßige, und leutselig den Ruhm dieses Sieges gebrauche.

Ich bekenne alles, meine alles so, wie Ihr es glaubt und meint, sagte der verrenkte Ritter. Laßt mich aufstehen, darum bitte ich Euch, wenn es mein schwerer Fall zuläßt, der mich übel zugerichtet hat.

Don Quixote und der Stallmeister Thoms Cecial halfen ihm auf, von dem Sancho kein Auge verwandte, und ihn allerhand fragte, worauf es dann die Antworten unumstößlich bewiesen, daß jener der Thoms Cecial wirklich sey, aber das Vorurtheil, welches Sancho von seinem Herrn bekommen hatte, daß die Zauberer nähmlich, die Gestalt des Ritters von den Spiegeln in die des Baccalaureus Carrasco verwandelt hätten, ließen ihn nicht an die Wahrheit dessen glauben, was er vor seinen Augen sah. Kurz: Herr und Diener blieben bey ih-

rer Einbildung, und der von den Spiegeln und sein Stallmeister, verdrießlich und übel angekommen, verließen Don Quixote und Sancho, um einen Ort zu suchen, wo man die Rippen bepflastern und einfugen könne. Don Quixote und Sancho setzten hierauf ihren Weg nach Saragossa fort, wo sie die Historie läßt, um zu erzählen, wer der Ritter von dem Spiegeln und sein großgenaseter Stallmeister gewesen.

Fünfzehntes Capitel.

Erzählt und gibt Nachricht, wer der Ritter von den Spiegeln und sein Stallmeister gewesen.

Aufs äußerste zufrieden, ruhmredig und eitel war Don Quixote über einen so tapfern Ritter den Sieg davon getragen zu haben, wofür er den von den Spiegeln hielt, von dessen Ritterworte er zugleich zu erfahren hoffte, ob die Bezauberung seiner Dame noch fortfahre; denn er war als überwundener Ritter, bey Verlust der Ritterschaft verbunden, wiederzukommen, und Nachricht von dem zu bringen, was sich mit ihm und ihr zugetragen hatte. Aber das eine dachte Don Quixote, und ein anderes der von den Spiegeln; denn damahls waren seine Gedanken auf nichts weiter gerichtet, als sich irgendwo in die Cur zu geben, wie schon oben gesagt ist.

Die Historie erzählt, daß, als der Baccalau-

reus Simson Carrasco dem Don Quixote seine verlassene Ritterschaft wieder vorzunehmen rieth, er vorher mit dem Pfarrer und Barbier einen geheimen Rath gehalten hatte, wie man es angreifen müsse, um Don Quixote dahin zu bringen, daß er still und ruhig in seinem Hause bliebe, ohne daß ihn seine unglückseligen Abenteuer aufrührisch machten. In diesem Rathe wurde mit allen Stimmen und auf den besondern Antrag des Carrasco beschlossen, daß man Don Quixote solle ziehen lassen, weil es doch unmöglich sey, ihn zu halten, und daß Simson ihn als irrender Ritter auf dem Wege treffen solle, eine Schlacht mit ihm über die ersten besten Ursachen halten, ihn überwinden, welches etwas Leichtes sey, wobey der Vertrag gemacht und die Uebereinkunft getroffen werden müsse, daß der Besiegte gänzlich der Willkühr des Siegers überlassen sey. Sey nun Don Quixote überwunden, so solle ihm der Ritter Baccalaureus befehlen, sich nach seinem Dorfe und in sein Haus zu begeben, und es binnen zwey Jahren nicht zu verlassen, oder auf so lange, bis er ihm einen andern Befehl zusenden würde. Es sey klar, daß der überwundene Don Quixote dieß ohne allen Zweifel thun würde, um nicht gegen die Gesetze der Ritterschaft zu verstoßen; es sey möglich, daß er in der Zeit seines Bannes seine Possen vergäße, oder es fände sich wohl indessen eine Gelegenheit, seine Narrheit mit einem an-

dern dienlichen Mittel zu heilen. Carrasco nahm es über sich; zum Stallmeister both sich Thoms Cecial an, der Gevatter und Nachbar des Sancho Pansa, ein lustiger, aufgeweckter Mann. Simson rüstete sich, und Thoms Cecial befestigte über seine natürliche die falsche Masken-Nase, damit er nicht von seinem Gevatter, wenn sie zusammenkämen, erkannt würde. So verfolgten sie den nähmlichen Weg, den Don Quixote genommen hatte, und hätten ihn beynahe beym Abenteuer mit dem Fuhrwerke des Todes eingehohlt. Endlich trafen sie sich im Walde, worauf sich dasjenige zutrug, was der Verständige gelesen hat. Und hätten nicht seine außerordentlichen Vorstellungen Don Quixote bewogen, zu glauben, der Baccalaureus sey nicht der Baccalaureus, so hätte er es gewiß für immer dem Herrn Baccalaureus unmöglich gemacht, die Würde eines Licenciaten zu empfangen, weil er da kein Nest gefunden hätte, wo er Vögel zu fangen gedachte.

Thoms Cecial, der sah, wie übel die Absicht gelungen war, und welchen schlechten Ausgang die Reise gewonnen hatte, sagte zum Baccalaureus: Wahrlich, Herr Simson Carrasco, wir haben was für uns gehört; leicht entwirft und unternimmt man eine That, aber meistentheils ist es schwer, sie durchzuführen. Don Quixote närrisch, wie gescheidt; aber er macht sich gesund und lachend davon, Ihr seyd zerschlagen und traurig. Sagt mir doch nun, wer

ist der größte Narr? der es ist, weil er es seyn muß, oder der, der sich freywillig dazu macht?

Worauf Simson antwortete: Der Unterschied unter diesen beyden Narren ist der, daß derjenige, der es gezwungen ist, es immer bleibt, der es aber mit Vorsatz ist, aufhört es zu seyn, sobald er will.

Da dem so ist, sagte Thoms Cecial, so war ich ein Narr aus freyem Willen, als ich mich zu Eurem Stallmeister machte: eben so vorsätzlich will ich nun aufhören, es zu seyn, und nach Hause gehen.

Wie es Euch beliebt, antwortete Simson; aber wenn man glaubt, daß ich nach Hause gehen werde, ohne den Don Quixote vorher tüchtig durchgeprügelt zu haben, so ist man im äußersten Irrthume. Ich werde mich nicht wieder mit dem Vorhaben aufmachen, ihm seinen Verstand wieder zu schaffen, sondern mich zu rächen; denn der heftige Schmerz meiner Rippen erlaubt nicht frommere Absichten sich vorzusetzen.

Ein solches Gespräch führten die beyden, bis sie in ein Dorf kamen, wo sie glücklicher Weise einen Chirurgus fanden, dem sich der verunglückte Simson in die Cur gab. Thoms Cecial ging fort und ließ ihn allein, und er blieb, indem er auf seine Rache dachte. Die Historie wird seiner zur gehörigen Zeit wieder erwähnen, um sich jetzt wieder am Don Quixote zu ergetzen.

Sechszehntes Capitel.

Was dem Don Quixote mit einem verständigen Ritter aus la Mancha begegnete.

Mit der Fröhlichkeit, Zufriedenheit und dem Selbstbewußtseyn, welches oben geschildert ist, setzte Don Quixote seine Reise fort, durch den errungenen Sieg überzeugt, er sey der tapferste irrende Ritter, den die Welt in diesem Zeitalter besitze. Er hielt schon alle Abenteuer, die ihm nur immer in Zukunft aufstoßen könnten, für bestanden und glücklich beendigt; er achtete nichts, die Bezauberungen und die Zauberer, erinnerte sich nicht der unzähligen Schläge, die er im Verlaufe seiner Ritterschaft empfangen hatte, nicht des Steinwurfs, der ihn der Hälfte seiner Zähne beraubt, nicht der Undankbarkeit der Ruderknechte, nicht des Unfugs und des Prügelregens der Yangueser. Kurz, er war mit sich einig, daß, wenn er nur die Kunst, Art oder Weise wüßte, seine Dame Dulcinea zu entzaubern, er keinen irrenden Ritter aus den verflossenen Zeiten beneiden wolle, wenn dieser auch das allerhöchste Glück erreicht haben sollte.

Er war noch in diesen Vorstellungen versunken, als Sancho zu ihm sagte: Ist es nicht besonders, gnädiger Herr, daß ich noch immer die ungeheure, verteufelte Nase meines Gevatters Thoms Cecial vor Augen habe?

Und glaubst du denn etwa, Sancho, daß der

Ritter von den Spiegeln der Baccalaureus Simson Carrasco und sein Stallmeister dein Gevatter Thoms Cecial gewesen?

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, antwortete Sancho; aber das weiß ich, daß dasjenige, was er mir von meinem Hause, Frau und Kindern erzählt hat, kein Anderer wissen konnte als er selber, und das Gesicht, als er die Nase abgenommen hatte, war das vom Thom Cecial, wie ich ihn tausendmahl im Dorfe, ja in meinen eigenen vier Wänden gesehen habe; auch der Ton der Stimme war ganz derselbe.

Wir wollen vernünftig sprechen, Sancho, versetzte Don Quixote, komm her. Was hätte doch den Baccalaureus Simson Carrasco bewegen können, als irrender Ritter daher zu kommen, mit Waffen zum Angreifen und zur Vertheidigung gerüstet, um mit mir zu streiten? Bin ich denn etwa sein Feind? Habe ich ihm jemahls Ursache gegeben, auf mich einen Groll zu werfen? Bin ich sein Nebenbuhler, oder bekennt er sich zum Waffenhandwerk, um mir den Ruhm zu beneiden, den ich durch meine Waffenthaten erworben habe? —

Was sollen wir aber dazu sagen, antwortete Sancho, daß dieser Ritter, wer es nun auch seyn mag, so ganz dem Baccalaureus Carrasco gleich sah, und sein Stallmeister meinem Gevatter Thoms Cecial? Wenn das eine Bezauberung ist, wie Ihr

sagt, gab es denn nicht zwey andere Menschen in der Welt, denen sie gleich sehen konnten?

Alles ist Kunstgriff und List, antwortete Don Quixote, von den boshaften Magiern, die mich verfolgen. Da sie vorher sahen, daß ich im Streite Sieger seyn würde, richteten sie es so ein, daß der überwundene Ritter mir das Angesicht meines Freundes, des Baccalaureus, zeigen mußte, damit die Freundschaft, die ich zu ihm trage, sich zwischen die Schneide meines Schwertes und die Kraft meines Armes stellte, und so den gerechten Zorn meines Herzens mäßigte, und auf diese Art sein Leben erhielte, welches er mir durch Hinterlist und Falschheit hatte rauben wollen. Zur Bestätigung dessen, weißt du ja selbst, Sancho, aus eigener Erfahrung, die dich nicht täuschen oder belügen kann, wie leicht es den Zauberern sey, ein Angesicht in ein anderes zu verwandeln, das Schöne häßlich und das Häßliche schön zu machen; denn es sind noch nicht zwey Tage, als du mit deinen eigenen Augen die Schönheit und Herrlichkeit der unvergleichlichen Dulcinea in ihrer eigenthümlichen Gestalt und unverändert wahrnahmst, ich aber sah nur die Häßlichkeit und Gemeinheit einer schmutzigen Bäuerinn, mit triefenden Augen und einem üblen Geruche aus dem Munde. Dem schändlichen Zauberer, der es sich unterfing, eine so schreckliche Verwandlung vorzunehmen, ist es nichts Sonderliches, diejenige des Simson Car-

rasco und deines Gevatters zu veranstalten, um mir den Ruhm des Sieges aus den Händen zu reißen; dennoch aber bin ich getröstet, denn welche Gestalt er auch angenommen, so bin ich doch immer Sieger meines Feindes geblieben.

Gott weiß die Wahrheit von allem, antwortete Sancho. Da er wußte, daß die Verwandlung der Dulcinea eine Schelmerey und List von ihm gewesen, so überzeugten ihn die Hirngespinnste seines Herrn nicht sonderlich; er wollte aber nichts erwiedern, um nicht irgend ein Wort fallen zu lassen, welches seinen Betrug hätte entdecken können.

Indem sie noch so sprachen, wurden sie von einem Manne eingehohlt, der hinter ihnen des nähmlichen Weges auf einer Stute, einem sehr schönen Apfelschimmel, geritten kam. Er trug einen Mantel von feinem grünem Tuche, mit bräunlichem Sammt besetzt, und eine Mütze von demselben Zeuge. Die Decke der Stute war lang herunter hängend, und der Sattel mit kurzen Bügeln, ebenfalls grün und braungelb. Er trug einen mohrischen Säbel, der an einem breiten Bandelier von Grün und Gold hing, und die Halbstiefeln waren eben wie das Bandalier gearbeitet. Die Sporen waren nicht vergoldet, sondern von einem grünen Firniß angelaufen, aber so blank und poliert, daß sie kostbarer erschienen, da sie zur ganzen Kleidung paßten, als wenn sie von reinem Golde gewesen wären.

Als der Reisende zu ihnen gekommen war, grüßte er sie höflich, spornte dann die Stute, und ritt vorbey; aber Don Quixote sagte zu ihm: Edler Herr, wenn Euer Weg der nähmliche ist wie der unsrige, und es Euch nicht darauf ankömmt, zu eilen, so würde ich es als eine Gnade ansehen, wenn wir mit einander ritten.

Gewiß, antwortete der auf der Stute, ich würde nicht so vorbey eilen, wenn ich nicht fürchtete, daß durch die Gegenwart meiner Stute Euer Pferd wild werden möchte.

Ihr könnt, gnädiger Herr, antwortete hierauf Sancho, Ihr könnt nur immer Eure Stute anhalten; denn unser Pferd ist das sittlichste und wohlerzogenste auf der ganzen Welt. Niemahls hat es bey ähnlichen Gelegenheiten was Unschickliches begangen; ein einzigmahl wollte es die Probe machen, und da mußten mein Herr und ich die Zeche bezahlen. Ich sage noch einmahl, daß Ihr nur anhalten dürft, wenn Ihr wollt; denn wenn man sie ihm auch auf einem Teller präsentirte, so würde der Gaul sie doch nicht berühren.

Der Reiter hielt den Zügel an, und verwunderte sich über die Gestalt und das Gesicht des Don Quixote, das nicht mit dem Helme bedeckt war; denn Sancho führte diesen wie einen Mantelsack an dem vorderen Sattelbogen seines Grauen mit sich. Beschaute aber der Grüne Don Quixote sehr auf-

merksam, so beschaute hinwiederum Don Quixote den Grünen noch viel aufmerksamer, den er für einen Mann von Stande hielt. Sein Alter mochte ungefähr fünfzig Jahr betragen; er hatte nur wenige graue Haare, und ein Gesicht mit einer Adlernase; seine Miene war nicht fröhlich und nicht ernsthaft; kurz, seine Tracht und seine Gestalt bewiesen, daß er ein wohlhabender Mann seyn müsse. Was der Grüne von Don Quixote von la Mancha urtheilte, war: daß er dergleichen Aufzug noch diese Art eines Mannes niemahls gesehen hätte. Er bewunderte die Länge des Pferdes, die Größe seines Körpers, die Dürre und Bleichheit seines Gesichts, seine Waffen, seine Stellung und sein Betragen; eine Gestalt und ein Bildniß, das seit ewigen Zeiten nicht in jenen Gegenden war gesehen worden.

Don Quixote bemerkte die Aufmerksamkeit recht gut, mit welcher ihn der Reiter beschaute; und da er darin seinen Wunsch las, und er so höflich war, daß er gern Jedermann Vergnügen machte, so kam er jenem, ehe er noch gefragt hatte, entgegen, und sagte: Diese Gestalt, die mein Herr an mir sieht, ist so neu und so entfernt von denen, die man gewöhnlich sieht, daß ich nicht erstaunen würde, wenn sie Euch erstaunt hätte. Ihr werdet es aber nicht mehr seyn, wenn ich Euch sage, wie ich es jetzt sage, daß ich ein Ritter bin von denjenigen, von denen die Leute zu sagen pflegen, daß sie auf ihre

Abenteuer ziehen. Ich habe mein Vaterland verlassen, mein Vermögen verpfändet, mein Wohlleben aufgegeben, und mich in die Arme des Glücks geworfen, daß es mich hinführe, wohin es nur mag. Ich will nähmlich die schon verstorbene, irrende Ritterschaft wieder erwecken; und seit lange schon, indem ich hier stolpere, dorten falle, hier herunterstürze und mich an jener Stelle wieder aufhebe, habe ich einen großen Theils meines Vorhabens durchgesetzt; Witwen beygestanden, Jungfrauen geholfen, Eheweibern genützt, nicht minder den Verwais'ten und Unmündigen, die natürlichen und eigenthümlichen Geschäfte der irrenden Ritter, und so habe ich es durch meine tapfern, vielen und christlichen Thaten verdient, mich schon im Druck bey allen, oder doch den meisten Nationen der Welt zu befinden. Dreyßigtausend Bände sind von meiner Historie gedruckt, und es hat die Aussicht, daß diese dreyßigtausend noch zu tausendmahlen werden gedruckt werden, wenn es der Himmel nicht verhindert. Kurz, um alles in wenige, oder in ein einziges Wort einzuschließen, so vernehmt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, mit einem andern Nahmen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt; und obgleich eignes Lob herabwürdigt, so bin ich doch zuweilen gezwungen das meinige auszusprechen, in dem Falle nähmlich, wenn kein Anderer zugegen ist, der es sagen könnte.

Also, mein edler Herr, muß Euch weder dieses Pferd, noch diese Lanze, noch dieser Schild, noch Schildknapp, noch diese ganze Rüstung, noch mein bleiches Gesicht, noch mein eingefallener Körper ferner in Verwunderung setzen, da Ihr nun wißt, wer ich bin und zu welchem Handwerke ich mich bekenne.

Hiermit schwieg Don Quixote. Der vom Grünen aber, indem er zögerte, schien ungewiß, was er antworten solle; nach geraumer Zeit aber sagte er: Ihr habt, Herr Ritter, aus meinem Erstaunen meinen Wunsch ganz richtig errathen; aber Ihr habt das nicht erreicht, mir meine Verwunderung zu benehmen, die Euer Anblick bey mir erregte. Denn ob Ihr gleich, mein Herr, gesagt habt, daß im Augenblicke, wenn ich erführe, wer Ihr seyd, alles Erstaunen aufhören würde, so ist doch dem nicht also gewesen, sondern nachdem ich dieses weiß, bin ich noch weit mehr verwundert und erstaunt. Wie, ist es denn irgend möglich, daß es heute zu Tage irrende Ritter in der Welt gibt, und daß es gedruckte Historien von wahrhaftigen Ritterthaten geben soll? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es heute zu Tage einen auf Erden geben könnte, der Witwen begünstigte, Jungfrauen hülfe, Eheweiber ehrte und Waisen beystände; und ich würde es niemahls geglaubt haben, wenn ich es nicht in Euer Gnaden mit meinen eigenen Augen gesehen hätte. Nun, gesegnet sey der Himmel, daß die

Historie, die, wie Ihr sagt, von Euren erhabenen und wahrhaftigen Ritterthaten im Druck erschienen ist, jene unzähligen von erdichteten irrenden Rittern in Vergessenheit bringen wird, mit denen die Welt angefüllt war, sowohl zum Nachtheil der guten Sitten, als zur Schande und Beschimpfung der wirklichen Historien.

Darüber wäre viel zu sagen, antwortete Don Quixote, ob die Historien der irrenden Ritter erdichtet sind, oder nicht?

Und wer zweifelt daran, antwortete der Grüne, daß diese Historien falsch sind?

Ich zweifle daran, antwortete Don Quixote, und für's erste bleibe es dabey; denn wenn unsere Reise länger dauert, so hoffe ich zu Gott, Euch zu überzeugen, wie übel Ihr thut, mit dem Strome zu schwimmen mit allen denjenigen, welche es für ausgemacht halten, daß sie nicht wahrhaftig sind.

Wegen dieser letzten Rede Don Quixote's gerieth der Reiter auf den Argwohn, daß Don Quixote wohl ein Dummkopf seyn möchte; deßhalb gab er Acht, ob andere Merkmahle dieß bestätigen würden. Ehe sie aber auf ein anderes Gespräch geriethen, bath ihn Don Quixote, ihm zu sagen, wer er sey? da er ihm seinen Stand und seine Lebensweise beschrieben habe.

Worauf der vom grünen Mantel antwortete: Ich, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, bin

ein Edelmann, in dem Orte geboren, wo wir heute, wenn Gott will, essen werden. Ich bin mehr als mittelmäßig reich, und mein Nahme ist Don Diego de Miranda. Ich lebe mit Frau und Kind und meinen Freunden. Meine Beschäftigungen sind die Jagd und der Fischfang: ich halte aber weder einen Falken noch Jagdhunde, sondern ein zahmes Rebhuhn, oder eine dreiste Frette. Ich habe ungefähr sechs Dutzend Bücher, wovon einige spanisch, einige lateinisch sind, einige von Historien handeln, andere für die Andacht bestimmt sind. Bücher von Ritterschaft sind noch niemahls über meine Thürschwelle gekommen. Ich lese mehr in denen, die weltlich, als die geistlich sind, wenn sie auf eine anständige Art unterhalten, daß nähmlich die Schreibart ergetzt, und die Erfindung unsere Neugier und Verwunderung erregt, wovon wir aber nur wenige in Spanien haben. Manchmahl esse ich bey meinen Nachbarn und Freunden; öfter lade ich sie zu mir ein; meine Mahlzeiten sind rein und schmackhaft, und auf keine Weise dürftig. Ich mag nicht verläumden, und leide auch nicht, daß Andere in meiner Gegenwart verläumden. Ich lästere nicht auf die Lebensart Anderer, auch bin ich kein Spion ihrer Handlungen. Jeden Tag höre ich die Messe. Ich theile mein Gut mit dem Armen, ohne ein großes Aufheben von meiner Wohlthätigkeit zu machen, um nicht der Heucheley und der Eitelkeit den

Zugang zu meinem Herzen zu verschaffen, böse Geister, die sich des frömmsten Gemüths unvermerkt bemeistern können. Ich suche diejenigen zum Frieden zu bringen, die sich entzweyt haben. Ich verehre unsere heilige Jungfrau, und vertraue beständig auf die unendliche Barmherzigkeit des Herrn unsers Gottes.

Sancho hatte dem Berichte von der Lebensweise und den Ergetzungen des Edelmanns sehr aufmerksam zugehört; und da ihm dieß alles schön und heilig vorkam, und er glaubte, daß derjenige, der so lebe, auch Wunder thun müsse, so sprang er von seinem Grauen, faßte sehr eilig den rechten Steigbügel, und küßte jenem mit andächtigem Herzen und fast weinend, die Füße zu vielen mahlen. Als der Edelmann dieß sah, fragte er ihn: Was macht Ihr da, guter Freund? Was soll dieß Küssen vorstellen?

Laßt mich nur küssen, antwortete Sancho; denn Euer Gnaden ist der erste Heilige, den ich in kurzen Bügeln Zeit meines ganzen Lebens gesehen habe.

Ich bin kein Heiliger, antwortete der Edelmann, sondern vielmehr ein großer Sünder; Ihr seyd es eher, denn Ihr müßt sehr gut seyn, mein Freund, wie es Eure Einfalt hinlänglich beweiset.

Sancho stieg hierauf wieder auf seinen Sattel, nachdem er ein Gelächter aus der tiefen Melancholie seines Herrn hervorgehohlt, und dem

Don Diego neue Verwunderung erregt hatte. Don Quixote fragte ihn, wie viele Kinder er habe? Und sagte, daß eins von den Dingen, in welches die alten Philosophen, welche die wahre Erkenntniß Gottes entbehrten, das höchste Gut gesetzt hätten, in den Gaben der Natur oder des Glücks bestanden hätte, viele Freunde, oder viele und gute Kinder zu besitzen.

Ich, Herr Don Quixote, antwortete der Edelmann, habe nur einen einzigen Sohn, und ich würde mich vielleicht glücklicher schätzen, wenn ich ihn nicht hätte, nicht deßwegen, weil er schlimm ist, sondern weil er nicht so gut ist, wie ich ihn gern haben möchte. Er ist ungefähr achtzehn Jahre alt, hat sechs Jahr in Salamanca zugebracht, um die lateinische und griechische Sprache zu erlernen; und da ich nun will, daß er zum Studium anderer Wissenschaften übergehen soll, finde ich ihn so auf die der Poesie versessen (wenn man diese eine Wissenschaft nennen kann), daß es unmöglich ist, ihn zu der Rechtsgelehrsamkeit zu bringen, die er nach meiner Absicht studieren sollte, oder die Königinn von allen Wissenschaften, die Theologie. Ich wünschte, daß er die Krone seiner Familie würde; denn wir leben in einer Zeit, wo unsere Könige die tugendhaften und nützlichen Wissenschaften reichlich belohnen; denn Wissenschaften ohne Tugend sind Perlen auf einem Misthaufen. Den ganzen Tag

bringt er damit zu, zu untersuchen, ob Homerus sich in dem und dem Verse der Iliade gut ausgedrückt habe, oder nicht? ob Martial in einem gewissen Epigramme unkeusch sey, oder nicht? ob die und die Verse im Virgilius so oder so zu verstehen sind? Kurz, alle seine Gedanken sind auf die Werke dieser Poeten gerichtet, nebst denen des Horatius, Persius, Juvenall und Tibull; denn aus unsern neuern Dichtern macht er nicht viel. Doch hat er jetzt, trotz seines Widerwillens gegen unsere Poesie, den Kopf voll davon, eine Glosse auf vier Verse zu machen, die man ihm von Salamanca geschickt, und welche, wie es scheint, eine literarische Preißaufgabe ist.

Auf welche Rede Don Quixote also antwortete: Die Kinder, mein Herr, sind Stücke aus den Eingeweiden ihrer Aeltern, deßhalb müssen diese sie lieben, sie mögen nun schlimm oder gut seyn, wie wir die Seelen lieben, die uns das Leben geben. Es ist die Pflicht der Aeltern, die Kinder von klein an auf den Weg der Tugend zu leiten, der Wohlgezogenheit und der guten und christlichen Gesinnungen, damit wenn sie erwachsen, sie der Stab ihrer alten Aeltern und der Stolz ihrer Nachkommenschaft werden; daß sie sie aber zum Studium dieser oder jener Wissenschaft zwingen sollen, halte ich nicht für gut gethan, ob es gleich nicht zu tadeln ist, wenn sie die

Ueberredung versuchen. Hat einer nun nicht nöthig, pro pane lucrando zu studieren, indem er so glücklich ist, daß ihm der Himmel wohlhabende Aeltern geschenkt hat, so bin ich der Meinung, daß man einen solchen diejenige Wissenschaft ergreifen lasse, zu welcher er den meisten Trieb in sich spürt; und obgleich die der Poesie mehr angenehm als nützlich ist, so entehrt sie doch diejenigen nicht, die sich zu ihr bekennen. Die Poesie, mein edler Herr, kommt mir nicht anders wie eine zarte und blühende Jungfrau vor, die mit der größten Schönheit geschmückt ist; viele andere Jungfrauen sind sorgsam geschäftig, sie kostbar und zierlich auszuputzen, und diese sind alle übrigen Wissenschaften; sie läßt sich von allen bedienen, und alle übrigen stehen gern unter ihrem Befehle. Diese Jungfrau aber will nicht öffentlich durch die Gasse geschleppt seyn, nicht in den Ecken der öffentlichen Plätze, oder in den Winkeln der Palläste ausgestellt werden. Sie ist aus einem Metalle von solcher Tugend, daß derjenige, der mit ihr umzugehen weiß, sie in das reinste Gold von unschätzbarem Werthe verwandelt. Derjenige, der sie besitzt, darf sie aber nicht zu schändlichen Satyren, oder zu unverschämten Sonetten mißbrauchen. Sie darf auf keine Weise verkäuflich seyn; doch mag dieß wohl bey heroischen Gedichten geschehen, mit kläglichen Tragödien, oder fröhlichen und kunstgemäßen Comödien. Nicht von Spaßmachern darf sie ausgeübt

werden: eben so wenig vom unwissenden Pöbel, der die Schätze nicht erkennen und begreifen kann, die in ihr verschlossen liegen. Und glaubt nicht, mein Herr, daß ich Pöbel hier nur das niedrige und gemeine Volk nenne, sondern jeder Unwissende, er sey Graf oder Fürst, muß zur Zahl des Pöbels gerechnet werden. Derjenige also, der so, wie ich beschrieben habe, die Poesie ausübt, wird berühmt, und sein Nahme von allen gebildeten Nationen der Erde hochgeachtet werden. Da Ihr mir gesagt habt, mein Herr, daß Euer Sohn die neuere Poesie nicht sonderlich achtet, so schließe ich daraus, daß er nicht genug mit ihr bekannt ist; mein Grund ist nähmlich der: der große Homerus schrieb nicht Latein, denn er war ein Grieche, und Virgilius schrieb nicht Griechisch, denn er war ein Lateiner. Kurz, alle alten Poeten haben in der Sprache geschrieben, die sie mit der Muttermilch einsogen; sie haben keine fremde aufgesucht, um in ihr ihre hohen Empfindungen auszudrücken. Da dieß nun so ist, so wäre es wohl gut, wenn sich dieser Gebrauch über alle Nationen erstreckte, und man den deutschen Poeten nicht deßhalb verachtete, weil er in seiner Sprache geschrieben, noch den castilianischen, noch selbst den Biscayer, wenn er in der seinigen dichtet. Wie ich mir aber vorstelle, mein Herr, so mag Euer Sohn vielleicht nicht so sehr gegen die neuere Poesie seyn, als gegen die Poeten, die nur ihre eigne Sprache,

und keine andere, so wie keine andere Wissenschaften kennen, die sein natürliches Talent schmücken, erwecken und unterstützen. Und doch kann man sich auch hierin wieder irren; denn es ist eine ausgemachte Sache, daß der Poet geboren wird, das heißt, daß der wahre Poet schon aus Mutterleibe als Poet kömmt, und daß er mit dieser Neigung, die ihm der Himmel einpflanzte, ohne weiteres Studium und Kunst, Dinge hervorbringt, die den Spruch vollkommen bestätigen: Est Deus in nobis etc. Ebenfalls behaupte ich, daß der natürliche Poet, wenn er von der Kunst unterstützt wird, bey weitem jenen Poeten übertreffen wird, der sich durch die bloße Kunst bestrebt, einer zu seyn. Der Grund ist der: daß die Kunst nicht höher steht als die Natur, sondern diese nur vollendet, so daß, wenn Natur mit Kunst, und Kunst mit Natur in eins verbunden sind, der vollkommene Poet entsteht. Der Beschluß meiner Rede sey nun, mein Edler Herr, daß Ihr Euren Sohn den Weg verfolgen laßt, auf den ihn seine Gestirne rufen; denn da er ein so guter Kopf ist, wie er sein muß, und er glücklich die erste Leiter der Wissenschaften, die Sprache nähmlich, erstiegen hat, so mag er durch diese sich zum Gipfel der humanen Künste erheben, die einem reichen und vornehmen Ritter gut anstehen, und ihn so zieren, ehren und schmücken, wie die Mitra den Bischof, oder der Mantel den erfahrnen Rechtsgelehrten.

Dann aber scheltet mit Eurem Sohne, wenn er Satyren schreibt, in denen er die Ehre Anderer kränkt, straft ihn darüber, ja zerreißt sie; schreibt er aber Sermonen nach Art des Horatius, in denen er die Laster im Allgemeinen tadelt, wie es jener auf elegante Weise gethan hat, so lobt ihn, denn es ist dem Poeten erlaubt, gegen den Neid zu schreiben, und in seinen Versen schlecht von den Neidischen zu sprechen, eben so wie von den andern Lastern, wenn er nicht Leute persönlich aufführt; aber es gibt Poeten, die, um nur eine Bosheit niederzuschreiben, sich der Gefahr aussetzen, nach den Inseln des Pontus verbannt zu werden. Ist der Poet in seinen Gesinnungen keusch, so wird er es auch in seinen Versen seyn; die Feder ist die Zunge der Seele, welche Ideen sich in dieser erzeugen, dieselben werden auch in seinen Schriften seyn. Und wenn Könige und Fürsten die wunderbare Wissenschaft der Poesie an verständigen, tugendhaften und ehrbaren Unterthanen wahrnehmen, so schenken sie ihnen Hochachtung und Reichthum, ja krönen sie mit den Blättern jenes Baumes, den kein Blitzstrahl verletzt, gleichsam zur Andeutung, daß diejenigen, deren Schläfen mit dergleichen Kränzen geehrt und geschmückt sind, von Niemanden verletzt werden dürfen.

Der vom grünen Mantel war durch diese Rede Don Quixote's in Verwunderung gesetzt, und zwar

so sehr, daß er die Meinung, auf die er anfangs gefallen, jener sey unklug, gänzlich aufgab. Sancho hatte sich in der Mitte dieses Gesprächs, das nicht sonderlich nach seinem Geschmacke war, vom Wege entfernt, um sich von einigen Hirten etwas Milch geben zu lassen, die dort in der Nähe ihre Schafe melkten. Der Edelmann fing indeß ein neues Gespräch mit Don Quixote an, dessen Verstand und Art, sich auszudrücken, ihm überaus gefiel, als Don Quixote den Kopf aufhob, und gewahr ward, daß ihnen auf ihrem Wege ein Karrn entgegenkam, mit vielen königlichen Fahnen besteckt; und da er glaubte, daß dieses ein neues Abenteuer seyn müsse, rief er den Sancho mit lauter Stimme, daß er kommen und ihm den Helm geben solle. Als Sancho sich so rufen hörte, verließ er die Schäfer, spornte in aller Hast den Grauen, und kam zu seinem Herrn, dem hierauf ein furchtbares und unsinniges Abenteuer begegnete.

Siebzehntes Capitel.

Allwo sich der höchste Punct und äußerste Grad deutlich zeigt, zu welchem der unerhörte Muth des Don Quixote steigen konnte und wirklich stieg, nebst dem glücklich beendigten Abenteuer mit den Löwen.

Die Historie erzählt, daß, als Don Quixote nach dem Sancho rief, ihm den Helm zu geben, dieser eben einige weiche Käse einkaufte, die ihm die Hirten abließen; und da ihn die große Eile seines Herrn ängstete, und er nicht wußte, was er mit ihnen machen, oder wo er sie lassen sollte, besann er sich endlich darauf, um sie nicht zu verlieren, weil er sie schon bezahlt hatte, sie in den Helm seines Herrn zu thun, und mit dieser guten Auskunft ritt er zu ihm, um zu fragen, was er haben wolle? worauf jener sogleich sagte: Gib mir, Freund, den Helm; denn ich verstehe wenig von Abenteuern, oder jenes, welches sich dorten zeigt, ist eins, welches mich nöthigen wird und nöthiget, die Rüstung anzulegen.

Der vom grünen Mantel, der dieß hörte, sah sich nach allen Seiten um, und konnte nichts anders entdecken, als einen Karrn, der ihnen entgegenkam, mit zwey oder drey kleinen Fahnen, welche anzeigten, daß auf diesem Karrn Geld für den König sey. Dieß sagte er auch Don Quixote, der ihm aber keinen Glauben beymaß, sondern immer glaubte und dachte, daß alles, was ihm begegnete,

Abenteuer und wieder Abenteuer seyn müßten; deßhalb antwortete er dem Edelmann: Vorbedacht ist besser, als nachbeklagt. Ich werde dadurch nichts verlieren, wenn ich mich vorsehe; denn ich weiß es aus Erfahrung, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe, von denen ich nicht weiß, wann? noch wo? noch zu welcher Zeit? noch in welcher Gestalt sie mich angreifen werden? Er wandte sich hierauf zu Sancho, und forderte den Helm, und da dieser nicht Zeit hatte, seine Käse wieder herauszunehmen, so war er gezwungen, ihn hinzugeben, so wie er war. Don Quixote nahm ihn, und ohne sich darum zu bekümmern, was darin enthalten sey, stülpte er ihn mit der größten Eile auf den Kopf; und da die Käse nun gedruckt und gequetscht wurden, so lief dem Don Quixote die Milch über Gesicht und Bart, worüber er sich so entsetzte, daß er zu Sancho sprach: Was ist doch dieses, Sancho? scheint es doch gar, daß mein Gehirn schmilzt, oder mir die Sinne sich auflösen, oder daß ich vom Kopfe bis zu den Füßen schwitze! Wenn ich schwitze, so geschieht dieß aber nicht aus Furcht; ich glaube ohne Zweifel, daß das Abenteuer, welches mir jetzt bevorsteht, erschrecklich seyn muß. Gib mir, wenn du dergleichen hast, etwas, womit ich mich abtrocknen könne; denn dieser häufige Schweiß verblindet mir die Augen.

Sancho schwieg, und gab ihm ein Tuch, indem

er zugleich Gott dankte, daß sein Herr nicht auf das rechte Ding gerathen sey. Don Quixote trocknete sich, und nahm den Helm ab, um das Ding zu sehen, was ihm, wie ihm dünkt, den Kopf kühlte, und da er im Helme die weißen Klöße wahrnahm, hielt er sie an die Nase, und rief aus, indem er sie beroch: Bey dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboso, weiche Käse sind es, die du hier hineingelegt, verrätherischer, unverschämter und gemeindenkender Stallmeister!

Worauf Sancho mit vieler Kaltblütigkeit und Verstellung antwortete: Wenn es Käse sind, so gebt sie mir nur her, daß ich sie essen kann; aber der Teufel mag sie essen, denn es ist doch gewiß, daß der sie dort hineingelegt hat. Ich solle mich dergleichen unterstehen, den Helm von Euer Gnaden unsauber zu machen? Ey, eine solche Dreistigkeit möcht' ich wohl einmahl sehen! Wahrhaftig, gnädiger Herr, so viel ich mit Gottes Hülfe davon begreifen kann, so muß ich auch meine Zauberer haben, die mich verfolgen, als einen Theil und Zubehör zu Euer Gnaden; und diese werden die Unreinlichkeit hineingebracht haben, um Eure Geduld in Zorn zu verwandeln, und zu machen, daß Ihr mir, wie gewöhnlich, die Rippen drescht. Aber wahrhaftig, dießmahl haben sie sich verrechnet; denn ich habe das Zutrauen zu der Einsicht meines gnädigen Herrn, daß er sich überzeugen muß, wie ich weder Käse,

noch Milch, noch sonst dergleichen habe, und wenn ich es hätte, daß ich es lieber in meinen Magen, als in seinen Helm thun würde.

Alles dieses kann seyn, sagte Don Quixote; und alles sah der Edelmann mit an, und verwunderte sich über alles, vorzüglich aber, als Don Quixote, nachdem er den Kopf, Gesicht, Bart und Helm abgetrocknet hatte, diesen aufsetzte, sich in den Steigbügeln feststellte, das Schwert versuchte, die Lanze nahm, und sagte: Nun komme, was da will; denn hier bin ich, so gemuthet, es mit dem Satanas in eigener Person aufzunehmen.

Indem war der Karrn mit den Fahnen herbeygekommen, bey dem sich Niemand weiter befand, als der Fuhrmann auf seinen Mauleseln, und ein Mann, der vorne saß. Don Quixote stellte sich davor, und fragte: Wohin geht's, Freunde? Welch' ein Karrn ist dieses? Was führt Ihr darauf? und was sind das für Fahnen?

Worauf der Fuhrmann antwortete: Der Karrn ist mein; was darauf ist, sind zwey tüchtige Löwen in Käfigen, die der General von Oran Seiner Majestät als Präsent an den Hof schickt; die Fahnen sind vom Könige, unserm Herrn, zum Zeichen, daß es etwas ist, was ihm zugehört.

Und sind die Löwen groß? fragte Don Quixote.

Sie sind so groß, antwortete der Mann, der vorne auf dem Wagen saß, daß größere, oder nur

so große, niemahls aus Afrika nach Spanien gekommen sind. Ich bin der Löwenwärter, und habe wohl schon andere gebracht, aber noch nie dergleichen. Es ist ein Weibchen und ein Männchen; das Männchen ist in diesem vordern Käfige, das Weibchen aber in jenem hinten. Jetzt sind sie hungrig, weil sie heute noch nicht gefressen haben; ich bitte daher Euer Gnaden, uns fortzulassen, denn es ist nöthig, daß wir bald wo hinkommen, wo wir sie füttern können.

Worauf Don Quixote mit einem kleinen Lächeln sagt: Mir Löwechen? Löwechen mir? und zu solcher Stunde? Nun, bey Gott, diese Herren, die sie mir schicken, sollen gewahr werden, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet? Steigt nur ab, mein guter Mann, und da Ihr der Löwenwärter seyd, so macht diese Käfige auf, und laßt diese Bestien heraus; denn mitten hier auf dem Felde will ich zeigen, wer Don Quixote von la Mancha ist, zum Trotzt und Verdruß jener Zauberer, die sie mir senden.

Ha! ha! sagte hierauf der Edelmann bey sich, nun hat es sich unser guter Ritter merken lassen, wo es ihm fehlt; die weichen Käse haben ihm gewiß das Gehirn erweicht, und den Verstand überreif gemacht.

Sancho kam hierauf zu ihm, und sagte zu ihm: Gnädiger Herr, hindert es doch um Gottes wil-

len, daß mein Herr Don Quixote sich nicht mit diesen Löwen einläßt; denn wenn er es thut, so reißen sie uns hier alle in Stücke.

Ist denn Euer Herr ein so großer Narr, antwortete der Edelman, daß Ihr fürchten und glauben könnt, er werde sich mit diesen wilden Thieren einlassen?

Er ist kein Narr, antwortete Sancho, aber sehr verwegen.

Ich will machen, daß er es nicht sey, versetzte der Edelmann. Er näherte sich hierauf Don Quixote, der den Löwenwärter heftig antrieb, die Käfige zu öffnen, und sagte zu ihm: Herr Ritter, die irrenden Ritter haben sich immer nur in Abenteuer eingelassen, bey denen sie die Aussicht hatten, sie glücklich beendigen zu können, nicht aber in solche, die den guten Ausgang durchaus unmöglich machen; denn die Tapferkeit, die in das Gebieth der Tollkühnheit überstreift, ist mehr Narrheit als Muth zu nennen, vorzüglich da diese Löwen nicht gegen Euch geschickt werden, ja sich davon nichts träumen lassen, sondern ein Präsent für Seine Majestät sind; es ist daher nicht gut gethan, ihre Reise länger zu verhindern und aufzuhalten.

Ihr, mein gnädiger Herr, antwortete Don Quixote, mögt nur gehen, und das zahme Rebhuhn und die dreiste Frette, handhaben; aber laßt einen Jeden thun, was seines Amtes ist. Dieß ist das

Meinige, und ich weiß es, ob diese Herren Löwen meinethalben kommen, oder nicht. Er wandte sich hierauf wieder zum Löwenwärter, und sagte: Ich schwöre dir, Spitzbube, daß, wenn du nicht alsbald diese Käfige aufmachst, ich dich mit dieser Lanze an den Karren nageln will.

Da der Fuhrmann den festen Entschluß des gewaffneten Gespenstes sah, sagte er: Mein gnädiger Herr, erlaubt mir um Gottes Willen, die Maulthiere vorher auszuspannen, und mich und sie in Sicherheit zu bringen, ehe die Löwen herauskommen; denn, wenn sie die mir todtmachen, so bin ich auch für meine ganze Lebenszeit so gut wie todt, denn ich habe kein anderes Vermögen, als diese Maulthiere und diesen Karren.

O du Mann von wenigem Glauben! antwortete Don Quixote. Steige ab, spann' sie aus, thu' was du willst; aber bald sollst du sehen, daß du dich vergebens bemüht hast, und dir diese Arbeit hättest ersparen können.

Der Fuhrmann stieg ab, und spannte eilig aus, und der Löwenwärter sagte mit lauter Stimme: Alle seyen Zeugen, so viel ihrer hier sind, wie ich gegen meinen Willen und aus Zwang die Käfige aufmache und die Löwen herauslasse, und daß ich es diesem Herrn sage, wie alles Unglück und aller Schaden, den diese Bestien anrichten können, auf seine Rechnung kommen wird, das dazu gezählt, was

ich dabey einbüße. Meine Herren mögen sich vorher entfernen, ehe ich aufmache; denn ich bin sicher, daß mir nichts geschehen wird.

Der Edelmann redete ihm noch einmahl zu, daß er keine solche Thorheit begehen, und Gott auf eine so unsinnige Art versuchen möchte.

Worauf Don Quixote antwortete, daß er recht gut wisse, was er thue.

Der Edelmann antwortete, daß er sich wohl besinnen möge, denn er sey überzeugt, daß er sich täusche.

Je nun, mein Herr, antwortete Don Quixote, wenn Ihr keinen Zuschauer von dem abgeben wollt, was nach Eurer Meinung eine Tragödie seyn wird, so dürft Ihr ja nur Eurem Apfelschimmel die Sporen geben, und Euch in Sicherheit setzen.

Als Sancho dieß hörte, bath er ihn mit Thränen in den Augen, doch von dieser Unternehmung abzustehen, womit verglichen die mit den Windmühlen und die entsetzliche der Walkmühle, und kurz, alle Thaten, die er nur jemahls im Laufe seines Lebens verrichtet habe, für Torten und Zuckerwerk zu rechnen wären. Seht doch nur, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß hier keine Bezauberung oder dergleichen Ding ist; denn ich habe zwischen den Ritzen und Gittern des Käfigs die Klaue von einem wahrhaftigen Löwen gesehen, und ich schließe daraus, daß ein solcher Löwe, dem eine solche Klaue zugehört, größer als ein Berg seyn müsse.

Die Furcht, antwortete Don Quixote, wird wenigstens machen, daß er dir größer als die halbe Welt vorkommt. Entferne dich, Sancho, und laß mich, und wenn ich sterbe, so weißt du unsern alten Vertrag; du gehst zur Dulcinea, und mehr will ich nicht sagen.

Er fügte diesen Worten noch andere hinzu, durch welche die Uebrigen völlig die Hoffnung verloren, er möchte noch von seinem unsinnigen Unternehmen abzubringen seyn. Der vom grünen Mantel hatte Lust, sich ihm zu widersetzen; aber da er die ungleichen Waffen bedachte, und daß es nicht verständig sey, sich mit einem Narren einzulassen, wie sich ihm Don Quixote nun schon völlig gezeigt hatte, der den Löwenwärter jetzt wieder antrieb, und seine Drohungen erneuerte, so gab er seiner Stute die Sporen, Sancho folgte auf dem Grauen, und der Fuhrmann mit seinen Mauleseln, indem Alle eilten, sich so weit als möglich vom Karren zu entfernen, ehe noch die Löwen herausgekommen wären. Sancho beweinte den Tod seines Herrn, von dem er überzeugt war, daß er sich schon in den Klauen der Löwen befinde: er verwünschte sein Schicksal, er verfluchte die Stunde, in der er auf den Gedanken gekommen, wieder in seine Dienste zu treten; aber trotz dem Weinen und Klagen versäumte er nicht, auf den Grauen zu prügeln, damit er dem Karren aus dem Gesichte käme.

Da der Löwenwärter sah, daß die Uebrigen sich schon auf die Flucht begeben, und ziemlich weit entfernt hatten, bath er den Don Quixote, und stellte ihm noch einmahl vor, wie er ihn schon gebethen, und was er ihm schon vorgestellt hatte. Jener aber antwortete, daß er sich gar nichts um seine Bitten und Vorstellungen kümmere, daß alles unnütz sey, und daß er nur eilen möchte. In der Zwischenzeit, indeß der Löwenwärter noch zögerte, den ersten Käfig aufzumachen, überlegte Don Quixote, ob es nicht besser seyn würde, die Schlacht zu Fuß, als zu Pferde zu halten? indem er fürchtete, daß Rozinante sich vor dem Anblicke der beyden Löwen entsetzen könnte. Er stieg deßhalb vom Pferde, warf die Lanze weg, nahm den Schild und zog sein Schwert, und so stellte er sich gelassen mit bewundernswürdiger Keckheit und tapferm Herzen vor den Karren, sich Gott von ganzer Seele und alsbald auch seiner Dame Dulcinea empfehlend.

Und man muß wissen, daß, da der Autor dieser wahrhaftigen Historie an diese Stelle kommt, er ausruft und spricht: O du tapferer, und über alle Darstellung hochherziger Don Quixote von la Mancha! Du Spiegel, in welchem sich alle kühnen Seelen dieser Welt beschauen können! Du zweyter und neuer Don Manuel de Leon, der der Ruhm und die Ehre der spanischen Ritter gewesen! Mit welchen Worten soll ich diese furchtbare Thathand-

lung vortragen, oder mit welcher Beschreibung soll ich sie in den künftigen Jahrhunderten glaubwürdig machen? oder welche Lobeserhebungen sind geziemend und passend für dich, wenn es auch Hyperbeln über Hyperbeln seyn sollten? du zu Fuß, du allein, du unerschrocken, du hochgesinnt, nur mit einem Degen, der keiner der vorzüglichsten, mit einem Schilde, das nicht von polirtem Stahle glänzt, stehst da, und erwartest die zwey wildesten Löwen, die jemahls die afrikanischen Wälder hervorgebracht haben? Deine eignen Thaten seyen dein Lob, du tapferer Manchaner, denn ich lasse sie hier für sich selber sprechen, weil mir Worte fehlen, sie würdig zu erheben.

Hier endigt der Autor seine Ausrufung, und fährt fort, indem er den Faden der Geschichte wieder anknüpft, auf folgende Weise zu erzählen: Als der Löwenwärter sah, daß Don Quixote sich schon in Positur gesetzt hatte, und daß er nicht umhin könne, den männlichen Löwen herauszulassen, bey Strafe, in die Ungnade des erzürnten und verwegenen Ritters zu fallen, so öffnete er nach und nach den ersten Käfig, in welchem sich, wie gesagt, der Löwe befand, der von außerordentlicher Größe und von furchtbarer und gräßlicher Gestalt war. Das erste, was er that, war, sich in seinem Käfige umzuwenden, die Klaue zu recken, und sich dann ganz auszudehnen. Er machte hierauf das Maul auf, und gähnte sehr umständlich; eine Zunge, die zwey

Handbreit lang war, streckte er dann heraus, wischte sich damit die Augen, und wusch sein Gesicht. Nachdem dieses gethan, steckte er den Kopf aus dem Käfige heraus, und sah sich nach allen Seiten mit glühenden Augen um; ein Anblick, der wohl der Kühnheit selbst Furcht hätte einjagen können. Nur Don Quixote betrachtete ihn mit kalter Aufmerksamkeit, und wünschte, daß er schon vom Karren herunter wäre, damit er mit ihm handgemein werden und ihn, wie er sich vorgenommen, in Stücke hauen könnte.

So hoch war das Aeußerste seiner unerhörten Thorheit gestiegen; aber der edle Löwe, mehr artig als hoffärtig, auf Kinderstreiche und Rauferey nicht ausgehend, nachdem er sich, wie schon gesagt, von der einen und von der andern Seite ausgeschaut hatte, wandte sich um, zeigte dem Don Quixote seine hintern Theile, und legte sich mit großer Kaltblütigkeit und Ruhe in seinem Käfige wieder nieder. Da dieß Don Quixote sah, befahl er dem Löwenwärter, ihn zu schlagen, und ihn so mit Gewalt herauszutreiben.

Das werde ich nicht thun, antwortete der Löwenwärter; denn wenn ich ihn anreitze, so bin ich der Erste, den er in Stücke reißt. Begnügt Euch Herr Ritter, mit dem Gethanen, was alles mögliche ist, was man nur irgend von der Tapferkeit fordern kann, und versucht Euer Glück nicht zum

zweyten Mahle. Der Löwe sieht seine Thür offen, es steht bey ihm, herauszukommen oder nicht herauszukommen; da er aber jetzt nicht herausgekommen ist, so wird er es auch den ganzen Tag nicht thun. Die Größe Eures Herzens hat sich nun schon hinlänglich gezeigt. Kein braver Kämpfer, so viel ich davon verstehe, ist zu mehr verpflichtet, als seinen Gegner herauszufordern, und ihn im freyen Felde zu erwarten; und wenn der Feind nicht erscheint, so fällt auf diesen der Schimpf der ihn erwartet, hat aber den Kranz des Siegers gewonnen.

Dieses ist wahr, antwortete Don Quixote; schließe die Thür, mein Freund, und gib mir, so gut du kannst, in bester Form ein Zeugniß von dem, was du mich hier hast thun sehen, wie du nähmlich dem Löwen aufgemacht, ich ihn erwartet, er nicht gekommen, ich ihn wieder erwartet, er wiederum nicht gekommen, sondern sich niedergelegt hat. Mehr ist nicht meine Pflicht; und so fort mit euch, Bezauberungen! und Gott möge der Vernunft, der Wahrheit, und der *wahrhaften* Ritterschaft beystehen! Darum schließe, wie gesagt, zu, indeß ich den Entflohenen und Abwesenden ein Zeichen gebe, damit sie diese That aus deinem Munde erfahren mögen.

Der Löwenwärter that es, und Don Quixote steckte auf die Spitze der Lanze das Tuch, womit

er sich das Gesicht von der Ueberschwemmung der Käse gereinigt hatte, worauf er denen nachrief, die noch immer flüchtig waren, aber bey jedem Schritte den Kopf umwandten, alle in einem Haufen, der Edelmann voran; als aber Sancho das Zeichen des weißen Tuches wahrnahm, sagte er. Ich will sterben, wenn mein Herr nicht die wilden Bestien überwunden hat, denn er ruft uns.

Alle hielten an, und erkannten, daß derjenige, der die Zeichen machte, Don Quixote sey; und da sie dadurch etwas von ihrer Furcht verloren, so kamen sie nach und nach etwas näher, bis sie ganz deutlich die Stimme des Don Quixote unterschieden, der ihnen zurief. Alle kamen endlich zum Karren zurück, worauf Don Quixote zum Fuhrmanne sagte: Spannt nur, Freund, Eure Maulthiere wieder vor, und setzt Eure Reise fort; Du aber, Sancho, gib sowohl ihm als dem Löwenwärter jedem einen Dukaten zur Vergütigung, daß sie sich meinetwegen aufgehalten.

Von Herzen gern will ich das thun, antwortete Sancho; aber was ist denn aus den Löwen geworden? Sind sie todt oder sind sie lebendig?

Nun fing der Löwenwärter umständlich, indem er oft inne hielt, an, den Ausgang des Streites zu erzählen, wobey er, so viel er nur wußte und konnte, die Tapferkeit Don Quixote's

übertrieb, bey dessen Anblick der furchtsame Löwe nicht aus dem Käfige heraus zu gehen gewagt, ob er gleich die Thür eine geraume Zeit offen gelassen habe, weil er nun dem Ritter vorgestellt, daß es Gott versuchen heiße, wenn man den Löwen anreitzte, daß er mit Gewalt heraus müßte, wie er gewollt, daß man thun solle, so habe er denn endlich ungern und mit Widerwillen erlaubt, daß die Thür wieder zugeschlossen werden dürfte.

Nun, was sagst du dazu, Sancho, sprach Don Quixote, gibt es wohl Bezauberungen, die gegen die wahre Tapferkeit aushalten? Die Zauberer können mir wohl das Glück, aber unmöglich Kraft und Muth entführen.

Sancho gab die Dukaten, der Fuhrmann spannte wieder vor, der Löwenwärter küßte dem Don Quixote für die empfangene Gnade die Hand, und versprach, dieses tapfere Unternehmen, sobald er an den Hof komme, dem Könige selbst zu erzählen.

Wenn nun Seine Majestät etwa fragen sollte, wer dieses gethan, so sagt ihm nur, der Ritter von den Löwen; denn von nun an will ich diesen Nahmen vertauschen, auswechseln, verwandeln und umändern gegen jenen, den ich bisher geführt, des Ritters von der traurigen Gestalt. Hierin folge ich einem alten Gebrauche der irrenden Ritter, die ihre Nahmen verwandel-

ten, wann es ihnen beliebte, oder wann es ihnen geziemend dünkte.

Der Karren setzte seinen Weg fort, so wie Don Quixote, Sancho und der vom grünen Mantel den ihrigen fortsetzten.

In dieser ganzen Zeit hatte Don Diego de Miranda kein Wort gesprochen, weil er aufmerkte, um alle Handlungen und Worte Don Quixote's zu sehen und zu behalten, der ihm ein gescheidter Narr schien, und ein Narr, der an die gescheidten Leute gränzte. Ihm war der erste Theil seiner Historie noch nicht zu Gesicht gekommen; denn wenn er diesen gelesen, so hätte seine Verwunderung aufgehört, in die ihn seine Thaten und Worte versetzten, denn ihm wäre dann die Art seiner Narrheit bekannt gewesen. Da er sie aber nicht kannte, so hielt er ihn bald für klug und bald für närrisch; denn das, was er sagte, war vernünftig, in guten und eleganten Ausdrücken, und was er that, war unsinnig, tollkühn und albern. Er sagte zu sich selbst: Kann es einen größern Unsinn geben, als einen Helm voller Käse auf den Kopf zu setzen, und zu glauben, daß ihm die Zauberer das Gehirn zerschmelzten? Gibt es was Tollkühners und Unsinnigers, als mit aller Gewalt mit Löwen kämpfen wollen?

In diesen Betrachtungen und in diesem Selbstgespräche störte ihn Don Quixote, welcher zu ihm

sagte: Ohne allen Zweifel, mein Herr Don Diego de Miranda, haltet Ihrt mich in Euren Gedanken für einen unsinnigen und thörichten Mann, und es wäre nichts Besonderes, wenn Ihr so dächtet, denn meine Handlungen geben mir kein ander Zeugniß; aber demungeachtet müßt Ihr wissen, mein Herr, daß ich nicht so sehr Thor, oder so albern bin, wie es scheinen dürfte. Trefflich zeigt sich ein muthiger Ritter vor den Augen seines Königs mitten auf dem großen Platze, wenn er dem großen Stier einen Lanzenstich mit glücklichem Erfolge gibt; trefflich zeigt sich ein gewaffneter Ritter in glänzender Rüstung, in den Schranken und in fröhlichen Turnieren vor den Damen; trefflich zeigen sich alle Ritter, die in kriegerischer Uebung oder einem dem ähnlichen Spiel unterhalten und ergetzen, und, wenn man sich des Ausdruckes bedienen will, den Hof ihres Fürsten schmücken; aber vor diesen zeigt sich am trefflichsten der irrende Ritter, der durch Wüsten, durch Einöden, auf Kreuzwegen, durch Wälder und Gebirge gefahrvolle Abenteuer sucht, in der Absicht, ihnen einen glücklichen und erwünschten Ausgang zu geben, um einen glänzenden und ewigwährenden Ruhm zu erwerben; trefflich zeigt sich, so behaupte ich, ein irrender Ritter, der in der Wüste einer Witwe Hülfe leistet, als ein Hofritter, der in den Städten einer Jungfrau Artigkeiten sagt. Alle Ritter haben ihre

besondern Geschäfte. Der Höfling diene den Damen, er schmücke den Hof seines Königs mit prächtigen Kleidern, er unterhalte die armen Ritter an seinem reichen Tische, er veranstalte Turniere, er ordne Wettrennen an, und zeige sich groß, freygebig und prächtig, vor allen aber als ein guter Christ, und solchergestalt wird er seine Pflichten auf die wahre Art erfüllen; aber der irrende Ritter streife durch alle Winkel der Welt, er betrete die verworrensten Labyrinthe, bey jedem Schritte unternehme er das Unmögliche, er widerstehe in wüsten Einöden den brennenden Sonnenstrahlen mitten im Sommer, im Winter dem rauhen Ungestüme der Winde und des Frostes, ihn erschrecken nicht Löwen, keine Gespenster machen ihm bange, keine Drachen jagen ihm Furcht ein; denn jene aufsuchen, diese angreifen, alle überwinden, dieß sind seine vorzüglichsten und wahren Beschäftigungen. Ich also, da mein Schicksal es wollte, einer aus der Zahl der irrenden Ritterschaft zu seyn, darf es nicht unterlassen, alles anzugreifen, was mir unter der Gerichtsbarkeit meines Amtes zu gehören scheint. Daher die Löwen anzugreifen, die ich heute angegriffen habe, war mir eine unerlaßliche Pflicht, ob ich gleich wußte, daß es eine ungeheure Tollkühnheit sey; denn es ist mir wohl bekannt, daß die Tapferkeit eine Tugend ist, die zwischen zweyen zu verachtenden Puncten liegt; nähmlich zwischen

der Feigheit und der Tollkühnheit. Es ist aber weniger zu tadeln, wenn der Tapfere zu weit geht, und in das Gebieth der Tollkühnheit hinüberschreitet, als wenn er herabsteigt, und zur Feigheit sinkt; denn wie es dem Verschwender leichter als dem Geitzigen wird, freygebig zu werden, eben so ist es dem Tollkühnen leichter, wirklich tapfer zu werden, als dem Feigen, sich zur wahrhaften Tapferkeit zu erheben. Was nun das betrifft, Abenteuer anzugreifen, so glaubt mir nur, Don Diego, daß man lieber durch eine Karte zu viel, als zu wenig verlieren soll, denn in den Ohren klingt es schöner, wenn man die Leute so sprechen hört: der Ritter ist tollkühn und verwegen, als: der Ritter ist furchtsam und feig.

Ich sage, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego, daß alles, was Ihr sagt und thut, genau von dem Wagezünglein der Vernunft selbst abgemessen wird, und ich glaube, daß, wenn die Ordnungen und Gesetze der irrenden Ritterschaft verloren ginge, sie sich in Eurer Brust, als ihrer Niederlage und ihrem Archive, wiederfänden. Aber wir wollen eilen, denn es ist schon spät, damit wir meine Heimath und meine Wohnung erreichen, wo Ihr Euch von Eurer überstandenen Beschwer ausruhen mögt; denn wenn auch nicht Euer Körper, so hat doch Euer Geist gearbeitet, und

das pflegt oft die Ermattung des Körpers nach sich zu ziehen.

Ich nehme Euer Anerbiethen mit dem größten Danke an, Herr Don Diego, antwortete Don Quixote; worauf sie ihre Pferde mehr als vorher anspornten, und etwa um zwey Uhr Nachmittages in den Ort und die Wohnung des Don Diego ankamen, welchen Don Quixote nannte: den Ritter vom grünen Mantel.

Ende des dritten Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha

Bd.: 3

Wien 1817

P.o.germ. 2003 g-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128715-2